



Peter Bettzieche

... Lehrer sein dagegen sehr!
Biographische Strukturierung von Lehrern im Spannungsfeld:
Berufswahl – Berufsausübung – Depression

Biographie – Interaktion – Gesellschaft 8

Biographie – Interaktion – Gesellschaft 8

Herausgeber: Wolfram Fischer

Peter Bettzieche

... Lehrer sein dagegen sehr!

Biographische Strukturierung von Lehrern im Spannungsfeld:
Berufswahl – Berufsausübung – Depression

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) angenommen.

Erster Gutachter: Prof. Dr. Wolfram Fischer

Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Karin Lackner

Tag der mündlichen Prüfung

23. November 2010

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Zugl.: Kassel, Univ., Diss. 2010

ISBN print: 978-3-86219-110-9

ISBN online: 978-3-86219-111-6

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-31113>

© 2011, kassel university press GmbH, Kassel

www.uni-kassel.de/upress

Umschlaggestaltung: Bettina Brand Grafikdesign, München

Printed in Germany

Vorwort

Peter Bettzieche ist aufgefallen, dass in seinem psychotherapeutischen klinischen Alltag viele Lehrer wegen Depressionen behandelt werden. So geht er in der vorliegenden Untersuchung der Frage nach: Sind Lehrer stärker als andere Berufsgruppen psychischen Belastungen und Erkrankungsrisiken ausgesetzt und wenn ja, wie lässt sich das erklären?

Die erste epidemiologische Recherche ergibt in der Tat, dass Lehrer zu einer Gruppe gehören, die größeren – vor allem psychischen – Gesundheitsrisiken ausgesetzt ist als andere Berufe. Sind die Bedingungen, unter denen Lehrer arbeiten, krankmachend oder sind solche, die sich für diesen Beruf entscheiden, sensibler und anfälliger als andere?

Auf der Suche nach Erklärungsansätzen und Methoden zur Erforschung dieser Fragen folgt Bettzieche der Annahme, dass biographische Strukturen und Strukturierungen im Kreuzungsbereich von Individuum und Gesellschaft Antworten bergen können. Die vorgelegte Studie rekonstruiert biographische Strukturen von Lehrern; sie konzentriert sich auf den Formenkreis depressiver Erkrankungen.

Vor dem Hintergrund einer Merkmals-Skizze des Lehrerberufs und einer großflächigen Darstellung der Depression analysiert der Verfasser detailliert und produktiv das Erleben und die Erfahrungen von Lehrern anhand narrativ-biographischer Interviews in der Methodik der strukturalen soziologischen Biographieforschung.

In kreativer Weise wird der Forschungsprozess selber in die Darstellung der Ergebnisse eingebracht. Der Leser hat so teil am schrittweisen Erkenntnisgewinn des Verfassers. Im „Protokoll einer Suchbewegung“ (so Bettzieche) stößt man nach den ersten beiden Fall-Rekonstruktionen auf die Frage der heteronomen oder autonomen Berufswahl als Unterschied, der einen Unterschied im Blick auf die Resilienz und mögliche Krankheitsentwicklung macht.

Diese Spur verfolgt der Autor in der zweiten Phase seiner Suche theoretisch und in empirischen Vergleichen genauer.

Das Ergebnis komprimiert die Strukturhypothesen zu den Themenfeldern Berufswahl, Belastungen, Vorbildfunktion der Eltern und der biographischen Funktion der

Depression. In einer weiteren generalisierenden Verdichtung und Pointierung wird die Einzelfallebene überschritten. Die unzureichende Lösung der spät-adoleszenten Autonomieaufgabe bei der Berufswahl erscheint somit als zentraler Schwachpunkt in den untersuchten Biographien, die eng mit den depressiven Erscheinungsformen in späteren Berufsphasen verbunden sind. Mit einigen praktischen Überlegungen für die Umgestaltung der beruflichen Sozialisation von Lehrern klingt die Arbeit aus.

Die Ergebnisthese ist in großer und kreativer Detailarbeit und Hinführung griffig vorgetragen. Der Leser wird stets mit einem wohlthuend knappen, manchmal lakonischen und nicht selten unterhaltsamen Stil durch die theoretischen und empirischen Landschaften geleitet.

Die Studie sei allen empfohlen, die sich selber auf den Weg in den Lehrerberuf begeben oder sich an diesem als Forscher und Hochschullehrer gestaltend beteiligen.

Kassel, im Mai 2011

Prof. Dr. Wolfram Fischer
Reihenherausgeber

“Wenn Du eine Stunde lang glücklich sein willst: schlafe.
Wenn Du einen Tag lang glücklich sein willst: geh fischen.
Wenn Du eine Woche lang glücklich sein willst: schlachte ein Schwein.
Wenn Du einen Monat lang glücklich sein willst: heirate.
Wenn Du ein Jahr lang glücklich sein willst: erbe ein Vermögen.
Wenn Du ein Leben lang glücklich sein willst: liebe Deine Arbeit.”
Chinesische Weisheit (Barth, 1997, S.5)

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung	14
1.1	Einleitende Gedanken	14
1.1.1	Aufbau der Arbeit	19
1.2	Der Beruf des Lehrers	20
1.2.1	Aufgaben, Anforderungen und Arbeitsbelastungen	20
1.2.2	Privilegien	25
1.2.3	Das Bild vom Lehrer in unserer Gesellschaft	26
1.3	Depression	28
1.3.1	Die diagnostische Klassifizierung der affektiven Störungen im Allgemeinen und die der Depression im Speziellen	28
1.3.1.1	Die manischen Episoden	29
1.3.1.2	Die bipolaren Störungen	29
1.3.1.3	Die depressiven Episoden	29
1.3.1.4	Die Zylothymie und die Dysthymie	31
1.3.1.5	Das Burnoutsyndrom	31
1.3.2	Erklärungstheorien zur Entstehung depressiver Erkrankungen	32
1.3.2.1	Psychologische Erklärungsmodelle für depressive Erkrankungen	32
1.3.2.1.1	Die psychodynamische Theorie der Depression	32
1.3.2.1.2	Die kognitiven Theorien der Depression	33
1.3.2.1.3	Die existentialistische Theorie der Depression	36
1.3.2.2	Biologische Erklärungsmodelle für depressive Erkrankungen	37
1.3.3	Abschluss	38
2	Methoden	40
2.1	Grundsätzliches	40
2.2	Quantitative Sozialforschung, qualitative Sozialforschung und objektive Hermeneutik	41
2.3	Narrativ-biographisches Interview als Forschungsmethode	45
2.4	Begründung zur Wahl der Forschungsmethode	46
2.5	Die Forschungsmethode im praktischen Ablauf	47
2.6	Weiterer Forschungsverlauf	52
3	Forschungsphase 1	53
3.1	Forschungsprojekt und Setting	53

3.2	Biographische Struktur Herr Althoff	54
3.2.1	Hintergründe, Kontaktaufnahme und erste Eindrücke	54
3.2.1.1	Strukturhypothesen	56
3.2.2	Biographische Datenanalyse	57
3.2.2.1	Familiengeschichte	57
3.2.2.2	Lebensgeschichte	61
3.2.2.3	Strukturhypothesen zum gelebten Leben	66
3.2.3	Text- und thematische Feldanalyse	67
3.2.3.1	Mögliche Präsentationsinteressen	67
3.2.3.1.1	Beruflicher Werdegang, sportliche Leistungen, Männerbild	67
3.2.3.1.2	Depression	68
3.2.3.1.3	Partnerschaft	68
3.2.3.2	Textsorten und thematische Felder	68
3.2.3.3	Strukturhypothesen des erzählten Lebens	83
3.2.3.3.1	Verwandschaft	83
3.2.3.3.2	Freunde	84
3.2.3.3.3	Partnerschaft	85
3.2.3.3.4	Beruflicher Werdegang	86
3.2.3.3.5	Depression	86
3.2.3.4	Abschluß zur Text- und thematischen Feldanalyse	87
3.2.4	Rekonstruktion der Fallgeschichte	88
3.2.4.1	Erlebtes Leben zum Thema Fußball / Sport	88
3.2.4.2	Erlebtes Leben beruflicher Werdegang	93
3.2.4.3	Erlebtes Leben zum Thema Partnerschaft	99
3.2.4.4	Erlebtes Leben Depression	104
3.2.4.5	Zusammenfassende Strukturhypothesen zum erlebten Leben	109
3.2.5	Feinanalysen	111
3.2.5.1	Feinanalyse 1	112
3.2.5.2	Feinanalyse 2	114
3.2.5.3	Feinanalyse 3	115
3.2.5.4	Feinanalyse 4	117
3.2.6	Kontrastierung der erzählten und der erlebten Lebensgeschichte	119
3.2.6.1	Familie	119
3.2.6.2	Freunde	120
3.2.6.3	Fußball	121
3.2.6.4	Beruflicher Werdegang	122
3.2.6.5	Partnerschaft	112
3.2.6.6	Depression	124
3.2.6.7	Entscheidungen	124
3.2.7	Pointierung und Typenbildung	125
3.3	Biographische Struktur Herr Bergmann	125
3.3.1	Biographie	126

3.3.2	Erste analytische Annäherung an die Biographie	128
3.3.3	Feinanalysen	128
3.3.4	Zusammenfassung	131
3.4	Zwischenresümee 1	133
3.5	Biographische Struktur Frau Conrad	134
3.5.1	Zu den biographischen Daten	134
3.5.2	Zum gelebten Leben	134
3.5.3	Zum erzählten Leben	136
3.5.4	Zum erlebten Leben	137
3.5.5	Zu den Feinanalysen	138
3.5.6	Zur Kontrastierung erzähltes und erlebtes Leben	139
3.5.7	Beruf und Depression	140
3.5.8	Pointierung und Typenbildung	141
3.6	Biographische Struktur Herr Dornhoff	141
3.6.1	Zu den biographischen Daten	141
3.6.2	Zum gelebten Leben	142
3.6.3	Zum erzählten Leben	143
3.6.4	Zum erlebten Leben	144
3.6.5	Zu den Feinanalysen	147
3.6.6	Zur Kontrastierung des erzählten und des erlebten Lebens	149
4	Forschungsphase 2	151
4.1	Berufsfindung	151
4.1.1	Erklärungsmodelle zur Berufsfindung	151
4.1.2	Berufsfindung als Prozess	154
4.1.3	Die Gründe zur Berufswahl von Lehrern	157
4.1.4	Berufswahl Herr Althoff, Herr Bergmann, Frau Conrad, Herr Dornhoff	158
4.2	Zwischenresümee 2	159
4.3	Biographische Struktur Frau Ebbing	160
4.3.1	Biographie	160
4.3.2	Erste analytische Annäherung an die Biographie	164
4.3.3	Feinanalysen	166
4.3.4	Zusammenfassung	169
4.4	Biographische Struktur Frau Fiedler	170
4.4.1	Biographie	170
4.4.2	Erste analytische Annäherung an die Biographie	173
4.4.3	Feinanalysen	175
4.4.4	Zusammenfassung	178
4.5	Zwischenresümee 3	179
4.6	Biographische Struktur Frau Gerres	180
4.6.1	Hintergründe, Kontaktaufnahme und Interviewsituation	180
4.6.1.1	Strukturhypothesen	181

4.6.2	Biographische Datenanalyse	182
4.6.2.1	Familiengeschichte	182
4.6.2.2	Lebensgeschichte	184
4.6.2.3	Strukturhypothesen zum gelebten Leben	190
4.6.3	Text- und thematische Feldanalyse	191
4.6.3.1	Mögliche Präsentationsinteressen	191
4.6.3.1.1	Beziehungen zu Männern	192
4.6.3.1.2	Krankheit	192
4.6.3.1.3	Überlastung	192
4.6.3.2	Thematische Felder und Textsorten	192
4.6.3.3	Strukturhypothesen des erzählten Lebens	197
4.6.3.3.1	Kindheit	197
4.6.3.3.2	Eltern	198
4.6.3.3.3	Beziehungen zu Männern	199
4.6.3.3.4	Beziehungen zu Frauen	200
4.6.3.3.5	Schulischer Werdegang	200
4.6.3.3.6	Abschließende Strukturhypothesen zur Text- und thematischen Feldanalyse	200
4.6.4	Rekonstruktion der Fallgeschichte	201
4.6.4.1	Erlebtes Leben Ehemann	201
4.6.4.2	Erlebtes Leben Mutter	207
4.6.4.3	Erlebtes Leben eigene Krankheit	212
4.6.4.4	Erlebtes Leben beruflicher Werdegang	217
4.6.4.5	Zusammenfassende Strukturhypothesen zum erlebten Leben	223
4.6.5	Feinanalysen	225
4.6.5.1	Feinanalyse 1	225
4.6.5.2	Feinanalyse 2	227
4.6.5.3	Feinanalyse 3	229
4.6.6	Kontrastierung der erzählten und der erlebten Lebensgeschichte	231
4.6.6.1	Kindheit	231
4.6.6.2	Berufswahl – beruflicher Werdegang	232
4.6.6.3	Frauen – Mutter	233
4.6.6.4	Männer – Ehemann	233
4.6.6.5	Eigene Erkrankung	235
4.6.7	Pointierung und Typenbildung	236
5	Abschluß	237
5.1	Ergebnis	237
5.1.1	Frage der Berufswahl	237
5.1.2	Umgang mit eigenen Grenzen und der Belastung am Arbeitsplatz	238
5.1.3	Eltern als Vorbilder	239
5.1.4	Rolle der Depression	240

5.1.5	Pointierung	241
5.2	Abschließendes Resumee	242
5.2.1	Kritik der Arbeit und Forschungsbedarf	242
5.2.2	Handlungsbedarf	243
5.2.3	Schlussgedanken	245
6	Anhang	247
6.1	Literaturverzeichnis	247
6.2	Weitere Quellen	253
6.3	Legende zu den Transkriptionen	254
7	Danksagung	255

1. Einführung

1.1 Einleitende Gedanken

Niemand kommt an ihnen vorbei. Über Jahre hinweg prägen sie die Kindheit aller Menschen in unserem Kulturkreis. Jeder kann Geschichten von ihnen erzählen, heitere und entsetzliche, herausragend schöne Erlebnisse und Traumata. Es ist von Benachteiligungen und Bevorzugungen die Rede, von interessanten Stunden und Arbeitsmaterialien aus dem letzten Jahrhundert. Sie werden geliebt und gehasst. Sie sollen klar, flexibel, großzügig, aufmerksam und verantwortungsbewusst, empathisch, rücksichtsvoll, fair, zuverlässig, ernsthaft und humorvoll, begeisterungsfähig und jeder Zeit erreichbar sein, von Fachkompetenz ganz zu schweigen: die Lehrer.

Seit unendlichen Zeiten lernen Menschen auf verschiedenen Wegen, durch Nachahmung, Vorbilder, Erfahrung sowie Experimente und Selbststudium. Lehrer haben dabei immer eine große Rolle gespielt. Ohne sie wäre die Gesellschaft nicht auf dem heutigen Stand. Es scheint ein Berufsstand zu sein, der maßgeblich die Menschheitsentwicklung mitgestaltet. Lernen durch Lehrer in Schulen bildet die Grundlage für späteres Lernen an Ausbildungsplätzen, im Studium oder anschließend berufsbegleitend.

Lernen in Schulen bedeutet auch lebensprägendes, soziales Lernen am Vorbild, mit dem Lehrer und seiner Beziehungsgestaltung zu Schülern. Kinder und Jugendliche lernen im Kontakt mit Lehrern neben den zu vermittelnden Unterrichtsstoffen auch, sich zu verhalten.

Bemerkenswert ist, dass Lehrer häufiger psychische Erkrankungen entwickeln, als andere Berufsgruppen. Wer Polizist wird riskiert bei einem Einsatz verletzt zu werden. Ein Bergmann trägt das Risiko einer Staublunge. Ein Lehrer muss verstärkt damit rechnen psychisch zu erkranken. Die Tätigkeit des Lehrens an einer Schule stellt ein erhöhtes Risiko für die psychische Gesundheit dar. Die Wahl des Lehrerberufes ist eine Entscheidung für eine Risikogruppe. (vgl. Hillert, 2007, S. 152f)

Das Thema ist nicht neu. Ich zitiere Siegbert Schneider von 1911 aus dem Oberpfälzer Schulanzeiger (Barth, 1997): "Außer den Krankheiten, die den Lehrer wie Angehörige anderer Berufe treffen können, gibt es solche Krankheiten, die mit dem Lehrerberuf zusammenhängen. [...] Nach einer Meinung des Geh. Sanitätsrats Wichmann in Harzburg auf dem Kongreß deutscher Ärzte und Naturforscher in Kassel waren von 305 untersuchten Lehrern 117 nervös belastet. Von den letzteren blieben in ihrem Berufe später 25 gesund. Unter 259 kranken Lehrern und 540 kranken Lehrerinnen waren 68%

nervernkrank. Die häufigste Nervenkrankheit der Lehrer ist die Neurasthenie [...] Die Erscheinungen der Neurasthenie sind mannigfach [...]. Es können vorkommen: a) Kopfdruck, b) gestörter Schlaf oder Schlaflosigkeit, c) Empfindlichkeit der Haut-, Gehör- und Augennerven, d) schnelle Ermüdung, e) Nachlassen des Gedächtnisses, f) Mangel an Konzentration der Aufmerksamkeit, g) Arbeitsunfähigkeit, h) Bewusstsein verminderter Leistungsfähigkeit, i) gedrückte, niedergeschlagene Stimmung, k) Angstgefühle, l) Erregbarkeit, große Heftigkeit, m) Appetitstörungen. Dazu kommen oft noch subjektive Empfindungen. Die Ursachen der Neurasthenie, dieser modernen Krankheit, sind die übermäßigen fortgesetzten Anforderungen des Berufes und des gesellschaftlichen Lebens. Gerade der Beruf des Lehrers erfordert eine starke und fortgesetzte Anspannung der Geisteskräfte und der Selbstzucht in der Schule, dazu kommt die Belastung mit Korrekturen, Präparationen, häufig mit Privatstunden und den mancherlei Anforderungen an den Volkserzieher. Kommen dazu noch Existenzsorgen, Kummer usw., dann ist es kein Wunder, wenn das Nervensystem zusammenbricht.”

Das aufgezeigte Problem scheint sich kaum verändert zu haben. Die Beschreibungen von Schneider könnten einer aktuellen Studie über depressive Erkrankungen entstammen, würden sie neu durchformuliert und den aktuellen Ausdrucksweisen angepasst. Wurde in den letzten 100 Jahren zu wenig für die Berufsgruppe der Lehrer getan? Hat sich das Berufsfeld verändert, nur die Lehrer nicht?

Lehrer berichten in repräsentativen Umfragen häufiger und in höherem Maße über psychosomatische und psychosoziale Belastungen, als Nicht-Lehrer. (vgl. Rose, 2005) Lehrer werden häufiger aufgrund von psychiatrischen und psychosomatischen Diagnosen frühpensioniert, als andere Berufstätige. (vgl. Weber, 1998) Sie leiden häufiger an Burnout und Depression, als andere Berufsgruppen, bzw. weisen häufiger Risikotypen bezüglich arbeitsbezogener Erlebens- und Bewältigungsmuster auf. (vgl. Schaarschmidt u. Kieschke, 2007) Es verwundert also nicht, dass sie im Klientel psychosomatischer Kliniken besonders häufig auftauchen. In der Medizinisch-Psychosomatischen Klinik in Prien am Chiemsee ist bei 2000 Patienten im Jahr von 10 Patienten einer Lehrer (vgl. Hillert, 2007) Dies entspricht meiner persönlichen Erfahrung als Kunst- und Psychotherapeut auf der Depressionsfachstation der Hans-Prinzhorn-Klinik, westfälische Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik. Auch diese Station hat einen überdurchschnittlich hohen Patientenanteil an Lehrern, ein Umstand, der mir auffiel und mich dazu bewegte, meine Forschungsarbeit diesem Thema zu widmen.

Dass sie stärker betroffen sind als andere Berufstätige, lässt sich nicht wegreden und soll an dieser Stelle noch mit Zahlen belegt werden. Seit 1993 erreichen nur durchschnittlich 7% aller Lehrer die Regelaltersgrenze, die Zahl schwankt zwischen 5% und 9%. Der Anteil krankheitsbedingter vorzeitiger

Pensionierungen liegt zwischen 50 und 60%, wobei der gesundheitlich begründete Berufsausstieg durchschnittlich 10 Jahre vor der Regelaltersgrenze von 65 Jahren liegt. Von den krankheitsbedingten Frühpensionierungen entfallen 52% auf psychische Störungen, von denen wiederum 36% mit Depression (Klassifizierung nach ICD10: F32/33), 16% mit Erschöpfungszustand/Burnout (F48/Z73) und 10% Belastungs-/Anpassungsstörung (F43) diagnostiziert werden (vgl. Weber, 2005).

Nach dem dritten Versorgungsbericht des Statistischen Bundesamtes gehen 75% aller verbeamteten Lehrer frühzeitig in Pension, davon 56% aus psychischen Gründen: Depression, somatoforme Störung, Anpassungsstörung, Burnout. (vgl. Weber, 2004, S.23 - 38) E. Schmitz kommt in seinen Untersuchungen sogar zu dem Schluss, dass Bundesweit 80% der Lehrer an einem Burnoutsyndrom leiden. (vgl. Schmitz, 2004, S.51-68) Dem gegenüber findet sich die Depression berufsübergreifend in der Bevölkerung sonst nur bei 5 – 10 %. (vgl. Sosnowsky, 2007)

Die meisten Lehrer, mit denen ich in diesem Zusammenhang sprach, teilten die Ansicht, dass steigende Arbeitsbelastungen die Hauptursache für psychische und psychosomatische Erkrankungen in dieser Risikogruppe seien. Schwieriger werdende Kinder, Jugendliche und Eltern, ständig sich ändernde Vorgaben der Ministerien, bei steigendem Druck durch PISA sowie der Einführung zentraler Lernstandserhebungen und Abschlussprüfungen werden als Hauptursachen angegeben. Das Millieu, in dem Lehrer arbeiten, scheint sich demnach in vielerlei Hinsicht zu verschlechtern. Dabei sind die von mir befragten Betroffenen der Auffassung, durch die Mehrbelastung würden Lehrer häufiger krank. Nicht berücksichtigt wird in deren Sichtweise, dass die Situation vor 100 Jahren offenbar ähnlich war. Steigender Druck und Arbeitsbedingungen, welche im Laufe der Zeit schwieriger werden, können also nicht ohne weiteres als Ursache angeführt werden.

In letzter Zeit werden vermehrt Fragen aufgeworfen und Studien durchgeführt, die die Arbeitsbedingungen unter denen Lehrer in Schulen arbeiten müssen, untersuchen. Erwähnt seien hier die Veröffentlichungen von Schaarschmidt (Schaarschmitt, 2005) und Rothland (Rothland, 2007).

Es tauchen aber auch Fragen auf, welche sich mit den Lehrer als Person betreffenden Rahmenbedingungen beschäftigen. Dies sind zum Beispiel Fragen nach Privilegien und der Honorierung. Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das hohe Maß an materieller Sicherheit, das für verbeamtete Lehrer gegeben ist? Gehen Lehrer schneller oder früher zum Arzt, weil sie gut abgesichert sind? Neigen Lehrer dazu, sich früher pensionieren zu lassen, als Mitglieder anderer Berufsgruppen, weil sie zu gut abgesichert sind? Die Quote der Frühpensionierungen aufgrund seelischer Erkrankungen sank nach Anstieg der Versorgungsabschläge. (vgl. Hillert, 2007, S.153) Neigen Ärzte mit dem

Wissen um die berufliche Belastung von Lehrern dazu, die Diagnose Depression oder Burnout häufiger zu stellen, da sie hier intuitiv eher nach psychosozialen Belastungen und entsprechenden Symptomen fragen, als bei anderen Berufsgruppen?

Mir erscheint in diesem Zusammenhang auch interessant, dass Lehrer mit psychischen Problemen, die außerhalb des Lehrermilieus über ein tragfähiges soziales Netz verfügen, häufiger Frühpensionierungsabsichten äußern, als unter vergleichbaren Symptomen leidende Lehrer, deren Sozialkontakte sich auf Schule und ihr Umfeld beschränken. Können Erstere aufgrund gleichbleibender finanzieller Absicherung und guter sozialer Einbettung außerhalb der Schule, leichter auf berufliche Tätigkeit verzichten? Gibt es nichts mehr, was sie im Beruf hält? (vgl. Hillert u. Schmitz, 2004, S. 252)

Auch wenn es Lehrern aufgrund guter materieller Absicherung, im Vergleich zu anderen Berufsgruppen, leichter fällt, krankheitsbedingt ihre Berufslaufbahn zu beenden, so kann doch die finanzielle Situation, nach einer Frühpensionierung, nicht als alleiniger Grund im Raum stehen bleiben. Niemand ist gerne psychisch krank, keinem meiner Patienten und Klienten würde ich unterstellen, dass er sich die Depression gewünscht hat, um als Lehrer aussteigen zu können.

Trotzdem bleibt die Frage: Warum sind Lehrer in Bezug auf psychische und psychosomatische Erkrankungen kränker, als andere Menschen? Jammern sie mehr? Lassen sie sich schneller und leichter krank schreiben, als andere Werktätige? Ab welchem Punkt des Unwohlseins läßt sich ein Mensch krank schreiben? Welche Faktoren beeinflussen ihn, zum Arzt zu gehen? Wann ein berufstätiger Mensch sich krank schreiben läßt, hängt nicht nur von seiner Erkrankung und den vorliegenden Symptomen ab. Es spielen auch andere Faktoren, wie zum Beispiel die Motivation für die berufliche Tätigkeit, eine gewichtige Rolle. Auch die Frage nach den Vor- und Nachteilen, welche durch ein krankheitsbedingtes Fernbleiben vom Arbeitsplatz entstehen, muss berücksichtigt werden. Sich krank schreiben zu lassen ist für einen Arbeitnehmer, gerade bei psychischen Erkrankungen und hier besonders bei Depressionen, immer eine Frage des Abwägens. Die Situation will überdacht und bewertet werden, bevor es zur Entscheidung kommt, sich am Arbeitsplatz krank zu melden und zum Arzt zu gehen.

Unser Verhalten, unsere Entscheidungen wie auch psychische Erkrankungen sind eng verwoben mit den im Leben gemachten Erfahrungen. Frühere Erlebnisse bestimmen unser Handeln und unsere Entscheidungen heute, was wiederum den Verlauf unseres weiteren Lebens festlegt. Nicht von ungefähr kommt das Bild des Weges für einen Lebensverlauf. Wir sprechen vom Lebensweg. Er kann geradlinig oder kurvig verlaufen, steinig oder glatt sein, er kann bergauf oder bergab gehen und Stolpersteine oder andere Hindernisse aufweisen. Man kann den Weg alleine gehen oder in Begleitung. Immer wieder kommt der Mensch an

Kreuzungen, an denen er sich entscheiden muss, wie es weiter gehen soll. Die Entscheidungen für den weiteren Weg legen den Verlauf des Lebens fest; eine Biographie entsteht. (vgl. Willi, 2007)

Es erscheint mir auf diesem Hintergrund naheliegend im Zusammenhang mit Lehrern und Depression, Biographieforschung zu betreiben, laufen in der Biographie doch die Themen zusammen.

In meiner Arbeit als Kunst- und Psychotherapeut, in meiner Tätigkeit als Supervisor und in meiner Rolle als Vater von zwei Töchtern habe ich in vielerlei Hinsicht mit Lehrern zu tun. Ich kenne Lehrer, die sich mit Spass in die Arbeit stürzen und solche, deren Arbeitshaltung man als desinteressiert, ja sogar als faul, bezeichnen könnte. Mir sind ausgebrannte Lehrer begegnet und andere, die sich voller Energie für ihre Schüler engagieren, bis ins hohe Berufsalter. So unterschiedlich wie Lehrer sind, so unterschiedlich sind auch ihre Biographien, wie ich sie in meinem beruflichen Feld immer wieder kennenlerne.

Meines Erachtens ist unsere Biographie ein Zeugnis für den Versuch, glücklich zu werden. Jeder Mensch lebt mit seiner Wahrheit, jeder Mensch hat seine Vergangenheit und versucht, sie so zu sehen, dass sie für ihn schlüssig ist und dass er mit ihr leben kann. Darauf gründet er dann Entscheidungen für die Zukunft, mit dem Ziel glücklich oder wenigstens glücklicher zu werden. (vgl. Willi, 2007 u. Foerster u. Pörksen, 2008) Neue Einsichten, Erlebnisse und Impulse können dazu führen, dass Akzente in der Bewertung der eigenen Biographie verschoben oder uminterpretiert werden. Andere Entscheidungen werden möglich. Dies ist ein wesentlicher Bestandteil meiner täglichen Arbeit.

Dabei geht es weniger darum im Nachhinein Entscheidungen mit richtig oder falsch zu bewerten, als darum herauszufinden, wie Entscheidungen zustande kamen. In welchen Zusammenhängen bewegt sich ein Mensch? Was beeinflusst ihn? Wie bewertet er Dinge, die ihm begegnen und letztendlich zu einer bestimmten Entscheidung führen? Und dann in Bezug auf die vorliegende Arbeit: Was in den Biographien der Betroffenen, trägt dazu bei, dass gerade sie als Mitglieder einer Risikogruppe erkranken? Wie kommt es im Lebenslauf eines bestimmten Lehrers zur Entwicklung einer Depression?

In Anbetracht der sich hinter den oben erwähnten Zahlen verbergenden Schicksale, der entstehenden Kosten und der Auswirkungen auf Schüler, mit der entsprechenden langfristigen Wirkung auf unsere Gesellschaft, erscheint Forschung in dieser Richtung mehr als angebracht.

Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag dazu leisten. Im Vordergrund steht die Verbindung der Themen: Biographie – Depression – Lehrer. Mit Blick auf die Größe des Forschungsfeldes, erscheint es mir angemessen, keine Forschungsfrage zu stellen, mich qualitativer Methoden zu bedienen und

ergebnisoffen die Untersuchung zu beginnen. Ganz im Sinne hermeneutischer Untersuchungsmethoden und der Grounded Theory wird sich vorraussichtlich im Laufe des Untersuchungsprozesses eine Fragestellung entwickeln, die die Arbeit zu einem Ergebnis führt. (vgl. Glaser u. Strauss, 2005 u. Oevermann, U. 1995)

1.1.1 Aufbau der Arbeit

Im Anschluß an diese ersten einführenden Worte werden im ersten Teil der Untersuchung die Felder des Lehrerberufs und der Depression beleuchtet. In Bezug auf die Lehrer wird es zunächst darum gehen, Arbeitsbelastungen und Privilegien aufzuzeigen. Anschließend werde ich diesen Ausführungen das in unserer Gesellschaft allgemein vorherrschende Bild von dieser Berufsgruppe gegenüber stellen. Zum Thema Depression sind für diese Arbeit Symptomatik, Diagnostik und Erklärungstheorien von Interesse, die dieses Kapitel abschließen.

Der zweite Teil erklärt und begründet die Forschungsmethode. Nach einer grundsätzlichen Einführung wird das Feld quantitative -, qualitative Forschung und objektive Hermeneutik abgesteckt. Es folgt eine Darstellung und Begründung der angewandten Forschungsmethode.

Im darauf folgenden Kapitel "Forschungsphase eins" werden zunächst Forschungsprojekt und Setting detailliert beschrieben sowie anschließend die beiden Fälle Althoff¹ und Bergmann analysiert. Das erste Zwischenresumee stellt die Ergebnisse dieses ersten Schrittes dar. Es sei hier bereits vorweggenommen, dass sich an dieser Stelle eine Forschungsfrage entwickelt, die den weiteren Verlauf des Prozesses beeinflusst. Sie beschäftigt sich mit der Berufsfindung der Biographen. Die beiden folgenden Biographien von Frau Conrad und Herrn Dornhoff werden in Bezug auf die neue Fragestellung hin untersucht.

Im Gegensatz zur ersten Forschungsphase, die keine Eingangsfrage formulierte, wird in der zweiten Forschungsphase das Augenmerk besonders auf die Begründung der Berufswahl in den untersuchten Biographien ausgerichtet. Wie kam es zur Berufswahl? Nach den bis dorthin durchgeführten Analyseschritten ist dieses Thema von entscheidender Bedeutung. Der zweite Forschungsteil wird dementsprechend eingeleitet mit einem theoretischen Exkurs zum Thema Berufsfindung, welcher in einem zweiten Zwischenresumee in den laufenden Forschungsprozess eingearbeitet wird. Es folgen die Biographieanalysen von Frau Ebbing und Frau Fiedler. Die Ergebnisse aus diesen beiden Interviewauswertungen und der Theorieteil zur Berufsfindung werden dann im dritten Zwischenresumee in Beziehung gesetzt, woraus sich ein besonderer Fokus auf das letzte, ausgewertete Interview von Frau Gerres ergibt.

¹ Aus Datenschutzgründen wurden die Namen verändert und alle Ortsangaben durch XXX ersetzt. In den Hypothesengruppen waren die Ortsangaben bekannt.

Den Abschluss der Untersuchung bildet eine ergebnisorientierte Zusammenfassung des Prozesses. Zu den zentralen Themen, die im Laufe der Untersuchung herausgearbeitet wurden, wird differenziert Stellung genommen. Ein Resümee mit einem Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf schließt die Arbeit ab.

1.2. Der Beruf des Lehrers

Im Zentrum dieser Arbeit stehen Lehrer und Lehrerinnen mit einer Depression. In diesem Kapitel werde ich mich dem Beruf des Lehrers widmen. Was bedeutet es heute, Lehrer zu sein und wie werden Lehrer in unserer Gesellschaft gesehen?

1.2.1 Aufgaben, Anforderungen und Arbeitsbelastungen

Die Kultusministerkonferenz hat die Aufgaben eines Lehrers in einem Beschluss vom 05.10.2000 wie folgt umrissen:

- “Unterrichten (Planung, Organisation, Durchführung und Auswertung von fachbezogenen und fachübergreifenden Lehr-Lern-Prozessen; angemessene Beachtung der Rahmenvorgaben der Lehrpläne und der besonderen Lernausgangslagen der Schüler, Ermöglichung eines kontinuierlichen, kumulativen und zunehmend selbständigeren Lernens der Schüler).
- Erziehen (Einübung von Regelbewusstsein für die Teilhabe an Unterricht und Schule, Förderung des Selbstvertrauens und der Bereitschaft und Fähigkeit zu sozialem Miteinander, Übernahme von Verantwortung für sich und andere). Unterrichten und Erziehen tragen gemeinsam zur Herausbildung und Förderung der kognitiv-instrumentellen, sozial-moralischen und ästhetisch-expressiven Fähigkeiten der Schüler bei.
- Beurteilen (Diagnose von Lernständen, Lernschwierigkeiten und Lernmöglichkeiten, Einsatz unterschiedlicher Formen der Erfassung, Dokumentation und Rückmeldung von Schülerleistungen, Entwicklung von individuellen Förderleistungen, Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen).
- Beraten (von Schülern und Eltern im Falle von Lernschwierigkeiten sowie im Kontext von Schullaufbahnentscheidungen, bei auftretenden individuellbiographischen Problemen eines Schülers; Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen).
- Weiterentwicklung der eigenen Kompetenzen (im Bereich des fach-, fachdidaktischen und schulpädagogischen Wissens und Könnens; Zusammenarbeit innerhalb des Kollegiums als Form schulinterner Weiterbildung; Vorbeugung gegen Überlastungsprozesse; Entwicklung von Bewältigungsstrategien; Neu-Qualifizierung für neue Aufgaben).
- Weiterentwicklung der eigenen Schule (durch Mitarbeit in innerschulischen

Prozessen der Unterrichts- und Schulentwicklung, Mitgestaltung von Personalentwicklungsmaßnahmen; u.U. Kooperation mit Institutionen der Lehrerbildung, Formen der internen Qualitätskontrolle und -entwicklung etc.).“ (Kultusministerkonferenz, 2000)

Aus den Aufgaben ergeben sich zwangsläufig die Anforderungen, die ein Lehrer erfüllen muß, um seiner Tätigkeit erfolgreich nachgehen zu können. Dabei reicht es offensichtlich nicht, den zu vermittelnden Unterrichtsstoff zu beherrschen und ihn didaktisch gut aufzubereiten. “Da wird einerseits soziale Sensibilität verlangt, andererseits aber auch – vor allem in Bezug auf die eigene Person – ein hohes Maß an Robustheit. Gewünscht ist ein empathisches und partnerschaftliches Verhalten gegenüber den Schülern, doch zugleich ist es unumgänglich, zur Selbstbehauptung und Durchsetzung in der Lage zu sein. Gefordert sind Verantwortungsbewusstsein und ein hoher Anspruch an die Güte der eigenen Arbeit, andererseits kommt der Lehrer nicht umhin, sich mit viel Unvollkommenem und Unerreichtem abfinden und permanent mit dem Gefühl des Nicht-Fertig-Seins leben zu müssen. Nicht zu unterschätzen sind auch die zu erbringenden Aufmerksamkeitsleistungen, die dadurch charakterisiert sind, dass ständig zugleich ein hohes Maß an fokussierter (auf den einzelnen Gegenstand oder Schüler gerichteter) und verteilter (auf das gesamte Geschehen in der Klasse bezogener) Aufmerksamkeit gefordert ist.” (Schaarschmidt, 2005, S.15) Außerdem soll ein Lehrer motivierungs- und begeisterungsfähig sein, obwohl häufig Ärger und Frustration sein tägliches Erleben mehr bestimmen als Erfolgsmeldungen. So liegen die schwierigen Aufgaben für den Lehrer im Grunde in den sozial-kommunikativen, den emotionalen und den motivationalen Anforderungen. (vgl.: Schaarschmidt, 2005, S.16)

Martin Rothland unterscheidet in seinem Beitrag “Lehrer – Arbeitsplatz Schule” vier Felder an Kompetenzen, die sich ein Lehrer aneignen muß, um seinen Arbeitsauftrag zu erfüllen. (vgl. Rothland u. Terhart, 2007, S. 18f.) Als erstes sind die Wissenskompetenzen zu nennen. Ein Lehrer sollte Ziele, Bedingungen, Inhalte, sowie Implikationen und Folgen seiner Handlungen und Entscheidungen in seinem Arbeitsbereich kennen. Zweitens muß er über Motivationskompetenzen verfügen. Dahinter verbirgt sich die Frage nach den Haltungen, Einstellungen, Motivationen und Absichten die ein Lehrer für sich als verbindlich und leitend betrachten sollte, wenn er den an ihn gestellten Aufgaben gerecht werden will. Drittens benötigt er Handlungskompetenzen. Dies sind die konkreten Fähigkeiten und Routinen des Handelns, des Interagierens und des Entscheidens über die ein Lehrer verfügen muss, um konkrete berufliche Situationen aufgabenbezogen gestalten und bewältigen zu können. Als viertes sind Reflektionskompetenzen zu benennen, die sich auf die anderen drei Kompetenzfelder beziehen. Ein Lehrer sollte in der Lage sein, sich und sein Handeln zu hinterfragen und durch Selbstüberprüfung die anderen drei Kompetenzfelder ständig weiter entwickeln.

Kompetenzen entfalten sich in der Bewältigung der Aufgaben am individuellen Arbeitsplatz des Lehrers. In Bezug auf den Arbeitsplatz, ist zunächst festzuhalten, dass ein Lehrer letztendlich an zwei Arbeitsplätzen tätig ist, in der Schule und zu Hause, was eine Reihe von spezifischen Problemen mit sich bringt. Besonders die Trennung von Arbeit und Privatleben wird schwierig. Es besteht die Gefahr, dass die Grenzen zwischen Arbeits- und Erholungsphasen verschwimmen. Mehr als andere Berufsgruppen leiden Lehrer unter dem Gefühl nie Feierabend zu haben, während sie in der Gesellschaft als Halbtagsjobber gesehen werden. (vgl. Dorsemagen, Lacroix u. Krause, 2007)

Der Arbeitsplatz zu Hause ist gekennzeichnet durch Flexibilität. Hier ist die Gefahr sich zu überfordern besonders groß. Ein geregelter Feierabend ist außer mit viel Disziplin und klaren Abgrenzungen nicht sicher. Es ist permanent mit Anrufen von Eltern zu rechnen. Die Beantwortung der Frage: wann habe ich genug gearbeitet, kommt erschwerend hinzu. Sie ist für die meisten anderen Berufsgruppen durch einen zeitlich bedingten Feierabend klar geregelt. Für Lehrer ist das Beenden der täglichen Arbeit keine Frage der Zeit. Sie sind gefordert, Arbeitsphasen selbständig einen Endpunkt zu setzen. Die Möglichkeit immer noch mehr zu tun, sich besser vorzubereiten und weiterzuarbeiten für einen guten Unterricht, birgt die Gefahr, sich zu überfordern, wenn eigene Grenzen nicht bekannt sind oder die eigenen Ansprüche zu hoch gesteckt werden. Andererseits besteht durch die freie Zeiteinteilung zu Hause die Gefahr der Nachlässigkeit. Sollte die Motivation für den eigenen Beruf zu gering sein, ist es leicht möglich, sich schlecht oder garnicht auf den Unterricht vorzubereiten, weil ständig im eigenen Haus etwas anderes zu tun ist. Das führt dann leicht zu mangelhaftem Unterricht und den entsprechenden Konsequenzen für die Schüler.

Diesem wenig strukturierten Arbeiten zu Hause steht ein stark reglementierter Rahmen in der Schule gegenüber. Starre Unterrichtszeiten, vorgegebene Inhalte und häufig unzureichende räumliche Voraussetzungen erschweren die Arbeit. Die Entfaltung eigener Ideen, eigener Kreativität oder gar die Entwicklung und Durchführung persönlich favorisierter Lernkonzepte wird durch diesen Rahmen stark eingeschränkt oder gar unmöglich.

Auch auf die Größen der Klassen und die Zusammenstellungen der Kinder einer Klasse hat der einzelne Lehrer kaum Einfluss. Wieviele verhaltensauffällige Kinder und damit wieviel Arbeitsbelastung ihm zugemutet wird, liegt nicht in seinem Ermessen.

Darüber hinaus wird das Unterrichtsgeschehen selbst durch bestimmte Bedingungen erschwert. Rothland und Terhart erarbeiteten dazu drei Kriterien:

1. Ein Kriterium ist die erzwungene Zusammenarbeit und das asymmetrische Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern. Beide treffen unfreiwillig

aufeinander. Weder Lehrer, noch Schüler können sich gegenseitig aussuchen. Die Lerninhalte sind für beide Seiten weitestgehend vorgegeben. Lehrer haben den Wissensvorsprung und die formale Machtposition.

2. Die geringe Kontrolle über die geleistete Lehrarbeit, begründet vor allem in mangelndem, fachlichen Feedback über Erfolge und Misserfolge, ist das zweite Kriterium. Hierzu gehört einerseits das Fehlen von Rückmeldungen durch Fachleute. Schüler können einem Lehrer kein angemessenes Feedback geben, da sie mit ihm in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Andererseits hängen die Erfolge des Unterrichtens nicht unbedingt vom Lehrer ab. Er kann nicht ermessen, wieviel Nachhilfe bestimmte Schüler erhalten und ob Eltern ihre Kinder beim Lernen unterstützen. Für Lehrer bleiben immer die Fragen offen: Was habe ich durch meinen Unterricht bewirkt und was ist mein Anteil an Erfolg und Misserfolg? (vgl. Wayne u. Youngs, 2006) Hinzu kommt ein erfolgsunabhängiges Beförderungssystem, sodass nicht einmal indirektes Feedback möglich ist.
3. Als drittes Kriterium werden fehlende Rückmeldungen über langfristige Folgen des Unterrichtens angeführt. Hier wird die geringe Kontrolle über die Lehrarbeit im Sinne von langjähriger Qualitätskontrolle besonders deutlich. (vgl. Rothland u. Terhart, 2007)

Auf diesem Hintergrund erscheint es nicht ungewöhnlich, dass Fachleute den Lehrerberuf als einen mit insgesamt hohen Belastungen einstufen. "Tatsache ist, dass es sich hier um einen der anstrengendsten Berufe handelt. Speziell unter dem Gesichtspunkt der psychischen Belastung erfordert der Lehreralltag sehr viel mehr Kraft, als der übliche Arbeitsalltag im Büro, an der Werkbank oder auch im Krankenhaus. Ja, wir haben in unseren Untersuchungen keinen anderen Beruf mit vergleichbar kritischen Beanspruchungsverhältnissen auffinden können." (Schaarschmidt, 2005, S.15, vgl. auch Hagemann, 2003, S.9 f u. Hillert, 2006, S.19 f)

In ähnlichem Sinne beschreibt Hagemann in seinem Buch "Burn-Out bei Lehrern" den Lehrerberuf als einen Beruf in dem Beziehungsarbeit besonders hervorgehoben werden muss. Für ihn steht die Beziehungsarbeit noch vor Pädagogik, da Lehren ohne Beziehung nicht möglich ist. Er ist der Auffassung, " ...dass die spezifische Beziehungsarbeit, die der Pädagoge zu leisten hat, einen nicht unerheblichen Streßfaktor darstellt ..." (Hagemann, 2003, S.11)

Zusammenfassend lassen sich fünf Felder ableiten, die zu schwierigen Arbeitsbedingungen für Lehrer führen und denen sich die aktuelle Forschung widmet: (vgl. Krause u. Dorsemagen, 2007)

1. Gesellschaftliche Veränderungen

Zunehmender Autoritätsverlust im Unterricht und sinkende Wertschätzung

gegenüber dem Lehrerberuf in unserer Gesellschaft erschweren die Tätigkeit des Lehrers. Immer ausgeprägter Medienkonsum, besonders bei Jungen, behindern das Lernen. (vgl. Spitzer, 2005 u. Möhle u.a. 2006)

2. Generelle Merkmale des Lehrerberufes

Ein nach oben offener Arbeitsauftrag führt zum Mangel an klaren Zielen für den Unterricht und damit die Gefahr von Selbstüberforderung der Lehrer. (vgl. Schönwälder, 1997) Nicht leistungsbezogene Bezahlung und leistungsunabhängige Aufstiegsmöglichkeiten führen zu einer gefühlten Gratifikationskrise. Schüler sind keine gleichwertigen Interaktionspartner. (vgl. Brucks, 1998)

3. Arbeitssituation an einem Schultyp

Unterschiedliche Schultypen bringen verschiedene Belastungsniveaus mit sich. Gesellschaftliche Veränderungen wie Autoritätsverlust und mangelnde Wertschätzung werden besonders an Hauptschulen deutlich spürbar. Schulen mit Kindern aus bildungsfernen Schichten oder hohem Ausländeranteil mit Sprachschwierigkeiten, stellen eine höhere Belastung für Lehrer dar. Hier liegt ein besonderes Augenmerk auf den Hauptschulen, da diese besonders betroffen sind.

4. Arbeitssituation an der einzelnen Schule

Unabhängig vom Schultyp sind die Bedingungen an der einzelnen Schule von Belang. Im Vordergrund stehen hier der Respekt der Kollegen untereinander, der Umgang mit Konflikten im Kollegium und die Wertschätzung der Lehrer für die geleistete Arbeit untereinander. (vgl. Kaempf, u. Krause, 2004)

5. Bedeutung der Persönlichkeit

Ob eine Arbeitsbelastung als hoch empfunden wird ist auch eine Frage der Persönlichkeit des Lehrers. Bei ähnlicher Unterrichtssituation (z.B. einer Vielzahl verhaltensauffällige Kinder) neigen Lehrer aufgrund individueller Bewältigungsstrategien zu unterschiedlichen Reaktionen auf die belastende Situation. Es sei hier angemerkt, dass Lehrer häufig über ungünstige Bewältigungsmuster zur Problemlösung auf der Beziehungsebene verfügen. (vgl. Schaarschmidt, u. Kieschke, 2007)

Des Weiteren kommt meines Erachtens erschwerend für Lehrer hinzu, dass sie im Vergleich zu Mitgliedern anderer Berufsgruppen, ständig dem öffentlichen Urteil der Eltern ausgesetzt sind. Jeder Mensch hat seine Erfahrungen mit Lehrern, zumindest als Kind, oft auch als Elternteil und so fühlen sich die meisten Menschen als Fachmänner. Die erzieherische Tätigkeit ist kein Privileg der Lehrer, jedes Elternteil hat hier seine Erfahrungen und glaubt, auch ohne Ausbildung mitreden zu können. Dies unterscheidet sich von den meisten anderen Berufsgruppen, in denen Fachwissen durch Ausbildung oder Studium erst angeeignet werden muß, welches dann der Allgemeinheit fehlt. So kommen

Lehrer im Vergleich zu anderen Berufsgruppen häufiger in Situationen, in denen sie sich erklären, sich rechtfertigen oder ihr Verhalten diskutieren müssen.

Den Ausführungen anderer Fachleute, zum Beispiel Schaarschmidts (s.o.), es gäbe keinen Beruf mit vergleichbar hoher psychischer Belastung und ähnlich kritischen Beanspruchungsverhältnissen, möchte ich entgegen setzen, dass sich die erwähnten außergewöhnlichen Belastungen der Lehrer zum großen Teil ebenso in psychotherapeutischen Berufen wiederfinden. Auch hier muß in hohem Maße Beziehungsarbeit geleistet werden. Das Spannungsfeld sozialer Sensibilität und Empathie des Therapeuten einerseits und seiner psychischen Robustheit mit Durchsetzungs- und Konfrontationsvermögen andererseits, sind im Bereich der Psychotherapie Alltag. Auch das Gefühl des nicht fertig seins und das sich immer wieder mit unvollkommenen Ergebnissen abfinden müssen, wird den meisten Therapeuten bekannt vorkommen. Kein Patient ist am Ende einer Therapie, mag sie auch noch so erfolgreich sein, fertig. Dies gilt besonders für die Arbeit im stationären Bereich, an den sich immer die ambulante Nachbehandlung anschließt. Hinzu kommen immer häufiger schwerst gestörte Patienten mit hohem Krankheitsgewinn und wenig Veränderungsbereitschaft, bis hin zur Therapieresistenz. Auch die Aufmerksamkeitsanforderungen an Therapeuten sind vergleichbar hoch wie im Schuldienst. Sie sind der Notwendigkeit einer hohen Aufmerksamkeit in den Sitzungen, bei dichter Taktfrequenz, mit wechselnden Patienten in den Behandlungen und kaum vorhandenen Ruhezeiten dazwischen, ausgesetzt. Selbst die Spannung zwischen fokussierter und verteilter Aufmerksamkeit ist des Therapeuten Alltag in Gruppensitzungen.

1.2.2 Privilegien

Den Belastungen der Lehrer stehen im Vergleich zu vielen anderen Berufsgruppen eine Reihe von Vorteilen und Privilegien gegenüber.

Hier ist zunächst ein tätigkeitsunabhängiges, hohes Maß an Arbeitsplatzsicherheit nach der Verbeamtung und ein gesichertes hohes Einkommen bis in die Pension hinein zu erwähnen, selbst bei Frühpensionierung. Das Institut der deutschen Wirtschaft kommt in einer Analyse zu dem Schluss, dass deutsche Lehrer sehr gut verdienen. Gleichzeitig schlägt sich das nach Aussage der Forscher nicht in entsprechenden Schülerleistungen nieder. Als Ursache wird vor allem das Senioritätsprinzip, das eine Steigerung des Einkommens an das Alter der Beschäftigten und nicht an deren Leistung koppelt gesehen. Im Gegensatz zu Deutschland finden sich in anderen europäischen Ländern Zulagen für erweiterte Qualifikationen oder besondere Schulaktivitäten. Am meisten kritisiert das Institut den Beamtenstatus, der die Laufbahn des Lehrers unabhängig von seiner Leistung fixiert. Der Aufstieg eines Lehrers ist praktisch ausschließlich durch den Stellenkegel begrenzt. (vgl. Klein u. Stettes, 2009)

Hinzu kommt ein hohes Maß an Freiheit im eigenen professionellen Handeln innerhalb des oben beschriebenen starren Rahmens. Es gibt für die Arbeit selbst keine direkte Kontrolle. Ein Lehrer kann sich engagieren oder nicht. In weiten Teilen ist es möglich, überalterte Unterrichtsmaterialien jedes Jahr wieder auf ein Neues zu verwenden, was durch die Einführung zentraler Abschlussprüfungen derzeit etwas eingegrenzt wird. Darüber hinaus gibt es keine Verpflichtung zur Fortbildung und Qualitätssicherung.

Auch die freie Zeiteinteilung an Nachmittagen und Abenden ist gegenüber anderen Berufsgruppen von Vorteil. Wer beispielsweise kleine Kinder hat und Lehrer ist, kann Unterricht vorbereiten, während die Kinder spielen oder schlafen. Wer, wie die meisten berufstätigen Menschen unserer Gesellschaft zum Arbeiten das Haus verläßt, muß jemanden zur Aufsicht bereit stellen oder kann nicht berufstätig sein.

Darüber hinaus sind die 13 Wochen Schulferien in gewisser Hinsicht ein Privileg. Zwar sind sie nicht als reine Freizeit zu betrachten, müssen doch Klausuren korrigiert, Stundenpläne erstellt oder Konferenzen vor Ferienende abgehalten werden, so ergeben sich doch zeitlich flexible Spielräume, die anderen Berufsgruppen verschlossen sind. Das Lehrer dafür ein Leben lang an die Schulferien, in denen die Kosten für den Urlaub saisonbedingt ansteigen, gebunden sind, läßt sich meines Erachtens hier nicht als pauschaler Nachteil gegenüber anderen Berufsgruppen anführen. Wer beispielsweise in einer Fabrik mit Betriebsferien, in einer kleinen Arztpraxis mit vorgeschriebenen Urlaubszeiten oder in einem größeren Team mit mehreren berufstätigen Eltern, die jedes Jahr auf ein neues Urlaubszeiten mühselig mit dem eigenen Team und dem Team des Ehepartners verhandeln müssen, arbeitet, hat die gleichen oder andere Nachteile in Kauf zu nehmen.

1.2.3 Das Bild vom Lehrer in unserer Gesellschaft

Wiewohl die Fachwelt zusehends mehr Untersuchungen über die hohen Arbeitsbelastungen von Lehrern vorlegt, hat sich das Bild von ihnen in der Gesellschaft kaum zum Positiven hin verändert. Berichte von außergewöhnlicher Beanspruchung und deren Folgen für den Gesundheitszustand werden in das negative Gesamtbild integriert. (vgl. Rothland, 2007, S. 8) S. Blömeke schreibt zusammenfassend in seiner Untersuchung über das Lehrerbild in den Printmedien, sie würden den Eindruck erwecken, "Lehrpersonen seien unfähig und unwillig, sich den Anforderungen ihres Berufes zu stellen – und tun sie es doch, werden sie krank." (Blömeke, 2005, S.31)

Eine Stichwortsammlung die ich in einer meiner Hypothesengruppen zusammentragen ließ, zeichnet ein facettenreiches Bild. Die Frage lautete: Was fällt Ihnen zum Beruf des Lehrers oder der Lehrerin ein? Ich liste eine

repräsentative Auswahl der Antworten auf:

<ul style="list-style-type: none"> - Verantwortung - Einzelkämpfer - Stress - Urteile fällen - immer Recht haben und Recht haben müssen - immer alles und ständig bewerten müssen und selbst bewertet werden - Zukunftschancen für Kinder regeln - Macht - ständig Vorbild sein – Ehre und Druck - Objektivität zeigen, die nicht da ist - mangelnde Qualitätskontrolle / Qualitätssicherung - mangelnde Fortbildungspflicht - mangelnde Sicherheit im Urteil über die eigene Leistung - kennen nichts anderes als Schule - Freundeskreis nur aus Lehrern - Schule lebenslänglich - Frustration und Langeweile jedes Jahr das gleiche lehren zu müssen - Ohnmacht zum Ministerium - nie ohne Hierarchien gelebt haben - Sicherheit Beamtentum - Frühverrentung bei gleichen Bezügen - Sicherheit als Motiv, Lehrer zu werden - Unlust, sich neuen Gegebenheiten zu stellen - Lehrer wissen nicht wie gut sie es haben - keiner weiß, wie schwer wir Lehrer es haben - fühlen sich von Öffentlichkeit nicht ernst genommen - Angst vor Elterngesprächen, einzelnen Schülern, Erpressung, Verantwortung, Veränderung - alte Traumata aus der eigenen Schulzeit leben weiter 	<ul style="list-style-type: none"> - von Schülerseite aus nur gefilterte Beziehung - Kollegium als Leidensgemeinschaft – wir hier drin im Lehrerzimmer gegen die da draußen - Beziehungsstörungen sind vorprogrammiert - keine Trennung von Arbeitsplatz und zu Hause - Lieblinge, die man nicht haben darf - Nähe nicht trauen können - Lehrer werden nicht ernst genommen von Eltern, Schülern, Kollegen, Ministerium und Gesellschaft - Unzufriedenheit - Burnout - Depression - Initiationsriten spielen eine große Rolle – Klassenarbeiten – Beamtentum – Beförderungen - abstumpfen gegenüber Kritik - Kinder quälen - Feld für Witze - lange Ferien - wenn man sich engagiert, wird es abwechslungsreich - eigene Motivation ist wichtig - Zufriedenheit und Unzufriedenheit sind von Routine abhängig - Spaß an: Beziehungsarbeit, mit und an Kindern, Erkenntnis, Verantwortung, Veränderung, Didaktik, Projekten, am Leben und seinen Herausforderungen - wer keinen Lärm aushält, sollte kein Lehrer werden - es gibt keine Probleme, nur Aufgaben - eigene Faszination für den Stoff vergeht mit den Jahren - eigene Faszination kommt nicht bei den Schülern an – Faszination wird
---	--

<ul style="list-style-type: none"> - <i>heute geht es nicht mehr nur um Lehren</i> - <i>Disziplin halten wird schwieriger</i> - <i>nicht ausgebildet für Sozialverhalten</i> - <i>permanentes Pacing</i> - <i>zuwenig Zeit je Schüler</i> - <i>festgefahrene Rollenmuster</i> 	<p style="text-align: center;"><i>zu Frustration</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Wieviel arbeitet ein Lehrer bei wieviel Pflichtstunden wirklich?</i> - <i>Wie gut haben es Lehrer wirklich?</i> - <i>Wie gut geht es Lehrern wirklich?</i>
---	--

Ich möchte die Schlagwortsammlung als spannungs- und facettenreiches Bild ohne weitere Bewertung stehen lassen. Bemerkte sei jedoch, dass die Bilder über den Beruf und seinen Alltag weit auseinander klaffen, je nachdem, wen man fragt und über welchen Erfahrungshorizont der Betreffende verfügt. Ist derjenige selbst Lehrer kommen leicht Antworten, die auf Überlastung, schwieriger werdende Schüler und Arbeitsbedingungen hinweisen. Fragt man jedoch Eltern, tauchen schnell Dinge wie mangelndes Engagement, zuwenig Eingehen auf Schüler oder zuviel Freizeit bis hin zu Faulheit auf. Ich wende mich nun dem zweiten Teil des Themas dieser Arbeit zu, der Depression.

1.3 Depression

Neben dem Beruf des Lehrers ist die Erkrankung der Depression das zweite große Thema, welches im Zentrum dieser Arbeit steht. In diesem Kapitel werde ich das Krankheitsbild beschreiben und Erklärungstheorien aufzeigen. Was ist eine Depression? Wie wird sie sichtbar? Wie entsteht sie bzw. welche tieferliegenden Ursachen sieht die moderne Wissenschaft dafür, dass ein Mensch depressiv wird?

1.3.1 Die diagnostische Klassifizierung der affektiven Störungen im allgemeinen und die der Depression im Speziellen

Ich beziehe mich in diesem Kapitel vorwiegend auf die Klassifizierungen nach ICD-10 (vgl. Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004).

Die Depression gehört zu den affektiven Störungen. Unter einer affektiven Störung versteht man eine Störung "der Stimmungslage, die die Betroffenen stark beeinträchtigt". (Davison, Neale, Hautzinger, 2007, S.307) Weitere affektive Störungen sind die Manie, die Hypomanie, die bipolare Störung, die Zykllothymie und die Dysthymie. Von den affektiven Störungen sind für diese Arbeit v.a. die depressiven Episoden von Interesse. Zur besseren Einordnung in den Gesamtzusammenhang psychischer Erkrankungen ähnlicher Art werden auch die anderen affektiven Störungen kurz beschrieben.

Etwa 80 Prozent aller an einer Depression erkrankenden Menschen erleben im Laufe ihres Lebens mehrere Episoden, in denen ausgeprägte depressive Symptome auftreten. Im Durchschnitt kommt es zu vier Episoden von drei bis fünf Monaten Dauer. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.311) Auf diesem Hintergrund werden depressive Erkrankungen in der Klassifizierung des ICD-10 als depressive Episode benannt. Ähnliches gilt für die manischen Episoden.

1.3.1.1 Die manischen Episoden

Zu den manischen Episoden gehören die Hypomanie, welche sich z.B. durch gesteigerte Aktivität, gesteigerte Gesprächigkeit und vermindertes Schlafbedürfnis auszeichnet und die Manie, die sich beispielsweise durch den Verlust von Hemmungen im Sozialverhalten oder durch tollkühnes und leichtsinniges Verhalten, wie riskante Unternehmungen, übermäßiges Geldausgeben etc. äußert. (vgl. Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004, S. 101) Dabei kann die Manie mit oder ohne psychotische Symptome, wie z.B. Wahnideen oder Halluzinationen, auftreten.

1.3.1.2 Die bipolaren Störungen

Die bipolaren affektiven Störungen zeichnen sich durch einen episodischen Wechsel zwischen den Polen manischer und depressiver Episode aus. "Die Episoden sind durch einen Wechsel zu einer Episode mit entgegengesetzter Stimmung oder mit gemischter Symptomatik oder aber durch eine Remission voneinander abgesetzt." (Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004, S. 101)

1.3.1.3 Die depressiven Episoden

Die depressiven Episoden werden unterteilt in leichte, mittelgradige, schwere, sonstige und nicht näher bezeichnete depressive Episoden.

Als grundsätzliche Anzeichen gelten: die depressive Episode dauert mindestens 2 Wochen, in der Anamnese ergeben sich keine Hinweise auf eine manische oder hypomanische Episode und sie ist nicht auf die Einnahme psychotroper Substanzen oder eine organische psychische Störung zurückzuführen. Darüber hinaus kann bei allen Formen der Depression ein somatisches Syndrom auftreten. Hierzu zählen Symptome wie: Morgentief, Gewichtsverlust, mangelnde Fähigkeit, emotional zu reagieren, Interessenverlust, Libidoverlust etc. (vgl. Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004, 104).

Neben den grundsätzlichen Anzeichen einer depressiven Episode gelten für eine leichte depressive Episode, dass:

A. mindestens zwei der folgenden Symptome vorliegen:

“1. Depressive Stimmung, in einem für den Betroffenen deutlich ungewöhnlichem Ausmaß, die meiste Zeit des Tages, fast jeden Tag, im Wesentlichen unbeeinflusst von den Umständen und mindestens zwei Wochen anhalten.

2. Interessen- und Freudeverlust an Aktivitäten, die normalerweise angenehm waren.

3. Verminderter Antrieb oder gesteigerte Ermüdbarkeit.” (Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004, S. 105)

B. ein oder mehr zusätzliche der folgenden Symptome bis zu einer Gesamtzahl von mindestens vier oder fünf Symptomen vorliegen:

“1. Verlust des Selbstvertrauens oder des Selbstwertgefühls

2. unbegründete Selbstvorwürfe oder ausgeprägte, unangemessene Schuldgefühle

3. wiederkehrende Gedanken an den Tod oder Suizid oder suizidales Verhalten

4. Klagen über oder Nachweis eines verminderten Denk- oder Konzentrationsvermögens, Unschlüssigkeit oder Unentschlossenheit

5. psychomotorische Agitiertheit oder Hemmung (subjektiv oder objektiv)

6. Schlafstörungen jeder Art

7. Appetitverlust oder gesteigerter Appetit mit entsprechender Gewichtsveränderung” (Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004, S. 105).

Die mittelgradige depressive Episode zeichnet sich durch die allgemeinen Kriterien der Depression aus. Hinzu kommen mindestens zwei der unter leichter Depression A. beschriebenen Symptome sowie weitere unter B beschriebene Symptome bis zu einer Gesamtzahl von sechs bis sieben Symptomen.

Auch die schwere depressive Episode ist zwingend durch die allgemeinen Kriterien sowie alle drei der unter leichter Depression A beschriebenen Symptome gekennzeichnet. Hinzu kommen weitere der unter B beschriebenen Symptome. Insgesamt müssen mindestens acht der unter A und B beschriebenen Symptome auftreten, um eine schwere depressive Episode zu diagnostizieren. Darüber hinaus wird bei schweren depressiven Episoden das Auftreten von psychotischen Symptomen erhoben.

Als sonstige depressive Episoden werden solche Episoden bezeichnet, “die nicht die Beschreibungen der depressiven Episoden ... erfüllen, die aber nach allgemeinem diagnostischen Eindruck depressiver Natur zu sein scheinen. Beispiele sind verschiedene Muster depressiver Symptome, vor allem solche des somatischen Syndroms, mit unspezifischen Symptomen, wie Anspannung, Ängste, Verzweiflung, sowie eine Mischung somatisch-depressiver Symptome

mit anhaltenden Schmerzen oder Müdigkeit, die nicht organisch bedingt sind.“ (Dilling, Mombour, Schmidt, Schulte-Markwort, 2004, S.107)

Die Diagnose einer nicht näher bezeichneten depressiven Episode wird im ICD-10 nicht genau beschrieben. In der Praxis wird sie häufig als vorläufige Diagnose von Hausärzten auf Einweisungen oder vor einer differenzierten Diagnostik verwendet.

Wie bereits erwähnt treten alle Formen der depressiven Episoden häufig rezidivierend auf und werden in der Diagnostik dann auch als solche gekennzeichnet. In der Anamnese finden sich in dem Fall “wenigstens eine entweder leichte ..., mittelgradige ... oder schwere ... depressive Episode, die mindestens zwei Wochen anhielt mit einem Intervall von mindestens zwei Monaten ohne deutliche affektive Störung bis zur gegenwärtigen affektiven Episode.” (Dilling, Mombour, Schmidt u. Schulte-Markwort, 2004, S.107)

1.3.1.4 Die Zykllothymie und die Dysthymie

Zu den bisher aufgelisteten Diagnosen der affektiven Störungen kommen noch die Zykllothymie und die Dysthymie, die als chronische affektive Störungen bezeichnet werden. “Bei der Zykllothymie besteht ein häufiger Wechsel zwischen Phasen mit depressiven und solchen mit hypomanen Symptomen.” (Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.313) Diese ziehen sich über einen Zeitraum von mindestens zwei Jahren hin.

Eine Dysthymie wird diagnostiziert, wenn die depressive Episode sich über eine besonders lange Zeit hinzieht. Dabei kann es während der insgesamt depressiven Verstimmung zu noch ausgeprägteren Stimmungseinbrüchen kommen, die dann als “aufgepfropfte depressive Episode” oder als “Doppelte Depression” bezeichnet wird. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.313)

1.3.1.5 Das Burnoutsyndrom

Das Phänomen des Burnout oder des Burnoutsyndroms, liegt in seiner Symptomatik nahe an der Depression. Neben klassisch depressiven Symptomen wie: depressive Grundstimmung, Suizidalität, Verlust von Selbstvertrauen, unbegründeten Selbstvorwürfen, sowie Konzentrationsstörungen, Unentschlossenheit und Merk- oder Erinnerungsschwierigkeiten kommen hier häufig ausgeprägte körperliche Symptome wie beispielsweise Bluthochdruck, Luftnot, Magenbeschwerden, Tinnitus etc. hinzu. In diesem Sinne ist es eher als eine psychosomatische Erkrankung anzusehen. (vgl. Hagemann, 2003, S.11 u. 251)

1.3.2 Erklärungstheorien zur Entstehung depressiver Erkrankungen

Das folgende Kapitel wird die für diese Arbeit relevanten Erklärungsmodelle der modernen Wissenschaft zu depressiven Erkrankungen beleuchten. Wie kommt es, dass ein Mensch an einer Depression erkrankt? Was löst diesen Verlust an Lebensfreude aus, der bei vielen Erkrankten so weit geht, dass sie nicht mehr leben wollen? Wie kommt es, dass jemand die Möglichkeiten, sein Leben zu gestalten, aus den Augen verliert, depressiv wird und schließlich in einer psychiatrischen Klinik behandelt werden muss?

Die derzeit diskutierten Theorien über die Entstehung von depressiven Erkrankungen lassen sich in zwei große Rubriken unterteilen: erstens die psychologischen - und zweitens die biologischen Erklärungsmodelle. In der klinischen Alltagspraxis werden beide nicht als unvereinbar sondern als sich ergänzend betrachtet. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S. 334 u. Comer, 2008, S.238).

1.3.2.1 Psychologische Erklärungsmodelle für depressive Erkrankungen

Die wichtigsten Theorien über die Entstehung einer Depression aus psychologischer Sicht sind erstens die Psychodynamische Theorie, zweitens die Kognitiven Theorien sowie drittens die Interpersonale Theorie. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S. 334 u. Comer 2008, S.238 u. Baumann u. Perez, 2005). Des Weiteren sei hier als Viertes die Existenzialistische Theorie erwähnt.

Von besonderem Interesse im Zusammenhang mit der Untersuchung von Biographien sind die Kognitiven Theorien und die Psychodynamische Theorie, da sie Zusammenhänge zwischen der Kindheit und der Entstehung einer depressiven Erkrankung sehen.

1.3.2.1.1 Die Psychodynamische Theorie der Depression

Die psychodynamische Theorie depressiver Erkrankungen geht zurück auf Sigmund Freud. "Während der oralen Phase finden seiner Meinung nach die Bedürfnisse des später depressiven Menschen entweder unzureichende oder übermäßige Befriedigung". (Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S. 314 u. Comer, 2008, S. 221). Der spätere Patient leidet demnach in der Kindheit z.B. an Liebesentzug und bleibt dann in der Entwicklungsphase, in der es ihm an Liebe mangelte, stecken. Diese Sichtweise Freuds wird auch von moderneren Wissenschaftlern aufgegriffen. Die psychodynamische Theorie selbst ist heute jedoch in der klinischen Alltagspraxis weniger von Bedeutung, wiewohl doch das Element der Ursachensuche in der Kindheit des Patienten in anderen

Erklärungsmodellen wieder auftaucht.

1.3.2.1.2 Die kognitiven Theorien der Depression

Theorie nach Beck

Die kognitive Theorie nach Aaron Beck (Beck, 1974, 1976, 1996) wird derzeit als das wichtigste psychologische Erklärungsmodell zur Depressionsentstehung angesehen. Auf sie und den weiter unten beschriebenen Ansatz von Lewinsohn baut die moderne kognitive Verhaltenstherapie auf, für die derzeit Martin Hautzinger von besonderer Bedeutung ist. (vgl. Hautzinger 2000 S.12 u. S. 132 f.) Beck sucht die Ursachen für die Erkrankung in Gedankengängen, die negativ und automatisiert sind. Der Patient gerät immer wieder in negativistische Gedankenkonstrukte weit ab der Realität, in die er sich immer tiefer hineinsteigert. Am Ende ist alles aussichtslos, er erlebt sich als handlungsunfähig und wird depressiv. Beck nennt es die Kognitive Triade. Der erste Bestandteil ist ein negatives Selbstbild, welches dazu führt, dass der Patient glaubt ihm fehlen die Eigenschaften, um glücklich und zufrieden zu sein. Die zweite Komponente dieser Triade ist eine dahingehende Bewertung seine Interaktionen mit der belebten und unbelebten Umwelt, dass sie wie Niederlagen und Enttäuschungen erscheinen, auch wenn andere Interpretationen naheliegend sind. Als dritten Teil der Triade sieht Beck negative Zukunftserwartungen. Der depressive Mensch glaubt, seine derzeitigen Schwierigkeiten und die Mühsal werden ewig so weitergehen und an neuen Aufgaben wird er selbstverständlich scheitern. (vgl. Beck, 1996, S.41 u. Comer, 2008, S. 228)

Hautzinger beschreibt diese Zusammenhänge wie folgt: „Menschen werden depressiv, so seine (die von Beck) zentrale These, weil ihre Gedankengänge und Schlussfolgerungen negativ verzerrt sind. ... Nach Becks Auffassung haben depressive Menschen in der Kindheit und Jugend durch den Verlust eines Elternteils oder durch unbarmherzige Schicksalsschläge, Zurückweisung durch Gleichaltrige oder Kritik in der Schule, die depressive Haltung eines Elternteils oder anderen Bezugsperson negative Schemata erworben. ... Wir alle verfügen über vielfältige Schemata. Mit Hilfe dieser Wahrnehmungshaltungen, dieser ‚Miniparadigmen‘ bringen wir Ordnung in unser Leben. Die negativen Schemata depressiver Menschen werden immer dann aktiviert, wenn neue Situationen in irgendeiner Hinsicht, vielleicht auch nur ganz entfernt, den Bedingungen ähneln, unter denen sie ihre Schemata gelernt haben. Seine negativen Schemata veranlassen den Depressiven zu bestimmten Fehlschlüssen, die wiederum die negativen Schemata bestätigen. Gemeinsam verzerren sie die Realität. Ein solcherart unangemessenes Schema kann zu der Erwartung führen, fast immer zu versagen. Mit einem Selbstvorwurfschemabürden sich die Betroffenen die Verantwortung für jegliches Mißgeschick auf, das ihnen passiert, und ein Schema negativer Selbstbewertung erinnert sie ständig an ihre Wertlosigkeit.“ (Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.316)

Aaron Beck ist in diesem Sinne also der Ansicht, dass der an einer Depression erkrankte Patient die Welt auf eine negative Art interpretiert und aus dieser Interpretation nicht mehr heraus kommt, sich im Gegenteil immer tiefer hineinsteigert. Lebensgeschichtliche Entwicklungen des Patienten werden hier als Auslöser für eine Depression angesehen, wobei besonders Verlusttraumata im Vordergrund stehen. (vgl. Beck, 1996, S.47) Durch sie entwickeln sich logische Fehler im Denken, wie selektive Wahrnehmung, unklares, willkürliches Schlussfolgern oder Übertreibungen. Diese als Denkschemata bezeichneten Fehler werden in belastenden Situationen aktiviert und dem Patienten gelingt es nicht mehr, aus der negativen Denkstruktur auszubrechen. Die Gedanken werden als automatisch, beharrlich, andauernd und unfreiwillig angesehen. Der Mensch erlebt sich als diesen Gedanken ausgeliefert und wird depressiv. (vgl. Beck, 1996, S.44)

Depressive werden demnach zum Opfer ihrer eigenen Gedankengänge. Sie sind ihren eigenen unlogischen Selbstbeurteilungen ausgeliefert. Unklar ist dabei, ob zunächst die Gedankengänge existierten und daraus die Depression entsteht oder ob die Depression als Auslöser für negative Gedankenmuster anzusehen ist. „Vermutlich ist die Beziehung in beiden Richtungen wirksam: Die Depression kann sich negativ auf die Denkmuster auswirken, und negative Denkmuster können ihrerseits Depression verursachen bzw. verschlimmern“. (Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.318)

Theorie nach Abramsen, Seligmann und Teasdale

Die Lerntheorie nach L.Y. Abramsen, M.E.P. Seligmann und J.D. Teasdale ist eine weitere wichtige kognitive Theorie über die Entstehung einer Depression. Hier wird davon ausgegangen, dass Menschen, die im Laufe ihres Lebens immer wieder erfolglos versuchen, Probleme zu bewältigen ohne erfolgreich zu sein, irgendwann resignieren und Gefahr laufen, depressiv zu erkranken. Wenn sich solche Erfahrungen häufig wiederholen oder sie länger andauern, kann sich ein Gefühl der Hilf- und Machtlosigkeit manifestieren. Die Folge kann dann sein, dass die Betroffenen sich auch als macht- und hilflos erleben, wenn die Situation durchaus Handlungsspielraum bietet. Der Mensch hat gelernt und verinnerlicht, dass er hilflos ist. Ob berechtigt oder unberechtigt, er fühlt sich der Lebenssituation ausgeliefert, der Zustand der Depression ist erreicht. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007 S.319f. u. Comer, 2008 S. 226)

Demnach werden Menschen depressiv, “wenn sie erwünschte Ziele für unerreichbar oder negative Ergebnisse für unvermeidbar halten. Ob darüber auch das Selbstwertgefühl zusammenbricht, hängt davon ab, ob das Ergebnis der eigenen Unzulänglichkeit angelastet wird. Der für Depression anfällige Mensch, so vermutet man, neigt zu einem ‚depressiven Attributionsstil‘, d. h. dazu, schlechte Ergebnisse den eigenen globalen und stabilen Wesensmängeln zuzuschreiben. Machen Menschen mit diesem Attributionsstil (Diathese) unglückliche oder unliebsame Erfahrungen (Stress), werden sie depressiv.“

(Peterson u. Seligman, 1984, S.347)

Nach der Lerntheorie sind die Ursachen des depressiven Attributionsstils in der Regel in der Kindheit zu suchen. Wenn ein Kind in einer Lebenssituation aufwächst, in der es ausgeprägten Problematiken hilflos ausgeliefert ist, beispielsweise Mißbrauch, strenge Disziplin oder fehlende Wertschätzung, lernt es, dass es hilflos ist und mögliche Ziele, die zu einer Veränderung und Verbesserung der Situation führen, unerreichbar sind. Gleiches gilt für überbesorgte Eltern, die ihr Kind aller Probleme entlasten, da das Kind nicht lernt Schwierigkeiten selbst zu bewältigen. Das Kind erlebt sich in der Situation als ihr ausgeliefert und handlungsunfähig. Es sucht die Verantwortung bei sich und seiner eigenen Unzulänglichkeit, da ein Suchen der Verantwortung bei den Bezugspersonen, v.a. den Eltern, zu unerträglicher Distanz zu den Menschen, auf die es angewiesen ist, führen würde. Der spätere Erwachsene greift auf diese Erfahrungen zurück und ist dann tatsächlich handlungsunfähig, aber nicht, weil es keine Möglichkeiten gibt sondern weil er sie nicht wahrnimmt, nicht für möglich hält und sich selbst aufgrund seiner Kindheitserfahrungen für unzulänglich und unfähig ansieht. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.321)

Theorie nach Lewinsohn

Diese dritte kognitive Entstehungstheorie der Depression ist die sogenannte interpersonale Theorie nach Peter Lewinsohn. Ihre Grundlage ist das verhaltenstheoretische Modell des Verstärkerverlustes. Hierbei wird davon ausgegangen, dass der depressiv erkrankte Mensch durch einen Mangel an bestimmten sozialen Fertigkeiten weniger zu anderen Mitmenschen in Beziehung tritt. Dazu gehört zum Beispiel weniger Augenkontakt im Gespräch oder die mangelnde Fähigkeiten, sich in Gesprächen einzubringen. Kann ein Mensch, der sich mit einem anderen im Gespräch befindet, diesem nur kurz oder garnicht in die Augen sehen, kommt weniger Kontakt zustande als beim Durchschnitt der Menschen. Gelingt es jemandem aufgrund mangelnder kommunikativer Kompetenzen nicht, sich in ein Gespräch, dass zwischen mehreren Personen stattfindet, einzuklinken, wird er außen vor bleiben und Gefahr laufen, nicht wahrgenommen zu werden. (vgl. Comer, 2008, S. 224)

Bei diesen Menschen entsteht ein Mangel an Kontakt in Beziehungen, wodurch selbige schließlich verloren gehen bzw. garnicht erst entstehen. Beziehungen sind für unser Dasein jedoch von großer Bedeutung. Sie geben Feedback, Orientierung und Antrieb, welche den depressiven Menschen dann fehlen, um ihr eigenes Leben zu gestalten. (vgl. Hautzinger, 2000, S.7 f) Der Mensch braucht die Reaktion der Umwelt auf sein Handeln. Fehlt diese, weil kein Kontakt zustande gekommen ist, kann er depressiv werden. (vgl. Willi, 2007, S.104)

Lewinsohn geht sogar noch weiter und beschreibt in zahlreichen Studien, wie “ Depressive durch ihr Verhalten andere Menschen von sich ,wegtreiben“ und so

selbst dazu beitragen, dass der Mangel an positiver Verstärkung stärker wird“.
(Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.323)

Zusammenhänge mit Erfahrungen aus der Kindheit, in der sich der Mensch die Kompetenzen im Zwischenmenschlichen aneignet und der Art und Weise wie Depressive Beziehungen abbrechen oder Kontakte verlieren und sich zurückziehen, erscheinen naheliegend.

1.3.2.1.3 Die existenzialistische Theorie der Depression

Auf Viktor Frankl geht diese weniger bekannte Theorie zur Depressionsentstehung zurück. Sein Erklärungsmodell sieht Menschen Gefahr laufen, depressiv zu werden, sobald sie in einzelnen, aussichtslosen Lebenssituationen oder im Leben als ganzem, keinen Sinn mehr sehen.

Der österreichische Psychiater beschreibt in dem Buch “Trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager” seine dreijährigen Erfahrungen im KZ und baute seine Theorie auf diesen Erfahrungen auf. Er wies darauf hin, dass Menschen auch in solchen Extremsituationen nicht aufgeben bzw. depressiv werden, wenn sie in der Situation oder dem Überleben der Situation einen Sinn finden, wie auch immer dieser aussehen mag.

Auch in existentiell extrem bedrohlichen Situationen, so Frankl, hat der Mensch “die letzte Freiheit sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen.” (Frankl, 2008, S.108) Er kann in der Situation oder in dem Überstehen der Situation einen wie auch immer gearteten Sinn sehen oder nicht. Er kann versuchen, sein Verhalten dementsprechend auf ein Ziel auszurichten oder nicht. “Die geistige Freiheit des Menschen, die man ihm bis zum letzten Atemzug nicht nehmen kann, läßt ihn auch noch bis zum letzten Atemzug Gelegenheit finden, sein Leben sinnvoll zu gestalten.” (Frankl, 2008, S.109)

Frankl ist der Auffassung, dass Leben in nicht leidvollen Situationen Sinnhaftigkeit erhält entweder, indem schöpferisch Werte verwirklicht werden oder angenehmes Leben genossen wird. Wenn jedoch beides nicht möglich ist, besteht die Frage: Wie stelle ich mich zu der Situation? Wie stehe ich zu dem Leid, dem ich ausgesetzt bin? Gebe ich mich hin oder hat das Leid bzw. das Überstehen des Leides einen Sinn, dem ich mich aktiv stellen kann? “Wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß Leiden auch einen Sinn haben.” (Frankl, 2008, S.110) Für die einen Menschen im Lager ging es nur darum ob sie die Situation überleben werden. Sie hatten nach Frankl eine schlechtere Chance das Lager zu überstehen, als diejenigen, die sich fragten, wie sie in der Situation bestehen könnten bzw. wofür sich das Überstehen lohnte.

Nach der existenzialistischen Theorie verhält sich ein Mensch passiv, wenn er

vom Leben etwas erwartet. Wenn er sich jedoch fragt, was das Leben von ihm erwartet, ist er bereit, aktiv zu werden, Verantwortung für sich und sein Handeln zu übernehmen. Egal wann, wo und in welcher Situation geht es nach Frankl darum, Lösungen für die Aufgaben zu finden, die das Leben dem Individuum stellt, auch im Rahmen von Leid und sei es die Aufgabe, sich im Leid nicht aufzugeben. Sinn im Leiden und dem Überstehen des Leides zu finden, konnte im KZ einerseits etwas sein, was nach der Lagerzeit wartete: ein Mensch, eine Aufgabe, eine Vision. Andererseits konnte es auch der Wille sein, sich nicht aufzugeben, um sich selbst, andere Menschen innerhalb oder außerhalb des Lagers oder einen Gott nicht zu enttäuschen. (vgl. Frankl, 2008, S.126 u. 130) Frankl selbst hat sich in den schlimmsten Augenblicken seiner Lagerzeit am Rednerpult stehen sehen, wie er nach seiner Zeit im Lager von seinen Erfahrungen als Psychologe im KZ und seiner aus seinen Erfahrungen entwickelten existentialistischen Theorie referiert.

Der Dreh- und Angelpunkt ist demnach für Frankl der Sinn im Leid und damit letztendlich der Sinn im Leben. Ob ein Mensch sich in schwierigen Lebenssituation fallen läßt oder nicht, hängt maßgeblich davon ab, ob er in seinem Leben einen Sinn sieht und daraus einen Sinn für sein Leiden ableiten kann. Schwierige Lebenssituationen bieten die Gelegenheit, über sich hinaus zu wachsen, eigene Grenzen zu sprengen und zu erweitern. Wenn ich einen Sinn darin sehe, kann ich sie aktiv angehen. Der Mensch läßt sich fallen, wenn ihm der innere Halt und der Sinn fehlen. (vgl. Frankl, 2008, S.120f) „Psychische Störungen und insbesondere Depression, so Frankl, stellen sich ein, wenn jemand keinen Sinn in seinem Leben sieht.“ (Davison, Neale, Hautzinger, 2007, S.316)

1.3.2.2 Biologische Erklärungsmodelle für depressive Erkrankungen

Diese Erklärungsmodelle sind für die vorliegende Arbeit weniger von Bedeutung, da sie mit der Biographie eines Menschen nur bedingt in Zusammenhang stehen. Sie sollen der Vollständigkeit halber jedoch auch kurz erwähnt werden.

Durch Erfahrungen mit bestimmten Psychopharmaka entstand die Theorie, dass ein Zusammenhang zwischen dem Auftreten einer Depression und bestimmten Neurotransmittern besteht. Hier spielen vor allem der Noradrenalin Spiegel und der Serotoninspiegel eine Rolle. Die Erfahrung mit den entsprechenden Medikamenten zeigen, dass die Befindlichkeiten bei depressiven Erkrankungen deutlich verbessert werden können. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007 S.328 u. Comer, 2008 S. 236)

Die Genforschung weist aufgrund von Familien-, Zwillings- und Adoptionsstudien darauf hin, dass zwischen dem Auftreten einer depressiven Erkrankung und den Genen auf den Chromosomen 1,10,12,18, 21 und dem X-

Chromosom ein Zusammenhang zu vermuten ist. (vgl. Tsaung et al., 2004 u. Comer, 2008, S. 238)

Eine weitere biologische Erklärungstheorie der Depression sieht einen Zusammenhang zwischen den Hormonen des neuroendokrinen Systems und dem Auftreten der Erkrankung. „Wegen seiner Bedeutung für die sog. vegetativen Symptome der Depression wie Appetit- und Schlafstörungen wird angenommen, dass die Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse bei Depression überaktiv ist.“ (Davison, Neale, Hautzinger, 2007, S.331) Die Untersuchungen zu dieser Theorie sind jedoch bislang keineswegs eindeutig und wenig differenziert. Sie unterstützen jedoch die Auffassung von Zusammenhängen zwischen biologischen Prozessen und affektiven Störungen. (vgl. Davison, Neale u. Hautzinger, 2007, S.332)

1.3.3 Abschluß

Alle aufgeführten Erklärungstheorien zur Entstehung einer depressiven Erkrankung sind in sich schlüssig. Jede hat im klinischen und ambulanten Alltag der Depressionsbehandlung ihre Bedeutung, sodass sie gleichwertig nebeneinander stehen. In meiner klinischen Praxis erlebe ich immer wieder, wie bei den Patienten aufgrund unterschiedlicher Lebensverläufe die verschiedenen Erklärungstheorien in den Vordergrund und andere in den Hintergrund rücken.

Für die Untersuchung von Biographien bei an einer Depression erkrankten Lehrern stehen die psychologischen Theorien im Vordergrund. Besonders die psychodynamische Theorie, als auch die kognitiven Theorien weisen auf einen deutlichen Zusammenhang zwischen prägenden Erfahrungen in der Kindheit eines Menschen und dem späteren Ausbruch der Krankheit im Laufe eines Lebensweges. Sie zeigen Verbindungen zwischen Erfahrungen und Prägungen in Kindheit und späterem Lebenslauf. Für Freud ist der Liebesentzug in der Kindheit verantwortlich. Beck sieht traumatische Erlebnisse im gleichen Zeitraum als Ursache für negative Schemata, die dann eine Depression auslösen können. In der Lerntheorie ist der Auslöser ein in den frühen Lebensjahren entstandenes Gefühl der Hilf- und Machtlosigkeit. In der Interpersonalen Theorie wird der Verlust positiver Verstärker durch in Kindheit erlerntes Verhalten als zentraler Faktor gesehen.

Auf diesem theoretischen Hintergrund bauen sich Fragen zum Thema dieser Arbeit auf: Welche Erlebnisse können eine Rolle gespielt haben? Welche traumatischen Ereignisse haben welche Auswirkungen auf die Persönlichkeit des Betroffenen mit sich gebracht? Gibt es spezielle Erlebnisse, die die Berufsgruppe der Lehrer betrifft? Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Depression und dem Lehrerberuf?

Bevor Antworten auf diese Fragen gesucht werden können, muss ein Verfahren gefunden werden, das die Erarbeitung passender Antworten ermöglicht. Meines Erachtens bieten sich hierfür die Biographieforschung im allgemeinen und biographisch narrative Interviews als Erhebungstechnik sowie die objektive Hermeneutik im Speziellen als Auswertungsverfahren besonders an. Ich komme dementsprechend zum Kapitel der Methodenwahl.

2. Methodenwahl

In diesem Kapitel werde ich begründen, warum ich das narrativ-biographische Interview und die hermeneutische Fallrekonstruktion als Forschungsmethode ausgewählt habe.

Welche Forschungsmethode eignet sich zur Untersuchung von Lebensläufen depressiv erkrankter Lehrer? Welche passt zu Biographieforschung in Zusammenhang mit Depression? Welche Ereignisse in unserer Lebensgeschichte können zur Entstehung einer Depression beitragen und mit welcher Forschungsmethode könnte es gelingen ihnen ebenso auf die Spur zu kommen wie den lebensgeschichtlichen Folgen einer Depression?

2.1 Grundsätzliches

Alle Lebewesen, so auch wir Menschen, leben in einer Nische. Im ökologischen Ansatz nach Jürg Willi ist mit der Nische die vom Menschen gestaltete, direkte Umwelt, in der wir leben, gemeint. Wir bezeichnen sie als unsere Welt, als unsere persönliche Nische. Hier entfaltet sich die eigene Wirksamkeit, zeigen sich die Auswirkungen eigenen Handelns. Die persönliche Nische ist eingebettet in die Lebensumstände, die den Menschen persönlich betreffen, Personen die zu dem Betreffenden in Beziehung stehen und auf ihn Einfluss nehmen. Die Lebensumstände sind wiederum abhängig von der weiteren Umwelt, die dem Leben des Menschen einen von der Person wenig beeinflussbaren Rahmen gibt, wie zum Beispiel politische Verhältnisse, kulturelle Gegebenheiten, klimatische Bedingungen etc. (vgl. Willi, 2007, S. 79f)

Die Person intendiert, plant und wirkt auf alles, was sich in ihrer Nische befindet, woraufhin sie ein positiv verstärkendes oder negativ bremsendes Feedback erhält. Es folgt neues Intendieren, Planen und Wirken durch die Person, sodass ein Kreislauf entsteht. Auf diese Weise gestaltet der Mensch das Feld, in dem er lebt. Er begegnet sich gleichzeitig in seinen Werken, ständig darum bemüht, glücklich zu werden, in der Welt etwas zu bewirken und dafür zu sorgen, dass die eigene Nische zu ihm passt. Dieses in eine zeitliche Entwicklung gesetzt, ergibt eine Biographie. (vgl. ebd)

Wenn man bedenkt, in wie vielen Handlungsfeldern der Mensch sich in seinem Leben entfaltet, zeichnet sich auf diesem Hintergrund ein vielschichtiger Prozess ab. Wir entscheiden immer wieder neu, welchen Weg wir in unserem Leben einschlagen. Die Biographieforschung versucht diesen Weg nachzuzeichnen, ihn zu verstehen und Zusammenhänge zu entdecken.

Um eine Person, die Welt in der sie lebt, die Entscheidungen die sie getroffen hat und ihre Lebensgeschichte in ihrer Gesamtheit möglichst weit und tief zu erfassen, bedarf es einer Forschungsmethode, die in der Lage ist viele Aspekte zu berücksichtigen.

2.2 Quantitative Sozialforschung, qualitative Sozialforschung und objektive Hermeneutik

Mit Hilfe eines nomologisch-analytischen Verfahrens werden in der quantitativen Forschung im Vorfeld aufgestellte Hypothesen überprüft. Dafür müssen „die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität, Validität und Repräsentativität (...) erfüllt sein, wofür als Basis des Forschungsprozesses eine Vielzahl von Fällen benötigt wird. Dies geschieht anhand eines relativ strikten Regelgerüsts, das jeden Schritt während der Untersuchung nachvollziehbar macht.“ (Ammon, 1998, S.3). Am Ende der Untersuchung steht die Bestätigung, teilweise Bestätigung oder nicht Bestätigung der eingangs gebildeten Hypothesen. Anstelle der meist nicht nachweisbaren möglichen kausalen Zusammenhänge werden Häufigkeitsaussagen und schätzstatistische Aussagen gemacht.

Aber Statistiken laufen Gefahr, sich auf die gesuchten Antworten auszurichten, was zu Beginn einer Untersuchung bereits mit der Auswahl der Fragen und der Zielgruppe anfängt und mit der statistischen Erfassung der Ergebnisse, sowie deren Interpretation und Darstellung endet. (vgl. v. Scheidt, 2008, S. 126)

Qualitative Methoden empirischer Sozialforschung enthalten sich einer hypothetisch zugespitzten Fragestellung und vorab festgelegten Zielgruppenauswahl. Obgleich an der Erzeugung allgemeinen Wissens interessiert, richtet sich das Interesse des Forschers zunächst heuristisch als “Erkenntnisinteresse am Verstehen des Subjekts und seines Einzelfalls” (Pockrand, 2005, S.67) aus, in dessen Vollzug er dann fallbezogen und fallübergreifende Fragestellungen entwickeln kann. Da erst im Laufe der Untersuchung Details des zu untersuchenden Falles auftauchen, welche zu Beginn noch nicht überblickt werden können, stellt der Forscher vorab keine zu untersuchenden, apriorischen Hypothesen im Sinne der quantitativen Forschung auf. Die Wissensbildung entsteht in der Fallrekonstruktion gleichzeitig als “lokales” fallbezogenes Wissen wie als allgemeines Wissen, das immer über den Fall hinaus reicht. Im Fallverstehen werden allgemeine Wirkzusammenhänge and gesellschaftliche Strukturen sichtbar, die bestimmte konkrete Erfahrungen erst ermöglichen. Daher kann die Forschung sowohl extensiv in der Einzelfallrekonstruktion verweilen, wie auch nach und nach weitere Fälle betrachten: sie gelangt in jedem Fall zu fallübergreifendem Wissen. Im Vordergrund bleibt verfahrenstechnisch immer der Versuch, durch genaueste Untersuchung den Einzelfall zu verstehen und von daher auf das Allgemeine zu schließen. Forschungslogisch ist dieses Vorgehen sowohl induktiv, weil es sich

durch nicht planbare Beobachtung überraschen lässt, als auch deduktiv, weil immer von bereits wirksamen Strukturen (sowohl seitens des Beobachtens, wie auch der untersuchten Lebenswelt) ausgegangen werden muss. Diese forschungslogische Konstellation bezeichnet man seit Charles Peirce als Abduktion.

Qualitative Methoden bieten den Vorteil, dass Einzelfälle in hoher Komplexität analysiert werden können. Sie werden dem Einzelfall gerecht. Dabei wendet sich die Gesprächsanalyse, als qualitative Forschungsmethode, „gegen die Standardisierung der Daten und gegen ihre Überführung in Skalenwerte, da dann die Alltagspraxis, die eigentlich zu untersuchen ist, von vornherein nach den Kategorien des Forschers verformt wäre, so dass keine Chance mehr besteht, die ihr eigentümlichen Strukturen zu entdecken.“ (Deppermann, 2001, S.11).

In der qualitativen Forschung wird davon ausgegangen, dass während des Forschungsprozesses neue Aspekte auftauchen können, die dem Forschenden in der Form vorher unbekannt waren. Die Forscher sind daher offen für Gesichtspunkte, die unerwartet auftauchen und den Forschungsverlauf, die angewendete Methode oder im Laufe des Prozesses entwickelte Fragestellungen beeinflussen, möglicherweise auch grundsätzlich wieder in Frage stellen.

Im Vordergrund der qualitativen Forschung der Sozialwissenschaften steht, „...das jeweilige soziale Handeln erst als Text zu erfassen und zu fixieren, um es dann im Hinblick auf handlungsgenerierende latente Sinnstrukturen hermeneutisch auszulegen.“ (Reichertz, 2004, S.514) Gabriele Lucius-Hoehne und Arnulf Deppermann bezeichnen dabei Hermeneutik als die Kunst der Auslegung von Texten. „Sie (die Hermeneutik) stellt den allgemeinen Rahmen für jede Interpretation dar und beinhaltet Prinzipien der Auslegung von Texten, die auch für die Rekonstruktion narrativer Identität grundlegend sind.“ (Lucius-Hoene u. Deppermann, 2004, S. 96) Es kommen Verfahren zur Anwendung, die hermeneutisch, interpretativ vorgehen. (vgl. Oevermann, 1995, S.106)

Das Verstehen von Texten ist jedoch keine Erfindung von Sozialwissenschaftlern. Es ist ein im Alltag sich immer wieder stillschweigend vollziehender Prozess, den wir erst dann bemerken, wenn etwas nicht verstanden wird. Was unterscheidet nun das Verstehen von Texten im Alltag vom Verstehen in der wissenschaftlichen Untersuchung? Was macht Verstehen zu einem wissenschaftlichen Verstehen?

Beim wissenschaftlichen Verstehen hat der Wissenschaftler die Aufgabe nicht nur zu verstehen, sondern sein Verstehen auch zu begründen, zu protokollieren und nachvollziehbar zu präsentieren. „Der wissenschaftliche Interpret macht zwar nichts prinzipiell anderes als das, was Menschen im Alltag auch tun: Er deutet Wahrnehmungen als Verweise auf einen ihnen zugrunde liegenden Sinn hin. Aber anders als der Alltagsmensch versucht der wissenschaftliche Interpret,

sich über Voraussetzungen und die Methoden seines Verstehens Klarheit zu verschaffen. Denn dadurch und nur dadurch wird Verstehen zu einer wissenschaftlichen Methode.“ (Soeffner, 2004, S.167)

Verfahren der objektiven Hermeneutik sind für diese Art wissenschaftlichen Arbeitens geeignet. “Indem die objektive Hermeneutik sich, ... immer primär auf die Rekonstruktion der latenten Sinnstrukturen bzw. objektiven Bedeutungsstrukturen derjenigen Ausdrucksgestalten richtet, in denen sich der zu untersuchende Gegenstand oder die zu untersuchende Fraglichkeit authentisch verkörpert, kann sie in demselben Maße Objektivität ihrer Erkenntnis bzw. ihrer Geltungsprüfung beanspruchen, wie wir das selbstverständlich von den Naturwissenschaften gewohnt sind. Dies einfach deshalb, weil jene zu rekonstruierenden Sinnstrukturen durch prinzipiell angebbare Regeln und Mechanismen algorithmischer Grundstruktur präzise überprüfbar und lückenlos am jederzeit wieder einsehbaren Protokoll erschlossen werden können.” (Oevermann, 1996, S.4) Zum wissenschaftlichen Verstehen gehört die Beschreibung des Verstehens und das Verstehen des Verstehens durch den Forscher. (vgl. Reichertz, 2004) Wissenschaftliche Objektivität entsteht hier nicht durch Wiederholbarkeit wie in der quantitativen Forschung, sondern in der Nachvollziehbarkeit des Untersuchungsvorgangs. Da Verstehen immer aus dem Augenblick heraus und durch die Augen des Interpretierenden geschieht, ist der Prozess des Verstehens auch nicht wiederholbar. (vgl. Soeffner, 2004)

Auf diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum der Autor und Forscher in dieser Untersuchung häufig seine eigene Sichtweise und seine Rolle im Forschungsprozess erwähnt. Es mag zwar für Nichtkenner quantitativer Forschungsmethoden ungewöhnlich erscheinen. Hierin liegt jedoch die Pflicht zur lückenlosen Dokumentation des Untersuchungsvorganges zugrunde. Nachvollziehbarkeit in jeglicher Hinsicht kann in diesem Sinne nur gewährleistet werden, wenn die Perspektive des Untersuchenden auch benannt wird.

Da sich der Prozess des Verstehens nur am konkreten Einzelfall vollziehen kann und von seinen Inhalten abhängig ist, sind in der objektiven Hermeneutik nur Einzelfallanalysen möglich. Mehrere Einzelfallanalysen können dann eine Aussage zum Untersuchungsthema verstärken. “Von der singulären (Einzelfallstrukturekonstruktion) zur allgemeinen Aussage (Strukturgeneralisierung) gelangt die objektive Hermeneutik mittels des Falsifikationsprinzips; Strukturrekonstruktion und Strukturgeneralisierung werden aufgefasst als äußere Pole eines gerichteten Forschungsprozesses, in dem die Ergebnisse mehrerer Einzelfallstrukturekonstruktionen sich zu einer generellen Struktur verdichten. Eine einmal rekonstruierte Fallstruktur kann bei der Interpretation von weiteren Exemplaren des gleichen Typs als zu falsifizierende Heuristik genutzt werden.” (Reichertz, 2004, S.518)

Was jedoch wird hier interpretiert? Was ist das Objekt der Begierde des

Forschenden? Ist es die vorliegende Transkription? Ist es die Wirklichkeit des Biographen? Wir kommen zum Problem der Versprachlichung der Wirklichkeit des Erzählenden und der Suche nach der Wirklichkeit hinter der Versprachlichung durch den Forscher. Texte "... sind nicht nur die wesentlichen Daten, auf die Erkenntnis gegründet wird, sie sind auch die Basis von Interpretationen und das zentrale Medium der Darstellung und Vermittlung solcher Erkenntnisse." (Flick, 2004, S.53)

Die Erzählung wird vom Biographen gemäß der Wirklichkeit, die er von seiner Biographie hat, gestaltet. Sie wird transkribiert und im Folgenden vom Untersuchenden interpretiert. Es entsteht also über den vorliegenden Text eine weitere, neue Wirklichkeit, an der nun sowohl der Biograph als auch der Forscher Anteil haben. Wird nun vom Forscher gemäß seiner Interpretation ein Text verfasst und dieser gelesen, entsteht eine neue Wirklichkeit, an deren Inhaltsgestaltung nun Biograph, Forscher und Leser Anteil haben. Flick beschreibt hierzu die drei mimetischen Anteile in der qualitativen Forschung:

1. die Umsetzungen von Erfahrungen in die Erzählung durch den Erzähler
2. die Konstruktion von Texten auf Basis der Erzählung durch den Untersuchenden
3. die Interpretation des vom Forscher verfassten Textes durch einen Leser und dadurch bedingt die Beeinflussung alltäglicher Zusammenhänge. (vgl. Flick, 2004)

Wir haben es hier also mit drei verschiedenen Wirklichkeiten zu tun, von denen die ersten Beiden im Rahmen der Untersuchung von besonderem Belang sind. Die erste ist die eine Wirklichkeit konstruierende Erzählung durch den Erzähler. Sie ist keine Abbildung tatsächlich vorhandener Abläufe. Bei der Erzählung handelt es sich um eine Interpretation über den beforschten Sachverhalt, im Falle dieser Arbeit der Biographie. "Sie wird zu einer mimetischen Darstellung von Erfahrungen, die zu diesem Zweck – im Interview – in Form einer Erzählung konstruiert werden." (Flick, 2004, S.63) Diese auf praktische Alltagserfahrungen bezogene mimetische Wirklichkeit wird dann dem Blick der Forschung mit ihrer symbolischen Welt der abstrakten Wissenschaften unterzogen und aus dem Blickwinkel des Untersuchenden interpretiert. Hierdurch entsteht eine zweite mimetische Wirklichkeit, das Forschungsergebnis. "In der mimetischen Bezugnahme wird von einer symbolisch erzeugten Welt aus eine vorgängige (aber nicht notwendigerweise existierende) Welt interpretiert, die selbst schon interpretiert ist. Mimesis erteilt eine Neudeutung von bereits gedeuteten Welten." (Gebauer u. Wulf, 1992, S. 433) Auf Grundlage des Forschungsberichtes entwickelt schließlich der Leser seine eigene Wirklichkeit, auf die die Forschenden dann letztendlich wenig Einfluss haben.

Wenn wir es also ausschließlich mit konstruierten Wirklichkeiten zu tun haben, die theoretisch weit ab sein können vom tatsächlichen Leben des Biographen, wie können wir dann zu einer wissenschaftlich fundierten Aussage kommen? Es

erscheint mir hier von besonderer Bedeutung, den Vorgang der Untersuchung und seiner Interpretation genauestens zu beschreiben und für den Leser nachvollziehbar zu präsentieren. Die Gütekriterien einer Untersuchung dieser Art sind vor allem Transparenz und Nachvollziehbarkeit der einzelnen Schritte. Die Hermeneutik ist bemüht "... den gesamten Bogen der Vorgänge zu rekonstruieren, durch die aus der praktischen Erfahrung Werke, Autoren und Leser hervorgehen. Am Schluß der Analyse wird sich als Folge ergeben, dass der Leser der Agierende im besonderen Sinne ist, der durch seine Tätigkeit – das Lesen – die Einheit des Weges ... auf seinen Schultern trägt." (Ricoeur, 1988, S. 88-89)

Uwe Flick bringt es in seinem Buch "Qualitative Sozialforschung" sehr schön auf den Punkt: "Inwieweit das Leben und die Erfahrungen in der berichteten Form tatsächlich stattgefunden haben, ist dabei nicht nachprüfbar. Jedoch läßt sich feststellen, welche Konstruktion das Subjekt von beidem präsentiert und auch welche Version in der Forschungssituation entsteht." (Flick, 2004, S.64)

Spätestens an dieser Stelle tauchen dann die Fragen auf: Welche Bedeutung hat das Verstehen des Einzelfalles in der qualitativen Forschung für das Gesamte? Wie kann am Ende der Untersuchung ein gesellschaftlich relevantes Ergebnis stehen? "Man kann eine konkrete Gesellschaft betrachten und studieren, indem man eine einzige Biographie betrachtet und studiert." (Fischer-Rosenthal, 1996, S.149)

Am Ende der Untersuchung eines einzelnen Falles steht ein Typus, der in zweierlei Hinsicht Bedeutung hat. Zum einen kann das Untersuchungsergebnis für den Einzelfall selbst, zum Beispiel in Therapie und Pädagogik, hilfreich sein. (vgl. Goblirsch, 2010) Zum Anderen findet sich im Einzelfall auch das Allgemeine wieder, denn das Allgemeine entsteht ja gerade durch viele Einzelfälle. Gelingt es im Einzelfall das Allgemeine zu finden, lassen sich allgemein gültige Aussagen zum Forschungsthema herausarbeiten. "Der Prozeß einer progredierenden Re-Konstruktion biographischer Selbstpräsentationen ist damit sowohl auf das Verstehen der einzelnen Biographien, als auch all dessen ausgerichtet, was die konkrete Fallgeschichte an Generalisierbarkeit aufweist." (Pockrand, 2005, S.73)

2.3 narrativ-biographisches Interview als Forschungsmethode

Wörtliche Transkripte von narrativ-biographischen Interviews, die jenseits aller grammatikalischen Regeln stehen, galten in weiten Kreisen "...lange als zu chaotisch, um in ihren Details wissenschaftlich untersucht werden zu können..." (vgl. Sacks, 1984 u. Bergmann, 1988) Die systematische und damit sinnvolle Analyse scheinbar unordentlicher Phänomene alltagsprachlicher Ausdrucksweisen wurde erst durch die Analyseprämisse des *order at all points*

möglich. (vgl. ebd. u. Deppermann, 2008)

Durch die Kritik an objektivistischen Auswertungsversuchen und die sich zunehmend entwickelnde hermeneutische Forschung konnten erzählte Datenpräsentationen zunehmend besser analysiert werden. Das narrative Interview und seine Analyseschritte wurden schließlich durch Labov und Waletzki (vgl. Labov u. Waletzki 1973), sowie Oevermann und Schütze (vgl. Schütze, 1975 u. 1989 u. Oevermann, 1979) zu einem anerkannten Forschungsinstrument, das als Grundlage für qualitative Forschung besonders in der Biographieforschung Anwendung findet. (vgl. Kohli u. Robert, 1984; Krüger u. Marotzki, 1994).

Darauf aufbauend entwickelte der Soziologe Wolfram Fischer die Forschungsmethode bis heute weiter zu der hier angewandten Form (vgl. Fischer-Rosenthal u. Rosenthal, 1997, S.133 f u. Fischer u. Goblirsch, 2004). Sie verbindet hermeneutische (vgl. Oevermann, 1995) und textanalytische Elemente (vgl. Schütze, 1983, 1994). Grundlage ist bei Fischer, dass sich im freien Erzählen bestimmter Ereignisse subjektive Bedeutungsstrukturen entfalten, die beim systematischen Abfragen durch einen standardisierten Abfragemodus nicht zu Tage treten würden. Es wird dabei davon ausgegangen, dass die Form, die Ausführlichkeit und die Stelle an der ein Thema im Interview auftaucht, für den Interviewten weder bewusst steuerbar, noch zufällig sind. Die Forschungsmethode dient in diesem Fall als Möglichkeit die dahinter liegenden Bedeutungsstrukturen und verborgenen Zusammenhänge aufzuspüren und offen zu legen.

Das Verfahren begründet sich damit in wesentlichen Teilen auch durch Erkenntnisse, die auf den umfassenden sozialwissenschaftlichen Ansatz der *Grounded Theory* nach Strauss und Glaser aufbauen, welcher in den 60er Jahren entwickelt wurde. (vgl. Strauss u. Corbin, 1997 u. Glaser u. Strauss, 2005) Die prinzipiell offene Herangehensweise bildet im Sinne der *Grounded Theory* einen deutlichen Vorteil. Auf diesem induktiven Weg können neue, im Vorfeld nicht sichtbare Perspektiven auftauchen, was bei der Überprüfung vorher festgelegter Hypothesen nicht möglich gewesen wäre.

2.4 Begründung zur Wahl der Forschungsmethode

Die von mir gewählte Forschungsmethode des narrativ-biographischen Interviews, verbunden mit der hermeneutischen Fallanalyse, ist als Forschungsmethode der Qualitativen Forschung, in diesem Fall der Gesprächsanalyse, zuzuordnen. Biographien von Menschen, die ein gemeinsames Lebensthema verbindet, werden ohne festgelegte Eingangshypothese untersucht.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Biographien von Lehrern, die im Laufe ihres Lebens an einer Depression erkrankt sind. Die psychologischen Theorien aus der einschlägigen Literatur über depressive Erkrankungen weisen auf einen Zusammenhang zwischen Erfahrungen im Laufe eines Lebens und der Entstehung einer Depression hin. (s. Kapitel 2.3) Meine Erfahrungen in der Tätigkeit als Kunst- und Psychotherapeut bestätigen diese Einschätzung. Darüber hinaus wird in meinem beruflichen Alltag immer wieder deutlich, dass diese Zusammenhänge sehr vielschichtig sind, so dass es nur schwer möglich ist, dieses Thema mit quantitativen Forschungsmethoden in seiner ganzen Bandbreite zu erfassen. Nur ein ergebnisoffenes Verfahren, wie die objektiv hermeneutische Analyse eines narrativ-biographischen Interviews, kann Prozesse, die einer depressiven Erkrankung vorausgehen oder sie begleiten, in ihrer Tiefe aufspüren. Gerade das nicht Vorhandensein von Vorannahmen und Ausgangshypothesen erlaubt es, die Zusammenhänge in ihrer Komplexität herauszuarbeiten.

2.5. Die Forschungsmethode im praktischen Ablauf

Die Forschungsmethode der objektiv hermeneutischen Fallrekonstruktion von narrativ-biographischen Interviews soll an dieser Stelle in ihren einzelnen zentralen Schritten kurz skizziert werden.

Das Interview selbst dient der Datenerhebung und ist in vier Phasen gegliedert: Erzählaufforderung, autonom gestaltete Haupterzählung oder Eingangserzählung, Nachfragephase und Interviewabschluss. (Fischer-Rosenthal u. Rosenthal 1997)

Der Interviewer stellt eine erzählungsgenerierende Eingangsfrage, woraufhin der Biograph in einer Stegreiferzählung zunächst sein Leben darstellt. Aufgabe des Interviewers ist es den Erzähler zu einer ausführlichen, möglichst zusammenhängenden Geschichte zu animieren.

In der auf die Eingangsfrage folgenden, autonom gestalteten Haupterzählung wird der Biograph vom Interviewer nicht unterbrochen und es werden keine weiterführenden Fragen gestellt.

Es folgt ein Nachfrageteil mit weiteren erzählungsgenerierenden Fragen durch den Interviewer, der auf Narrationen zu bisher wenig oder gar nicht berücksichtigten, aber wichtig erscheinenden Lebensthemen abzielt. Im Vordergrund steht auch hier die Generation von Erzählungen, da sie den höchsten Indexikalitätsgrad² aufweist und in Bezug auf das Erleben des Biographen eine gute Ausgangsbasis für die Entwicklung der Strukturhypothesen bietet. (vgl. Goblirsch, 2000, S. 20)

² Indexikalitätsgrad = Grad an Rückschlussmöglichkeiten auf außersprachliche Realität

Den Abschluss des Interviews bildet eine allgemeine, gemeinsame Gesamtbewertung des Interviews und der Gesprächssituation durch den Biographen und den Interviewer. Er folgt in der Regel nach Beendigung der Aufzeichnung.

Im nächsten Schritt wird das Interview transkribiert. Auf eine vollständige Dokumentation der Transkriptionen im Rahmen dieser Arbeit wird aufgrund des Umfangs und im Hinblick auf den Datenschutz, verzichtet. Auszüge hingegen sind an entscheidenden Stellen mit eingefügt.

In der Regel interviewt der Forscher zu einem Thema mehrere Personen und verschriftlicht alle Interviews. Nach den Transkriptionen werden aufgrund eines oberflächlichen Sichtens des gesamten Materials einzelne Interviews zur detaillierten Analyse ausgewählt. Dabei dienen je nach Forschungsfeld und Interesse des Forschenden Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in den Biographien, sowie im weiteren Verlauf der Untersuchung auch die Ergebnisse bereits analysierter Interviews, als Leitlinie.

In der nun folgenden Analyse der Transkriptionen, wird mit Hilfe von strukturierten ausführlichen Hypothesenbildungen aus verschiedenen Blickwinkeln auf die Biographie der Fall untersucht. "Im Zuge der Textanalyse wird rekonstruiert, welche Struktur in dem untersuchten Text aufzufinden ist. Diese Beschreibung sollte möglichst genau und trennscharf sein. Lässt sich bei der Analyse des Textes eine Stelle finden, welche der zuvor explizierten Strukturbeschreibung widerspricht, gilt die Hypothese als falsifiziert." (Reichertz, 2004, S.518) Dementsprechend haben sowohl Hypothesen, als auch Strukturhypothesen nur vorläufigen Geltungscharakter. "Die Ergebnisformulierungen ... gelten nur bis auf weiteres. Sie sind also hypothetisch sowohl im Blick auf das sequenzielle Fortschreiten des Materials und seiner verschiedenen handwerklich produzierten Vertextungen wie auch hinsichtlich der Strukturentwicklungen im realen künftigen Lebenslauf. ... Schließlich trägt der hypothetische Charakter auch der Tatsache Rechnung, dass die engere wissenschaftliche Rezeption Modifikationen vornehmen kann und früher oder später auch vornehmen wird." (Fischer-Rosenthal u. Rosenthal, 2004, S.461).

In der konkreten Forschungsarbeit heißt das: eine Arbeitsgruppe (Hypothesengruppe), die mit den Interviews im Gegensatz zum Forscher nicht vertraut ist, wird mit dem Material konfrontiert. Je nach Forschungsschritt sind dies Daten oder Textauszüge unterschiedlicher Länge. Bestimmten Formalien folgend bilden die Mitglieder der Arbeitsgruppe Hypothesen, die abschließend zu Strukturhypothesen zusammengefasst werden. (vgl. Pockrand, 2005)

Die Analyse baut sich wie folgt auf:

1. Analyse der biographischen Daten:

Die Ereignisdaten der zu untersuchenden Biographie werden analysiert. Grundlage bilden die in der Eingangserzählung und im Nachfrageteil erwähnten Daten. Darüberhinaus dienen z.B. Archive oder Patientenakten, als weitere mögliche Quellen. Die den Daten zugrundeliegenden Ereignisse werden chronologisch aufgelistet und sequentiell auf die Bildung von Strukturhypothesen hin untersucht. Es ergibt sich daraus die Rekonstruktion des gelebten Lebens. Die Leitfrage ist: Welche im Datum gesicherten Ereignisse haben das Leben in welcher Form geprägt?

2. Text- und thematische Feldanalyse:

Die Eingangserzählung des Interviews wird nach Textsorten in Textsegmente zerlegt und ausgewertet. Grundannahme in diesem Forschungsschritt ist, "dass sowohl die thematischen und temporalen Verknüpfungen der Textabschnitte als auch die Generierung von Textsorten (Erzählung, Argumentation oder Beschreibung) nicht zufällig oder beliebig ist." (Rosenthal u. Fischer – Rosenthal, 1997, S.148) Beschreibungen liegen immer Versuche zugrunde Plausibilitätsstrukturen hervorzuheben, Argumentationen dienen der Erklärung und Rechtfertigung, während Erzählungen auf ein umfassendes, intensives Erleben hinweisen. Dabei gibt die Erzählung dem Biographen die geringste Möglichkeit sich wichtigen Teilereigniszusammenhängen zu entziehen. "Die Wahl, wie und in welcher Textsorte der Interviewte sich letztlich präsentiert, bleibt ihm überlassen. Welche Textsorte jedoch sprachlich erzeugt wird, ist weder zufällig noch vom Sprecher bewußt intendiert, sondern entspricht seinen Relevanzen in Bezug auf das dargestellte Thema." (Goblirsch, 2005)

Von Bedeutung in diesem Zusammenhang ist auch die Frage wann die Textsorte verändert wird und wann eine neue Sequenz beginnt. Der Erzählprozess ist immer auch ein Erinnerungsprozess und eine Rechtfertigungsprozess vor sich selbst und dem Zuhörer. Hinzu kommt die Notwendigkeit die erzählte Sequenz zu einem Abschluss zu bringen. Der Biograph steht im Erzählprozess unter dem Zugzwang die Gestalt zu schließen, wohingegen er sich dem in der Erinnerung entziehen kann. (vgl. Schütze, 1976, S.224) Der Erzähler muss also selektieren und kondensieren, um seine Erzählung nicht ausufern zu lassen. Er gestaltet seine Erzählung. (vgl. Rosenthal, 1995, S. 87)

In diesem Analyseschritt findet dementsprechend eine Hypothesenbildung sowohl über die Auswahl der Textsorten, als auch die Auswahl des Erzählten statt. Beides bildet die Grundlage für die hypothetische Rekonstruktion des erzählten Lebens. Die Leitfrage ist: Wie präsentiert der Biograph sich selbst und wie seine Biographie?

3. Rekonstruktion der Fallgeschichte:

In den bisherigen Analyseschritten zeichnen sich für die jeweilige Biographie besonders prägende Lebensthemen ab. Sie können durch starke emotionale

Beteiligung, häufiges Auftauchen oder durch Weglassen, beispielsweise bei vorhandenen jedoch kaum erwähnten Geschwistern, gekennzeichnet sein. Auch das Forschungsinteresse des Interviewers, kann in diesem Analyseschritt Auswahlkriterium sein. Zu jedem zentralen Lebensthema werden mehrere Textpassagen ausgewählt und analysiert. Der Fokus liegt dabei auf dem Erleben des Biographen, sowohl damals in der Erlebenssituation, als auch in der Gegenwartsperspektive. Unterschiede im Erleben lassen hypothetische Rückschlüsse auf die Verarbeitung einer Situation einerseits zu, andererseits lässt sich die Entwicklung einer inneren Logik für die Begründung der eigenen Biographie ableiten. "Hier geht es also um die Rekonstruktion der funktionalen Bedeutsamkeit eines biographischen Erlebnisses für die Gesamtgestalt der erlebten Lebensgeschichte und um die konsequente Vermeidung einer Atomisierung einzelner biographischer Erlebnisse." (Fischer-Rosenthal u. Rosenthal, 1997)

Es wird also nicht nur eine Aufschichtung von Ereignissen untersucht. Auch die Bedeutung der Ereignisse und Lebensthemen für den Biographen im Sinne von Erwartungen an das eigene gelebte oder auch nicht verwirklichte Leben, spielen eine zentrale Rolle. Diese Bedeutungen verändern sich im Laufe des Lebens aufgrund von Ereignissen und entsprechenden Erfahrungen. Außerdem prägen sie das weitere Handeln im Verlauf der Biographie. (vgl. Fischer-Rosenthal, 2000)

"Das Präsentationsinteresse des Interviewten tritt zugunsten des subjektiven Sinngehaltes einzelner Themenbereiche zurück." (Richstein, 2009, S.90) Die Leitfrage zur Rekonstruktion des erlebten Lebens lautet: Wie hat der Biograph die jeweilige Situationen damals erlebt und wie erlebt er sie heute im Rückblick?

4. Feinanalysen:

Die Feinanalyse stellt eine genaue Untersuchung vergleichsweise mikroskopisch kleiner Textsequenzen auf ihre Bedeutungsstruktur im Gesamtkontext dar. Sie dient der Suche nach Zusammenhängen zwischen den Strukturhypothesen der bisherigen makroskopischen Perspektive und den sich hinter kleinen Textfragmenten und Satzbruchstücken verbergenden Details. "Dieser methodische Schritt ist eine entscheidende Ergänzung bei der Verifizierung, bzw. Falsifizierung der Hypothesen zur Makrostruktur biografischer Selbstpräsentationen." (Pockrand, 2006, S.72)

Neben der Eingangssequenz, die als bedeutungsschwere Passage im Sinne einer Prägung für den Gesamtverlauf des Interviews zu werten ist, werden in diesem Analyseschritt Textsequenzen untersucht, die durch besondere Unterbrechungen im Redefluss gekennzeichnet sind. Hierzu zählen beispielsweise Versprecher, sich wiederholende Doppeldeutigkeiten, stockender Erzählstil oder lange Pausen im Erzählfluss.

Hier ist die Leitfrage: Was im Detail steckt hinter dieser Textsequenz?

5. Kontrastierung der erzählten und der erlebten Lebensgeschichte:

Dieser Auswertungsschritt setzt die bisherige Vielzahl an Einzelergebnissen kontrastierend und konzentrierend in Beziehung, indem er die bisherigen Untersuchungsschritte miteinander abgleicht und aufeinander bezieht. "Durch die Kontrastierung erhalten wir Aufschluß über die Mechanismen des Vorstelligwerdens und der Auswahl von Erlebnissen aus dem Gedächtnis und über deren jeweilige Darbietung, über die Unterschiede zwischen Vergangenheits- und Gegenwartsperspektive und über die damit verbundene Differenz in der Temporalität von erzählter und erlebter Lebensgeschichte." (Fischer-Rosenthal u. Rosenthal, 1997, S. 155) Welche Funktion hat die Präsentation eines Ereignisses für den Biographen und welche biographische Erfahrung führt zu dieser Präsentation? (vgl. ebd.)

Hierzu werden die Strukturhypothesen aus der Analyse der biographischen Daten, der Text- und thematischen Feldanalyse und der Rekonstruktion der Fallgeschichte, sowie der Feinanalysen aufeinander bezogen. Gelebtes, erlebtes und erzähltes Leben stehen sich gegenüber. Hier wird verhindert, dass eine frei flottierende, unübersichtliche Zahl an Einzelergebnissen wahllos und undifferenziert nebeneinander stehen bleiben. Auf Basis der vielen Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Erlebensprozessen und Präsentationsstruktur entsteht das Gesamtbild einer Biographie.

Leitend in diesem Arbeitsschritt ist die Frage: Was sind die Gemeinsamkeiten und was sind die Unterschiede zwischen dem, was der Biograph gelebt, erzählt und erlebt hat?

6. Typenbildung:

Die Typenbildung stellt den Abschluss der Analyse dar. In ihr werden die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung verdichtet und durch die Entwicklung eines Typus pointiert. (vgl. Rosenthal u. Fischer-Rosenthal, 2004) Im Sinne einer hermeneutischen Rekonstruktion handelt sich hierbei um einen Realtypen, der als ein symbolisches Konstrukt zu verstehen ist, welches durch die Analyse der Materialien sichtbar wird. Er orientiert sich primär am Forschungsinteresse, aber auch an den jeweiligen gesellschaftlichen Bereichen und aktuellen soziologischen Grundfragen. (vgl. Fischer-Rosenthal u. Rosenthal, 1997)

Dieses symbolische Konstrukt lässt sich im Verlauf eines Forschungsprojektes durch Kontrastierung und Konzentrierung weiter in Beziehung setzen zu anderen Realtypen, welche aus anderen Biographien entwickelt wurden.

2.6 Weiterer Forschungsverlauf

Wie bereits erwähnt wirft das Ergebnis einer Auswertung möglicherweise Fragen auf, die die Auswahl des nächsten zu bearbeitenden Interviews beeinflussen. Diese Vorgehensweise besitzt den Vorteil eines sich prozesshaft entwickelnden Untersuchungsverlaufes, der immer wieder die Möglichkeit gibt sich neu öffnenden Perspektiven nachzugehen. Kriterien von Gemeinsamkeiten oder Unterschieden in Biographie und Strukturhypothesen, als auch das Auftauchen von Fragestellungen, die zu Beginn der Untersuchung noch nicht bekannt waren, können hier richtungsgebend sein. So gestaltet sich die Entscheidung für ein Sample im Verlauf des Forschungsprozesses (“theoretical sampling” nach Glaser u. Strauss, 1967).

Nach der Begründung und Darstellung der Forschungsmethode will ich mich nun dem eigentlichen Forschungsprojekt zuwenden. Hier ist zunächst die Beschreibung des Forschungssettings von Belang.

3. Forschungsphase 1

3.1 Forschungsprojekt und Setting

In diesem Kapitel werde ich beschreiben, wie und wo das Forschungsprojekt im Einzelnen durchgeführt wurde. Wie kam es zur Auswahl der betreffenden Biographen? Wo fand die Untersuchung statt? In welchem Setting wurden die Lehrer interviewt?

Das Forschungsprojekt wurde durchgeführt mit Patienten der Depressionsstation der Hans-Prinzhorn-Klinik Hemer. Die Klinik ist eine Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik des Landschaftsverbandes-Westfalen-Lippe mit ca. 400 Betten. Neben allgemein psychiatrischen Stationen weist die Klinik verschiedene diagnosespezifische Fachstationen auf, von denen eine auf die Behandlung von Depressionen spezialisiert ist. Letztere verfügt über 25 vollstationäre Betten. Das Forschungsprojekt selbst war von der Klinik unabhängig.

Ich war vor Beginn der Untersuchung lange auf der Depressionsstation tätig und arbeite derzeit als Dipl. Kunsttherapeut auf der Psychotherapiestation, die in der Klinik zusammen mit der Depressionsstation den Organisationsbereich Psychotherapie bildet. Insofern stehe ich der Depressionsstation nahe, arbeite aber als Therapeut nicht mehr direkt mit den dortigen Patienten.

Nach Absprache des Forschungsvorhabens mit dem Chefarzt der Klinik, wurden Ärzte und Psychologen der Depressionsstation von mir informiert und gebeten mir jede Aufnahme von Lehrern mit Depression mitzuteilen. Einziges Kriterium war neben dem Beruf des Lehrers die Diagnose schwere depressive Episode, F32.2 nach ICD-10. (vgl. Dilling u.a. 2004, S. 106) Da nach der Anfrage ausnahmslos alle aufgenommenen Lehrer gemeldet wurden und der Zeitraum in dem die Aufnahmen auf die Station stattfanden zufällig war, geschah somit auch die Auswahl der Patienten zum Interview zufällig. Eine Vorauswahl durch mich oder durch andere Mitarbeiter der Klinik fand nicht statt.

Nach Meldung über die Aufnahme wurde von mir mit den zuständigen Bezugstherapeuten der in Frage kommenden Patienten Rücksprache gehalten, ob bzw. wann die Patienten im Genesungsprozess so weit sein könnten, ein biographisch narratives Interview durchzuführen. Ich suchte dann die Patienten auf und informierte sie, soweit erforderlich, über das Projekt. In diesem Zusammenhang wurde von mir auch auf die Freiwilligkeit der Teilnahme und die Wahrung der Anonymität mit schriftlicher Einverständniserklärung verwiesen. Alle angefragten Lehrer zeigten sich bereit, an einer Interviewsitzung teilzunehmen.

Die Interviews wurden im Atelier der Kunsttherapie durchgeführt. Dieser Raum war für die Patienten bis dahin unbekannt oder ohne Belang. Er ist hell, freundlich und weist durch seinen eigentlichen Zweck als Kunstatelier zahlreiche angefangene und fertiggestellte Bilder auf. Seine Atmosphäre ist voller Kreativität, lebendig und Fantasie anregend. Meines Erachtens sollte hier das Erzählen von Lebensgeschichten leicht fallen. Die Interviews zogen sich in der Regel über eineinhalb bis zweieinhalb Stunden hin. Für ein Interview war aufgrund seiner Länge ein zweiter Termin mit einer weiteren Stunde erforderlich.

Für die vorliegende Arbeit wurden acht Interviews durchgeführt und transkribiert. Die Wahl des ersten untersuchten Falles aus diesen Interviews war zufällig. Die Auswahl der weiteren Interviews geschah im Hinblick auf eine sich während des Projektes ergebende Fragestellung, die in Kapitel acht und elf noch erörtert wird. Auch aufgrund eben dieser Fragestellung, wurden von mir die beiden für meine Diplomarbeit bereits ausgewerteten Interviews hinzugezogen.

Nach der Auswertung des ersten Interviews begann ich mit der inhaltlichen Arbeit an den wissenschaftlichen Kapiteln zwei bis sechs und elf. Die Auswertung des letzten Interviews wurde beendet, nachdem diese Kapitel bereits abgeschlossen waren.

Für die Hypothesenbildung standen mir über den gesamten Zeitraum zwei voneinander unabhängige Arbeitsgruppen mit Mitgliedern des Doktorandenkolloquiums der Universität Kassel zur Verfügung. Es wurden insgesamt ca. 6000 Hypothesen und Strukturhypothesen gebildet. Um den Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht zu sprengen und da für den Leser die gesamte Hypothesenbildung von wenig Belang ist, verzichte ich auf die Ausführung aller Hypothesen und beschränke mich auf eine ergebnisorientierte Darstellung der Strukturhypothesen.

Schließlich müssen vor Beginn der objektiv-hermeneutischen Textauswertung Kriterien die den Forschenden betreffen erfüllt werden. Nach Jo Reichertz sollen "... vor der Analyse die drei Haupthindernisse auf dem Weg zu einer ungetrübten Sinnauslegung überwunden werden ...". (Reichertz, 2004, S. 516)

Erstens soll sich der Forscher Zeit nehmen und seine Analyse ohne Handlungsdruck durchführen. Hierzu läßt sich sagen, dass bei der alltäglichen Arbeit in der Klinik ein hoher Handlungs- und damit auch Zeitdruck für die Therapeuten besteht. Vorgaben wieviel Therapiestunden zu leisten und Patientenkontakte durchzuführen sind, geben wenig Spielräume. Das Forschungsprojekt allerdings war davon unabhängig. Zwar bediente es sich der Patienten der Klinik und wurden sie in den dortigen Räumlichkeiten interviewt, aber der gesamte Auswertungsprozess und die wissenschaftliche Arbeit lagen außerhalb des Klinikkontextes und dauerten vier Jahre.

Zweitens sollen keine neurotischen oder ideologischen Verblendungen vorhanden sein. Zu diesem Punkt läßt sich erstens sagen, dass die Fokussierung der Therapeuten im klinischen Alltag, strukturbedingt stark defizitorientiert ausfällt. Über Defizite wird eine Diagnose erstellt und werden Kostenverlängerungsanträge bei den Krankenkassen begründet. Sie bilden also die Grundlage dafür, dass ein Patient in der Klinik behandelt werden kann. Diese Tatsache führt zu der Gefahr als Kunst- und Psychotherapeut, in den Interviewauswertungen, einseitig defizitorientiert zu hypothetisieren. Zweitens besteht zwischen Therapeut und Patient immer ein natürliches, hierarchisches Verhältnis, welches die Ausführungen des interviewten Patienten beeinflussen kann. Beide Umstände wurden in den Interviewauswertungen berücksichtigt. Vor allem setzten sich die Hypothesengruppen ausschließlich aus Mitgliedern nichttherapeutischer Berufe zusammen.

Als drittes, den Forschenden betreffendes Kriterium, führt Reichertz an, es sei wichtig, "dass die Interpreten kompetente Mitglieder der untersuchten Sprach- und Interaktionsgemeinschaft sind". (Reichertz, 2004, S. 516) Da ich dem gleichen Kulturkreis und dem gleichen Bildungsniveau der Lehrer angehöre, erscheint mir auch dieses Kriterium als erfüllt.

Ich komme nun zur Auswertung des ersten Falles.

3.2 Biographische Struktur Herr Althoff

Die Auswahl des Interviews mit Herrn Althoff aus den 8 durchgeführten Interviews zu einer ausführlichen Auswertung war zufällig.

3.2.1 Hintergründe, Kontaktaufnahme und erste Eindrücke

Von der Aufnahme des Herrn Althoff auf der Depressionsstation erfahre ich am Rande einer Teamsitzung. Ich lasse mir vom zuständigen Bezugstherapeuten die Erlaubnis für die Durchführung des Interviews geben und suche Herrn Althoff in seinem Zimmer auf. Der Raum ist ordentlich und mit wenigen, persönlichen Gegenständen ausgestattet. Herr Althoff ist ein großer Mann vom sportlichen Typ, ordentlich gekleidet, mit gepflegten Umgangsformen. Nach einer Erläuterung meines Vorhabens frage ich ihn, ob er sich zur Verfügung stellt und er reagiert unmittelbar mit einer Zusage. Darüber hinaus berichtet er, dass auch er promoviert hat, wieviel Arbeit das gemacht hat und dass er für die von mir vorgestellte Forschungsmethode sehr offen sei. Im Rahmen eines Schulprojektes hat er bereits Erfahrungen mit Leitfadeninterviews gemacht. Auf diesem Hintergrund ergibt sich eine kurze Diskussion über die Vor- und Nachteile qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden.

Wir verabreden einen Termin eine Woche später. Das Interview wird im Atelier für Kunsttherapie auf der Nachbarstation durchgeführt. Herr Althoff kommt pünktlich, geht offen in die Interviewsituation und zeigt keine Anzeichen von Unsicherheit. Vor Beginn des Interviews erkläre ich noch einmal kurz das Verfahren und stelle dann die Eingangsfrage. Bei beidem werde ich von dem Biographen mehrfach unterbrochen.

Im Anschluss an die Interviewsitzung bittet er mich, ihm nach Fertigstellung der Arbeit, ein Exemplar zuzusenden, auch wenn es noch ein paar Jahre bis dahin dauern wird.

3.2.1.1 Strukturhypothesen

In der Ausgangssituation, in seinem Zimmer präsentiert der Biograph sich als ordentlicher, Mensch mit gepflegten Umgangsformen. Dass persönliche Gegenstände in seinem Zimmer eher fehlen, ist bei Männern nicht ungewöhnlich.

Obwohl das Zimmer und das Auftreten des Biographen Normalität vermitteln, steht durch den Klinikkontext die Erkrankung im Raum. Dieser Kontext wird Herrn Althoff im Interview sicherlich dahingehend beeinflussen, als dass es seinen Fokus in Richtung Pathologie lenkt. Ich versuche, dem zu begegnen, indem ich das Interview im Atelier der Kunsttherapie durchführe. Der Biograph kennt diesen Raum nicht, er ist also nicht mit eigenen Therapieerfahrungen besetzt. Darüber hinaus lässt die gemütliche, kreative Atelieratmosphäre in dem Raum nicht auf ein Krankenhaus schließen.

Auch meine Rolle als Therapeut in der Klinik ist nicht zu umgehen. Ich bin der Gesunde, er der Kranke. Auch im Interview bleibt er der Kranke und sitzt als Leidender vor mir. Meine Erklärungen im Vorgespräch auf seinem Zimmer zu Verfahren und Hintergrund des Interviews, nutzt er meines Erachtens jedoch, um diesen Unterschied zu relativieren. Er berichtet von eigenen Erfahrungen mit qualitativer Forschung und Leitfadeninterviews, sowie seiner eigenen Promotion. Dadurch wird er zum Fachmann, der sein Können bereits unter Beweis gestellt hat und der bereit ist, mir bei meinem Anliegen zu helfen. Ich hingegen werde zum Hilfsbedürftigen, der auf ihn angewiesen ist und sein Können erst noch unter Beweis stellen muss. Es wird ihm im Interview eine gewisse Sicherheit geben im Sinne von: Ich kann hier sicher sitzen, während Du hier noch Ergebnisse produzieren mußt.

Auf diesem Hintergrund entwickelt sich das Stellen der Eingangsfrage zu Beginn des Interviews meines Erachtens zu einem Machtspiel zwischen Interviewer und Biographen. Der Interviewer versucht die Frage neutral zu stellen, unterstellt dem Biographen möglicherweise aber gleichzeitig auch Verständnisschwierigkeiten. Die Wiederholungen in der Eingangsfrage gehen Herr Althoff vermutlich auf die

Nerven. Es wirkt, als würde er wieder zum hierarchisch unterlegenen Patienten gemacht. Dagegen wehrt sich der Biograph indem er den Interviewer unterbricht und in der Erzählung zunächst eine Richtung anschlägt, die auf den ersten Blick weit entfernt ist von depressiven Strukturen. Es wirkt wie ein Kräftemessen unter Männern zur Festlegung der Hierarchie.

Wie weit der Kontext des Krankenhauses den Fokus des Biographen in Richtung Depression verschoben hat, ist offen. Die Anzahl seiner depressiven Episoden in den letzten Jahren spricht dafür, dass der Biograph die Depression als strukturgebendes Element seiner Biographie nicht umgehen kann. Demgegenüber steht, dass er immer wieder versucht, das hierarchische Gefälle zu seinen Gunsten zu verschieben. Hierfür wäre es für ihn notwendig, die Depression in seiner Erzählung nicht zu sehr zu gewichten und möglicherweise seine schulische Laufbahn, die sich als strukturgebendes Element auch anbietet, ausführlich zu nutzen und seine beruflichen Erfolge hervorzuheben.

Auf diesem Hintergrund wird es in der Auswertung von großer Bedeutung sein, nach alternativen strukturgebenden Elementen in der Biographie zu suchen, um eine einseitige Auswertung zu vermeiden.

3.2.2 Biographische Datenanalyse

Die Eckdaten (Kalenderdaten) der zu untersuchenden Biographie werden in diesem ersten Arbeitsschritt analysiert. Die Leitfrage ist: Welche im Datum gesicherten Ereignisse haben das Leben geprägt? Welches Leben hat der Biograph, im Gegensatz zum erzählten und erlebtem Leben der späteren Analyseschritte, gelebt?

3.2.2.1 Familiengeschichte

Biographische Daten – familiäre Herkunft

Zunächst werden hier biographische Daten der Stammfamilie interpretiert, um ein Bild über die Situation zu zeichnen, in die der Biograph hineingeboren wird.

Großeltern väterlicherseits:

Großvater: * ?, t 1979, an Krebs, LKW-Fahrer und anderer nicht näher genannter Beruf

Großmutter: *1922, Hausfrau, wohnt mit im Haus des jüngeren Bruders der Mutter

Eheschließung: Datum nicht genannt

Kinder: Vater des Biographen, jüngerer Bruder

Großeltern mütterlicherseits:

Großvater: * 1917, † 2003, Dreher, Bauchspeicheldrüsenkrebs, wohnte mit im Haus von Herrn S.

Großmutter: * 1922, Hausfrau, wohnt mit im Haus von Herrn A.

Eheschließung: Datum nicht genannt

Kinder: Mutter des Biographen mittleres Kind, zwei Brüder, wovon einer mit seiner Frau mit im Haus von Herrn Althoff lebt.

Eltern:

Vater: * 1944, gelernter Dachdecker, Schichtarbeiter in Drahtzieherei

Mutter: * 1946, Kauffrau

Eheschließung: Datum nicht genannt

Kinder: * 1970, Biograph

Biographische Datenanalyse – Familiengeschichte Stammfamilie

Der Großvater väterlicherseits hat beide Weltkriege miterlebt, den ersten als Kind, den zweiten als junger Mann. Er ist LKW-Fahrer und hat darüber hinaus einen dem Biographen unbekanntem Beruf, den er aber nicht ausübt. Ob diese Situation sich nur auf die Zeit bezieht, an die sich der Biograph erinnern kann oder ob der Großvater den wesentlichen Teil seiner beruflichen Tätigkeit in dieser Konstellation gearbeitet hat, bleibt offen. Der Vater des Biographen lebt vermutlich in einfachen, aber geordneten Verhältnissen und wird bodenständig gewesen sein. Möglicherweise war er unzufrieden, in dem nicht näher benannten Beruf nicht tätig sein zu können, welcher auch eine bessere finanzielle Situation mit sich gebracht haben könnte. Unabhängig davon kann angenommen werden, dass der Biograph in früher Kindheit den Großvater für seine Tätigkeit als LKW-Fahrer bewundert.

Die Großmutter väterlicherseits ist 17 Jahre alt, als der zweite Weltkrieg beginnt. Da der Vater des Biographen 1944 geboren wird und der Großvater vermutlich an der Front eingesetzt ist, lässt sich die Hypothese bilden, dass er in einem Fronturlaub gezeugt wurde. Die Großmutter wird sich in der Schwangerschaft viele Sorgen um den Kindsvater und das Ungeborene gemacht haben. Die Hochzeit hat dann vermutlich auch während eines Fronturlaubes stattgefunden. Man kann davon ausgehen, dass ihr nach dieser schweren Anfangsphase der Zusammenhalt der Familie wichtig war.

Der Vater des Biographen wird mit einem klassischen Rollenverständnis für Mann und Frau aufgewachsen sein. Als er ein Kleinkind ist, erlebt er zunächst die schweren Nachkriegsjahre und dann die Wiederaufbauphase und den Aufstieg Deutschlands im Wirtschaftswunder. Zwar erlernt der Vater einen standesgemäßen Beruf, arbeitet dann aber, vermutlich als Schichtarbeiter, in einer Drahtzieherei. In der Region, in der er aufwächst, gibt es zu der Zeit zahlreiche Drahtziehereien, die viel Arbeit haben, Arbeiter benötigen und dafür

gut bezahlen. Dass der Vater als Dachdecker in einer Drahtzieherei arbeitet war dementsprechend eine für diese Region übliche Situation. Als der Biograph geboren wird, ist der Vater mit 26 Jahren in einem angemessenen Alter für eine Vaterschaft.

Der Großvater mütterlicherseits hat den zweiten Weltkrieg als junger Erwachsener erlebt. Die Großmutter wird er in dieser Zeit kennengelernt haben. Wann sie heirateten ist nicht bekannt. Geht man von einem normalen Schwangerschaftsverlauf aus, wird die Mutter des Biographen etwa einen Monat vor Kriegsende gezeugt. Die naheliegendste Hypothese hierzu erscheint mir, dass der Biograph ein falsches Geburtsdatum seiner Mutter angegeben hat. Die Männer waren zu der Zeit an der Front, verwundet oder bereits in Gefangenschaft. Heimaturlaub wurde nur in besonderen Ausnahmefällen gegeben. Die Hochzeit wird dementsprechend in den Kriegsjahren gewesen sein. Als Dreher hatte er im Laufe seines Lebens vermutlich einen unauffälligen beruflichen Werdegang.

Die Großmutter mütterlicherseits wird dementsprechend um den Großvater den Krieg lang gebangt haben. Sie ist dann sicherlich froh, einen der noch übrig gebliebenen, nicht verheirateten Männer abbekommen zu haben. Wenn das vom Biographen angegebene Geburtsdatum seiner Mutter früher liegt, wurde sie vermutlich während eines Fronturlaubes gezeugt. Die Großmutter hat den Großvater dann möglicherweise auch mit einer vorehelichen Schwangerschaft in die Ehe gezwungen. Geht man von einem späteren Geburtsdatum aus, wäre eine andere Hypothese, dass sie eine beeindruckende Frau war, der es leicht fiel, nach dem Krieg einen Mann zu finden oder dass sie ungewollt schwanger wurde und heiraten musste.

Die Mutter des Biographen stammt vermutlich ebenso wie der Vater des Biographen aus geregelten Verhältnissen der Arbeiterschicht. Genau wie der Vater wird sie mit einer konservativen Rollenverteilung in der Familie groß geworden sein. Ob sie eine gelernte Kauffrau war oder ob mit dem Beruf Kauffrau die Tätigkeit einer ungelerten Verkäuferin gemeint ist, bleibt unklar. Immerhin ist sie berufstätig, so dass sich bei einem einzelnen eigenen Kind, dem Biographen, ableiten lässt, dass sie entweder für sich mehr will, als Mutter und Hausfrau zu sein, oder dass die Familie auf das Geld angewiesen ist. Letzteres wäre ungewöhnlich, hat der Vater als Schichtarbeiter in der Drahtzieherei doch gut verdient. Unter diesen Umständen könnte es sein, dass die beiden dazu neigen über ihren Verhältnissen zu leben. Zur Geburt des Biographen ist die Mutter mit 24 Jahren in einem angemessenen Alter.

Betrachtet man die Daten der familiären Herkunft und die Hypothesenbildung zu den Stammfamilien, dann wird der Biograph als erstes Kind vermutlich in geregelte wirtschaftliche und soziale Verhältnisse einer klassischen Arbeiterfamilie hineingeboren. Es ist eine Zeit, in der es wirtschaftlich bergauf

geht, der Krieg liegt zurück, die Menschen schauen nach vorne. Es ist davon auszugehen, dass die 68er-Bewegung aufgrund der Biographie und Sozialisation der Eltern keine Auswirkungen auf den Familienalltag und das Erziehungsverhalten hatte.

Betrachtet man die Tatsache, dass im gleichen Haus, in dem die Eltern des Biographen zu seiner Geburt wohnen, die Großeltern mütterlicherseits, sowie ein Onkel des Biographen mütterlicherseits mit seiner Frau leben (es wird davon ausgegangen, dass die zwei Töchter des Onkels nach dem Biographen geboren werden, da der Onkel jünger ist als die Mutter des Biographen), entsteht das Bild eines Dreigenerationenhauses. Bis auf den älteren Bruder der Mutter ist die gesamte Stammfamilie der Mutter im Haus anwesend, so dass eine starke, von dieser Seite ausgehende Dominanz angenommen werden kann. Vermutlich handelt es sich um das elterliche Haus der Mutter, in dem sie ihre Kindheit verbrachte. Sollte dies der Fall sein, ist auch der Bruder der Mutter nicht ausgezogen und es entsteht das Bild von Kindern, die nicht gehen wollen, können oder dürfen.

Unter diesen Umständen erscheint die Geburt des Biographen für seine Eltern wie die Möglichkeit einen eigenen Familienhaushalt an einem anderen Ort zu gründen. Möglicherweise überlegen sie zur Zeit seiner Geburt die Gelegenheit zu nutzen und auszuziehen, entscheiden sich dann aber zu bleiben. Möglicherweise ist das Haus aber auch von den Eltern des Biographen gebaut oder gekauft, unter Umständen mit finanzieller Unterstützung der Eltern, die dann mit einziehen und den Onkel des Biographen mitbringen. Eine sich daraus ergebende hohe finanzielle Belastung könnte die Berufstätigkeit der Mutter erklären. Auch könnte es sich um eine gemeinsame Anschaffung der Eltern und der Kindern handeln. Ein Haus mit drei Mietwohnungen erscheint mir unwahrscheinlich.

Es entsteht das Bild eines Clans, der auf den Biographen als ersten Enkel und Stammeshalter schaut und über ihn wacht. Der Junge wird permanent unter Beobachtung gestanden haben, mit Wohlwollen, aber möglicherweise auch überbehütet und einengend. Es lässt sich die Hypothese bilden, dass der Biograph aufgrund dieser Situation später einmal Schwierigkeiten haben wird, selbständig zu werden, sich vom elterlichen Haushalt zu lösen und auszuziehen. Demgegenüber kann es auch sein, dass er früh lernt sich der Situation zu entziehen und in der Lage ist, sich gerade bei so vielen Menschen im Haus unscheinbar zu verhalten und heimlich eigene Wege zu gehen. Auch ist es möglich, dass es im Laufe seines Lebens an einem bestimmten Punkt zu einem Befreiungsschlag kommt, möglicherweise bis hin zu einem Bruch mit der Familie.

Die Analyse der biographischen Daten seiner Lebensgeschichte sollte erste Klärungen in diese zum Teil doch sehr unterschiedlichen Hypothesen bringen.

3.2.2.2 Lebensgeschichte

Biographische Daten – Lebensgeschichte

1970	Geboren in einer Kleinstadt im nördlichen Sauerland, schwierige Niederkunft, Nabelschnur um den Hals gewickelt und blau geworden, Inkubator
ca. 1974 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Kindergarten
1976 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Grundschule
keine Zeitangabe	Eintritt Fußballverein
1980 (v. Autor geschätzte Zeitangabe)	Wechsel zum Gymnasium
Februar 1985	Vater stirbt im Alter von 40 Jahren an Herzinfarkt, siebte Klasse erste Erfahrungen mit Mädchen
1988	Mutter hat neuen Lebensgefährten
1988	Führerscheinprüfung im zweiten Anlauf bestanden
ca. 1989 (vom Autor geschätztes Zeitangabe)	Elfte Klasse, wechselnde Beziehungen zu Frauen
ca. 1990 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Zwölfte Klasse, erste feste Freundin
1991	Abitur
1991 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Zivildienst, Sanitätshelfer im Krankenwagen und Essen auf Rädern beim Arbeiter Samariter Bund, im Heimatort
ca. 1993 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Mitglied im Arbeiter Samariter Bund, auch Vorstandsarbeit und Vorsitzender
ca. 1993 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Studium auf Lehramt an, Sport und Erdkunde
1995	Großvater mütterlicherseits, schwere Operation wg. Bauchspeicheldrüsenkrebs
ca. 1996 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Als drittes Fach Germanistik dazu
1996	Exkursion im Rahmen des

	Geographiestudiums für drei Monate nach Namibia, lernt dort seine jetzige Lebensgefährtin kennen
1996	erstes Staatsexamen
1997	Sportverletzung, kann nicht mehr so gut Fußballspielen und muß in der Mannschaft (zweite Mannschaft Landesliga) seinen angestammten Platz verlassen, im Sport Karriereknick
1998	Gemeinsame Wohnung mit Lebensgefährtin
1998	Erste depressive Phase für 4,5 Monate, während der Prüfungen nach erster Klausur, therapeutische Hilfe durch Psychologin und Medikamente durch Psychiater
1998	Zweites Staatsexamen, Examensarbeit in Sportwissenschaft, Sportpädagogik
1998	Umzug in eine Großstadt im südlichen Ruhrgebiet
ca. 1999 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Studiert weiter Pädagogik, Beginn Promotion
ca. 2000 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Ein Jahr Fußballspielen in einer Stadt im östlichen Ruhrgebiet
2001	Feste Stelle mit den Fächern Erdkunde und Sport als Angestellter
ca. 2001 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	Abschluß Pädagogikstudium
Anfang 2002	Entscheidung auch noch Germanistikprüfung zu machen
Mai 2002	Kauf eines Reihenhauses in einer anderen Stadt im südlichen Ruhrgebiet, Umzug
2002	Zweite depressive Episode, 4,5 Monate
2002	Teneriffaurlaub
2002	Er sagt die Germanistikprüfung ab
2003	Erstes Mal eigene Schüler in

	Abiturprüfung, dritte depressive Episode, therapeutische Hilfe durch Psychologen und Psychiater, Medikamente
<i>Osterferien 2003</i>	Spiekeroog, Depression geht
<i>2004</i>	Tod des Großvaters mütterlicherseits
<i>November 2004</i>	Vierte depressive Episode, Psychiater, Medikamente, wöchentliche Termine, Abgabe Promotion
<i>Januar 2005</i>	Krankschreibung wegen Depression, zweieinhalb Wochen Krankenhausaufenthalt in einer psychiatrischen Klinik
<i>Februar 2005</i>	Wechsel in eine weniger ortsnahen Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie mit einer Depressionsfachstation, zweieinhalb Wochen Aufenthalt
<i>Juli 2005</i>	Freund einer Arbeitskollegin ruft am Geburtstag der Lebensgefährtin von Herrn Althoff an, weil er den Verdacht hat, die Arbeitskollegin und Herrn Althoff hätten eine Beziehung, Beginn der fünften depressiven Episode
<i>Juli 2005</i>	Disputation, bestanden mit Magna cum laude
<i>November 2005</i>	Promotion
<i>Dezember 2005</i>	Zwei Katzen gekauft
<i>Dezember 2005</i>	Stationäre Aufnahme
<i>Januar 2006</i>	Großmutter stirbt
<i>Januar 2006</i>	Interview

An dieser Stelle folgt im Forschungsprozess die ausführliche Hypothesenbildung, von der die Ergebnisse hier im Folgenden vorgestellt werden.

Biographische Datenanalyse – Lebensgeschichte

Aufgrund der Hypothesenbildung zeichnet sich ein facettenreiches Bild. Mit der Nabelschnur um den Hals wird bereits die Geburt für den Biographen zu einer existentiellen Bedrohung, die er gut übersteht. Die Schullaufbahn erscheint auf den ersten Blick glatt, betrachtet man jedoch die Jahreszahlen, muss er mehrfach

Klassen wiederholt haben. Der Eintritt in einen Fußballverein ist für einen Jungen in der Grundschule nicht ungewöhnlich und spricht für einen gewissen Bewegungsdrang.

Als das erste gravierende Ereignis nach der Geburt, kann meines Erachtens der Tod des Vaters angesehen werden. Herr Althoff war 14 Jahre alt und in der Pubertät. Er verliert einen zentralen Orientierungspunkt männlichen Verhaltens, der für seine weitere Entwicklung, gerade in dieser Lebensphase, wichtig gewesen wäre und den seine Mutter nicht ersetzen kann. Dieser Verlust hat möglicherweise Einfluss auf sein späteres Selbstverständnis als Mann. Ihm wird die Reibung und Auseinandersetzung mit dem Vater, und damit das Erfahren und Kennenlernen eigener Grenzen im Zusammenhang mit Männern, gefehlt haben.

Die Beziehung zwischen ihm und seiner Mutter muss nach dem Tod des Vaters eine neue Form finden. Möglicherweise wird die Beziehung zwischen Mutter und Sohn nach dem Tod des Vaters enger, was einer normalen Entwicklung in der Pubertät entgegen steht. Vielleicht wehrt er sich dagegen und es gibt viel Streit, möglicherweise fügt er sich aber auch in die Situation. Dass seine Mutter in ihm den Ersatz für einen neuen Partner sucht, ist eher unwahrscheinlich, da sie 3 Jahre später einen neuen Lebensgefährten findet.

Die erste feste Beziehung im Alter von 20 Jahren kann auch als normal angesehen werden.

Seine Entscheidung, den Kriegsdienst zu verweigern, könnte darauf hinweisen, dass er ein tiefgründiger Mensch ist, der sich viele Gedanken macht, oder dass er in entsprechenden Kreisen verkehrte und demnach im Trend liegt. Dass er danach beim Arbeiter Samariter Bund bleibt und bis zum Vorsitzenden aufsteigt, spricht für sein Engagement und seine Intelligenz.

Er entscheidet sich für ein Lehramtsstudium in Sport, Erdkunde und Germanistik. Dass er drei Fächer wählt, kann für seinen Ehrgeiz, seine Intelligenz oder seine Orientierungslosigkeit sprechen. In dieser Zeit lernt er seine Lebensgefährtin kennen.

Mit der Sportverletzung und dem damit verbundenen sportlichen Karriereknick gibt es den zweiten Schicksalsschlag in der Biographie. Nicht mehr Fußball spielen zu können, immerhin hat er es bis in die zweite Landesliga geschafft, muss für ihn ein erheblicher Verlust an Lebensqualität sein. Er hat vermutlich bis dahin einen Großteil seiner Erfolgserlebnisse und damit seines Selbstwertes aus dieser Tätigkeit geschöpft. Möglicherweise hat er sich mehr mit dem Fußball identifiziert, als mit seinem Studium. Außerdem verliert er ein Feld, in dem er sich deutlich als Mann profilieren kann. Ein Thema, das bei dem ersten Schicksalsschlag, dem Tod des Vaters, auch auftaucht.

Anschließend zieht er mit seiner Lebensgefährtin zusammen und erlebt danach die erste depressive Episode. Ein wichtiges, männlich besetztes Feld, das Fußballspielen, fällt weg und kurz darauf entsteht mehr Nähe zu seiner Frau, als die beiden in eine gemeinsame Wohnung ziehen. Der Biograph verliert hier eine Reihe von Optionen in Bezug auf Fussballspielen und legt sich, was seine Frau betrifft, mehr fest. Seine Möglichkeiten für die Zukunft werden eingegrenzt. Es kann vermutet werden, dass in dieser Situation ein Zustand der Orientierungslosigkeit und Überforderung entsteht. Ein wichtiges Feld in dem er sich als Mann profilieren kann fällt weg, während sich mit dem häuslichen Niederlassen andere Anforderungen für die Zukunft abzeichnen. Die Entwicklung geht in Richtung feste Partnerschaft und in der Folge möglicherweise auch Familie, was ihn als Mann anders fordert. Diese Veränderung könnte als erster Auslöser der Depression in Frage kommen.

Er versucht etwas später noch einmal, Fußball zu spielen, findet den Wiedereinstieg nicht und bricht nach einem Jahr ab.

Es folgen die verschiedenen Examina und ein Umzug in das östliche Ruhrgebiet sowie die erste Arbeitsstelle. Er schließt das Pädagogikstudium ab und entscheidet sich, noch die Germanistikprüfung abzulegen. Anschließend kaufen er und seine Partnerin ein Reihenhaus südlich des Ruhrgebietes und ziehen um. Daraufhin folgt die zweite depressive Episode. Mit dem Fortsetzen eines bürgerlichen Lebensentwurfes werden hier meines Erachtens weitere Optionen abgeschnitten.

Anschließend ist der Lebenslauf im Wesentlichen geprägt vom beruflichen Werdegang, depressiven Episoden und deren Behandlung sowie bestandenen Prüfungen, die in der Promotion ihren krönenden Abschluß finden. Es scheint, als würden die depressiven Episoden mit dem Berufsalltag und steigender Qualifikation zunehmen und ausgeprägter sein.

Unterbrochen wird diese Entwicklung von einer schweren Krise in der Partnerschaft, in der er vermeintlich oder tatsächlich mit einer Arbeitskollegin eine Beziehung hat. Interessant erscheint mir an dieser Stelle der Zusammenhang von beruflichem Feld und Partnerschaft. Beides sind Bereiche, in denen er sich in seiner Rolle als Mann profilieren kann und muss. In dieser Krise erhalten die Lebensthemen Beruf und Partnerschaft eine unerwartete Verknüpfung.

Schließlich werden zwei Katzen gekauft, die eher wie ein Kinderersatz wirken. Auf dem Hintergrund der bisherigen Analyse, läßt sich die Hypothese bilden, dass dem Biographen die Rolle als Vater schwer fallen würde, müsste er darin seinen Mann stehen und Verantwortung übernehmen. Möglicherweise liegen aber auch organische Ursachen für das Fehlen von Kindern bei ihm oder seiner Lebenspartnerin vor.

Meines Erachtens verläuft die Biographie von Herrn Althoff bis auf die zwei Schicksalsschläge zunächst wenig auffällig. Dann, als er in Beruf und Partnerschaft zusehends seinen Mann stehen muss, geht es ihm schlechter und er wird depressiv.

Das gelebte Leben von Herrn Althoff ergibt das hypothetische Bild der Suche nach dem richtigen Maß und den richtigen Inhalten. Er fängt im Grundschulalter an Fußball zu spielen und schafft es in die zweite Landesliga. Er muss jede Woche viele Stunden auf dem Fußballplatz verbringen und gute Leistungen vorweisen. Ob der Sportunfall, der zum Ende seiner Fußballerkarriere geführt hat, durch eigene Überlastung oder durch Fremdeinwirkung verursacht wird, bleibt offen. Auf jeden Fall bricht ein wichtiger Lebensinhalt weg. In seiner Berufsausbildung studiert er mehr Fächer als nötig und erreicht seine Abschlüsse, einschließlich der Promotion, obwohl die depressive Erkrankung ihn bereits bremst und deutlich darauf hinweist, dass er sich überfordert. Die darin verborgenen Signale des Körpers, dass er mehr Ruhe braucht, werden von ihm nicht wahrgenommen. Die Partnerschaft scheint unter seinem beruflichen und sportlichen Engagement sowie seinen Depressionen gelitten zu haben. Die vermeintliche Liaison mit der Arbeitskollegin könnte ebenfalls darauf hinweisen, dass es bezüglich der Lebenspartnerin Bindungsprobleme gab.

Meines Erachtens ist die Lebensgeschichte von Herrn Althoff durch ein zentrales Spannungsfeld geprägt. Sie zeichnet sich einerseits durch immer wiederkehrende herausragende Leistungen aus, welche auf eine hohe Intelligenz schließen lassen, andererseits scheint sie durch gleichzeitige Orientierungslosigkeit geprägt.

3.2.2.3 Strukturhypothesen zum gelebten Leben

Wenn man die Überlegungen zur familiären Herkunft und der Lebensgeschichte miteinander verbindet, zeichnet sich das Bild eines Menschen ab, der einer Familie mit traditioneller Rollenverteilung entstammt, aber der Rolle, die ihm als Mann zugeschrieben wird, nicht gerecht werden kann.

In beiden großelterlichen Stammfamilien ist der Mann der Versorger, während der Frau die Rolle als Hausfrau und Mutter, zum Teil mit einer beruflichen Tätigkeit als Nebenverdienst, zukommt. Auch seine Eltern leben ihm diese Rollenverteilung vor, bis der Vater stirbt. Letzteres geschieht zu einem Zeitpunkt, als Herr Althoff in der Pubertät sein eigenes Rollenverständnis als Mann entwickeln muss. Durch den Tod des Vaters wird ihm jedoch in diesem Moment das männliche Gegenüber, und damit eine wichtige Möglichkeit der Entwicklung, genommen.

Der Umstand, dass er in einem Haus mit der Stammfamilie seiner Mutter aufwächst, lässt auf eine Überbehütung schließen, die die Entwicklung

männlicher Attribute wie Zielstrebigkeit, Durchsetzungsvermögen, Aggressivität, sowie das Wissen um eigene Grenzen, eher behindert haben könnte. Einzig sein Leistungsvermögen, aufbauend auf seiner Intelligenz, haben sich als Attribut ausgeprägt entwickelt und schlagen sich in der Biographie deutlich nieder. Hinzu kommt, dass auf ihm als Einzelkind und einzigem männlichen Enkel und Stammhalter auch ein enormer Erwartungsdruck von Seiten der Mutter und der Großeltern gelastet haben muss, es im Leben zu etwas zu bringen. Auch dies könnte eine Ursache dafür sein, eigene Grenzen nicht ausreichend wahrzunehmen oder zu beachten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Biographie von Herrn Althoff einerseits durch herausragende Leistungen, die auf eine hohe Intelligenz und Engagement hinweisen, geprägt ist. Sowohl der berufliche Werdegang mit der Promotion als vorläufigem Höhepunkt, als auch der Aufstieg als Fußballspieler bis in die zweite Landesliga, als auch seine Tätigkeit als Vorsitzender beim Arbeiter Samariter Bund zeugen davon. Demgegenüber steht andererseits eine Orientierungslosigkeit, die sich darin niederschlägt, dass er zwar zielstrebig ist, aber nicht weiß, welche Ziele welche Priorität haben und wann er aufhören muss, damit seine Belastungsgrenzen nicht überschritten werden. Die parallele Entwicklung von Berufsbiographie und depressiver Erkrankung, sowie die Schwierigkeiten in der Partnerschaft untermauern dies. So scheint sich das Leben von Herrn Althoff um die zentralen Themen Bindung und Leistungsgrenzen zu entwickeln.

3.2.3 Text- und thematische Feldanalyse

In diesem Analyseschritt wird die Eingangserzählung des Interviews, das heißt bis zur ersten Unterbrechung durch der Interviewer, untersucht. Die Leitfragen sind: Wie präsentiert sich der Biograph? Was ist sein erzähltes Leben?

3.2.3.1 Mögliche Präsentationsinteressen

Aufgrund der biographischen Datenanalyse werden zunächst Hypothesen über mögliche Präsentationsinteressen des Biographen gebildet. Wie könnte er sich präsentieren wollen? Was an ihm und an seiner Biographie wird er voraussichtlich in den Vordergrund stellen?

3.2.3.1.1 beruflicher Werdegang, sportliche Leistungen, Männerbild

Es könnte sein, dass er versucht, sich als Mann zu profilieren und seine Defizite zu kaschieren. Demnach wird er vermutlich Leistungsfähigkeit und Erfolge stark hervorheben und Schwierigkeiten bei deren Erreichen und die entsprechenden

Maßnahmen zur Bewältigung ausführlich beschreiben. Er wird seinen beruflichen Werdegang und seine sportlichen Leistungen als traditionelle Männerdomänen hervorheben. Auch über Erfolge zum Thema Frauen und Partnerschaft wird er ausführlich berichten. Gleichzeitig wird er versuchen Niederlagen und eigene Schwierigkeiten bei diesen Lebensthemen zu umgehen.

3.2.3.1.2 Depression

Das Thema Depression würde er vermutlich gerne aussparen, denn es könnte als Schwäche ausgelegt werden. Da dies durch die starke Ausprägung der Erkrankung nicht möglich ist, kann erwartet werden, dass er die Flucht nach vorne antritt und dieses Thema ausführlich behandelt. Seine Darstellung könnte derart sein, dass er aufgrund widriger Umstände, gegen die er sich leider erfolglos zur Wehr gesetzt hat oder die ihm vollkommen unverständlich sind, erkrankte. Er wird die Krankheit als sehr schwer darstellen und erwähnen, dass er alles Menschenmögliche getan hat, um der Erkrankung zu begegnen. Müsste er die Verantwortung für die Depression in irgendeiner Form übernehmen, stünde er in seinen Augen als Schwächling da. Das würde seiner Leistungsfähigkeit, einem Attribut das er ausgeprägt entwickelt hat, den Boden entziehen.

3.2.3.1.3 Partnerschaft

Da seine Leistungsorientierung in Sport und Beruf sowie die Depression seine Partnerschaft sehr belasten, wird er vermutlich versuchen, deutlich werden zu lassen, wieviel er in die Partnerschaft investiert hat. Dies wird wichtig sein, um sein Selbstwertgefühl zu erhalten, da sonst das „Kosten-Nutzen“ Verhältnis in der Beziehung in ein Ungleichgewicht gerät. Es könnte der Eindruck entstehen, die Partnerin ertrage ihn lediglich, was seine Gefühle als Mann verletzen würde. Er wird hervorheben, warum er es Wert ist, geliebt zu werden.

3.2.3.2 Textsorten und thematische Felder

Die Bestimmung der Textsorten der einzelnen Textsegmente aus der Eingangserzählung benennt in welcher Form der Biograph erzählt: Bericht, Beschreibung, Argumentation, Narration oder Interaktion mit dem Interviewer. Über sie wird hier hypothetisch untersucht, zu welchem Zweck er, unter Bezug auf die Selbstpräsentation, eine bestimmte Textsorte gewählt haben könnte.

Die thematischen Felder sind das Ergebnis ausführlicher Hypothesenbildung und zeigen, welche hypothetischen Selbstaussagen der Biograph, in dem jeweiligen Textabschnitt, über sich trifft, bzw. wie er sich präsentiert.

	Inhalt	Thematisches Feld	Textsorten	Hypothese
1.	Einführung in den Vorgang und Eingangsfrage	<i>Ich habe Glück gehabt.</i>	<i>Bericht / Beschreibung</i>	<i>Inneren Abstand schaffen</i>
2.	Geburt von S. - Ort und Zeit - schwierige Niederkunft - Nabelschnur um den Hals, zuwenig Sauerstoff, Brutkasten	<i>Ich bin behütet worden.</i>	<i>Beschreibung / Bericht</i>	<i>Schafft Abstand zu dem Gefühl der Einsamkeit</i>
3.	Frühe Kindheit / Kindergartenzeit- normal entwickelt - keine Geschwister Großmutter, Großvater, Onkel und Tante mit im Haus - viele Bezugspersonen - Nicht gerne im Kindergarten	<i>Ich bin nah am Wasser gebaut und das hat seinen Grund.</i>	<i>Argumentation / Bericht</i>	<i>Das brisante Thema weicherer Anteile seiner Persönlichkeit wird durch Erklärungen entkräftet</i>
4.	Wer sich um Biographen kümmerte - Mutter Haupterziehungsarbeit - Vielleicht Oma noch - Vater nicht viel gesehen, - trotzdem viele Gefühle für ihn	<i>Ich habe einen Schock erlitten. Ich will nicht darüber reden.</i>	<i>Bericht / Argumentation</i>	<i>Er hält sich die Gefühle vom Hals</i>
5.	Tod des Vaters - Vater stirbt an Herzinfarkt, als S. 14 Jahre alt - Schock	<i>Ich bin leistungsfähig. Ich kann kämpfen.</i>	<i>Bericht / Argumentation</i>	<i>Er bildet einen Gegenpol zu der Weichheit des vorherigen Textabschnittes</i>
6.	Grundschulzeit - gerne zur Grundschule gegangen - Vater war	<i>Ich kann ökonomisch arbeiten.</i>	<i>Bericht / Argumentation</i>	<i>Er muss erklären, warum er kein guter Schüler war</i>

	<i>Handballspieler, Biograph versucht es auch, ist für Handball aber zu klein - Hobby Fußball macht viel Spaß, weil dort auch die Freunde sind</i>			
7.	Gymnasium <i>- fällt schwer weil mehr lernen nicht gewohnt - erste Fremdsprache schwierig - kommt mit dem Englischlehrer nicht zurecht - mit vernünftigem Arbeitsaufwand Problem bewältigt und Abitur gemacht</i>	<i>Ich musste alleine da durch. Keiner versteht mich.</i>	<i>Narration</i>	<i>Gefühle dieses Moments sind noch so präsent, dass sie nicht „wegzuargumentieren“ sind</i>
8.	Vater am Elternsprechtag <i>- Vater hat einen guten Eindruck von dem Englischlehrer</i>	<i>Ich hatte auch schöne Zeiten mit meinem Vater.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Muss sich ein gutes Gefühl machen und das Bild des Interviewers über sich zurechtrücken</i>
9.	Sport <i>- spielt selbst Fußball und Badminton - begleitet Vater zum Handball</i>	<i>Ich hätte mich vom Vater verabschieden wollen. Mein Vater hat mich verlassen. Ich habe das Leben wieder in den Griff bekommen. Ich musste Mutter und Oma schützen.</i>	<i>Argumentation - Bericht/Beschreibung</i>	<i>Unterbricht Gefühlsduselei - schwankt zwischen emotionalem Aufgewühlt sein und Selbsterklärung</i>
10.	Tod des Vaters <i>- Vater hat Herzinfarkt</i>	<i>Ich habe es schwer gehabt. Am Ende ist</i>	<i>Bericht / Narration</i>	<i>Verletzung ist heute noch aktuell</i>

	<ul style="list-style-type: none"> - Alle sehr getroffen, v. a. Mutter - Verarbeitung hätte besser sein können - Mutter und Oma versuchten den Schmerz vom Biographen zu nehmen - darf nicht bei der Beerdigung dabei sein - wäre im Nachhinein gut gewesen - das Leben lief weiter 	man ganz allein.		
11.	<p>Das Schicksal hat zugeschlagen</p> <ul style="list-style-type: none"> - einem Mitschüler ging es ebenso, der war eine Stütze - Im Rückblick von heute war es gut nicht bei der Beerdigung gewesen zu sein - ich bin irgendwie klar gekommen 	Für mich war jemand da. Ich nehme mein Leben in die Hand.	Bericht	Dient der Stabilisierung in der Interviewsituation
12.	<p>Unterstützung nach dem Tod des Vaters</p> <p>viel von Freunden Halt im Sport</p>	Ich bin normal.	Argumentation - Bericht und Beschreibung	Versucht eine nicht getroffene Entscheidung zu begründen - sollen rechtfertigen und den Hintergrund der Argumentation verwischen
13.	<p>Übergang zu Oberstufe und Freundeskreis</p> <ul style="list-style-type: none"> - Überlegungen eine Lehre zu machen werden verworfen, weil die Freunde auf 	Ich tue etwas sinnvolles.	Bericht / Argumentation	Rechtfertigung einer Mainstreamentscheidung

	<p>dem Gymnasium weitermachen</p> <ul style="list-style-type: none"> - tolle Clique - kein Überflieger, aber auch kein Bein ausreißen 			
14.	<p>Zivildienst</p> <ul style="list-style-type: none"> - Frage Wehrdienst oder Zivildienst war gleich klar - Freunde gingen auch nicht zum Bund - Biograph wird Sanitätshelfer auf dem Krankenwagen 	<p>Ich habe versagt. Ich Sorge für mich. Ich bestehe im Leben.</p>	Bericht	Distanzierung von der Demütigung
15.	<p>Versetzung zum mobilen Hilfsdienst</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kommt mit Vorgesetzten die ihn Schikanieren nicht klar - Daraufhin Versetzung zum mobilen Hilfsdienst 	<p>Ich bin leistungsfähig. Ich tue ein gutes Werk. Ich komme nach oben.</p>	Bericht / Beschreibung	Ist stolz auf seine Leistungen - Bericht bestätigt das
16.	<p>Dem Verein (Arbeiter Samariter Bund) treu geblieben</p> <ul style="list-style-type: none"> - schöne Sache - bis heute treu geblieben (Arbeiter Samariter Bund) - Vorstandsvorsitzender gewesen 	<p>Ich habe eine richtige Wahl getroffen.</p>	Bericht / Argumentation	Muss sich rechtfertigen
17.	<p>Berufsmotive</p> <ul style="list-style-type: none"> - nicht das klassische Motiv Biograph studiert das, was ihm Spaß gemacht hat - Schule war eigentlich eine schöne 	<p>Ich hatte eine schöne Zeit.</p>	Bericht	Gute Gefühle von damals ausdrücken

	<p><i>Zeit</i> - Freund machte gleiche Fächerkombination Sport und Erdkunde</p>			
18.	<p>Erste Studienjahre - Eingewöhnungszeit drei Semester - Keine Feier ausgelassen - Schließlich eingestehen, dass das so nicht geht - Ernsthafte(r) geworden - Stark für die Uni gearbeitet</p>	<p><i>Ich nehme mein Leben in die Hand .</i></p>	<p><i>Bericht / Beschreibung / Argumentation</i></p>	<p><i>Eine gefühlsmäßige Entscheidung wird begründet und die Gefühle werden verdrängt</i></p>
19.	<p>Taugt die Fächerkombination? - schlechte Berufsaussichten mit der gewählten Fächerkombination - Germanistik als drittes Fach - Dadurch Einzelkämpfer geworden - Bis zum Examen</p>	<p><i>Ich habe die Welt gesehen.</i></p>	<p><i>Bericht</i></p>	<p><i>Schöne Gefühle sind noch präsent</i></p>
20.	<p>Exkursion - Exkursion im Rahmen des neunten/zehnten Semesters 3 Monate nach Namibia</p>	<p><i>Ich bin ganz normal.</i></p>	<p><i>Beschreibung / Bericht</i></p>	<p><i>Bild des Highlights muss aufrechterhalten bleiben</i></p>
21.	<p>Frauen und Freundinnen - lernt dort seine derzeitige Lebensgefährtin kennen - ab der 7. Klasse wechselnde Freundinnen</p>	<p><i>Ich kann nichts dafür.</i></p>	<p><i>Beschreibung</i></p>	<p><i>Verunsicherung wird deutlich</i></p>

	- ab der 12. Klasse feste Freundin für 6 Jahre bis zu der Namibiareise			
22.	Wendepunkt im Leben - nach zwei Jahren zusammengezogen - erste depressive Phase aus heiterem Himmel während der Prüfungen	Ich bin ja schuldlos krank.	Bericht	Muss Interviewer erklären, dass er aktiv geworden ist
23.	Erste Behandlung der Depression - psychologische Beratungsstelle sagt das es ein dreiviertel Jahr dauern wird - geht daraufhin zum Psychiater, der Medikamente verschreibt	Ich reiche nicht aus.	Narration / Bericht	Das Thema ist noch immer ein heißes Eisen
24.	Schlechtes Befinden - zu Besuch bei der Freundin, in den Rheinwiesen geht es ihm schwummerig - schlimmer Moment - keine Akzeptanz gegenüber den Medikamenten	Ich bin doch erfolgreich.	Bericht	Dient der Ergebnissicherung – sich gegenüber dem Interviewer positiv präsentieren
25.	Prüfungen - alle ordentlich gemacht - gutes Staatsexamen bringt ihn direkt in den Beruf	Ich bin normal.	Bericht	Im Rückblick ist die Situation abgearbeitet
26.	Umzug - erste depressive Phase abgeschlossen - Umzug	Ich bin leistungsfähig.	Bericht / Argumentation	Er rechtfertigt die Entscheidung

27.	Pädagogik als viertes Fach - Pädagogik als viertes Fach noch dazu genommen - war eigentlich nicht so ein weiter Weg	Ich bin leistungsfähiger als andere. Ich bin intellektuell.	Bericht	Falsche Bescheidenheit
28.	Anfang Promotion - Promotion aus Examensarbeit entwickelt - Bereich Sportpädagogik - Während des Referendariats - Sehr zeitintensiv	Ich bin gut.	Bericht	Sicherheit schaffen vor dem Bericht einer neuen depressiven Phase
29.	Referendariat und Abschluß - Referendariat als leicht empfunden - Guter Abschluß - Gleich feste Stelle	Ich bin gut. Ich bleibe gut und werde noch besser.	Beschreibung / Bericht / Argumentation	Ringt um Glaubwürdigkeit – will Interviewer überzeugen, dass er so gut ist
30.	Umstände zum Antritt der ersten Stelle - eine der letzten zentral ausgeschriebenen Stellen - Zeit des Lehrermangels - Nach Antritt des Schuldienstes Pädagogikprüfung bestanden - Promotion vorangetrieben	Ich kann nichts dafür.	Bericht	Hält sich Gefühle, die heftig waren, vom Leib
31.	Sonstige Sachen - außer „Sachen mit der Freundin“ auch Fußball gespielt - durch Verletzung vom Stammplatz verdrängt	Ich hatte keine Schuld. Ich war der Situation ausgeliefert.	Bericht	Biograph ist in Erzählsituation desorientiert

32.	<p>Fußballzeit - schöne Jahre, Erfolge, gute Kameradschaft - Landesliga - Nach Umzug Zeitaufwand zu groß zum Fußballspielen in der alten Mannschaft - Karriereknick als Fußballer -Nach depressiver Phase wieder regelmäßig mit Freund zusammen gespielt -Wegen Zeitaufwand wieder aufgehört</p>	<p><i>Ich bin nicht nur auf Fußball fixiert.</i></p>	<p><i>Bericht</i></p>	<p><i>Normalität herstellen</i></p>
33.	<p>Sonstige Hobbys - Lesen, Urlaub</p>	<p><i>Ich kann nichts dafür.</i></p>	<p><i>Bericht / Narration</i></p>	<p><i>Starke emotionale Beteiligung noch heute</i></p>
34.	<p>Zweite depressive Phase - ein Jahr an der Schule - aus heiterem Himmel im Osterurlaub auf Teneriffa nicht so depressiv, wie jetzt (Interviewzeitpunkt)</p>	<p><i>Ich hätte leicht scheitern können, bin es aber nicht.</i></p>	<p><i>Beschreibung / Argumentation / Bericht</i></p>	<p><i>Untermauert seinen Erfolg</i></p>
35.	<p>Germanistikprüfung - macht Germanistikprüfung um viertes Fach zu haben - wäre nicht nötig gewesen, aber alle Scheine waren zusammen warum also nicht</p>	<p><i>Ich lebe ein normales Leben. Ich lebe eine normale Partnerschaft.</i></p>	<p><i>Bericht / Argumentation</i></p>	<p><i>Muss sich Interviewer erklären</i></p>

	<p>- gerade angemeldet, da kam die depressive Phase</p> <p>- im Urlaub gedacht, geht doch</p> <p>nach Urlaub gedacht, geht doch nicht</p>			
36.	<p>Wohnumstände Biograph und Freundin sind mit den Fahrzeiten zu den Arbeitsplätzen und der zu kleinen Wohnung unzufrieden</p>	<p>Ich bin normal. Ich habe etwas erreicht.</p>	<p>Bericht / Argumentation</p>	<p>Rechtfertigt seine Entscheidung</p>
37.	<p>Hauskauf - Hauskauf - Günstige Preise - Zugeschlagen</p>	<p>Mein Versagen ist verständlich.</p>	<p>Bericht</p>	<p>Mischung emotionaler Beteiligung und Distanzierungswunsch von der Depression, sowie den damit verbundenen Gefühlen</p>
38.	<p>Dritte depressive Phase - Ursache beruflicher Stress durch erstes Mal Abiturprüfungen abnehmen - auf Zahnfleisch gegangen Hilfe holen beim Psychiater - Freundin hatte dazu geraten</p>	<p>Ich kann wieder einmal nichts dafür.</p>	<p>Bericht</p>	<p>Unsicherheit, ob das alles so stimmt</p>
39.	<p>Geht zum Psychiater - geht zum Psychiater war kein guter - kontinuierlich Medikamente genommen</p>	<p>Ich kann loslassen.</p>	<p>Bericht / Beschreibung</p>	<p>Einleitung eines wichtigen Textabschnittes</p>

40.	Osterurlaub beendet depressive Phase - während des Osterurlaubes auf Spiekeroog Ende der depressiven Phase - Psychiater empfiehlt Urlaub, wenn Depression wieder kommt - Medikamente abgesetzt	Ich bin am Ende. Ich bin dem ausgeliefert.	Bericht	Abstand zu Gefühlen schaffen
41.	Nächste depressive Phase - kein Jahr später - kein Anlaß - sofort zum Psychiater - jede Woche zu ihm gefahren Medikamente genommen	Ich will mich am liebsten verstecken. Ich hab keinen Bock mehr. Ich hatte es schwer.	Bericht / Argumentation / Beschreibung	Rechtfertigung der Anwesenheit der Gefühle
42.	Krankheit und Schule - aus der Schule vorzeitig nach Hause fahren müssen wegen schlechten Befindens - soll nicht publik werden - Problem mit dem Eingeständnis der Krankheit vor sich und der Umwelt - bei wenig Eingeständnis und Publikumsverkehr schwer mit Krankheit umzugehen - mögliche Rückfragen der Eltern der Schüler - war schlimm	Ich habe keine Schuld. Ich wäre geheilt, wenn der Arzt besser gewesen wäre.	Beschreibung / Argumentation / Bericht	Rechtfertigung der Anwesenheit der Gefühle - Aufbau emotionaler Distanz

43.	Behandlung der Depression - Hausarzt schreibt krank alleine zu hause ist schwer - geht zum Chefarzt der Neurologie im Krankenhaus - stellt Medikament um - altes Medikament hat nicht geholfen - Psychiater war schlecht	Ich konnte den Kollaps nicht vermeiden.	Beschreibung / Bericht	Rechtfertigung der Anwesenheit der Gefühle - Aufbau emotionaler Distanz
44.	Im Krankenhaus - zwei Wochen im Krankenhaus - vom Krankenhaus Blick auf Schulhof seiner Schule	Ich war ganz unten und komme wieder hoch.	Bericht	Es muss nicht mehr begründet werden
45.	Wechsel in anderes Krankenhaus - Wechsel in ein anderes Krankenhaus - da viel mitgenommen	Ich bin gar nicht so krank.	Bericht / Argumentation	Präsentiert sich als Fachmann
46.	Bipolare Störung? - Frage kommt auf ob er eine Bipolare Störung hat - ist aber nicht der Fall	Ich kenne mich aus.	Argumentation / Bericht	Präsentiert sich als Fachmann
47.	Medikamentenänderung - Medikament erzielt nicht die gewünschte Wirkung - Depression läßt sich mit dem Winter in Verbindung bringen - Dosierung herabgesetzt - depr. Phase kommt	Ich bin ein ganzer Kerl.	Bericht	Er unterdrückt Gefühle

48.	<p>Auslöser der depressiven Phase: Ärger mit der Freundin</p> <ul style="list-style-type: none"> - Biograph kommt einer Arbeitskollegin näher - Es läuft nichts mit der Kollegin - Freund der Arbeitskollegin ruft zum Geburtstag der - Lebensgefährtin völlig außer sich - zwei Tage „einen eingestiehl“ 	<p>Ich bin ein Fachmann für Depression.</p>	<p>Bericht / Argumentation</p>	<p>Rechtfertigung und innere Distanzierung von Gefühlen</p>
49.	<p>Ist Depression endogen oder reaktiv</p> <ul style="list-style-type: none"> - Psychiater sagt Depression wäre auch ohne den Streit gekommen - unklar ob Depr. endogen oder reaktiv 	<p>Ich bin besonders gut. Ich habe mich im Griff.</p>	<p>Bericht</p>	<p>Gibt dem Thema Gewicht</p>
50.	<p>Promotion</p> <ul style="list-style-type: none"> - Promotion abgegeben - in Disputation schon depressiv - Psychiater sagt trotzdem machen - Gute Note trotz schlechten Gefühls 	<p>Ich war ja so krank.</p>	<p>Bericht</p>	<p>Rechtfertigung innerer Distanzierung von Gefühlen</p>
51.	<p>Sommerferien wegen Depr. abgebrochen</p> <ul style="list-style-type: none"> - bei Psychiater vorgesprochen und dann depressiv in die Pfalz gefahren - Hoffnung Urlaub bringt Besserung - nach zwei Wochen zurück wegen schlechten Befindens 	<p>Ich bekomme es trotzdem hin.</p>	<p>Bericht</p>	<p>Verdrängt Etwas</p>

52.	Buchaufsatz geschrieben - nicht viel auf die Reihe gekriegt - Buchaufsatz noch geschrieben	Ich riskiere alles. Ich habe die Sache im Griff.	Bericht	Verdrängt den Ernst der Lage
53.	Stationärer Aufenthalt - geht zu Hause nicht gut, stationäre Aufnahme mit Infusionstherapie - bei Besserung gleich raus aus dem Krankenhaus und gleich Arbeiten gegangen	Ich bin chronisch krank. Ich bin der Situation ausgeliefert.	Argumentation / Bericht	Schützt sich vor dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit
54.	Erneuter stationärer Aufenthalt - Belastung zu groß - Erneute stationäre Aufnahme - durch Infusion Besserung - nach absetzen der Infusion Verschlechterung - Erneut Infusion - Leidet unter Krankheit - Wünscht sich Besserung und ganz gesund werden	Ich brauche Unterstützung.	Bericht - Interaktion	Schützt sich vor zuviel Gefühlen - verschafft sich eine Pause
55.	Medikamentenerhöhung - Infusion bringt nichts - Medikamentenerhöhung	Ich hatte es schwer.	Bericht / Argumentation	Präsentiert sich als Fachmann
56.	Neuer Partner der Mutter - nach dem Tod des Vaters geht die Mutter nach einer	Ich war überflüssig. Meine Mutter hat mich verraten.	Bericht	Notwendigkeit, sich von bestehenden Gefühlen zu distanzieren

	gewissen Zeit eine neue Beziehung ein - hat sie heute noch - große Stütze, gerade für die Mutter			
57.	Mutter kommt mit Depression des Sohnes nicht klar - Mutter mit Situation des Biographen nicht gut klar - Partner steht ihr bei	Ich bin meiner Mutter wichtig.	Bericht	Durcheinander muss geordnet werden – emotionale Beteiligung
58.	Tod der Großmutter und Tod des Großvaters - letzte Woche Oma gestorben - vor zwei Jahren Opa gestorben - Biograph hat wenig Unterstützung von der familiären Seite	Alles geht seinen Gang und ich werde alleine gelassen.	Beschreibung	Distanzierung von Gefühlen
59.	Beurteilung der Hilfen durch die Verwandtschaft - zwei Onkel „machen Sachen“, mit denen Biograph nicht einverstanden ist - andere Oma macht sich Sorgen - Eltern der Lebensgefährtin sind auf ihre Weise große Hilfe gewesen, verlassen bald das Ruhrgebiet	Ich werde alleine gelassen. Ich bin anders.	Beschreibung / Bericht	Unsicherheit im Thema Distanzierung zu Gefühlen
60.	Beurteilung der Hilfe durch die Lebensgefährtin - Lebensgefährtin erträgt tapfer mittlerweile die fünfte Episode	Ich übersehe die Situation. Ich habe die richtige Frau ausgesucht.	Bericht / Argumentation	Fundierung der Präsentation für Interviewer

	<ul style="list-style-type: none"> - Lebensgefährtin hat sich belesen - Lebensgefährtin hat auch an manchen Tagen keine Kraft mehr 			
61.	<p>Entlastung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Freundin hat vor zwei Monaten Katzen gekauft - Biograph hat zugestimmt - Lebensgefährtin wird am Wochenende zu Freundinnen fahren, während Biograph auf die Katzen aufpaßt 	<p><i>Ich opfere mich auch für meine Freundin.</i></p>	<p><i>Bericht</i></p>	<p><i>Gefühlvolles Ende finden / Krankheit ausblenden</i></p>

Im Großen und Ganzen läßt sich zunächst sagen, dass der Biograph in der Eingangserzählung für seine Selbstpräsentation zwei Schwerpunkte setzt. Zum Einen stellt er sich dar als Mensch, der sein Leben in die Hand nimmt. Er ist leistungsfähig und entscheidungsfreudig, kann kämpfen und kommt nach Schwierigkeiten immer wieder hoch. Demgegenüber taucht als Kontrast die Rolle des Opfers auf. Er wird allein gelassen, keiner versteht ihn, er kann nichts dafür, ist unschuldig und wird krank.

Nach Lebensthemen unterschieden folgt im nächsten Kapitel die genauere Untersuchung der Selbstpräsentation.

3.2.3.3 Strukturhypothesen des erzählten Lebens

3.2.3.3.1 Verwandtschaft

Als der Biograph 14 Jahre alt ist, stirbt sein Vater. Zwei Ereignisse erscheinen ihm im Zusammenhang mit seinem Vater im Interview besonders erwähnenswert. Da ist zum einen der gescheiterte Versuch, dem Vater im Handball nachzueifern. Der Biograph ist zu klein und kann nicht mithalten, so dass er aufgibt. Zum anderen wird von ihm die Geschichte über einen Englischlehrer erzählt, mit welchem der Biograph Schwierigkeiten hat. Der Vater sucht den Lehrer auf, hat nach dem Gespräch an ihm und seinem Verhalten dem Biographen gegenüber nichts zu beanstanden und fällt damit seinem Sohn in den Rücken.

Die Mutter findet nach dem Tod des Vaters einen neuen Partner, der der Mutter eine Stütze ist. Der Biograph erzählt, er habe sich dadurch entlastet gefühlt. Darüber hinaus wird berichtet, der Mutter falle es schwer, die Depression von Herrn Althoff zu akzeptieren und ihn in der Bewältigung zu unterstützen.

Der Großvater stirbt 2 Jahre, die Großmutter 2 Wochen vor der Interviewdurchführung. Auch sie beide sind nach der Erzählung des Biographen im Zusammenhang mit einer Bewältigung seiner Depression keine Unterstützung. Zwei Onkel finden Erwähnung, mit denen der Biograph nichts zu tun haben will. Er deutet dubiose Geschäfte an.

Insgesamt zeichnet der Biograph so ein Bild von einer Familie, die ihm in seiner Erkrankung wenig Hilfestellung gibt. Demgegenüber stellt er die Familie seiner Lebenspartnerin als verständnisvoll und hilfreich dar.

Der Biograph vermittelt den Eindruck eines von der ganzen Familie fallengelassenen Sohnes. Zur Untermauerung dieser Ansicht führt er vor allem die Tatsache an, dass sie ihn in seiner Depression nicht stützen. Die Erkrankung ist jedoch in seinem Lebenslauf erst später aufgetreten und er trifft keine Aussage darüber, ob die Beziehung zu seiner Familie in Kindheit und Jugend, also vor der Erkrankung, anders ist. Es scheint hier also eine einseitige Interpretation seiner Biographie vorzuliegen. Hat er als kleines Kind keine oder wenig Zuwendung erhalten? Oder hat er Zuwendung bekommen und verdrängt dies jetzt, um das Bild des schlecht behandelten Stammhalters aufrecht zu erhalten?

Sein vorrangiges Präsentationsinteresse zu diesem Thema erscheint mir: „Meine Familie hat mich allein gelassen.“

3.2.3.3.2 Freunde

Die Freunde und seine Clique spielen im Leben des Biographen eine große Rolle. Sie finden in seinen Ausführungen immer wieder dann Erwähnung, wenn es um Entscheidungen und Spaß im Leben geht. Die Freunde führen ihn an den Fußball, an das Gymnasium und in den Studiengang. Vor allem im Fußball, so erzählt der Biograph, erlebt er schöne Jahre und Erfolge, bis zur Verdrängung von seinem Stammsplatz aufgrund der Verletzung. Freunde bewegen ihn zum Wiedereinstieg, er bricht jedoch aus Zeitmangel ab. Von Leistungseinbrüchen ist nicht die Rede.

Des Weiteren berichtet er von seiner Tätigkeit beim Arbeiter-Samariter-Bund. Er erzählt, wie er dort zunächst Schwierigkeiten mit Vorgesetzten hatte. Nachdem die Probleme ausgeräumt sind, engagiert er sich sehr und ist lange im Verein tätig. Er arbeitet sich schließlich bis zum Vorstand hoch.

Insgesamt erzählt der Biograph von seinen Freunden als Halt gebend, sich um ihn kümmernd und ihn tragend. Sie geben ihm Orientierung in seinen Entscheidungen. Von der Orientierung an eigenen Bedürfnissen berichtet der Biograph nichts.

Ich möchte sein Präsentationsinteresse zu diesem Thema wie folgt pointieren: „Ich fand Orientierung und Halt bei meinen Freunden.“

3.2.3.3 Partnerschaft

Von der 7. Klasse an hat der Biograph zunächst wechselnde Beziehungen. In Stufe 12 freundet er sich mit einem Mädchen an, mit dem die Beziehung 6 Jahre hält. Dann lernt er auf einer Fernreise die Partnerin kennen, mit der er noch heute zusammen ist. Von der Beziehung zu ihr berichtet er immer wieder im Zusammenhang mit Umzügen, Prüfungen und der Depression. Schöne Erlebnisse und Gefühle tauchen kaum auf, ebenso wenig wie die Themen Sexualität oder Erotik. Eine Krise findet Erwähnung, als er einen Ausflug mit der Partnerin in die Rheinwiesen aufgrund von Schwindel, der durch die Nebenwirkungen von Medikamenten ausgelöst wurde, abgebrochen werden muss. Eine weitere, diesmal sehr heftige Krise wird von ihm erwähnt, als ihm eine Beziehung zu einer Arbeitskollegin unterstellt wird.

Am Schluß der Eingangserzählung gibt der Biograph ein umfassendes Urteil über seine Partnerin ab: Sie erträgt seine Depression tapfer, hat sich zu dem Thema belesen und hat an manchen Tagen auch keine Kraft mehr.

In der Hypothesenbildung taucht mehrfach die Vermutung auf, er könnte homosexuell sein. Unabhängig davon, ob dies tatsächlich zutrifft, sprechen die Hypothesen dafür, dass er seine Rolle als Mann in der Beziehung wenig ausgeprägt füllt. Insgesamt scheint die Beziehung zu seiner Lebensgefährtin wenig emotional geprägt zu sein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass er das Bild eines in Beziehungen zu Frauen erfahrenen Mannes zeichnet. In seiner Jugend ist er ein Eroberer, der sich jetzt in den Hafen einer insgesamt funktionierenden, dauerhaften Beziehung begeben hat. Die ihm unterstellte, aber nicht nachgewiesene Liaison mit der Arbeitskollegin zeigt, dass er immer noch ein Eroberer sein könnte. Eine Reihe von Themen wie Gefühle, Kinder, Sexualität und Heirat, die mit Partnerschaft in der Regel unmittelbar verbunden sind, lässt er weg. Möglicherweise sind sie zu brisant.

Als vorrangige Präsentationsinteressen erscheinen mir demnach: „Ich habe mir eine gute Partnerin ausgesucht.“ „Ich habe Erfahrung mit Frauen.“ „Partnerschaft ist kein Problem für mich.“

3.2.3.3.4 Beruflicher Werdegang

So wie der Biograph es erzählt, war seine Grundschulzeit unproblematisch. Seinen ersten Impuls, eine Lehre zu durchlaufen, verwirft er und folgt seinen Freunden ans Gymnasium. Er präsentiert sich als durchschnittlicher Schüler, der wenig Probleme mit dem Stoff hat, eher könnte er noch etwas besser sein, so er sich denn mehr angestrengen würde. Mit seinen Studienplänen folgt er einem Freund. Nach drei Semestern Startschwierigkeiten, scheint er das Studium leicht zu bewältigen. Die Möglichkeit als Lehrer seinem Sport weiter nachgehen zu können, wird von ihm als Hauptargument für die Entscheidung zum Lehramtsstudium angeführt. So sind Fußball und beruflicher Werdegang eng miteinander verknüpft. Im Verlauf des Studiums nimmt er noch das Fach Germanistik und ein Pädagogikstudium hinzu. Er schafft in allen Fächern gute Abschlüsse, findet sofort eine feste Stelle und promoviert. Die Promotion bietet sich seiner Meinung nach an und er erzählt darüber, als habe er sie mit Leichtigkeit gemacht.

Im Zusammenhang mit vielen Leistungen taucht das Thema Depression auf. In der Präsentation des Biographen sind es in der Regel Prüfungen oder Stress am Arbeitsplatz, die Auslöser für die Episoden sind. Er stellt die Situationen so dar, dass er sowohl die Depression, als auch die Prüfungen bewältigt.

So wie er seine Leistungen im Fußball schildert, ist für ihn meines Erachtens auch die Tätigkeit eines Berufsfußballers in Frage gekommen. Dies wird von ihm aber an keiner Stelle erwähnt. Nicht einmal Überlegungen in diese Richtung tauchen auf. Verschweigt er, dass die Leistung doch nicht gereicht hätte? War er sich seiner zu unsicher und suchte die Sicherheit der Beamtenlaufbahn? Hat die Familie ihm Druck gemacht, etwas Vernünftiges zu lernen? Möglicherweise verbirgt sich dahinter das Thema unerfüllter Träume und der Lehrerberuf war nur die zweite Wahl, auch wenn er sie hier als richtige, bewusste Entscheidung präsentiert.

Insgesamt präsentiert er sich als leistungsfähig und intelligent. Er kann eine Menge erreichen und ist auch bereit, sowie in der Lage, ein hohes Maß an Belastungen auf sich zu nehmen. Selbst seine Depression ist kein Hinderungsgrund, die hochgesteckten Ziele zu verfolgen.

Meines Erachtens ist das zentrale Präsentationsinteresse im beruflichen Werdegang: „Ich bin leistungsfähig, intelligent und zielstrebig.“

3.2.3.3.5 Depression

Die erste depressive Phase erscheint für den Biographen aus heiterem Himmel, nachdem er mit seiner Partnerin zusammengezogen ist. Die Zweite erleidet er

nach einem Jahr beruflicher Tätigkeit während der Vorbereitungsphase auf die Germanistikprüfung. Auch die Dritte wird von ihm beruflichem Stress zugeordnet. Trotz Depression schließt er seine Promotion ab. Eine Verbindung zu einem getätigten Hauskauf und den damit verbundenen Veränderungen in seiner Partnerschaft, sieht er nicht. Für die vierte Episode kann er keinen Anlass erkennen. Die fünfte Episode entwickelt er nach einem großen Konflikt mit seiner Partnerin, als ihm unterstellt wird, eine außerpartnerschaftliche Beziehung zu einer Arbeitskollegin zu pflegen.

Die Auslöser der depressiven Episoden werden von ihm sehr klar und nachvollziehbar dargestellt. Er erweckt den Eindruck, er habe sich mit dem jeweiligen Thema ausgiebig beschäftigt. Meines Erachtens mangelt es aber an Versuchen, die Frage nach Auslösern aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten und andere Antwortmöglichkeiten in Betracht zu ziehen. Meist gibt es klare Zuordnungen, wie zum Beispiel beruflichen Stress. Überlegungen in andere Richtungen werden nicht angestellt.

Insgesamt nimmt sich der Biograph viel Raum, seine Fachkenntnisse zu seiner Depression zu präsentieren. Mit vielen Fragen hat er sich offenbar ausgiebig beschäftigt: Ist es eine bipolare Störung? Handelt es sich um eine endogene oder reaktive Depression? Ist die Behandlung der einzelnen Episoden besser ambulant oder stationär durchzuführen? Wie wirken welche Medikamente? Er präsentiert sich als kompetenter Fachmann auf dem Gebiet. So hat er die Anwesenheit der Krankheit, die ihn an vielen Dingen hindert, doch noch genutzt, um sich selbst positiv zu präsentieren.

Trotz Medizin, Therapie und der Fachkompetenz des Biographen bleibt es aber bei wiederkehrenden depressiven Episoden. Er arrangiert sich mit ihr und die Depression wird fester Bestandteil seines Lebens.

Sein Präsentationsinteresse hier ist meiner Ansicht nach: „Ich bin so schwer erkrankt, dass ich, obwohl mittlerweile ein Fachmann auf diesem Gebiet, meiner depressiven Erkrankung ausgeliefert bin.“ „Ich kann nichts dafür.“

3.2.3.4 Abschluß zur Text- und thematischen Feldanalyse

Sein vorrangiges Präsentationsinteresse zum Thema Verwandtschaft ließ sich wie folgt pointieren: „Meine Familie hat mich allein gelassen.“ Zum Thema Freunde präsentiert er sich mit: „Ich fand Orientierung und Halt bei meinen Freunden.“ In Bezug auf seine Partnerschaft stellt er sich dar mit: „Ich habe mir eine gute Partnerin ausgesucht.“ „Ich habe Erfahrung mit Frauen.“ „Partnerschaft ist kein Problem für mich.“ Das zentrale Präsentationsinteresse im beruflichen Werdegang ist: „Ich bin leistungsfähig, intelligent und zielstrebig.“ Sein Präsentationsinteresse zum Thema Depression lässt sich wie folgt pointieren:

„Ich bin so schwer erkrankt, dass ich, obwohl ich mittlerweile ein Fachmann auf diesem Gebiet, meiner depressiven Erkrankung ausgeliefert bin.“ „Ich kann nichts dafür.“

Insgesamt lässt sich sein Präsentationsinteresse weiter reduzieren auf die drei Kernaussagen: „Ich bin leistungsfähig, obwohl mich meine Familie hängen gelassen hat.“ „Ich bin ein ganzer Mann, weil ich etwas leisten kann. Einzig die Depression behindert mich.“ sowie: „Ich habe mein Leben im Griff, obwohl ich eine Depression habe.“

3.2.4 Rekonstruktion der Fallgeschichte

Zu den zentralen Lebensthemen der Biographie werden in diesem Forschungsschritt jeweils mehrere Textpassagen analysiert. Die Leitfrage ist: Wie hat der Biograph die beschriebenen Situationen erlebt?

Aus den Strukturhypothesen des erzählten Lebens leite ich vier zentrale Themen ab, die sich für die Rekonstruktion der Fallgeschichte anbieten:

1. Das Thema Fußball/Sport, das sich durch sein Leben zieht und hinter dem sich möglicherweise wichtige, unerfüllte Träume verbergen.
2. Das Thema beruflicher Werdegang, den der Biograph immer wieder in Zusammenhang mit der Depression stellt.
3. Das Thema Partnerschaft, bei dem sich möglicherweise besonders zeigen wird, wie er seine Rolle als Mann ausfüllt.
4. Das Thema Depression, das vom Biographen in weiten Teilen in das Zentrum seiner Ausführungen gestellt wird.

3.2.4.1 Erlebtes Leben zum Thema Fußball/Sport

Textstellen ³

1. Textstelle

während der **Grundschulzeit** auch schon mein ä (2) mein **Haupt hobby** was mich dann sehr viel, **Zeit** (1) oder was-, nn- in dem=ich sehr viel **Zeit** verbracht hab das war das **Fußballspielen** ich hab erst- \((Bewegung:)) mein Vater war **Handballspieler** (1) **ich** hab dann auch erst mit **Handball** angefangen\ das war aber dann so dass=ich da der **Jüngste** und **Kleinste** war und das hat ((leises Schmunzeln (1)) aus dem Grund nicht so viel **Spaß** gemacht und=dann \ ((schiebt Teekanne:)) bin ich irgendwann,\ auch aufgrund der Tatsache das viele **Freunde** (1) ä:m (1) in den **Fußballverein** gegangen /m/ **sind** und=ich auch gerne **Fußball** gespielt=hab bin ich auch in n **Fußballverein**, **gegangen** und, da bin=ich auch sehr sehr lange dabei=geblieben

³ Im Anhang befindet sich eine Legende zur Erklärung der Transkriptionszeichen in den Textsequenzen.

2. Textstelle

*ich hab gar=nicht so **bewusst** n Motiv=gehabt ich hab gedacht ja komm, machste das ä:m (1) was dir eigentlich **Spaß** gemacht hat in ner **Schule** das, /ja/ **war** eigentlich ne schöne **Zeit** und=dann, machst=das noch mal n Freund von mir der hatte mit der gleichen Fächerkombination eben=mit **Erdkunde** und **Sport** (1) ein Semester **vorher** angefangen zu studieren und das /ja/ konnt=ich=mir eigentlich gut **vorstellen** und er sich **auch** mit ihm zusammen das Studium, /ja/ zu **durchschreiten**, und, ja **Sport** war eigentlich immer ne Sache wo=ich meine **Neigungen** hatte*

3. Textstelle

***sonstige** Sachen außerhalb der Arbeit jetzt außer, Sachen, mit der, **Lebensgefährtin** (1) ((Schlucken)) die=ä::m (1) ja mit der m-, mit der man, was=weiß=ich mal ins **Kino** geht oder ins **Theater** geht, mal **Schwimmen** geht (1) äm hab=ich nach wie vor **Fußball** gespielt aber war schon in der Zeit- das fing=eigentlich schon **siebenundneunzig an** (1) da, hatt=ich ne **Verletzung** und=es, 'm' **klappte** nicht mehr so gut ich wurde=dann **verdrängt** von meinem **Stammplatz** und=ich=hab lange (1) in **XXX** gespielt in ner zweiten Mannschaft in ä, in der **Landesliga** auch da **superschöne** Jahre eigentlich erlebt (1) mit **Erfolgen** und ä, guter **Kameradschaft** das **war** aber, so der **Umbruch**, als ich dann auch **wegzog** (1) ä:m, war=das einfach=vom **Zeitaufwand** nicht mehr so aufwärts zu halten und wenn man nicht trainiert dann klar kann man nicht, **spielen** ((Schlucken)) von daher hatt=ich schon so **achtundneunzig** so=n, ich sag mal \((ganz leicht schmunzelnd:)) **Karrierекnick** /m/ **nachdem** die, depressive **Phase** noch=mal vorbei war hab ich mir=gesagt du musst wieder **Fußball** spielen (1) weil /m/ das hat dir=eigentlich immer **gut** getan und dann hab ich in **XXX** auch ein Jahr gespielt mit=m, guten **Freund** der hatte mich da mitgenommen /m/ ja aber=das war dann aber **hinterher** auch zu **zeitaufwendig** da aus ä **XXX** bis nach **XXX** zu fahren da und ä, auch die **Sonntage** die waren dann, komplett kaputt*

Textstellen aus dem Interview: S. 1,43 – 2,05, S. 3,38 – 3,45, S.5,45 – 6,13

Strukturhypothesen

In der ersten Textstelle berichtet der Biograph, wie es dazu kommt, dass er Fußball spielt. Zunächst will er es dem Vater gleich tun und beginnt mit Handball. Für diese Sportart ist er, wie sich dann zeigt, zu klein, wodurch es ihm nur wenig Spaß bereitet. Daraufhin wechselt er in den Fußballverein, zu seinen Freunden, wo er sich auf Dauer offenbar so wohl fühlt, sodass er sehr lange Fußball spielt.

Seine Entscheidung, mit Handball anzufangen, kann gesehen werden, als ein Versuch, es dem Vater gleich zu tun oder ein Thema zu haben, dass er mit dem Vater teilen kann. In diesem Fall erscheint es mir als ein Versuch, näher an den

Vater und dessen Aufmerksamkeit zu kommen. Meines Erachtens muss zwischen den Beiden eine gewisse, wie auch immer geartete, Distanz vorgelegen haben. Hat der Vater viel gearbeitet und war er aus diesem Grund häufig abwesend? War der Vater Alkoholiker und häufig in der Kneipe? Hat der Vater sich in der Enge des Hauses mit der versammelten Schwiegerfamilie nicht wohl gefühlt und war er deshalb oft abwesend? Der Biograph scheitert mit seinem Versuch, Handball zu spielen und damit dem Vater näher zu kommen. Auf die Gründe hat er keinen Einfluß. Er ist zu jung und zu klein. In der Situation wird er sich als unzulänglich, unfähig und hilflos ausgeliefert erlebt haben.

Im Folgenden hielt er sich an seine Freunde und folgt ihnen in den Fußballverein. Der Wechsel lohnt sich für den Biographen. Mit Abstand zum Vater und der Nähe zu seinen Freunden, erlebt er eine schöne Zeit, so dass er „sehr sehr lange“ dabei bleibt. Spaß und Lust tauchen als Orientierungsgeber und Lebenssinn auf. Dass er solange Fußball spielt, spricht auch dafür, dass er ein guter Fußballer ist, leistungsfähig und erfolgreich. In dieser Männerdomäne hat er Spaß und steht seinen Mann. Bemerkenswert erscheint mir, dass dieses Erleben als Mann in einem Rahmen auftritt, der in Distanz zu seinem Vater und in der Nähe zu Freunden liegt.

Rückblickend scheint der Biograph mit etwas Wehmut auf die schöne Zeit zu schauen. Aktiver Fußball hat als wichtigstes Hobby eine zentrale Rolle gespielt und kann von ihm heute nicht mehr praktiziert werden. Vermutlich spürt er, dass es ein Rahmen war, in dem er viele männliche Eigenschaften ausleben konnte und in dem er sehr lust- und spaßorientiert handelte. Dass der Wechsel zum Fußball auch Gefühle der Unzulänglichkeit im Handball mit sich brachte, ist mittlerweile weniger bedeutsam. Es wird von ihm eher als Glücksfall gesehen, schließlich führte ihn dieser Wechsel in ein Hobby, das ihm voll und ganz entsprach.

Die zweite Textstelle handelt von seiner Entscheidung für das Lehramtsstudium und liegt damit später im Lebenslauf als die erste Textstelle. Der Biograph berichtet, wie er seiner Neigung und dem Spaßfaktor für Sport folgend zu der Entscheidung kommt, Lehrer zu werden. Eine große Rolle spielt der Freund, der ein Semester vor ihm sein Studium beginnt und sowohl Orientierungsgeber, als auch sozialer Halt in der Studienzeit ist.

Der Biograph erlebt auch hier im Zusammenhang mit Sport eine schöne Zeit. Aus diesem Blickwinkel wird er die Entscheidung, Sport als ein Fach zu wählen, damals als richtig und sich selbst als erfolgreichen Entscheidungsträger erlebt haben. Insgesamt erscheint die Entscheidung für den Lehrerberuf und die Fächerkombination mit Erdkunde jedoch mit wenig Leidenschaft für die Tätigkeit des Pädagogen gefällt worden zu sein. Meines Erachtens geht er hier, was die Entscheidung für den Lehrerberuf als Ganzes betrifft, den Weg des geringsten Widerstandes. Ob ihm dies in der Situation bewußt war, bleibt unklar.

Er folgt seinem Freund auf einer geebneten Bahn und kann sich dessen Begleitung für den Rest des Studiums sicher sein. Diese meines Erachtens eher schwache Entscheidungsgrundlage wird überdeckt durch das Erleben, dass das Studieren des Sports ihm Freude bereitet.

Schaut der Biograph zurück, scheint der damalige Enthusiasmus verflogen zu sein. Es war „eigentlich“ eine schöne Zeit und „eigentlich“ konnte er es sich gut vorstellen und „eigentlich“ war es eine Sache, wo er seine Neigungen hatte. Das häufige Auftauchen des Wortes „eigentlich“ in seiner Darstellung könnte für eine aktuelle Einschätzung seinerseits sprechen, die sich von der damaligen unterscheidet. Er erlebte damals eine schöne Zeit voller Enthusiasmus, heute im Rückblick wirkt es, als ob er sich nicht mehr sicher sei. Er stellt die damalige Entscheidung aber auch nicht offen in Frage oder bezieht klar Stellung für oder gegen sie. Stattdessen scheint er die Begründungen aus seinen Neigungen heraus wie gewohnt zu referieren. Meines Erachtens nimmt er eine diffuse Unklarheit über die Gründe seiner damaligen Entscheidung wahr, die er sich nicht eingesteht.

In der dritten Textstelle geht es um den langsamen Ausstieg aus dem Fußballspielen. Sie liegt in der Biographie nach der Entscheidung zum Lehramtsstudium in der zweiten Textstelle. Zunächst macht der Biograph einen Schlenker über die Unternehmungen mit seiner Freundin mit der er schöne Jahre verbringt und berichtet dann, wie er zunächst nach einer Verletzung seinen Stammsplatz in der Mannschaft der zweiten Landesliga verliert. Im Folgenden schildert er, wie bedingt durch einen Umzug der Zeitaufwand steigt und er dadurch weniger trainieren kann, was einen Karriereknick nach sich zieht. Es scheint, als hätte er dann aufgehört, Fußball zu spielen. Nach einer depressiven Phase versucht er, wieder anzufangen, was seinen Berichten zu Folge an dem zu hohen Zeitaufwand scheitert.

Der Biograph hat sich zunächst als erfolgreicher Fußballer erlebt. Möglicherweise spielt er gut genug, um von der zweiten in die erste Landesliga zu wechseln, mit Sicherheit ist seinerzeit ein Traum von ihm. Dieser zerplatzt mit der Verletzung und dem Verlust des Stammsplatzes. Herr Althoff fühlt sich vermutlich hilflos und der Situation ausgeliefert. Die Karrieremöglichkeit ist dahin.

Die Unternehmungen mit seiner Freundin können diesen Verlust nicht ersetzen, sie erscheinen zweitrangig. Die Partnerin spielt in diesem Zusammenhang und in Bezug auf Fußball nur eine untergeordnete Rolle. Er scheint sie als wenig hilfreich, ja sogar eher als störend zu empfinden. Auch in diesem Zusammenhang, wie auch in den anderen beiden Textstellen, spielt ein Freund eine Rolle. Dieser versucht, ihn wieder mitzunehmen und einen Neuanfang im Fußball zu unterstützen. Der Biograph wird sich hier als wichtig genommen und von Freunden unterstützt empfinden. Ob diese Freundschaft auch nach dem Ausstieg aus dem Fußballspielen noch Bestand hat, bleibt an dieser Stelle offen.

Sollte sie mangels dieser Gemeinsamkeit abgebrochen sein, wird der Biograph die Situation als noch schlimmer und sich als von Freunden verlassen erlebt haben.

Darüber hinaus erlebt der Biograph, dass sich seine Hoffnung Fußball und die damit verbundene Lebensfreude könnten ein Motor aus der Depression sein, nicht erfüllt. Er hofft sicherlich auf eine Wende in seinem Leben, die sich aber nicht einstellt. Seine Begründung, zu wenig Zeit zu haben und dass der Weg zum Training zu lang sei, erscheint mir jedoch fragwürdig. Ist sein Wille nicht groß genug? Kann er mit den anderen nicht mehr mithalten? Warum spielt er nicht in einem Verein in der Nähe seines Wohnortes? Sind seine Ansprüche zu hoch? Gönnt ihm seine Freundin das Fußballspielen nicht und Ist er nicht Manns genug sich durchzusetzen? Diese Fragen bleiben unbeantwortet.

In der Rückschau empfindet sich der Biograph meines Erachtens als der Situation völlig ausgeliefert. Die schöne Zeit des Fußballspielens ist endgültig zu Ende. Aus dieser Männerdomäne, in der er viele Jahre viel Freude und gute Freunde hat, wird er für immer ausgeschlossen sein. Die Trauer über diese Umstände wird von ihm jedoch nicht benannt, obwohl sie zwischen den Zeilen deutlich mitschwingt. Er umgeht sie mit Begründungen und Rechtfertigungen. Er scheint sie zu erleben, aber für sich behalten zu wollen. Auch die Freundin und Unternehmungen mit ihr können diese Lücke für ihn nicht schließen. Die Kameradschaft unter Männern, die Freude an der Bewegung und am eigenen Körper, den Teamgeist, alles, was zu dieser Sportart gehört, kann sie ihm nicht ersetzen. Das Schicksal hat ihn geschlagen und er hat diesen Schlag noch nicht verarbeitet.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Zusammenfassend erscheint das Thema Fußball ein zentrales Lebensthema zu sein. Der Biograph verbindet mit Fußball alle schönen Seiten des Lebens. Auch wenn es immer wieder Freunde sind, denen er folgt und die ihn auf den Weg des Fußballs bringen, so scheint es doch der für ihn richtige Weg zu sein, der ihm entspricht. Er erlebt Freude, Kameradschaft, die Möglichkeit männliche Qualitäten auszuleben und wirkt insgesamt sehr bei sich. Er erlebt sich als Mann und hat Spaß dabei. Dies gibt ihm zunächst Orientierung und er steht kurz vor dem Aufstieg in die erste Bundesliga oder träumt zumindest davon. Dann kommt der Schicksalsschlag, er verletzt sich und fällt aus dem Team. Die schöne Zeit wird durch äußere Umstände beendet.

Wiederaufnahmeversuche im Fußball, wieder schöne Seiten des Lebens zu leben, scheitern. Seiner Meinung nach liegt es an mangelnder Zeit. Meines Erachtens verbergen sich dahinter aber eine Reihe von Problemen mit der Freundin, sich ihr gegenüber durchzusetzen und Zeitkontingente für den Sport gegen ihren Willen durchzusetzen. Die Freundin und Unternehmungen mit ihr bleiben die zweite

Wahl und fallen hinter dem, was der Fußball ihm bedeutete, weit ab.

Stattdessen wird er Sportlehrer. Zur Zeit der Entscheidung für den Lehrerberuf ist er noch aktiver Fußballer. Hat er sich den Aufstieg in die erste Bundesliga doch nicht zugetraut? Wird er von seiner Freundin oder seiner Familie gebremst? Soll er doch etwas Richtiges lernen? Diese Fragen bleiben von ihm unbeantwortet. Stattdessen gibt er sich hier mit einer zweiten Wahl zufrieden. Eine meines Erachtens halbherzige, unüberlegte Entscheidung. Ein guter Sportler ist nicht unbedingt ein guter Pädagoge. Das, was er im aktiven Fußball erlebt hat, ist nicht gleichzusetzen mit dem, was er erleben kann, wenn er Kinder unterrichtet. Im einen Fall spielt er Fußball, im anderen Fall bringt er Kindern etwas bei, das eine hat mit dem anderen nicht viel zu tun. Schwierigkeiten am Arbeitsplatz sind vorprogrammiert. Dazu kommt, dass ein zweites Fach, in diesem Fall Erdkunde, mehr oder weniger in Kauf genommen werden muss. Die Wahl dieses Faches erscheint weder gut überlegt, noch lustbetont gewesen zu sein. So kommt es, dass andere Lebensthemen, wie Freundin oder Schulsport, den späteren Verlust des eigenen Fußballspielens nicht ersetzen.

Im Rückblick erlebt er sich als der Situation, nicht mehr Fußball spielen zu können, ausgeliefert. Darüber hinaus scheinen die anderen beiden zentralen Lebensthemen Lehrerberuf und Freundin ihm bei weitem nicht vergleichbares an Befriedigung in Bezug auf Spaß, Freundschaft und Mann sein zu liefern. Wieviel von diesen Zusammenhängen ihm bewußt sind, bleibt hier unklar. Meines Erachtens scheint er Zusammenhänge zu ahnen, aber nicht benennen zu können oder zu wollen. Eine Auseinandersetzung mit seiner Freundin und ein grundsätzliches in Frage stellen seiner Fähigkeiten als Lehrer, wäre die unweigerliche Folge. Im Verlauf des Interviews verbindet der Biograph die Ursachen seiner Depression immer wieder mit Überlastung in Bezug auf seinen beruflichen Werdegang. Hier sieht es jedoch so aus, als seien nicht gelebte Träume und das Zufrieden geben mit der zweiten Wahl naheliegender. Möglicherweise werden die folgenden Untersuchungen des erlebten Lebens zu diesen Themen: beruflicher Werdegang, Partnerschaft und Depression weiteren Aufschluß geben.

3.2.4.2 Erlebtes Leben beruflicher Werdegang

Textstellen

1. Textstelle

*((Luftholen (1)) ja und hab **dann**, im Alter von- (2) ja als dann der Übergang=war von, Mittelstufe zu Oberstufe hab=ich **kurz** mal daran gedacht ä die Schule zu verlassen und ä ne **Lehre** zu machen /m/ aber eigentlich weil alle meine Freunde auch weiter machten hab=ich gedacht komm dann, machst du auch **Abitur** und (1) die Oberschulenzzeit war auch ne- (2) auch im Rückblick ne*

*sehr sehr schöne Zeit (1) ((B. trinkt etwas (1)) /ja/ ä war ne tolle **Clique** und ((stellt Tasse ab (2)) Schule lief, einfach **so**: das-, ich war da nie der **Überflieger** aber=s-, ich musste mir auch nie n **Bein** ausreißen und das war einfach nur schön wir=haben, viel (1) **gefeiert** und /m/ (1) **weggefahren-Stufenfahrt** so=war schon **toll** (1) ja ((Schlucken)) dann hab=ich **Abitur** gemacht*

2. Textstelle

*der Übergang zum- (1) zum **Beruf**, beziehungsweise zum **Studium** erst mal (1) die Wahl ((leises kurzes Schmunzeln)) ist ja immer so ne interessante Frage, an Lehrer d- na äm- (1) die Frage nach den **Berufsmotiven** /m/ (1) ä und (1) da wo-, würd=ich eigentlich sagen=ich-, bei mir war das nicht so das **klassische** Motiv es war einfach, 'ich=hab m'- (1) ich hab gar=nicht so **bewusst** n Motiv=gehabt ich hab gedacht ja komm, machste das ä:m (1) was dir eigentlich **Spaß** gemacht hat in ner **Schule** das, /ja/ **war** eigentlich ne schöne **Zeit** und=dann, machst=das noch mal n Freund von mir der hatte mit der gleichen Fächerkombination eben=mit **Erdkunde** und **Sport** (1) ein Semester **vorher** angefangen zu studieren und das /ja/ konnt=ich=mir eigentlich gut **vorstellen** und er sich **auch** mit ihm zusammen das Studium, /ja/ zu **durchschreiten**, und, ja **Sport** war eigentlich immer ne Sache wo=ich meine **Neigungen** hatte, /ja/ u:nd ä:-, ja, Erdkunde hatt=ich zwar in der Schule (1) **nur** in Anführungszeichen als drittes äm **Abiturfach** /m/ aber (2) **ja** hab ich mir am ehesten vorstellen können ((Luftholen (1)) ja dann ging=das **los** und die ((Lächeln (1)) ich sag=mal=so die ersten zwei drei Semester da (1) hat man das so (1) gar nicht so richtig- also ich zumindest-, brauchte man erst mal so=ne **Eingewöhnungszeit** da /ja/ mit diesen **Freiheiten** zurecht zu kommen wir haben ja **auch**, klar alle **Feiern** mitgenommen (1) und ä dann kamen auch so diese ersten, **Misserfolge** dass man durch Klausuren fiel, /ja/ weil man doch mehr-, sich eingestehen=**musste** das, wenn man das nicht n bisschen systematischer angeht dann ä, **klappt** das einfach nicht /ja/ ja und dann so ab dem vierten **fünften** Semester 'm' ist dann ernsthafter geworden /m/ ((B. trinkt (1)) und äm ((stellt Tasse ab (1)) (1) **dann** (2) ja (1) hab=ich eigentlich=auch sehr **stark** angefangen, für die Uni zu arbeiten ich hab=dann nach dem **sechsten** Semester als so dann nn- ja als man sich auch \((etwas lächelnd:)) manchmal\, damit beschäftigte wie geht=s eigentlich später **weiter**? wie sind die **Berufsaussichten**?*

3. Textstelle

*es konnte dann (1) ((verschiebt Teekanne (2)) (1) der **Vorbereitungsdienst** beginnen, also die Referendarzeit /ja m/ ich hab, in der **Zwischenzeit**, da waren ja=noch ein paar Monate hab=ich auch, noch an=der **Uni** weiter, ä:m (2) ja gearbeitet hab dann auch noch **Pädagogik** als (1) quasi viertes Fach (1) dazu genommen, einfach um ne Option zu haben später 'mm' zur **Einstellung** außerdem hat mir die Pädagogik viel Spaß gemacht, 'mm' von den **Themen** her, u:nd äm, bestimmte Scheine konnte=man sich **anrechnen** lassen weil man ja pädagogische, /m/ Scheine auch schon (1) ä:m, sowieso machen **musste** /m/ zwar nicht als **Hauptfach** Pädagogie aber /m/ es **war** eigentlich ein nicht so*

weiter Weg ((Luftholen (1)) und, ja, m das war **auch** der Zeitpunkt wo so die Idee aufkeimte vielleicht äm meine, **Examensarbeit** die ich im, Bereich der **Sportwissenschaft Sportpädagogik** geschrieben=hab /ja/ **auszubauen** beziehungsweise daran auch ne ä **Promotion** zu machen /ja/ und **da** hab=ich ä:, dann auch (1) ja zuerst mal systematisch damit angefangen (1) ä daran zu **arbeiten** ((Luftholen (1)) und hab dann während des Referendariats (2) quasi das=Pädagogikstudium weiter geführt meine, m /m/ Promotion /m/ so ein bisschen vorangetrieben wenn eben **Zeit** war und (1) eben das Referendariat (1) und das war=natürlich im=Nachhinein alles sehr sehr zeitintensiv und /ja/ sehr sehr **anstrengend** (1) allerdings hab ich das Referendariat anders als viele andere, **nicht** als so (1) **belastend** empfunden (1) /m/ ich hatte, auch **Glück** mit der **Schule**, auch Glück mit den **Ausbildern** /m/ denk=ich (1) ä:m (1) und bin da eigentlich gut zurecht gekommen, so dass=ich auch guten **Abschluss** gemacht hab und dann **wider** Erwarten mit ä Erdkunde und **Sport** (1) zweitausendeins ne feste Stelle bekommen hab /m/ ((Luftholen (1)) das war eine der=letzten ((stellt Tasse ab (1)) (1) **Planstellen** die so, **zentral** vergeben (1) wurden heute wird das ja alles /ja/ über Schul() **Ausschreibung** gemacht ((Nase hochziehen (1)) und ä:m (1) **ja** da war=ich natürlich sehr **glücklich** als der Anruf **kam** (1) aus **XXX** /ja/ ((B. trinkt (2)) ja, da bin=ich zwar=dann, nicht sofort als **Beamter** eingestellt /m/ sondern erst als **Angestellter** ((stellt Tasse ab (1)) das war=so die Zeit als (1) in **Hessen** viele Lehrer ab,geworben worden und ä, es da so \((etwas schmunzelnd:) Auseinandersetzungen\ gab und (1) letzten, Endes konnt=ich dann **dankbar** sein das, **Hessen** da, **rausgeschert** ist sonst /m/ wär=ich vielleicht heute kein Beamter geworden aber /m/ gut (1) **ja** ich hab dann, nachdem=ich, den Schuldienst angetreten hatte an der Schule noch diese Pädagogikprüfung gemacht

Textstellen aus dem Interview: S. 2,48 – S3,06, S. 3,34 – 4,08, S. 5,10 – 5,43

Strukturhypothesen

In der ersten Textstelle berichtet der Biograph von seinem Übergang von der Mittelstufe in die Oberstufe, sowie den in dieser Zeit angestellten Überlegungen die Schule zu verlassen und eine Lehre zu beginnen. Als zentralen Grund gibt er die Tatsache an, dass alle seine Freunde das Abitur anstreben. Im Folgenden berichtet er von seiner Zeit in der Oberstufe bis zum Abitur. Was das Lernen betrifft, ist er nie ein Überflieger und muss sich aber auch nicht besonders anstrengen. Er bezeichnet es als eine schöne und tolle Zeit. Er ist Bestandteil einer Clique, in der viel gefeiert wird und erinnert sich an gemeinsame Stufenfahrten.

Diese Textstelle kann in zwei Teile geteilt werden. Im ersten Teil geht es um die Entscheidung weiter zur Schule zu gehen und keine Lehre anzutreten. Sein Impuls ein Handwerk zu lernen wird zu Gunsten seiner Cliquenzugehörigkeit, die er nicht aufgeben will, hinten angestellt. Er tut das, was alle tun und geht in

die Oberstufe. Es scheint, als ob er hier in seiner Clique mitschwimmt, was in Zeiten der Pubertät nicht ungewöhnlich ist. Er erlebt sich als beziehungsfähig, sozial eingebettet und den anderen verbunden. Seine Abhängigkeit von der Gruppe ist ihm meines Erachtens nicht bewusst. Im Folgenden wird die Entscheidung nicht weiter reflektiert. So bleibt unklar, ob im Nachhinein in seinen Augen der Weg in die Lehre vielleicht eine bessere Entscheidung gewesen wäre.

Im zweiten Teil der Textstelle berichtet er von der Zeit bis zum Abitur. Es scheint so, als wäre es eine gute Entscheidung gewesen, den Freunden zu folgen. Er erlebt Partys, Stufenfahrten, „eine tolle Zeit“ in der Clique. Es sind die Beziehungen, mit denen die schönen Erlebnisse in Verbindung gebracht werden. Er erlebt sich als genuß- und beziehungsfähig. Er ist so intelligent und leistungsfähig, dass das Lernen so mitlaufen kann. Nach seiner Darstellung scheint ihm der Stoff in den Schoß zu fallen. Andererseits könnte auch gesagt werden, dass noch mehr an Leistung möglich gewesen wäre. Er lernt nicht mit 100%.

Betrachtet man den ersten und zweiten Teil der ersten Textstelle zusammen, erscheint die Entscheidung gegen die Lehre als eine, die sich an den aktuellen Beziehungen orientiert. Seine Talente und Fähigkeiten, die ihn möglicherweise für eine Lehre prädestinieren, werden nicht reflektiert. Stattdessen führt er schöne Erlebnisse in der darauf folgenden Zeit an, um die Entscheidung als eine richtige hinzustellen. Vermutlich erlebt er die Entscheidung damals auf diesem Hintergrund auch heute noch als gute und fundierte Wahl, was im Gesamtzusammenhang aber in Frage gestellt werden muss. Dem Mainstream der Clique in der Pubertät zu folgen, heißt nicht eine den eigenen Fähigkeiten angemessene, das ganze Leben entscheidend beeinflussende Wahl richtig zu treffen. Möglicherweise fehlt ihm im engeren familiären Rahmen, damals wie heute, der Halt und die Reflexion über diese Entscheidung.

Die zweite Textstelle handelt von der Entscheidung Lehrer zu werden und dem dazugehörigen Studium. Zunächst berichtet er über seine Motive für das Lehramtsstudium. Der Biograph stellt hier in den Vordergrund, dass kein „klassisches“ Motiv vorlag. Es handelt sich eher um eine Entscheidung, die durch eine Orientierung an einem Freund und an dem eigenen Spaß geprägt wird. Im Studium stehen dann zunächst die großen Freiheiten und die Feiern im Vordergrund, bis sich die ersten Misserfolge bei Klausuren einstellen. Danach, so berichtet der Biograph, sei er ernsthafter geworden. Er arbeitet für das Studium und beschäftigt sich schließlich mit der Frage, wie es danach weiter geht und wie die Berufsaussichten sind.

In der Wahl seines Studiums scheint zur damaligen Zeit eine gewisse Leichtigkeit gelegen zu haben. Er erlebt sich als einem Freund folgend in eine schöne Zeit, ähnlich wie in der Entscheidung keine Lehre zu absolvieren und der

Clique in die Oberstufe zu folgen. Der Lustfaktor, der Spaß und seine Beziehungen sind die Orientierung gebenden Entscheidungskriterien. Die Wahl der Fächer erscheint mir in dieser Textstelle eher leidenschaftslos. Erst später holt ihn der Ernst des Lebens ein, was für ihn ernüchternd ist. Die schlechten Zensuren tauchen auf. Der "Partylöwe" kommt in der Realität an. Außerdem scheint sich der Biograph zum ersten Mal im Leben in Bezug auf seinen beruflichen Werdegang die Frage zu stellen: Wo führt das eigentlich hin, was ich tue? Die Leichtigkeit geht verloren, als die Zukunft unweigerlich zum Thema wird. Meines Erachtens holt ihn hier erstmalig die Tatsache ein, dass er sich für einen Beruf entschieden hat, ohne sich über die Auswirkungen in Bezug auf seine persönliche Zukunft Gedanken zu machen. Er erlebt, möglicherweise zum ersten Mal, dass reine Spaßorientierung und das den Freunden Folgen, ohne sich über eigene Motive Gedanken zu machen, auf Dauer in Lebenssituationen führen kann, die für ihn unbefriedigend sind. Plötzlich muss er Lernen und über seine Zukunft nachdenken.

In der Rückschau erlebt sich der Biograph, als habe er seine Entscheidung zur Berufswahl fundiert und bewusst getroffen. Allerdings fehlt auch hier, wie auch in der ersten Textstelle, die Reflexion über die Gründe für seine Entscheidung. Auch hier rechtfertigt er sie meiner Meinung nach, mit der sich an die Entscheidung anschließenden schönen Zeit. Das Feiern in den ersten Semestern erlebte er damals als Normalität des Studiumsalltags und scheint von ihm auch heute noch so bewertet zu werden. Als die Zeit des Feierns dann zu Ende geht, erlebte er es damals und erlebt er es heute in der Rückschau so, als habe er die Situation gut gelöst. Ein Problem, die auftretenden schlechten Zensuren, wurde von ihm mit Hilfe seiner Intelligenz und seinem Leistungsvermögen gut überwunden. Der Biograph hatte in den ersten Semestern eine schöne Zeit, nun holte ihn der Ernst des Lebens ein und er bewährte sich.

In der dritten Textstelle berichtet der Biograph von der Zeit des Referendariatsbeginns bis zum Antritt der ersten festen Stelle. Zunächst schildert er, wie er Gefallen an dem Fach Pädagogik findet und noch entsprechende Scheine erwirbt. Danach entwickelt sich bei ihm die Idee, in diesem Fach zu promovieren. So führt er während des Referendariats sein Pädagogikstudium fort und schließt es nach Antritt des regulären Schuldienstes auch ab. Die Promotion und das Referendariat parallel zu bewältigen, beschreibt er als sehr zeitintensiv. In diesem Zusammenhang erwähnt der Biograph rückblickend, dass er mit seinem Referendariatsplatz, den dortigen Ausbildern und später mit der Verbeamtung viel Glück gehabt hat.

In dieser Zeit erlebt sich der Biograph als sehr leistungsfähig. Er bewältigt alle von außen gestellten Anforderungen und scheint sein Schicksal in die Hand genommen zu haben, indem er sich dazu noch die Promotion vornimmt. Eine Portion Glück räumt er ein, aber im Wesentlichen präsentiert er es doch als seine Leistung, schließlich eine feste Stelle und die Verbeamtung zu erreichen. Er

wirkt in seiner Darstellung potent, zielorientiert und von sich aus die Initiative ergreifend. Er lernt ernsthaft, scheint sogar Spaß am Lernen und an der Leistung zu finden und schließlich den Erfolg als Beamter, ein Lehrer erster Klasse zu sein, zu genießen.

In der Rückschau stellt der Biograph sein Erleben als engagiert, motiviert und zielgerichtet dar. Er scheint es in der Rückschau als anstrengende, aber gute Zeit zu empfinden. Er hat die Dinge im Griff, weiß wieviel er sich zumuten und leisten kann. Er erlebt sich als Herr über sich selbst, der frei entscheidet was und wieviel er tut. Er scheint Lust am Lernen, an der Leistung und am Stecken persönlicher Ziele entdeckt zu haben.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Betrachtet man alle drei Textstellen, verändert sich sein Erleben in Bezug auf seinen beruflichen Werdegang im Laufe seiner Biographie deutlich. In seiner Schulzeit gibt ihm vor allen Dingen die eigene Lust und der Spaß, sowie die Clique und Freunde die Orientierung. Er erlebt sich als mitschwimmend. In diese Zeit fällt auch seine Entscheidung Lehrer zu werden. Erst später während des Studiums verändert sich seine Einstellung, als ihn der Ernst des Lebens einholt. Meines Erachtens hat der Biograph hier seine Zukunft endlich als existente Kategorie erfasst. Er erlebt sich als seine Biographie gestaltend.

Die Entscheidung der Berufswahl ist hier jedoch bereits getroffen und wird von ihm nicht noch einmal neu überdacht. Stattdessen arrangiert er sich mit ihr, entwickelt Gefallen am Lernen und Studieren und strebt in seinem Fach Höchstleistungen an. Sein Verhalten entwickelt sich so im Laufe seiner Ausbildung von einer Spaßorientierung zu einer Leistungsorientierung, von einem passiven Mitschwimmen mit den Freunden zu einem aktiven Gestalten, bis hin zu dem Versuch seine Freunde mit der Promotion zu überrunden. Zu Beginn stand die Leidenschaft, jetzt zählt der Titel.

Mir scheint, als sei dabei der Spaß auf der Strecke geblieben. Er erlebt sich zwar als kompetent und leistungsfähig, wirkliche Freude an seinem Tun, Leidenschaft am Lehrerdasein tauchen jedoch auch nicht ansatzweise auf. Lediglich das Thema Pädagogikstudium übt offenbar auf ihn eine gewisse Faszination aus. Aber es reicht nicht, die getroffene Entscheidung zum Lehrerberuf in Frage zu stellen und ggf. zum Dipl. Pädagogen umzusatteln. Die schönen Zeiten, welche auf die jeweiligen Entscheidungen in der ersten und zweiten Textstelle folgen, scheinen zu genügen, die Berufswahl zu rechtfertigen. Eine Auseinandersetzung mit den damaligen Motiven und damit verbundenen Überlegungen, ob er als Lehrer aufgrund seiner Stärken und Schwächen geeignet ist und ob es sein persönliches Ziel war und ist, als Lehrer vor einer Klasse zu stehen und Kinder zu unterrichten, ob ihm das Freude bereitet und ihn befriedigt, bleibt bis heute ungeklärt. Indem er im Rückblick in den ersten beiden Textstellen an den

schönen Zeiten hängt und in der dritten Textstelle das Erleben seiner Leistungsfähigkeit und seiner Erfolge in den Vordergrund stellt, lenkt er meines Erachtens unbewusst von der Tatsache ab, dass einer fundierten Entscheidung für das Lehramtsstudium und den Lehrerberuf jegliche Grundlage fehlt.

3.2.4.3 Erlebtes Leben zum Thema Partnerschaft

Textstellen

1. Textstelle:

*neunzehnhundertsechsdneunzig da war=ich dann im neunten zehnten Semester (1) da, war im Rahmen des, Geografie oder=Erkundestudiums eine /ja/ **große** Exkursion ä (1) zu machen die, **führte** mich (1) äm, na ins **südliche Afrika** nach=XXX da war=ich da insgesamt, drei **Monate** und da hab **da** meine, jetzige Lebensgefährtin **kennen** gelernt /m/ zu ä- ä (1) na ja **Beziehungen** hab=ich ja auch noch=nicht **so** viel gesagt da hatt ich- (3) oder war=ich jemand de:r (1) vergleichsweise **früh** vielleicht diese Erfahrungen (1) gemacht hat mit-, mit **Mädchen** irgendwas auf der siebten **Klasse** u:nd ä:m (1) so in=der **Oberstufenzeit** (1) grade so die Stufe **elf** ist=mir=da, in Erinnerung geblieben da, warn das doch, sehr häufig wechselnde Beziehungen, und in=der Stufe **zwölf** hab=ich dann, jemand kennen gelernt (1) ne junge Dame die, /ja/ das Jahr **wiederholen** musste die äm-, ((Schlucken)) mit der war=ich dann zusammen sechs Jahre mit=n paar Höhen und **Tiefen** aber als=ich dann, sechsdneunzig, wie gesagt meine=jetzige Lebensgefährtin **kennen** lernte /m/ da war das dann vorbei und-, /m/ ja, das wär so zu dieser Beziehungsseite ((Luftholen (1)) und, **ja** dann kam- (1) da waren wir=in sechsdneunzig haben wir dann- (1) nach zwei Jahren **zusammen-** dann sind wir **zusammen** gezogen und das war so dann (1) 'm' n erster **Wendepunkt** in meinem Leben was jetzt so, die, Depression angeht*

2. Textstelle:

*wir hatten **dann** auch überlegt, das kam **auch**=noch in, die-, fiel **auch**=noch in die Zeit das, ja die Wohnung in XXX ei-, eigentlich zu **klein** wurde und wir, uns eigentlich vergrößern wollten meine Freundin hatte ((Luftholen (1)) mittlerweile n Job in XXX (1) hatte (1) am **Anfang**, ist sie noch von XXX nach XXX gefahren also ne ziemlich weite **Strecke** /m/ aber gut für, Arbeitsstelle \((etwas schmunzelnd:)) muss man\ eben=manchmal weit fahren ä: hatte=aber=dann n **besseren** Job in XXX den=sie=auch=jetzt immer noch hat, **bekommen** (1) und (1) **ja** wir wollten uns dann einfach n bisschen **vergrößern** und, hatten auch überlegt dann vielleicht was Eigenes zu kaufen (1) ham uns dann, ((leises Schmunzeln (1)) die Sache auch nicht **leicht** gemacht und ä (1) ziemlich viel **Sachen** angeguckt aber, meine Freundin sagte ä:, man kann gar nichts mehr vernünftig **anschaffen immer** (1) wird gesagt ja **lohnt** sich jetzt nicht mehr machen wir im neuen-, /ja/ in der neuen **Wohnung** und na ja und (1) dann **ham** wir ((pocht leicht mit der Hand auf (1)) (1) **Mai** zweitausendzwei war=das (1)*

weiß=ich auch noch ganz genau (1) ä:m durch **Zufall** so=n Angebot in, **XXX** (1) bekommen (1) in so ner kleinen, **Wohnsiedlung**, da wurden **Reihenhäuser** verkauft (1) z-, für damals, sehr günstige Preise weil=die eben die restlichen Häuser verkaufen wollten /m/ hatten die so ne Aktion und dann ham=wir da **zugeschlagen** (1) und sind dann da **eingezogen** und es war- (1) es war alles **toll**

3. Textstelle:

meine Lebensgefährtin die (1) erträgt das alles **tapfer** (1) /ja/ und ä (1) klar wir sind ja auch mittlerweile, \((schiebt Teekanne:)) (1) bei der fünften\ **Episode** so=n bisschen erfahrener geworden die hat=sich=auch, /m/ über Literatur da ganz gut eingelesen was ä-, \ was=man=eben als **Angehöriger** machen kann und /m/ ((Luftholen (1)) \((ausatmend:)) ja:\ es=ist na da trotzdem natürlich ganz **schwer** und ä (1) es gibt sicherlich=auch Tage wo sie ((kurz etwas schmunzelnd (1)) da nicht (1) so Kr-, **die** Kraft hat damit so richtig umzugehen /m/ aber (1) wir versuchen das zumindest jetzt am Wochenende zum Beispiel wenn=ich nach=Hause gehe ((Nase hochziehen (1)) ham=noch=zwei-, vor, m **Monat** oder=so uns zwei **Katzen** angeschafft das, wollten wir /m/ meine Freundin vor allem, schon **immer** n **Haustier** haben aber (1) ich fand=das eigentlich=auch ganz nett die **Idee** ja und=auf=jeden=Fall werd **ich**, zu Hause=dann, auf die Katzen aufpassen und **sie** wird, **zu** Freundinnen fahren nach **XXX** um einfach mal was anderes zu sehen

Textstellen aus dem Interview: S. 4,15 – 4,32, S. 6,38 – 7,06, S. 11,11 – 11,25

Strukturhypothesen

In der ersten Textstelle berichtet der Biograph von seinen Beziehungen zu Frauen. In der Zeit auf dem Gymnasium hat er von Beginn der Stufe sieben an und besonders ab der Stufe elf häufig wechselnde Beziehungen. In der Stufe zwölf kommt er dann mit einer jungen Frau zusammen, die sitzengeblieben war. Mit ihr hat er sechs Jahre lang eine Beziehung. Diese Partnerschaft geht zu Ende, als er seine jetzige Lebensgefährtin auf einer Fernreise kennenlernt. Nach zwei Jahren ziehen die beiden zusammen und der Biograph erlebt die erste Episode seiner Depression.

So wie er es darstellt, hat sich der Biograph als Teenager in Bezug auf Frauen offenbar sehr früh entwickelt. In der Stufe sieben, also mit etwa 13 Jahren, hat er seine erste Freundin. Er wird sich hier als den meisten Jungen seines Alters als voraus erleben und ist sicherlich auch Stolz auf sich. Auch in der Stufe elf, also mit ca. 17/18 Jahren, ist er mit häufig wechselnden Beziehungen weiter, als seine Klassenkameraden. Es muss für ihn eine spannende und schöne Zeit sein, in der er sich als werdender Mann wahr- und ernst genommen fühlt.

Die Tatsache, dass die Freundin, mit der er sechs Jahre zusammen bleibt, aus der höheren Stufe kommt und damit älter ist als er, spricht dafür, dass der Biograph

für sein Alter weit entwickelt ist. Mit Sicherheit erlebt er sich als erfolgreicher Mann, der in seiner Wirkung auf Frauen etwas besonderes ist und bei ihnen gut ankommt. Vor diesem Hintergrund und in Verbindung mit der Tatsache, dass die Beziehung sechs Jahre lang hält, kann es auch so gewesen sein, dass die „junge Dame“ ihn erobert, sozusagen er die Trophäe ist. Unklar bleibt, unter welchen Umständen die sechsjährige Beziehung zu Ende geht, ob er sie beendet und sich damit dem dominanten Einfluss der Frau entzieht, ob sie sie beendet und er sich dann etwas Neues sucht oder ob die Beziehung einfach auseinander geht.

Die Art und Weise wie er dann mit seiner jetzigen Partnerin zusammenkommt, wirkt wie eine letzte erfolgreiche Eroberung nach sechs Jahren Pause. Entweder er erobert sie oder sie erobert ihn, in beiden Fällen erlebt er sich als wertvoll, in dem einen Fall als erfolgreicher Eroberer, in dem anderen als kostbares Objekt der Begierde. Als er dann nach zwei Jahren Beziehung, mit ihr zusammenzieht, beginnt seine Depression, was er als Wendepunkt in seinem Leben erlebt. Die Situation erscheint mir durch zwei wesentliche Änderungen in seinem Leben bestimmt zu sein. Zum Einen ist er in einer auf Langfristigkeit angelegten Beziehung angekommen. Er erlebt eine neue Art von Sicherheit, Verbindlichkeit und Verantwortung der Partnerin gegenüber. Zum Anderen ist eine Zeit vorüber, in der er durch erfolgreiche Eroberung von Frauen, viel Selbstwert aufbauen konnte. Die von ihm erwähnten Höhen und Tiefen der sechsjährigen Beziehung weisen darauf hin, dass mögliche Brüche der Beziehung und ein erfolgreiches wieder zueinander finden weiterhin sein Selbstwertgefühl und sein Empfinden als Mann erfolgreich zu sein, nähren. Jetzt ist diese Quelle der Selbstbestätigung versiegt. Ein Feld für wichtige Erfolgserlebnisse entfällt. Meines Erachtens fehlt ihm in der neuen, auf Langjährigkeit angelegten Beziehung eine Möglichkeit, sich als Mann zu profilieren und zu erleben, was in die erste depressive Episode mündet. Er scheint diese mögliche Verbindung damals jedoch nicht wahrzunehmen.

In der Rückschau erlebt er sich als damals erfolgreicher Fraueneroberer, als einen echten Kerl, der gut ankommt. Meiner Meinung nach schaut er mit etwas Wehmut auf die Zeit, auf die Höhen und Tiefen und auf seine Erfolge bei den Frauen zurück. Einen Bezug zur Entstehung seiner ersten depressiven Episode scheint er allerdings nicht zu finden, obwohl er hier nahtlos in dieses Thema übergeht und es als wichtigen Wendepunkt in seinem Leben erwähnt.

Die zweite Textstelle behandelt das Thema Hauskauf. Der Biograph berichtet von dem langen Arbeitsweg seiner Freundin, die dann an einen näher am Wohnort gelegenen Arbeitsplatz wechselt, wo sie bis heute tätig ist. Es entsteht der Wunsch sich zu vergrößern, wobei unklar bleibt, ob die Größe der Wohnung oder die Anzahl der Familienmitglieder gemeint ist. Nachdem sie sich verschiedene Objekte angesehen haben, kaufen sie ein preiswertes Reihenhaus in der Nähe des Arbeitsplatzes der Freundin.

Der Biograph scheint sich hier in der Partnerschaft eher als passiv oder gar ausgeliefert zu erleben, was ihm in der Situation damals möglicherweise nicht bewusst ist. Die Entwicklung richtet sich nach den Bedürfnissen seiner Freundin. Im Gegensatz zu ihm scheint sie mit beiden Beinen im Leben zu stehen und er kann nicht anders als mitziehen. In dieser Textstelle befindet sie sich mit ihrer Arbeit im Mittelpunkt der Partnerschaft. Eine Situation, die in der klassischen Rollenverteilung eher dem Mann zukommt, wie es dem Biographen in seiner Stammfamilie vorgelebt wurde. Zwar werden die Entscheidungen von ihm als gemeinsam getragen empfunden, richten sich jedoch ausschließlich nach ihrem Willen und ihren Bedürfnissen. Darüber hinaus ist zwischen den beiden eine Vergrößerung der Familie im Gespräch. Sollte damit die Zahl der Familienmitglieder gemeint sein, befindet er sich unter Erwartungsdruck, seine Rolle als Vater anzutreten. Ist dagegen mit der Vergrößerung die räumliche Situation gemeint, entsteht für ihn möglicherweise die Notwendigkeit beruflich erfolgreich zu sein, um das ganze Projekt finanzieren zu können. Er macht zu dieser Fragestellung in dieser Textpassage keine Aussage. In beiden Fällen erlebt er Druck auf Lebensbereiche, die ihn mit seinen männlichen Qualitäten fordern. Insgesamt entsteht das Bild einer Situation, die für ihn meines Erachtens in mehrerer Hinsicht kränkend gewesen sein müsste. Er erlebt sich als nicht erfolgreichen Mann, wobei gleichzeitig seine Lebensgefährtin in diesem, in der Stammfamilie traditionell männlich besetzten Feld, Erfolg aufweist und er muss sich ihren Bedürfnissen unterordnen.

Rückblickend erlebt der Biograph die damalige Situation meines Erachtens, als ob er sehr großzügig gehandelt hätte. Herr Althoff erscheint als ein Mann, der flexibel, großzügig und emanzipiert genug ist, sich in diesem Zusammenhang den Bedürfnissen seiner Frau unterzuordnen. Die Problematik der Konkurrenz in Bezug auf männliche Qualitäten, den Anspruch auf den Mittelpunkt in der Partnerschaft und die Fragwürdigkeit wie gemeinsam die Entscheidung des Hauskaufs letztendlich war, sieht er nicht.

In der dritten Textstelle berichtet der Biograph über seine Freundin und deren Umgang mit den depressiven Episoden. Sie erträgt seine Erkrankung tapfer, hat sich in die Materie eingelesen und sich mit der Situation arrangiert, auch wenn es ihr manchmal schwerfällt. Als Beispiel für ein solches Arrangement führt er an, die vor kurzem angeschaffte Katze für ein Wochenende zu hüten, damit seine Partnerin zu einer Freundin fahren kann.⁴

Er erlebt sich hier als Mittelpunkt des Geschehens. Seine Freundin hat ihr Leben nach der Depression ausgerichtet. Letztere scheint mit ihren Episoden das Leben der beiden einzuteilen. Er erlebt, dass sich sein Leben in Zyklen, den Episoden entsprechend, strukturiert. Dabei scheint der Biograph der Situation ausgeliefert. Die Depression bestimmt ihn, er ist nicht mehr bestimmendes Subjekt in seinem Leben, sondern Objekt der Krankheit. Diese Situation beeinflusst nicht nur seine

⁴ Der Biograph ist zwar stationär im Krankenhaus, wird aber für das Wochenende beurlaubt und kann nach Hause fahren.

Lebenssituation, sondern auch die der Partnerin.

Die Anschaffung einer Katze kann viele Gründe haben und wirft Fragen auf: Ist das Tier ein Schmuseersatz, weil er ihr nicht genug Zärtlichkeit geben kann? Braucht sie Nähe, die er ihr nicht gibt? Ersetzt die Katze ein gemeinsames Kind? Mit der Aussage, er findet das eine „nette Idee“ scheint er die Anschaffung etwas zu beschmunzeln oder nicht ganz ernst zu nehmen. Möglicherweise umgeht er damit die Erkenntnis, dass sie eine Ersatzbefriedigung sucht, für Dinge die er ihr aufgrund seiner Persönlichkeit oder seiner Depression nicht gibt. Das der Biograph dann für ein Wochenende die Katze hütet, damit sie zu einer Freundin fahren kann, erlebt er als Großzügigkeit seinerseits.

Auf den ersten Blick scheint der Biograph die Depression als Belastung zu empfinden. Auf den zweiten Blick hat er sich mit ihr jedoch nicht nur arrangiert, er hat sich ihr untergeordnet. Dass er damit nicht nur sich, sondern auch seine Freundin in ihrem Leben massiv einschränkt, scheint ihm nicht klar zu sein. So übernimmt er dafür auch nicht die Verantwortung. Dass die Katze ein Versuch der Freundin sein könnte, Ersatz zu bekommen für alles, was er ihr vorenthält oder ihr aufgrund seiner Persönlichkeitsstruktur nicht geben kann, scheint er auch nicht wahrzunehmen. Er erlebt sich als der Krankheit hilflos ausgeliefert, der Rest bleibt unbewusst.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Meines Erachtens lässt sich zusammenfassend sagen, dass das erlebte Leben des Biographen zum Thema Partnerschaft sehr von der Frage geprägt ist, in welchen Feldern er sich als Mann erlebt und profilieren kann. In der Zeit seiner Jugend empfindet er sich als männlicher Eroberer. Er hat viele wechselnde Freundinnen und auch die sechsjährige erste längere Partnerschaft, ist durch Höhen und Tiefen geprägt. Als er sich dann in eine auf Langfristigkeit angelegte Beziehung einlässt, fehlen ihm Möglichkeiten sich dort, anders als durch neue Eroberungen als Mann, zu profilieren. Und nicht nur das, seine Freundin besteht später in dem familiär traditionell männlich besetzten Feld der beruflichen Tätigkeit besser als er, sie überrundet ihn quasi und er muss sich nach ihren Bedürfnissen richten. Er erlebt sie, als im Beruf ihren Mann stehend, während ihm das nicht zu gelingen scheint.

Stattdessen entwickelt der Biograph eine Depression. Diese hat meines Erachtens keinen ursächlichen Zusammenhang mit der Partnerschaft. Die Beziehung ist eher das Feld, in dem sich die Erkrankung äußert. Wenn man hier vorsichtig über Ursachen der Depression sprechen will, sind diese wohl eher in seinen nicht ausgelebten Anteilen männlicher Qualitäten zu suchen. Er ist im Beruf weniger erfolgreich, steht in der Partnerschaft nicht für seine Positionen ein, richtet sich unangefochten nach ihren Bedürfnissen, scheint auch als Vater von Kindern nicht in Frage zu kommen und ihr nicht die Nähe, Zärtlichkeit und den Halt geben zu

können, wie es in einer normalen Beziehung von einem Mann zu erwarten wäre. Diese fehlenden, männlichen Anteile werden meines Erachtens in der Beziehung durch die Depression und die Katze ersetzt. Sie werden zu beziehungstragenden Elementen. Die Krankheit verbindet die beiden, gibt Inhalte und führt dazu, dass die Freundin sich nach ihm zu richten hat. Die Katze gibt der Frau Nähe, Wärme und Zärtlichkeit, was der Biograph ihr nicht geben kann.

So scheint es mir auch, dass Gefühle in der aktuellen Partnerschaft kaum eine Rolle spielen. Die einzige Passage in den drei Textstellen, in denen Gefühle angedeutet werden, ist die mit den Höhen und Tiefen während der sechs Jahre dauernden Beziehung. In der langjährigen Partnerschaft mit seiner jetzigen Lebensgefährtin tauchen keine Gefühle mehr auf. Ist es gefühlkalt geworden zwischen den beiden? Hat es jemals Gefühle gegeben oder war es nur eine Eroberung, um sich als Mann zu beweisen, an der er hängen geblieben ist? Oder war die Eroberung der jetzigen Lebensgefährtin nur ein Maßnahme, um der Vorgängerin eins auszuwischen? Immerhin ist letztere die einzige Frau, die im Zuge der drei Textstellen mit dem Ausdruck „junge Dame“ Wertschätzung erhält.

Die Fragen bleiben hier unbeantwortet. Meiner Meinung nach wird aber deutlich, dass er den Mangel an Gefühlen und an ausgelebten, männlichen Qualitäten in Partnerschaften nicht erlebt oder zumindest nicht wahrnimmt oder verdrängt. Er erlebt sich zunächst als Eroberer und später als großzügiger Mann, der sich selbstverständlich nach seiner Frau richten will, aber eben an einer Depression erkrankt ist. Möglicherweise wird die Untersuchung des Erlebten Lebens zum Thema Depression weiteren Aufschluss über die Zusammenhänge der Partnerschaft mit der Erkrankung des Biographen bringen.

3.2.4.4. Erlebtes Leben Depression

Textstellen

1. Textstelle

*ja, das wär so zu dieser Beziehungsseite ((Luftholen (1)) und, **ja** dann kam- (1) da waren wir=in sechsun**neun**zig haben wir dann- (1) nach zwei Jahren **zusammen-** dann sind wir **zusammen** gezogen und das war so dann (1) 'm' n erster **Wendepunkt** in meinem Leben was jetzt so, die, Depression angeht weil=ich dann (1) **Anfang** achtun**neun**zig meine erste, depressive (1) **Phase** hatte /m/ und zwar als=ich ja quasi **mitten** in den Prüfungen steckte (1) so die erste Klausur war geschrieben und /ja/ plötzlich (1) kam das dann (1) ja wie aus heiterem **Himmel** (1) innerhalb=von zwei drei **Tagen** heute weiß=ich dass das so schnell geht (1) ä:m und (1) da war erst mal unheimlich schwer damit **umzugehen** keiner wusste was das jetzt **war** und, dann bin ich auch- (2) äm hatte meine **Mutter** dann vorgeschlagen, a XXX ist doch ne Beratungsstelle dann sagte*

ne Psychologin **ja** das (1) ä:, kriegen=wir schon wieder **hin** das dauert aber, n Dreivierteljahr und das war \((etwas schmunzelnd:)) natürlich\ was was=ich natürlich **überhaupt** nicht hören wollte, /m/ damals als, junger Mensch der irgendwie, so was-, ich konnt einfach, **da** überhaupt nicht umgehen und äm (2) dann bin ich zum **Psychiater** gegangen der hat (2) ja dann, m mir Medikamente verschrieben /m/ die hab=ich dann auch **genommen** (1) 'ä:' weiß=ich noch, genau da war=ich bei meiner Freundin zu Besuch bei ihr zu **Hause** noch dann waren wir in den **Rheinwiesen** und (1) mir war so-, mir war wirklich **schwummerig** von diesen Medikamenten und das='ist'-, war n **ganz** schlimmer Moment irgendwo /ja, m/ weil da ja auch dieses-, ja dieses **Eingestehen** solche Tabletten zu nehmen das-, oder überhaupt die Akzeptanz die war=natürlich da überhaupt noch nicht ä (1) **ausgeprägt**

2. Textstelle

Mai zweitausendzwei war=das (1) weiß=ich auch noch ganz genau (1) ä:m durch **Zufall** so=n Angebot in, **XXX** (1) bekommen (1) in so ner kleinen, **Wohnsiedlung**, da wurden **Reihenhäuser** verkauft (1) z-, für damals, sehr günstige Preise weil=die eben die restlichen Häuser verkaufen wollten /m/ hatten die so ne Aktion und dann ham=wir da **zugeschlagen** (1) und sind dann da **eingezogen** und es war- (1) es war alles **toll** (1) ja und **dann** kam (2) Anfang zweitausenddrei die nächste (1) ((Schmunzeln (1)) ä: (1) Episode ((Bewegung (1)) auch **da** wieder die Frage zum **Auslöser** (3) am **ehesten** da n beruflicher **Stress** ich hatte zum ersten Mal **Abiturprüfungen** zu stellen (1) u:nd ä:m (2) ja (1) da lag natürlich dann auch die (2) Vermutung nah zu=dicht am **Abitur** /m/ und-, ja (1) ich hab=dann=aber=die, Vorschläge **gemacht** noch und (3) bin **dann**=aber (1) ((Luftholen (1)) ja ne zeitlang (1) wirklich auf=m **Zahnfleisch** gegangen aber=es ging dann **auch** wieder vorbei (1) /m/ u:nd (1) hab mich **da** dann aber auch in Behandlung (1) **begeben**

3. Textstelle

'**ja** ((Husten (1)) (1) klar (1) **Kinder** waren n Thema Heirat, war auch schon mal, ziemlich **akut** (1) aber (1) auf **beiden Themen drückt** so ein bisschen die=Depression, /m/ weil die, Heiratspläne dann eben durchkreuzt wurden /ja/ von einer, depressiven Episode /m/ in der=wir=dann- (1) wir hatten schon n **Raum** ausgeguckt aber, wir wollten dann /m/ nicht (1) in der Depression ne Hochzeit planen /m/ ((Luftholen (1)) \((ausatmend:)) ja:\ (1) und (1) dann hatten=wir eigentlich letztes Jahr ge-, also letztes Jahr im Winter ging=s mir=**ja gut**, /m/ dann wir=gedacht jetzt warten=wir=den=**Winter**=noch=ab und=dann gucken wir wie=s **weiter** geht ((Nase hochziehen (1)) und /m/ (1) ja dann (1) ge-verlief der Winter zwar **gut** aber eh wir dann (1) weiter Pläne schmieden konnten, /m/ war dann der **Juli**=und, die fünfte Episode, /m/ aber waren=schon-oder=sind=auch **immer** noch n Thema- Kinder

Textstellen aus dem Interview: S. 4,28 – 4,51, S. 7,01 – 7,14, S. 13,49 – 14,09

Strukturhypothesen

In der ersten Textstelle berichtet der Biograph zunächst, dass er Anfang '96 mit seiner Freundin zusammengezogen ist. Er spricht von einem Wendepunkt in seinem Leben, den er auf die erste depressive Phase '98 bezieht. Diese überrascht ihn, weil sie innerhalb von zwei Tagen ausbricht. Seine Mutter empfiehlt dem Biographen sich an eine Beratungsstelle zu wenden, wo ihn eine Psychologin damit erschreckt, dass diese Episoden ein dreiviertel Jahr dauern. Der Biograph wendet sich daraufhin an einen Psychiater, der ihn mit Medikamenten abdeckt. Die Textstelle schließt damit ab, dass er von einem Besuch bei der Freundin zu Hause (gemeint ist vermutlich ein Besuch bei Ihren Eltern) berichtet, in dessen Anschluss er mit ihr in den Rheinwiesen spazieren geht. Dabei wird ihm „schwummerig“, was der Biograph auf die Medikamente zurückführt.

Der Biograph erlebt sich als von der Depression überfallen, sie taucht plötzlich und unvermittelt auf, ist bedrohlich und ängstigend. Er ist ihr hilflos ausgeliefert, vermutlich erschrocken und ratlos. In dieser Situation folgt er dem Rat seiner Mutter, um dann festzustellen, dass er nicht ausreicht. Er scheint sich einerseits von der Mutter noch nicht genug losgelöst zu haben. Warum fragt er nicht seine Lebensgefährtin? Andererseits grenzt er sich von seiner Mutter ab, indem er die Konsequenzen ihres Vorschlags nicht hören will. Was spricht schließlich gegen ein dreiviertel Jahr Therapie bei einer Psychologin? Er äußert sich hier, als käme das für einen jungen Menschen nicht in Frage. Herr Althoff ist aber bereits 28 Jahre alt und damit deutlich im mittleren Drittel seiner statistischen Lebenserwartung. Interessant erscheint mir an dieser Stelle, dass der Biograph den Ausbruch der Depression eindeutig den durchzustehenden Prüfungen zuordnet und dieses nicht hinterfragt. Möglich wäre es auch den Auslöser in einer Festigung der Beziehung zu seiner Freundin zu suchen. Nach dem Zusammenziehen der beiden verändert sich die Partnerschaft sicherlich in Bezug auf Verbindlichkeit und möglicherweise auch auf Konkurrenz.

Auch die schwummerigen Gefühle in den Rheinauen bringt er eindeutig mit der Depression, bzw. den dafür genommenen Medikamenten in Beziehung. Die Möglichkeit, dass die Situation mit der Freundin in den Rheinauen ihn in den Qualitäten seinen Mann zu stehen überfordert haben könnte und zu weichen Knien führte, fällt ihm nicht ein. Sind die Rheinauen ein Bild für die Senke, in der sich die Beziehung bereits befindet? Findet sich in diesem Überschwemmungsgebiet eine Parallele zu den Gefühlen die ihn überschwemmen, die er sich aber nicht auszuleben traut? Er sieht sich als den Medikamenten ausgeliefert und damit ist das Thema für ihn beendet.

In der Rückschau auf diese Zeit erlebt sich der Biograph als damals hilf- und orientierungslos. Die haltgebende Person ist die Mutter, die Freundin taucht in diesem Zusammenhang erst in den Rheinwiesen wieder auf. Er scheint die Beziehung als nicht tragfähig für eine solche Komplikation zu erleben. Damals

hat er sich der Mutter offenbar näher erlebt, als der Freundin. Es gibt bei ihm zu der Zeit noch wenig Akzeptanz für die Medikamente. Heute schildert er es so, als habe er sich mit ihnen arrangiert, genau wie die Freundin sich mit seiner Depression arrangiert hat. So erlebt er sich meiner Meinung nach, als sei es ihm gelungen, die Situation in den Griff zu bekommen.

Die zweite Textstelle beginnt mit dem Angebot und dem Kauf eines günstigen Reihenhauses. Der Biograph wechselt dann nahtlos zum Thema Ausbruch der nächsten depressiven Episode. Als Auslöser benennt er dann beruflichen Stress, da er zum ersten Mal Abiturprüfungen abnehmen muss und über einen längeren Zeitraum „auf dem Zahnfleisch gegangen“ ist. Daraufhin begibt er sich wieder in Behandlung.

So wie der Biograph berichtet, war für ihn der Kauf des Hauses eine sinnvolle und richtige Entscheidung. Es ist ein günstiges Angebot und sie haben „da zugeschlagen“. Wenig hinterfragt scheint mir, ob der Kauf für die Beziehung der beiden Lebensgefährten zuträglich ist. Schließlich ist es eine Entscheidung, die die Beziehung weiter vertieft und auch neue Aufgaben im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung eines Hauses mit sich bringt. Auch wird zwischen den beiden die weitere Lebensplanung Thema gewesen sein, vor allem in Bezug auf Kinder. Paare, die ein Haus kaufen, müssen sich entscheiden, ob sie Kinder einplanen oder nicht, schließlich will man ein Haus nicht gleich nach ein paar Jahren wieder verkaufen, nur weil sich Kinder eingestellt haben und das Gebäude zu klein ist. Er umgeht dieses Thema in dieser Darstellung. Möglicherweise ist es zu brisant. Vielleicht erlebt er sich damals aber auch in Bezug auf einen Kinderwunsch als seiner Freundin unterlegen und verdrängt dies heute.

Die Abiturprüfungen müssen für ihn eine erhebliche Belastung gewesen sein und kommen in diesem Zusammenhang sicherlich als Auslöser für die Depression in Frage. Interessant erscheint mir, dass sich hier wieder das Thema des Auslebens männlicher Qualitäten abzeichnet. Steht er im Beruf seinen Mann oder kann er sich nicht behaupten? Immerhin ist er jetzt 33 Jahre alt, und es wird langsam Zeit im Beruf klar zu kommen. Er steht unter enormem Druck erfolgreich zu sein, auch um sich vor seiner Freundin zu beweisen.

Hier setzt der Biograph die Themen Depression, Partnerschaft und Erfolg im Beruf in Beziehung zueinander. Dabei ordnet er auch hier, wie in der ersten Textstelle, den Ausbruch der Depression nicht der Partnerschaft, sondern in diesem Fall der beruflichen Situation zu, ohne die Möglichkeit der Konkurrenz zur Lebensgefährtin auch nur andeutungsweise in Betracht zu ziehen. Ich bin der Auffassung, dass er sich heute im Rückblick als der Situation ausgeliefert erlebt. Er berichtet, als spule sich eine Geschichte ab, auf die er keinen Einfluss hatte und hat.

Die dritte Textstelle befindet sich im Nachfrageteil des Interviews. Der Biograph

hat bisher nichts über Kinder berichtet und nimmt nun Stellung zur Frage des Interviewers, ob Kinder schon einmal Thema gewesen sind. Er berichtet, Kinder und Heirat seien schon einmal Thema gewesen und zwar „ziemlich akut“. Aber auf beide Themen „drückt so ein bisschen die Depression“. Er geht dann schnell zum Thema Hochzeit über, wobei die Depression offenbar mehrfach bereits die Planung verhindert hat. Erst am Schluss der Textstelle geht der Biograph wieder auf das befragte Thema Kinder zurück und erwähnt, dass dies immer noch ein Diskussionspunkt sei. Eine Aussage in welcher Form dies denn Thema zwischen ihm und seiner Partnerin ist oder eine Stellungnahme, wie er zu der Frage nach Kindern steht, fehlt.

Obwohl die Frage nach Kindern offenbar zwischen ihm und seiner Lebensgefährtin diskutiert wird, greift er dieses Thema im Erzählteil nicht auf. Der Biograph scheint es meines Erachtens als so brisant zu erleben, dass er es bewusst oder unbewusst verdrängt. Selbst auf die Nachfrage des Interviewers hin, geht er nicht näher auf Kinder ein, sondern berichtet über das Thema Heirat, nach dem gar nicht gefragt ist. Eine mögliche Eheschließung erscheint allerdings ebenso brisant, auch sie kommt im Erzählteil nicht vor. Das Thema Heiraten scheint mir jedoch weniger schwierig zu sein als das Thema Kinder, immerhin zieht er es als Ausweichthema zu Hilfe. Darüber hinaus nutzt er die Depression, um seine Verdrängung des Themas zu rechtfertigen. Er wirkt der Erkrankung ausgeliefert, wodurch eine Hochzeit und das Bekommen von Kindern verhindert wird. Ist die vom Interviewer gestellte Frage zu brisant? Welche Auswirkungen hat es auf seine Beziehung, dass die Depression die Hochzeit und das Schaffen von Nachwuchs verhindert? Was sagt seine Partnerin dazu? Was bedeutet es ihm, kein Vater zu werden? Ist er traurig oder froh darüber? Alles Fragen, denen er sich in dieser Textstelle nicht stellt.

Im Rückblick erlebt und schildert er, wie die Depression ihn überrollt und damit ein Heiraten und Kinder bekommen verhindert. Er wirkt macht- und hilflos. Dabei entsteht eine Konkurrenz zwischen Kindern, Heirat und Depression, wobei Erstere mir in diesem Zusammenhang wie Krankheiten erscheinen. Der Biograph wirkt, als sei er mit seiner Depression verheiratet und ihr treu verbunden. Hier steht er seinen Mann. In Bezug auf die Partnerschaft wird meines Erachtens auch wieder deutlich, wie er sich aus Feldern, in denen er als Mann gefordert ist, heraus hält. Er schiebt die Depression bewusst oder unbewusst vor. Kinder und Heiraten scheint er im Rückblick eher als Dinge zu erleben, mit denen er nichts zu tun hat.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Zusammenfassend folgere ich daraus, dass sich der Biograph einerseits mit seiner Depression arrangiert hat und sie benutzt, lästige Lebensthemen zu unterminieren, andererseits ihr aber auch erlegen ist und durch sie daran gehindert wird, eine eigene Lebensplanung zu entwickeln und zu verfolgen. Er

weicht dabei mit seinen Erklärungsversuchen immer wieder Lebensthemen aus, die ihn in der Partnerschaft als Mann fordern. In der ersten Textstelle sind es die Prüfungen und nicht die Tatsache, dass sich die Beziehung nach dem Zusammenziehen verändert hat und an dem „schwummerig“ sein sind die Medikamente Schuld und nicht männliche Lustgefühle. In der zweiten Textstelle bezieht er den Ausbruch einer weiteren depressiven Episode auf Stress am Arbeitsplatz, dem er in diesem Alter bereits ohnehin gewappnet sein müsste. Einen Zusammenhang mit der Festigung der Beziehung durch den Hauskauf und der damit verbundenen Frage nach Kindern wird nicht in Betracht gezogen. Auch die dritte Textstelle ist geprägt durch Ausweichmanöver bei zwei Themen, in denen er in der Partnerschaft gefordert ist: Kinder und Hochzeit. Er erlebt sich damals und heute bei allen Themen als der Depression ausgeliefert. Würde er sich auf eine andere Sichtweise der Dinge einlassen, müsste er möglicherweise feststellen, dass er seinen Mann in weiten Teilen seines Lebens nicht steht. Ist es das, wovor er Angst hat? Ist er in der Entwicklung männlicher Attribute stecken geblieben? Was bedeutet es für ihn als Lehrer vor einer Klasse seinen Mann zu stehen? Möglicherweise sind diese Fragen so brisant, dass es leichter ist einer Depression zu erliegen.

4.2.4.5 Zusammenfassende Strukturhypothesen zum erlebten Leben

In Bezug auf den beruflichen Werdegang lässt sich sagen, dass für den Biographen während seiner Schullaufbahn Lust und Spaß, sowie seine Freunde die Orientierung gaben. Auch zu Beginn des Studiums, einer Zeit die er rückblickend als sehr schön erlebt hat, folgt er diesen Orientierungsgebern. In diese Zeit fällt seine Entscheidung, Lehrer zu werden, mit der er einem Freund folgt. Im Studium holt ihn der Ernst des Lebens ein. Der Biograph scheint erstmalig zu erleben, dass er sein Leben mit seinen Entscheidungen und seinem Verhalten prägt. Die Entscheidung seiner Berufswahl ist hier bereits getroffen und wird, wie auch später, nicht noch einmal in Frage gestellt. Er engagiert sich in seiner Studienlaufbahn und promoviert schließlich. So entwickelt er sich von einer Spaß- hin zu einer Leistungsorientierung, von der Leidenschaft zum Titel und überrundet dabei seine Freunde.

Auch wenn er mit seiner Entscheidung Fußball zu spielen seinen Freunden folgt, ist es doch so, als erlebe er viele schöne Zeiten bei der Ausführung dieses Sports. Kameradschaft, Teamgeist, Kampfgeist und die Möglichkeit weitere männliche Qualitäten auszuleben scheinen ihn hier zu einer hohen Identifikation mit seinem Tun zu bringen. Der Biograph erlebt sich als Mann und hat Spaß dabei. Die schöne Zeit wird durch äußere Umstände, einen Sportunfall, beendet, er wirkt hilflos und ausgeliefert. Wiederaufnahmeversuche scheitern meines Erachtens jedoch nicht an mangelnden zeitlichen Ressourcen, wie er es erlebt hat, sondern aus Mangel an der Fähigkeit sich bei seiner Freundin mit seinen Bedürfnissen durchzusetzen, was auf fehlende Möglichkeiten des Zugriffs auf

Durchsetzungsvermögen und Zielstrebigkeit in Zusammenhang mit Beziehungen hinweist.

Seine Entscheidung Sportlehrer zu werden, erscheint hier auch in einem etwas anderen Licht, als sie in der Untersuchung des erzählten Lebens auftaucht. Er traf sie noch während seiner aktiven Sportlerkarriere und folgte mit seiner Fächerkombination einem Freund ohne zu bedenken, dass ein guter Sportler nicht unbedingt ein guter Lehrer ist, bzw. dass der Beruf des Sportlehrers, die Ausübung einer Lehrtätigkeit bei Kindern nur wenig mit der Ausübung des Fußballspielens zu tun hat und dass Spaß am Fußballspielen nicht gleich Spaß am Sport unterrichten bedeutet, sowie das Ausleben männlicher Qualitäten beim Fußballspielen nicht gleich bedeutet, dass er geeignet ist, vor einer Klasse zu stehen und Fußball zu unterrichten. Ich bin der Auffassung, dass ihm diese Zusammenhänge nicht klar sind. Möglicherweise fehlen ihm die Fähigkeiten oder Möglichkeiten diese im Gespräch mit anderen zu diskutieren, offen zu legen und seine eigene Entscheidung zu erkennen und zu überdenken. Seine Frau könnte hier die erste in Frage kommende Ansprechpartnerin sein, da sie ihm in dieser Zeit am Nächsten steht. Er geht jedoch nicht auf sie zu, scheint diese Zusammenhänge nicht mit ihr zu diskutieren.

In Beziehungen zu Frauen erlebt er sich in jungen Jahren als Eroberer. Er wird sich als Mann bestätigt und erfolgreich gefühlt haben. Später, in den längeren Beziehungen und vor allem in der jetzigen Partnerschaft, spielen Gefühle meines Erachtens eine untergeordnete Rolle. Mit zunehmender Bindung fällt es ihm schwerer der Eroberer zu sein und es mangelt ihm an anderen Möglichkeiten sich in der Beziehung zu Frauen als Mann zu profilieren. Besonders im Feld der Berufstätigkeit scheint er mit seiner langjährigen Lebensgefährtin in Konkurrenz zu stehen und trotz einzelner, hoher Leistungen, zum Beispiel im Zuge der Promotion oder im Berufsalltag, von ihr überrundet worden zu sein, mit der Konsequenz, dass er sich nach ihren Bedürfnissen zu richten hat. Er ist im Beruf weniger erfolgreich, steht in der Partnerschaft nicht für seine Positionen ein, richtet sich ohne Widerstand nach ihren Bedürfnissen, scheint auch als Vater von Kindern nicht in Frage zu kommen und seiner Partnerin nicht Nähe, Zärtlichkeit und den Halt geben zu können, wie es in einer normalen Beziehung von einem Mann zu erwarten wäre. Als beziehungstragende Elemente erlebt der Biograph lediglich die Depression und die Katze. Gefühle und andere gemeinsame Inhalte werden von ihm nicht erwähnt. So ist die Partnerschaft insgesamt geprägt von seinen fehlenden Möglichkeiten, sich als Mann hier zu profilieren. Er scheint dies nicht zu erleben, sondern zu verdrängen. Für ihn war er früher in Beziehungen der Eroberer und heute ist er der großzügige Gönner, der sich in allen Angelegenheiten nach den Bedürfnissen seiner Frau richtet. Letzten Endes hat er sich auf diesem Wege aber lediglich mit seinen Defiziten arrangiert.

Insgesamt erlebt der Biograph die Depression als Geißel seines Lebens, er ist ihr ausgeliefert und erlegen. Deutlich wird demgegenüber aber auch, dass er sie als

Möglichkeit ausnutzt, schwierigen Lebensthemen auszuweichen. Besonders dem meines Erachtens wichtigen Lebensthema Ausleben männlicher Qualitäten und seiner Rolle als Mann in einer langjährigen Partnerschaft, weicht er aus. Dies wird vor allem in der Art deutlich, in der er seine Erklärungsversuche zu den Auslösern der depressiven Episoden stellt. Er sucht sie in Prüfungsstress und in Problemen am Arbeitsplatz. Das mit dem Ausbruch der jeweiligen Episoden immer auch Veränderungen in der Beziehung einher gehen, sei es in Richtung zunehmender Bindung, sei es dass Anforderungen an seine Rolle als Mann gestellt werden, zieht er nicht in Betracht.

Sieht man die vier untersuchten Lebensbereiche beruflicher Werdegang, Fußball, Partnerschaft und Depression zusammen, ergibt sich das Bild eines erlebten Lebens, dass durch eine Entwicklung von der Leidenschaft zur depressionsgehemmten Leistungsorientierung geprägt ist. Hierbei sind die Leistungsorientierung und seine Leistungsfähigkeit meiner Meinung nach die einzigen herausragenden Qualitäten, die ihn als Mann profilieren und die durch ihre Intensität eine Reihe von Defiziten kompensieren. Im beruflichen Werdegang findet sich das besonders wieder, als ihn im Laufe des Studiums der Ernst des Lebens einholt und er später in schwierigen Situationen durch die Depression aus der Bahn gerät. Die Leistung gibt ihm Orientierung, kann aber dann, aufgrund der depressiven Episode, nicht erbracht werden. In seinen Beziehungen erlebt er sich zunächst als Eroberer, einer lustbetonten Rolle. Im Zuge dauerhafter Beziehungen mit längerfristiger Perspektive, in denen er als Mann anders gefordert ist, kann er nicht mehr der Eroberer sein. Stattdessen gerät er im Berufsfeld in Konkurrenz zu seiner Partnerin und verliert das Rennen gegen sie, um dann mittels der Depression in der Partnerschaft doch noch die Oberhand zu gewinnen. Einzig im Fußball scheint er Spaß und Leistung miteinander verbinden zu können. Hier jedoch wird er durch einen Unfall herausgerissen und schafft den Wiedereinstieg nicht, da er in der Partnerschaft zu wenig Durchsetzungsvermögen an den Tag legt.

Die drei Bereiche beruflicher Werdegang, Partnerschaft und Fußball sind geprägt davon, dass er seinen Mann nicht steht oder stehen kann. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten sind überdeckt durch die Depression, die in schwierigen Situationen mit einer Episode auftaucht und ihn quasi aus der Affäre zieht. Der Biograph stellt sich dem nicht. Seine Defizite nimmt er nicht wahr. Er erlebt sich in der Partnerschaft als der kooperative Gönner, im Bereich Fußball ist er der durch seine Verletzung Ausgeschaltete und im Beruf derjenige, der ohne Depression erfolgreich sein könnte.

3.2.5 Feinanalysen

Für Themen, die sich nach den bisherigen Analyseschritten als in der Biographie besonders wichtig oder komplex abzeichnen, wurden nur wenige Zeilen kurze

Textausschnitte ausgewählt, um die Strukturhypothesen aus dem letzten Kapitel (4.2.4.5) weiter zu untermauern. Die Leitfrage ist: Was im Detail steckt hinter diesem Thema?

3.2.5.1 Feinanalyse 1

Textstelle: S.1 Zeile 9 - 18

Die Textstelle wird eingeleitet durch die Eingangsfrage:

I: **ja** ich hatte=Ihnen ja schon n bisschen **erzählt** (1) was Sie erwartet (1) ä:m (1) die Frage ist (1) erzählen Sie Ihre Familien und Ihre **Lebensgeschichte** (1) ich mach=mir n paar Notizen (1) am Schluss werd=ich vielleicht noch die eine oder andere **Nachfrage** stellen (1) ä:m (2) **ich** werd irgendwann (1) da die, Tonbänder nur, ne Dreiviertelstunde lang sind Sie irgendwann unterbrechen und (1) umlegen kriegen Sie dann keinen Schreck (1) ja? /ja/ Sie ham soviel Zeit wie Sie brauchen (1) und wie gesagt die Frage ist erzählen Sie Ihre Familien und Lebensgeschichte
B: (1) Familie und Lebensgeschichte **ja** (1)

Textstelle:

1. ä:m (1) also, ich bin, am siebenundzwanzigsten Oktober neunzehnhunderteinundsiebzig **geboren**
2. worden ((Luftholen (1)) /m/ in, XXX (1) u:nd ä: (1)
3. meine erste echte Erinnerung (1) setzt so ein (1)
4. vielleicht=im **Kindergarten**, /m/,wie mir
5. berichtet worden, **ist** hatt=ich ne, ziemlich **schwierige-** (1) oder \((etwas schmunzelnd:))
6. meine Mutter viel mehr\ ne ziemlich schwierige
7. **Niederkunft** /m/ weil ä:, die (1) ä:m, **Nabelschur** um meinen ((Bewegung (1)) Hals gewickelt war und
8. dem entsprechend ((Nase hochziehen (1)) war=ich etwas
9. blau **angelaufen** musste im **Brutkasten** liegen /m/ u:nd äm
10. 'mm' das war n bisschen **heikel**
11. aber es ist=dann alles gut **verlaufen** und ich hab=mich dann
12. auch (1) in Anführungszeichen **normal** entwickelt, u:nd (1) 'm'

Weiterer Textverlauf:

wenn=ich so zurück denke an die **Kindergartenzeit** (1) beziehungsweise an die Zeit, die ersten Jahre im Elternhaus ich war, 'mm' hab keine Geschwister bin **Einzelkind** /m/ im Haus hat auch noch äm (1) **Großmutter** (1) **Opa** (1) und Tante und **Onkel** gewohnt, /m/ bei Tante und Onkel waren auch noch zwei, **Kinder**, meine beiden **Cousinen**

Strukturhypothesen

Wir befinden uns hier am Beginn des Interviews. Die hier untersuchte Eingangssequenz benutzt der Biograph, sich als leidenden Menschen einzuführen. Die Sequenz beginnt mit dem Geburtsdatum, es folgt der Kindergarten und dann der Rückblick auf die lebensbedrohliche Situation der Geburt. Es handelt sich um eine Mischung aus Normalität und dramatischem Verlauf. Sein Lebensanfang ist ein Start in eine lebensbedrohliche Situation, die er in der Erzählung schon im Vorfeld in Normalität einbettet. Im Folgenden erscheint die Beschreibung der Situation wie die Inszenierung einer Geschichte bzw. einer Inszenierung von Leid, in der er sich scheinbar zu Hause fühlt. Das Leiden scheint für ihn einerseits ein Stück Normalität geworden zu sein, andererseits braucht er Normalität, um sein Leid ertragen zu können. Es kann vermutet werden, dass diese Verknüpfung von Leiden und Normalität sich auch im weiteren Verlauf des Interviews wiederfindet und in seinem Leben eine wichtige Rolle spielt.

Darüber hinaus erscheint Leiden eine Möglichkeit für ihn zu sein Kontakt aufzubauen und in diesem Fall die Aufmerksamkeit des Interviewers zu binden, derer er sich durch die Interviewsituation eigentlich sowieso sicher sein sollte. Man könnte annehmen, dass er sich im Unklaren darüber ist, ob der Kontakt besteht. Er wechselt dann von dramatischen, emotionsgeladenen Elementen hin zu eher bagatellisierenden Passagen, in denen er die Situation auf die leichte Schulter zu nehmen scheint und steigert dann wieder die Dramatik, um den Interviewer mehr an seine Erzählung zu binden.

So entsteht eine Pendelbewegung von Leiden zu Normalität und wieder zu Leiden, von Aktion zu Depression und wieder zu Aktion. In dieser Pendelbewegung sucht er Sicherheit durch intellektuell logisches Vorgehen, durch Chronologie, Präzision und gepflegten Ausdruck.

Neben dem Thema Leiden taucht in dieser Sequenz die Mutterbeziehung als weiteres zentrales Element auf. Sie scheint eine wichtige Rolle, wenn nicht die dominierende Rolle, in seinen Beziehungen zu bilden. Eine starke Bindung zeichnet sich ab, die einerseits Sicherheit, andererseits Enge mit sich bringt.

Beide Themen, das Spannungsfeld Normalität - Leiden, sowie das Thema Mutterbeziehung bilden die Grundlage der Eingangstextpassage. Der Biograph stellt damit die vermutlich für ihn wichtigsten Themen seines Lebens vor und baut seine Erzählung darauf auf. Es sind die zentralen Themen, um die sich seine Biographie entwickelt hat.

3.2.5.2 Feinanalyse 2

Textstelle: S. 2 Zeile 28 - 37

Der Text wird eingeleitet durch:

*dann wie gesagt sehr viel **Fußball** gespielt auch noch mit **Badminton** angefangen dann irgendwann das wurd dann aber zu **viel** dann hab ich nur Fußball, weiter gemacht und ä:m sonst meinen Vater zum **Handball** begleitet /m/ (1) ja mit Freunden getroffen /ja/ was man halt so gemacht hat, das war so, der damalige Lebensinhalt (1) dann kam dieser (2) fünfundachtzig dieser, Herzinfarkt von meinem **Vater***

Textstelle:

1. das war sicherlich (1) ganz ganz **schwer** (1) für (1) **alle** von
2. uns für meine=Mutter vor allem (1) für **mich** dann auch, und
3. im (1) **Rückblick** würd=ich sagen dass äm (1) ja die
4. Verarbeitung (1) **hätte besser** sein können vielleicht das=ist natürlich
5. 'im' Nachhinein immer leicht gesagt aber /m/ ich weiß noch dass ä:
6. so meine Familie meine **Mutter** und meine **Oma** (1) ä:,
7. so auch versucht haben, möglichst den ä,
8. **Schmerz** von mir zu nehmen also meine Mutter
9. hat /ja/ dann auch vorgeschlagen nicht bei der Beerdigung nicht bei der Beerdigung bei
10. zu sein, wo=ich ä:m- also ich- mm wenn=ich heut zurück denke wär=s
11. vielleicht ganz **gut** gewesen /ja/ ä:m, aber gut (1) es war dann eben
12. **nicht** und es-, s Leben lief dann weiter /ja/ und (2) **war** schon **schmerzhaft**

Weiterer Textverlauf:

*also ich hab (1) auch noch eine Situation=im **Kopf**, da hat ein (1) **Mitschüler** von=meiner Schule, mit=dem=ich eigentlich viel zu tun hatte der hat=dann irgendwann obwohl=er genau wusste dass mein Vater (1) schon **gestorben** war-das war n paar Wochen danach (1) mir hinterher gerufen grüß mir schön deinen Vater ((Luftholen (1))*

Strukturhypothesen

In diesem Abschnitt des Interviews beschreibt der Biograph den ersten erlittenen Schicksalsschlag, den Tod des Vaters als Herr Althoff 14 Jahre alt ist. Es geht um Schmerz über den Tod des Vaters und den Schmerz über das Verbot an der Beerdigung teilzunehmen, sowie die Frage, welche Rolle Mutter und Oma in diesem Zusammenhang gespielt haben. Die wenigen sich wiederholenden Hypothesen in der Auswertung lassen auf einen vielschichtigen Vorgang schließen.

Zunächst einmal erscheint es auch in dieser Textpassage so, als sei Schmerz,

bzw. Leid ein Beziehungsträger, in dem sich der Biograph zu Hause fühlt. Er kann nicht von dem Schmerz lassen, wobei der Schmerz über das Verbot an der Beerdigung teilzunehmen größer erscheint, als der Schmerz über den Tod des Vaters. Herr Althoff verliert nicht ein Wort über die Bedeutung dieses Verlustes. Dies könnte ein Hinweis sein, auf einen in den Augen des Biographen wenig bedeutungsvollen Verlust, der Vater hätte demnach für ihn nur eine untergeordnete Rolle gespielt oder der Verlust war so schmerzhaft, dass er sich damit nicht auseinandersetzen, bzw. ihn nicht aussprechen kann.

Der Schmerz über das Teilnahmeverbot an der Beerdigung steht für den Biographen im Vordergrund. Oma und Mutter werden in dieser Textpassage dafür verantwortlich gemacht, dass er seinen Schmerz über den Tod des Vaters nicht verarbeiten konnte, was noch schmerzhafter erscheint, als der Verlust des Vaters selbst. Herr Althoff spricht besonders die Mutter schuldig an dieser Situation. Solange er sie jedoch verantwortlich macht, wird er meines Erachtens den Schmerz über den Tod des Vaters und das Verbot nicht verarbeiten können und behalten müssen. So wird Schmerz ein wichtiger Beziehungsträger für ihn. Leiden wird zu einem Bindeglied zwischen ihm und seiner Mutter. Da er die Mutter für sein Leid verantwortlich macht, bleibt er in einer passiven Haltung in deren Folge eine Loslösung von ihr nur schwer möglich erscheint, da dies ein aktiver Vorgang wäre.

Während er diese bedrückende, depressiogene Situation beschreibt, verschafft ihm die Art des Rückblicks kurzfristig Erleichterung und Stabilität.

Mutter und Oma spielen in seinem Leben eine zentrale Rolle und sie prägen die Beziehungsgestaltung des Biographen zu Frauen. Diese Textpassage deutet darauf hin, dass Schmerz und Leid in seinen Beziehungen zu Frauen eine wichtige Rolle spielen und dass er möglicherweise dazu tendiert, Frauen für sich und seine Lebenssituation verantwortlich zu machen. Er selbst wird in Beziehungen vermutlich eher passiv bleiben, seiner Lebenspartnerin die wesentlichen Entscheidungen überlassen und selbst versuchen wenig Verantwortung zu übernehmen. Dies steht im Gegensatz zu dem, was von ihm in seiner Rolle als Mann erwartet wird, erst recht wenn man bedenkt, dass er aus einer Familie mit einer klassischen Rollenverteilung stammt. Es entsteht das Bild einer ausgeweglosen, depressiogenen Situation, aus der er Mangels der Fähigkeit eigene Ziele und Grenzen wahrzunehmen und zu benennen keinen Weg herausfinden kann. Aggressionsgehemmt bleibt er im Leid verhaftet.

3.2.5.3 Feinanalyse 3

S.4 Zeile 42 – 51

Der Text wird eingeleitet durch:

dann sagte ne Psychologin **ja** das (1) ä:, kriegen=wir schon wieder **hin** das dauert aber, n Dreivierteljahr und das war \((etwas schmunzelnd:)) natürlich\ was was=ich natürlich **überhaupt** nicht hören wollte, /m/

Textstelle:

1. damals als, junger Mensch der irgendwie,
2. so was-, ich konnt einfach, **da** überhaupt nicht
3. umgehen und äm (2) dann bin ich
4. zum **Psychiater** gegangen der hat (2) ja dann, m
5. mir Medikamente verschrieben /m/ die hab=ich dann auch **genommen** (1) 'ä:'
6. weiß=ich noch, genau da war=ich bei
7. meiner Freundin zu Besuch bei ihr zu **Hause** noch dann
8. waren wir in den **Rheinwiesen** und (1) mir war
9. so-, mir war wirklich **schwummerig** von
10. diesen Medikamenten und das='ist'-, war n **ganz**
11. schlimmer Moment irgendwo /ja, m/ weil da ja auch dieses-,
12. ja dieses **Eingestehen** solche Tabletten zu nehmen das-,
13. oder überhaupt die Akzeptanz die war=natürlich da
14. überhaupt noch nicht ä (1) **ausgeprägt** /ja/ ((Luftholen (1)) na ja

Weiterer Textverlauf:

ich hab dann ((Ausatmen (1)) (1) die **Prüfungen**, alle **gemacht** (1) auch, im Nachhinein alle, **ordentlich** gemacht (1) ä:m wobei=ich sicherlich nicht auf (1) der Höhe meiner **Leistungsfähigkeit** war aber grad die mündlichen Prüfungen sind eigentlich sehr gut gelaufen /ja/ ä:m (1)

Strukturhypothesen

Diese Textsequenz handelt auf den ersten Blick von dem Thema psychiatrische Behandlung mit Medikamenten und die Auswirkungen auf die Situation mit der Freundin in den Rheinwiesen. Die Hypothesenbildung weist demgegenüber deutlich darauf hin, dass es dahinter im Grunde aber um Sexualität geht. Die Formulierungen des Biographen legen nahe, dass dieses Thema im Hintergrund liegt, ohne von ihm bemerkt, geschweige denn angesprochen zu werden. Der eigentliche Schauplatz Sexualität und die Akzeptanz eigener sexueller Bedürfnisse scheint hier auf den Schauplatz der depressiven Erkrankung und deren Behandlung mit Medikamenten verlagert zu werden.

Sowohl in Bezug auf die Medikamente, als auch in Bezug auf die eigene Sexualität entsteht das Bild des Fahrens "mit angezogener Handbremse". Meines Erachtens ist es sogar möglich, die psychiatrische Behandlung und die Beziehung zum Psychiater als Libidoersatz zu interpretieren. In diesem Fall ist es nicht verwunderlich, dass er in der Beziehung zu seiner Freundin nicht seinen Mann stehen kann. Er hat erhebliche Schwierigkeiten männliche Qualitäten auszuleben und anstatt seine Probleme ein Mann zu sein oder zu werden anzugehen, weicht

er in Krankheit und Einnahme von Medikamenten aus. Diese hindern ihn wiederum mögliche sexuelle Wünsche in den Rheinwiesen auszuleben und entheben ihn gleichzeitig der eigenen Verantwortung.

In der Hypothesenbildung weist neben dem Inhalt auch die Art des Vortragens auf gehemmte, aggressive, zielgerichtete Anteile hin. Viel Dynamik und Potenz scheint der Biograph mit Kraft zurückzuhalten.

Die Auswirkungen der gehemmten Männlichkeit werden zu einem prägenden Inhalt in der Paarbeziehung. Zwischen ihm und seiner Partnerin scheint es wenig Lustvolles zu geben. Auch sich daraus ergebende mögliche Aggressionen der Freundin gegen ihn, werden gehemmt. Das Thema worauf haben wir Lust, wird durch das Thema Einnahme von Medikamenten, ersetzt. Leid und Medikamente werden zum Beziehungsträger.

Die Strukturhypothesen weisen auf grundsätzliche Probleme, Qualitäten wie Zielstrebigkeit, Aggressivität, Durchsetzungsvermögen und Stärke in das eigene Leben zu integrieren, hin. Hier könnte eine der tiefer liegenden Ursachen der Entwicklung einer Depression und der Unfähigkeit in der Schule seinen „Mann zu stehen“ liegen.

3.2.5.4 Feinanalyse 4

S.6 Zeile 32 – 42

Der Text wird eingeleitet durch:

*aber, auf der anderen Seite stand natürlich das Motiv jetzt, ich hatte alle Scheine zusammen warum sollst=es dann nicht **machen**? kann sicherlich nicht **schaden** /m/ na ja auf jeden Fall hat=ich mich dafür **angemeldet** und dann kam, diese, depressive Episode, dann lag natürlich **nah** das **darauf** zu schieben (1)*

Textstelle:

1. *ich hab dann auch nachdem wir aus Teneriffa zurück waren (1)*
2. *weiß=ich noch **genau** da, ham=wir eigentlich, in dem*
3. ***Urlaub** ä:m (2) beschlossen dass ich das*
4. *dann **absage** ich hab mich da=aber in dem Urlaub wieder ganz*
5. ***gut** gefühlt dann hab ich /ja/ gedacht na ja komm*
6. *machst=es **doch**, **hab**=s dann aber **doch** abgesagt und danach (1)*
7. ***irgendwann** ob=s jetzt **damit** zusammenhing (1) ich **weiß**=es nicht irgendwann*
8. *war= da n vorbei, das dauerte wieder viereinhalb Monate, /m/die*
9. *Episode und dann war=s vorbei ((Luftholen (1)) ja und wir hatten **dann** auch überlegt,*
10. *das kam **auch**=noch in, die-, fiel **auch**=noch in die Zeit das, ja die*

11. Wohnung in Witten ei-, eigentlich zu **klein** wurde und wir, uns eigentlich vergrößern wollten meine Freundin

12. hatte ((Luftholen (1))mittlerweile n Job in XXX (1) hatte (1) am Anfang, ist sie noch von XXX nach XXX gefahren

Weiterer Textverlauf:

also ne ziemlich weite **Strecke** /m/ aber gut für, Arbeitsstelle \((etwas schmunzelnd:)) muss man\ eben=manchmal weit fahren ä: hatte=aber=dann n **besseren** Job in XXX den=sie=auch=jetzt immer noch hat, **bekommen (1)** und (1) **ja** wir wollten uns dann einfach n bisschen **vergrößern** und, hatten auch überlegt dann vielleicht was Eigenes zu kaufen (1)

Strukturhypothesen

In dieser kurzen Textpassage berichtet der Biograph über Entscheidungsfindungen zu bestimmten Fragestellungen. Zunächst erzählt er, dass in dem Urlaub auf Teneriffa gemeinsam mit der Partnerin beschlossen wird etwas abzusagen, vermutlich eine Prüfung. Dann berichtet er, in dem Urlaub sei es ihm so gut gegangen, dass er die Prüfung doch machen will und dass er sie dann letztendlich doch absagt. Anschließend erwähnt er, dass etwas vier Monate dauert, vermutlich eine depressive Episode. Die Textsequenz wird abgeschlossen mit Überlegungen, sich räumlich zu vergrößern und in eine andere Stadt zu ziehen, wobei eine Entscheidung hier nicht erwähnt wird.

Im ersten Teil dieser Textsequenz scheint er hin und her gerissen zwischen Zusage und Absage. Ob er es zusagen kann oder nicht, ist nicht von klaren, sachlichen Kriterien abhängig sondern von seiner Befindlichkeit und seiner Leistungsfähigkeit. Im Urlaub, in dem es ihm gut geht, sieht er sich in der Lage zuzusagen. Zuhause, im Alltag entscheidet er sich anders und sagt ab, ohne dies hier weiter näher zu begründen. Nach dieser wenig klaren Entscheidungsfindung folgt eine vier monatige depressive Episode.

Meines Erachtens wird hier die bisherige Hypothese über seine Unfähigkeit Entscheidungen zu treffen deutlich untermauert. Es mangelt an klaren Zielen, für die es sich einzusetzen lohnt und für die auch eine schlechte Befindlichkeit in Kauf genommen wird. Die gemeinsame Entscheidung abzusagen scheint er nicht mit zu tragen, sich eigentlich gegen die Meinung der Freundin stellen zu müssen, dies aber nicht zu können. Es mangelt an Rückgrad. Stattdessen wird das Befinden zum schwammigen Entscheidungskriterium. Die depressive Episode wirkt in diesem Zusammenhang wie eine Flucht aus der Verstrickung.

Im zweiten Teil geht es um zwei Themen gleichzeitig, die durch nötige Entscheidungen miteinander verknüpft sind, der Wunsch nach Vergrößerung und die Verkürzung des Weges zur Arbeit für die Freundin. Unklar bleibt, warum es einer größeren Wohnung bedarf. Ist in der alten nicht mehr genug Platz für die

beiden? Ist ein Kind unterwegs oder geplant? Entspricht sie nicht mehr dem Status des Paares? Die Formulierung „eigentlich“ löst hier eine Vielzahl möglicher Hypothesen aus.

Die Überlegungen, die der Biograph hier anstellt, wirken auf den ersten Blick klar sich um die Frage einer neuen Wohnung drehend. Meiner Meinung nach erscheint diese Frage bei genauerem Hinsehen jedoch stellvertretend zu sein, für die Frage nach einer Vergrößerung der Familie. Dieses Thema wird hier aber nicht benannt und scheint auch zwischen den beiden Partnern nicht Thema gewesen zu sein.

Sowohl im ersten, als auch im zweiten Teil bleiben die Gründe für Entscheidungen unklar, werden Entscheidungen halbherzig getroffen, die angesprochenen Projekte bleiben stecken. Es mangelt hier deutlich an klaren Zielen, der Kraft und dem Wunsch sie zu erreichen, sowie der Bereitschaft dafür Nachteile, zum Beispiel zeitweise schlechtere Befindlichkeit durch Anstrengung oder einen Konflikt mit der Partnerin, in Kauf zu nehmen. Über allem schwebt die Möglichkeit der depressiven Episode, die funktionalisiert und zu einem rettenden Refugium in dem Dilemma wird.

3.2.6 Kontrastierung der erzählten und der erlebten Lebensgeschichte

In diesem Auswertungsschritt werden die bisherigen Untersuchungsschritte miteinander abgeglichen und aufeinander bezogen. Die Leitfrage ist: Was sind die Gemeinsamkeiten und was sind die Unterschiede zwischen dem, was der Biograph erzählt und dem, was er erlebt hat? Die Sicht des Biographen auf seine eigene Lebensgeschichte wird deutlich, indem Erlebensprozesse und Präsentationsstruktur gegenübergestellt werden.

Die Ergebnisse werden orientiert an den zentralen Lebensthemen: Familie, Freunde, Fussball, beruflicher Werdegang, Partnerschaft und Depression, zusammengefasst.

3.2.6.1 Familie

In den Erzählungen über seine Familie berichtet der Biograph vor allem, dass er verlassen und allein gelassen wird. Der Vater ist den Erzählungen nach kein Beistand, wie die Geschichte mit dem Englischlehrer belegt. Dann stirbt der Vater, verläßt den Biographen. Großmutter und Mutter verbieten die Teilnahme an der Beerdigung, nehmen ihm damit die Möglichkeit Abschied zu nehmen und zu trauern. Später haben Großeltern und Mutter wenig Verständnis für seine Depression. Mit zwei Onkeln will er selbst nichts zu tun haben und Geschwister sind keine vorhanden.

Der Biograph erlebt, wie er schlecht behandelt wird. Der Vater fällt ihm in den Rücken und lässt ihn allein. Die Mutter findet einen neuen Partner und der Biograph fühlt sich dadurch entlastet. Offenbar war er vorher belastet und ist jetzt nicht mehr im Rennen, der andere Mann ist näher an seiner Mutter. Der Biograph fühlt sich vermutlich schlecht behandelt und ausgebootet. Mutter und Großmutter verbieten ihm die Teilnahme an der Beerdigung und damit erlebt er sie verantwortlich dafür, dass er sein Trauma nicht verarbeiten kann.

Ich bin der Auffassung, dass bei diesem Lebensthema die Tatsache, dass er von Familienangehörigen verlassen wird und sie für ihn kein Verständnis haben, im Vordergrund steht. Er muss sich andere Bezugspersonen suchen und findet sie in seinen Freunden. Die Beziehung zu seiner Mutter scheint mir besonders prägend in Bezug auf Beziehungen im Hinblick auf Frauen zu sein. Von ihr verlassen zu werden, muss eine tiefe Verletzung mit sich gebracht haben, die dem Trauma in Zusammenhang mit dem Tode des Vaters gleich kommt. Beide zusammen führen meines Erachtens zu einer tiefen Verunsicherung und Angst in Partnerschaften verlassen zu werden.

Auch fehlen ihm männliche Vorbilder, die ihm in der Pubertät bei der Ausprägung und Entwicklung männlicher Qualitäten Orientierung geben. Die Freunde können ihm keinen erwachsenen Umgang mit partnerschaftlichen Beziehungen vorleben. So entwickelt sich auf dieser Basis das Thema Schmerz und Angst vor Verlassenwerden als zentraler Beziehungsträger.

Insgesamt präsentiert der Biograph sich bei diesem Thema als Opfer. Er wird von seiner Familie verlassen, was er mit einigen Erlebnissen belegt. Darüber hinaus gibt es nach seinen Erzählungen kein Verständnis für seine Depression. Er liefert hierzu jedoch keine Beispiele. In seiner früheren Kindheit erlebt er vermutlich seine Familie auch als Halt gebend und tragend. Immerhin ist er als Einzelkind sicherlich auch Hoffnungsträger und viel beachteter Nachkömmling und wird dementsprechend auch Erfahrungen gemacht haben. Aber auch dazu tauchen keine Erzählungen auf.

3.2.6.2 Freunde

Auf dem Hintergrund in Bezug auf seine Familie ist es nicht verwunderlich, dass der Biograph Halt bei Freunden sucht und findet. Wenn er von ihnen erzählt, dann immer im Zusammenhang mit schönen Zeiten und Spaß oder wichtigen Entscheidungen im Leben. Sie geben ihm das, was ihm in seiner Familie fehlt, scheinen fast seine Familie zu werden. So präsentiert es der Biograph und er wird es meines Erachtens auch so erlebt haben.

Einerseits sind Freunde eine der großen Ressourcen im Leben des Biographen, andererseits scheint er nicht den Absprung geschafft zu haben, eigene Wege zu

gehen. Wenn die Freunde, wie vermutet, ihm seinerzeit vieles geben, was er hätte von seiner Familie bekommen müssen, so fehlt ihm hier eine Art Abnabelungsprozess aus der Clique, wie andere Menschen sich von ihren Eltern lösen. Er hat Angst, die haltgebende Ressource zu verlieren, was verhindert, dass er lernt, auf seine eigenen Bedürfnisse zu schauen und seinen eigenen Weg zu finden. Es fehlt ihm in der Familie an Vorbildern zu lernen, wie wichtig es ist eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und danach die wesentlichen Entscheidungen für das eigene Leben zu treffen, unabhängig davon, was seine Freunde tun.

3.2.6.3 Fußball

Mit dem Versuch, Handball zu spielen, will der Biograph vermutlich mehr Nähe zu seinem Vater bekommen. Er sucht Aufmerksamkeit, die ihm auf anderen Wegen verwehrt wird. Dieser Versuch ist von vornherein, wegen der mangelnden Körpergröße des Biographen, zum Scheitern verurteilt. In der Folge bewährt es sich für ihn, bei seinen Freunden Orientierung zu suchen. Eine Orientierung an sich selbst, wozu er denn unabhängig von Freunden und Vater Lust hat, fehlt.

Die Entscheidung den Freunden in den Fußball zu folgen, stellt sich als eine gute heraus. Seinen Erzählungen nach findet der Biograph Gefallen an diesem Sport mit allem was dazugehört: Kameradschaft, Teamgeist, Leistungswillen, Konkurrenz, Grenzgänge. Es ist für ihn eine schöne Zeit, Fußball wird zu seiner zweiten großen Ressource im Leben. Der Erfolg mit der Entscheidung den Freunden nachzugehen, mag weitere Entscheidungen geprägt haben, die in seinem Leben noch anstehen. Aus dieser „heilen Welt“ wird er durch eine Verletzung herausgerissen. Der Wiedereinstieg, zu dem ihn ein Freund bewegt, scheitert nach seiner Aussage an Zeitmangel und der Entfernung zum Übungsplatz.

Er erlebt die Verletzung als Schicksalsschlag, als Einschnitt von außen, dem er ausgeliefert ist. Er ist hilf- und haltlos. Der Biograph wird aus der Männerdomäne Fußball, in der er viel Spaß und Erfolg hat, schlagartig herausgerissen und findet den Einstieg nicht wieder. Damit hat er einen glatten Abgang. Er geht nicht wegen einer finalen Niederlage oder aus Altersgründen, er geht, nicht weil die Leistung von jüngeren Spielern besser als die seinige ist, er geht weil das Schicksal es so will. Das tatsächlich Zeitmangel den Wiedereinstieg verhindert oder ob seine Freundin ihn zu Hause haben will oder ob er nicht doch Angst davor hat, mit eigenen, schwächeren Leistungen konfrontiert zu werden, bleibt offen.

In seinen gesamten Erzählungen schwingt die Frage mit, warum er sich nicht den Profifußball zum Ziel gesetzt hat. Die Entscheidung zum Lehrerdasein trifft er, als er noch Fußball spielt. Die Frage ob er seine Leistungen als nicht ausreichend erlebt hat, ob er Angst hat irgendwann zu versagen, ob er die Sicherheit des

Beamtendaseins sucht oder ob die Familie ihn unter Druck setzt, ist ungeklärt.

3.2.6.4 Beruflicher Werdegang

Dieser Lebensbereich ist in den Erzählungen des Biographen von seinen Leistungen geprägt. Er berichtet, wie er immer wieder neue Aufgaben aufgreift und sie zum Abschluss bringt, häufig trotz Depression. Er erlebt in Schule und Clique viel Spaß und schöne Zeiten, bis ihn im Studium der Ernst des Lebens einholt. Seine Entscheidung Lehrer zu werden fällt dabei in eine Zeit, in der er sich in seine Clique integriert und anerkannt erlebt. Auch im Folgenden präsentiert und erlebt er sich in seinem beruflichen Werdegang als kompetent, leistungsfähig und intelligent.

Meines Erachtens übernimmt er sich jedoch gleichzeitig permanent. Er spürt wenig, wann er sich genug aufgeladen hat. Er nimmt eigene Belastungsgrenzen nicht wahr, geht schwierige Aufgaben und Prüfungen an, obwohl er in depressiven Phasen steckt. Er verarbeitet dies als besondere Leistung und sieht sich selbst um so erfolgreicher. Möglicherweise ist dies seine Art, sich als Mann zu beweisen. Gleichzeitig wird er für all seine Studien, die Promotion und später gleichzeitig seine berufliche Tätigkeit viel Zeit brauchen und davon vermutlich wenig für seine Partnerin übrig haben. Weicht er hier Schwierigkeiten aus? Kann er sich in anderen Feldern nicht in seiner Rolle als Mann profilieren, außer über Leistungsfähigkeit im Beruf? Er versucht in diesem Lebensbereich seine männliche Qualitäten wie Zielstrebigkeit, Leistungsorientierung, Aggressivität und Durchsetzungsvermögen unter Beweis zu stellen. Dabei überfordert er sich jedoch permanent.

Meiner Meinung nach verbirgt sich dahinter, neben Schwierigkeiten mit der Rolle als Mann und dem Spüren eigener Grenzen, auch eine grundsätzliche Entscheidungsunfähigkeit, wie sie in der vierten Feinanalyse deutlich wird. Neben Entscheidungen ob z.B. Prüfungen abgelegt werden oder ein Haus gekauft wird, fehlt vor allem zu der lebensbestimmenden Entscheidung den Lehrerberuf zu ergreifen ein fundierter Entscheidungsprozess.

Hinter dem erzählten und dem erlebten Leben zum Thema beruflicher Werdegang, entwickelt sich der Biograph von einer Orientierung am Spaßfaktor in der Clique hin zu einer grenzenlosen, entscheidungsschwachen Leistungsorientierung, mit der er sich letztendlich überfordert. Dabei sind seine Intelligenz und seine Ausdauer die wichtigsten tragenden Ressourcen.

3.2.6.5 Partnerschaft

Der Erzählung des Biographen folgend, ist seine Beziehung intakt. Es gibt seinen

Berichten nach, bis auf wenige Ausnahmen, keine Probleme. Er präsentiert sich in Bezug auf Frauen als ein Eroberer, der später in dauerhafte Beziehungen hinein wächst. Wichtige Entscheidungen über eine größere Wohnung und einen späteren Hauskauf vermitteln das Bild einer sich festigenden Beziehung. So stellt er sich als in Sachen Beziehung zu Frauen erfahrenen Mann dar. In seinen Erzählungen tauchen jedoch bestimmte Themen, die in einer Partnerschaft eine Rolle spielen oder spielen sollten, nicht auf: Gefühle, Hochzeit und Kinder. Auch wirkliche Highlights in der Beziehung zwischen zwei Menschen wie zum Beispiel herausragende Urlaubserlebnisse, durchgestandene Krisen oder Ereignisse mit gemeinsamen Freunden fehlen weitestgehend.

Als junger Mensch fühlt er sich als toller Eroberer und ganzer Mann. Dies ist jedoch mit zunehmender Wandlung von kurzfristigen Eroberungen zu dauerhaften Beziehungen nicht weiter möglich. In einer auf Langfristigkeit angelegten Partnerschaft findet er meines Erachtens keine Möglichkeit mehr, seine Rolle als Mann auszufüllen. Er erlebt sich als hilflos, schiebt aber die Verantwortung, wie beispielhaft in der dritten Feinanalyse beschrieben, ab.

Stattdessen gerät er mit seiner Partnerin im Feld Beruf in Konkurrenz. Sie ist ihm voraus, obwohl er von der Menge an Themen her mehr Leistung erbringt. Der Wohnort richtet sich nach ihr, er zieht mit. Da er mit einer klassischen Rollenverteilung groß geworden ist, in der das berufliche Feld zunächst als Männerdomäne angesehen wird, entsteht eine Situation, in der Minderwertigkeitsgefühle aufkommen können. Seine Frau ist in diesem Feld besser. Da diese Männerdomäne nun von ihr besetzt ist, versucht er sich über die Präsentation im Interview als großzügiger, fortschrittlicher Partner und ganzer Mann, der seine Frau unterstützt, darzustellen, zieht sich damit aber lediglich aus der Affäre. Meines Erachtens ist der Unterschied zwischen erzählter und erlebter Lebensgeschichte bei diesem Lebensthema besonders groß. Er präsentiert sich als Eroberer und großzügiger, gleichwertiger Lebensgefährte seiner Partnerin, der sie sich in ihrem Beruf entfalten lässt. Insgesamt wirkt er selbst dabei jedoch eher passiv, schwach und von ihren Entscheidungen abhängig. Möglicherweise leidet er an einer ausgeprägten Beißhemmung, ausgelöst durch die Traumata und Verlustängste in Bezug auf seine Eltern.

Am Ende des Eingangsteils des Interviews erhebt er sich weit über seine Partnerin und urteilt über ihren Umgang mit seiner Erkrankung, von Gleichwertigkeit ist keine Spur mehr. Er scheint seinen Mann nicht zu stehen und dies auf diese Art kompensieren zu müssen. Er hat keine Verhaltensmuster, seine Rolle als Mann in einer dauerhaften Beziehung zu entfalten.

Ein weiteres Problem in der Beziehung wird durch die Frage deutlich: Was verbindet die beiden? Der Biograph erzählt von der Zeit des Kennenlernens, gemeinsamer Wohnung und Hauskauf. Tatsächlich scheint aber die Verbindung der beiden vor allem über die Gestaltung des Alltags und die Depression zu

bestehen, Highlights und Lebendigkeit fehlen in dieser Ehe.

3.2.6.6 Depression

Dieses Thema nimmt in der Erzählung des Biographen einen großen Teil ein. Er berichtet ausführlich über meistens erfolglose Medizin, Therapien und die Unfähigkeit der Ärzte. Dabei versucht er immer wieder seine Fachkenntnis unter Beweis zu stellen. Er erlebt sich als Fachmann.

Gleichzeitig wird immer wieder deutlich, wie er den plötzlich auftauchenden Episoden der Erkrankung ausgeliefert ist. Er erlebt sich als durch die Depression ausgebremst, ohne Einfluss nehmen zu können. Dabei entsteht eine Pendelbewegung von besonders aktiven Phasen, in denen er sich überfordert, zu Phasen, in denen er depressiv dekomponiert, zurück zu Zeiten, in denen er sich wieder durch zuviel Aktivität im Beruf überfordert. Es ist eine Pendelbewegung von Aktion zu Depression zurück zu Aktion usw.

Ursachen sucht er in den Belastungen der Ausbildung und des Berufs. Andere Möglichkeiten werden von ihm nicht in Betracht gezogen. Weitere Auslöser könnten aber auch unausgesprochene Konflikte in der Partnerschaft, Mangel an Feldern in denen er sich als Mann fühlen kann oder der Mangel an Kenntnis der eigenen Grenzen und Entscheidungsfähigkeit sein.

Ich bin der Auffassung, er hat sich, ebenso wie seine Partnerin, mit der Erkrankung arrangiert. Die Depression steht in seinem Lebensmittelpunkt und seine Freundin kann sich dem nicht entziehen, will sie sich nicht trennen. Die Krankheit ist zur Normalität geworden und bietet mit ihrem plötzlichen Auftauchen auf eine merkwürdig verquere Art Abwechslung, in der ansonsten wenig lebendigen Beziehung. So zwingt er die Partnerin, sich um ihn zu kümmern, sich nach ihm zu richten und ihm Aufmerksamkeit zu schenken. Er hat Macht über sie. Die Depression hat den Biographen im Griff und ihm ist es damit gelungen die Partnerin in den Griff zu bekommen. Die Erkrankung ist damit das zentrale beziehungsstragende Element geworden.

3.2.6.7 Entscheidungen

Durch die zentralen Lebensthemen: Familie, Freunde, Fussball, beruflicher Werdegang, Partnerschaft und Depression, zieht sich ein weiteres Thema: Entscheidungsfindung. Seine Freunde werden für ihn mangels Halt in der Familie zu Orientierungsgebern. Auf Empfehlung von ihnen findet er Eingang in das Fussballspiel. Sein Erfolg bestätigt ihn in seiner Entscheidung. Auch seine Berufswahl ist durch seine Freunde massiv beeinflusst. Bei beiden Entscheidungen hätte eine andere Wahl zu einem Herausfallen aus der Clique

führen können, was der Biograph mangels familiärer Bindungen nicht riskieren kann. Die Partnerschaft scheint mehr von den Entscheidungen der Frau geprägt zu sein. Ihm fällt es schwer, eigene Positionen in der Beziehung einzunehmen und zu vertreten. Sein Beitrag zur Beziehungsgestaltung geschieht im Wesentlichen über die depressive Erkrankung, die zum beziehungstragenden Element wird. Dem Biographen mangelt es an der Fähigkeit Für und Wider abzuwägen, um schließlich eine autonom getroffenen Entscheidung zu fällen und diese dann zu vertreten.

Meines Erachtens ist dem Biographen diese Entscheidungsschwäche nicht bewußt. Er erlebt sich vordergründig als kompetent seinen Weg suchend und präsentiert sich entsprechend.

3.2.7 Pointierung und Typenbildung

Hier werden die bisherigen Ergebnisse, aus dem fünften Auswertungsschritt, zusammengefasst und ein biographischer Typus herausgearbeitet. Die Kontrastierung des erzählten und des erlebten Lebens lässt sich wie folgt pointiert zusammenfassen:

Er präsentiert sich als ganzer Mann: früher als Eroberer, jetzt als großzügiger toleranter, emanzipierter Lebenspartner, der, durch eine depressive Erkrankung erheblich eingeschränkt, trotzdem seine Ziele im Beruf erreicht. Dabei hat sich in seinem Leben eine Pendelbewegung von Aktion (Leistung bis zur Überforderung) und Depression (Stillstand) entwickelt. Seine größten Stärken sind Ausdauer und Leistungsfähigkeit. Mit ihnen hebt er sich in Phasen der Aktion in seiner Rolle als Mann hervor. Aus seiner Sicht hat der Biograph sein Leben im Griff, wenn er nicht gerade an einer depressiven Episode leidet. Und selbst was die Depression betrifft, ist es ihm gelungen sie zum eigenen Vorteil zu nutzen. Einerseits wertet er damit eigene Leistungen im Beruf auf, andererseits hat er sie in seine Partnerschaft integriert, um damit Defizite in der Beziehungsgestaltung, vor allem in seiner Rolle als Mann, zu überdecken.

In diesem Sinne hat Herr Althoff die Depression zu einem sinnvollen Werkzeug seiner Lebensgestaltung gemacht. Ich bilde den Typus des “durch Depression sein Leben im Griff Habenden”.

3.3 Biographische Struktur Herr Bergmann

Dieses Interview wurde zunächst dahingehend untersucht, ob es sich für eine ausführliche Analyse anbot. Im Hinblick auf das erste Interview, sollte es sich von diesem trotz der Gemeinsamkeit Lehramt und Depression in zentralen Punkten unterscheiden. Folgende entscheidungsrelevante Fragestellungen

standen nach der Auswertung des ersten Interviews im Vordergrund: Gab es genügend männliche Vorbilder in der Kindheit und Jugend von Herrn Bergmann? Wie kam seine Entscheidung für den Lehrerberuf zustande? Wie ist die Berufszufriedenheit des Herrn Bergmann? Welche Ursachen sieht er für seine Depression?

Herr Bergmann ist zur Zeit des Interviews 57 Jahre alt. Seine Biographie sei hier kurz zusammengefasst.

3.3.1 Biographie

Sowohl die Großeltern mütterlicherseits, als auch die Großeltern väterlicherseits lernt er nie kennen. Seine Mutter stammt von einem Bauernhof. Sein Vater ist selbständig im Großhandel und verstirbt, als der Biograph drei Jahre alt ist. Herr Bergmann hat an ihn dementsprechend keine Erinnerung mehr. Er bleibt ein Einzelkind. Das Einkommen der Familie ist in den folgenden Jahren eng, aber gesichert durch den eigenen Betrieb und Immobilien, über die die Familie verfügt. Die Mutter wird vom Biographen eher unselbständig dargestellt. Herr Bergmann muss früh im Betrieb mitarbeiten und vor allem die Finanzen im Blick haben. Als Beispiel für die Verantwortung, die ihm übertragen wird, schildert er in einer Interviewsequenz, wie er im Alter von zwölf Jahren das Auto für die Mutter in eine Hoteleinfahrt rangieren muss. Sie stirbt, als der Biograph 30 Jahre alt ist.

Herr Bergmann absolviert nach der Schule zunächst eine Lehre im Groß- und Außenhandel und entscheidet sich dann für ein Studium der Betriebswirtschaften. Er ist, wie drei seiner Freunde, von der 68er Bewegung stark beeinflusst und kann sich auf diesem Hintergrund letztendlich doch nicht vorstellen, in der freien Wirtschaft zu arbeiten. Er entscheidet sich nach Abschluss des Betriebswirtschaftsstudiums für einen viersemestrigen Aufbaustudiengang in Wirtschaftspädagogik und Politikgeschichte.

Zitat aus dem Interview S. 10 Z. 29 – 48:

*((Luftholen (1)) ja: ich hab ja erst **Betriebswirtschaft in Paderborn (1)** studiert /ja/ **reine Betriebswirtschaft (1)** und im Grunde genommen waren wir dann **auch (1)** ja Achtundsechziger **angehaucht (1)** und konnten /m/ uns dann nicht vorstellen- (1) mit drei **Freunden** waren wir (1) jetzt- das ging ja relativ **schnell** da in Paderborn dieses Studium da an=ner Gesamthochschule /ja/ jetzt ä: im **Betrieb** anzufangen (1) wir als **Linke** ((I. lächelt (1)) im Betrieb anzufangen und da **Marketingkon-**, strategien durch zu setzten /m/ und da **gab=s** dann eben so=n **Studiengang (1)** der, dieses **Gesamthochschulstudium**, als zu- zur **Grundlage** machte und dann eben **Wirtschaftspädagogik**, und Zusatzfach ((Luftholen (1)) ä **Politikgeschichte (1)** da konnte man auch n **viersemestriges Aufbaustudium** machen und dann, /m/ ä \((Bewegung)) dann-, also **das** war ehre der Grund*

Lehrer zu werden\ /m/ (2) ah ich=werd verrückt wenn ich das alles noch jetzt so dran denke und (1) jetzt diese Scheiße hier wieder /m/ also ich=hab da=keine-(1) ((Luftholen (1)) ja dann sind=wir=da mit, drei Freunden nach Köln gegangen und ham das da gemacht das war so nicht unbedingt die Berufung (1) Lehrer zu werden /m/ es war eher ä: (1) so ne Abneigung (1) als Achtundsechziger,

Der Biograph schließt das Studium erfolgreich ab und unterrichtet nun die Fächer Betriebswirtschaftslehre, Rechnungswesen und Politikgeschichte in der gymnasialen Oberstufe. Sein Beruf stresst ihn nach eigener Aussage nicht und er findet Zeit als Hobby Kommunalpolitik zu betreiben, die ihm dann allerdings wenig Spielraum im Alltag für Anderes läßt.

Was seine eigene Familie betrifft, so ist er verheiratet mit einer Frau, die fünf Geschwister hat. Er schildert seine Ehe als harmonisch. Die Vermögensverhältnisse seien auch durch Erbschaften gut. Zusammen haben sie zwei Söhne 25 und 26 Jahre alt, die beide Lehramt studieren.

Vor sechs Jahren tritt die erste depressive Episode auf, die mit Unterbrechungen zwei Jahre andauert. Während der damaligen stationären Behandlung beendet er die Tätigkeit als stellvertretender Fraktionsvorsitzender in der Kommunalpolitik. Aufgrund seiner Erkrankung erhält er den Status einer Behinderung wegen Erschöpfungsdepression und damit die Möglichkeit sich in seinem 60. Lebensjahr pensionieren zu lassen. In Phasen der Krankheit entdeckt er, dass er sich ohne Schule und Kommunalpolitik schlecht beschäftigen kann. Er beginnt mit seiner Frau, regelmäßig Schwimmen zu gehen und Tennis zu spielen. Die Depression klingt ab und Herr Bergmann stabilisiert sich wieder.

In den Monaten vor der letzten stationären Aufnahme und damit vor dem Interview, realisiert der Biograph, dass er dem möglichen Eintritt in die Pension immer näher kommt. Es wird ihm klar, dass er ab dem 60. Lebensjahr für ca 550 Euro mehr arbeiten gehen wird, da der Unterschied zwischen Frührente und derzeitigem Gehalt nicht höher ist.

Einerseits kann Herr Bergmann sich vorstellen, weiter zu arbeiten, da die Schule selbst ihn nicht zu sehr belastet und die Arbeit als Lehrer, nach seiner Einschätzung, kein Auslöser der Depression sein kann. Andererseits denkt er, für das Geld, dass er mehr erhält, lohne es sich nicht, arbeiten zu gehen. Darüber hinaus würde er bei seinen Kollegen und Freunden auf erhebliches Unverständnis stoßen, arbeitete er weiter. Diese Umstände führen zu einem depressiogenen Gedankenkreisen, welches ihn bis zur Arbeitsunfähigkeit lähmt. Im Kontrast zu dem tiefgreifenden Dilemma in dem er damit steckt, wertet er selbst diese Umstände als Lappalie.

3.3.2 Erste analytische Annäherung an die Biographie

Nach meiner Einschätzung hat sich der Biograph nach dem Tod des Vaters in dessen Rolle im elterlichen Unternehmen hineinentwickelt. Die Wahl der Lehre und des ersten Studiums war ein Versuch, dies zu manifestieren. Mangels Großeltern und Vater fehlten ihm schon früh männliche Vorbilder und es erscheint so, als wollte er mit dem beruflichen Werdegang zunächst einem männlichen Vorbild folgen, das eher die Mutter erwartete, als dass es dem Biographen entsprach.

Auf diesem Hintergrund kann seine Entscheidung für einen anderen Studiengang als Rebellion gegen die Mutter und ihren Einfluss gewertet werden. Dies würde zu den Revolutionsidealen der 68er Bewegung passen. Vermutlich fehlt es ihm an dieser Stelle aber an eigenen Ideen und Zielen, sodass er mit drei Freunden, die ihm eine Orientierungschance mit maskulinem Rollenvorbild geben, den Weg in den Lehrerberuf beschreitet. Die Entscheidung scheint mehr ein Mitlaufen zu sein, denn ein Abwägen des Für und Wider. Eine Frage nach eigenen Interessen und Stärken fehlt ihm. Lehrer zu werden ist für den Biographen keine Entscheidung zum Lehrerberuf sondern eher eine Entscheidung gegen die Betriebswirtschaft und gegen die gebahnten Wege in der Familie. Nicht Berufung zum Lehrer führt ihn in den Beruf, sondern Abneigung gegen das Arbeiten in der Wirtschaft (S.10, Z.48).

Immerhin macht er sich den Beruf so weit zu eigen, dass er von sich selbst behaupten kann, die Tätigkeit als Lehrer stresse ihn nicht und habe keine Verbindung zu seiner Depression. Fraglich ist jedoch, ob hinter dieser klaren Trennung von Berufstätigkeit und Depression Bewältigung oder Verdrängung steht.

3.3.3 Feinanalysen

Um die aufgestellten Hypothesen zu untermauern und die Frage nach Bewältigungsstrategien zu beantworten wurden zwei Textstellen einer Feinanalyse unterzogen, die sich mit dem Zusammenhang von Depression, Beruf und Stress beschäftigen.

Feinanalyse Herr Bergmann 1

S. 1 Z. 28 – 36

Die Textstelle wird eingeleitet durch:

*also an **Klassen** unterrichte ich Industriekaufleute (1) Rechtsanwalt und Notarsfachangestellte, /m/ u:nd (1) in=ner gymnasialen **Oberstufe** (1) in der- in der Klasse **zwölf** bin ich St-, **Klassenlehrer** und da **BWL mit Rechnungswesen** /m/ ((Bewegung:)) an sich sind das alles **Klassen** (1) die **diszipliniert** sind (1)*

*bin=ich auch sehr mit zufrieden mit den Schülern (1) mit (1) **Stress**, bezüglich **Unruhe**,*

Feinanalyse:

1. *und so, hab=ich keine **Last** /m (1) m/ u:nd (2) an sich,*
2. *ä:, \((schraubt Flasche auf:)) könnt=ich das noch\ wenn=s nach **mir** ging bis zum*
3. *fünfundsechzigsten Lebensjahr, /m/ (1) machen ((trinkt kurz und stellt die Flasche ab (2)) na*
4. *aber jetzt sitze- wenn hier sage der*
5. *Beruf-, der Beruf macht mir **Spaß** ((schraubt Flasche zu (1)) /m/ ich*
6. *fühl mich auch=nicht, zu sehr gestresst- (2)*
7. *fühl mich auch nicht zu sehr gestresst ä: (1)*
8. *es lässt sich also (1) **gut** realisieren (1) trotzdem (1)*
9. *hab=ich momentan ne **Depression**,*

Die Textstelle wird fortgeführt mit:

*((Luftholen (1)) u:nd (1) da=ist folgende **Vorgeschichte** (2) ich hatte schon mal eine **Depression** (1) das war, vor (1) sechs **Jahren** (1) die zog sich insgesamt- (1) sechs Jahren war sie- war sie beendet /m/ zog sich insgesamt über zwei Jahre **hin***

Insgesamt wirkt der Biograph hier unsicher. Das Trinken, mit dem er Pausen überbrückt, das Stammeln zwischendurch und die Wiederholung der Aussage er sei nicht gestresst, deuten darauf hin, dass es sich um ein brisantes Thema handelt, welches ihn gerade besonders stresst. Es handelt sich um den Zusammenhang zwischen Depression, Pensionierung und Stress am Arbeitsplatz. Er präsentiert sich hier einerseits als Fachmann für Depression, indem er immer wieder die Schwere der Erkrankung herausstellt und indirekt ihre zeitliche Begrenzung annimmt. Andererseits zeigt er sich als Fachmann für Stress, mit Stress habe er keine Probleme und er fühle sich auch nicht zu sehr gestresst. Wenn es nach ihm ginge und nicht nach den Fachleuten, würde er längst schon wieder arbeiten können.

Hier zeichnet sich eine innere Ambivalenz ab. Der Biograph sieht auf der einen Seite, dass er krank ist, auf der anderen Seite würde er die Depression gerne negieren. Mir scheint, dass er einerseits als arbeitsfähig anerkannt werden will, andererseits widerstrebt es ihm, seine Arbeit wieder aufzunehmen. Möglicherweise geht es ihm darum, zu der Gruppe der gesunden, arbeitenden Lehrer gehören zu wollen und nicht um die Tätigkeit selbst. Hier zeigt sich eine Parallele zu einer früheren Situation im Lebenslauf, in der er sich im Zuge seiner Berufsentscheidung an Freunde gehalten hat, die auch Lehrer geworden sind. Meiner Meinung nach ging es seinerzeit eher um den Anschluss an die Freunde, als um eine Entscheidung für den Beruf des Lehrers. Es könnte sein, dass ihn genau dieser Widerspruch in der Erzählsituation besonders nervös werden lässt.

Möglicherweise ist er sehr gestresst, aber Stress ist in dieser Berufsgruppe normal und alle anderen Kollegen arbeiten auch - trotz Stress. So liebe ihn die Argumentation, er könne wegen zuviel Stress nicht arbeiten und müsse sich deshalb vorzeitig pensionieren lassen, in schlechtem Licht erscheinen. Auf diesem Hintergrund entfällt für ihn Stress als Argumentationsgrundlage für eine vorzeitige Pensionierung. Ein Circulus vitiosus wird sichtbar. Die Situation ist für ihn um so schlimmer, da er den Beruf gewählt hat, um Zugehörigkeit zu genau dieser Gruppe von Menschen zu erlangen.

Gegenüber Stress ist Depression eine Erkrankung und hat somit viel mehr den Aspekt ihr erlegen und ausgeliefert zu sein. Der Patient erscheint als ein Opfer der Krankheit, die ihn geholt hat. Ein Lehrer hat sich solange übernommen und soviel geleistet, dass er am Ende seiner Berufslaufbahn ausbrennt und depressiv wird, so ist die landläufige, unter Lehrern salonfähige, Ansicht. Stress allein genügt nicht, Depression ist das gewichtigere Argument.

Meines Erachtens steckt der Biograph in zweierlei Hinsicht im Dilemma. Erstens möchte er arbeiten, um weiter dazuzugehören, andererseits erlebt er sich als überfordert. Er sieht, dass er so nicht bis zu seiner Pensionierung arbeiten kann. Zweitens ist er einerseits gestresst, andererseits ist Stress in der Berufsgruppe normal, sodass darüber eine vorzeitige Pensionierung in seinen Augen nicht begründet werden kann. Aus beiden Dilemmata zieht ihn die Depression heraus. Sie ist eine Erkrankung, der er erlegen ist. Er kann also weiter ohne Makel den Kreisen angehören, muss die Verantwortung nicht übernehmen und bekommt möglicherweise noch Mitleid und viel Verständnis als Krankheitsgewinn. Darüberhinaus verhindert die Depression, dass er seine Arbeit, deren Stress er nicht mehr bewältigen kann, wieder aufnehmen muss.

Um die Hypothese über die Funktion der Depression weiter zu überprüfen, wurde eine zweite Feinanalyse durchgeführt, in der der Biograph zu diesem Thema Stellung nimmt.

Feinanalyse Herr Bergmann 2

S. 2 Z. 29 – 39

Der Text wird eingeleitet durch:

*obwohl=ich ja, ohne Weiteres ä- ä länger- auch länger arbeiten kann das ist ja kein **Dogma** /ja/ ((trinkt (2)) aber es lähmt mich **dermaßen** \((schraubt Flasche zu:)) macht mich auch- (1) bringt mich auch\ so in **Unruhe** und vor \ ((Bewegung:)) allen Dingen (1) wegen solcher **Lappalien** und=dann sagen-*

Feinanalyse:

1. da wird gesagt die Depression die
2. sucht sich (1) ihre **Themen** wird gesagt aber,

3. *glaube schon da- da=ich den*
4. *Beruf so **gerne** ausübe und mich auf keinen- (1) mich*
5. *in-, in **keinster Weise** (1) ä: (1) ja **scharf***
6. *darauf bin in **Rente** oder Pension zu **gehen** /m/ wird*
7. ***dieses Datum-** (1) **lähmt** mich **dermaßen** (1) /m/ ä:*
8. *dass ich (1) nicht **arbeitsfähig** bin und das-, da*

Die Textstelle wird fortgeführt mit:

*geht der Kreislauf ja auch immer **weiter**, nicht **arbeitsfähig** (1) also (2) ä: die **Schüler-** (1) find=ich hier auch keine **Ruhe** ich=hab /ja/ Verantwortung gegenüber den **Schülern** ich=hab=ne- /ja/ alles Examen- **Abitursklassen** die müssen zum Abitur vorbereitet werden ((Luftholen (1)) und, ä so dreht sich das immer mehr wenn- wie- wie so=n- wie so=n- (2) wie so=n, ja- wie so=n **Kreisel** ((Luftholen (1)) ich find hier keine **Ruhe**,*

Herr Bergmann präsentiert sich hier als verantwortungsbewusster Lehrer, der seiner Arbeit gerne nachgeht. Möglicherweise hat er tatsächlich Gefallen an diesem Beruf gefunden. Wie bereits erwähnt muss das aber nicht an der eigentlichen Tätigkeit liegen, möglicherweise gefällt es ihm auch, zu den Lehrerkreisen dazuzugehören. Gleichzeitig stresst ihn die Angelegenheit so sehr, dass er nicht arbeiten kann, im Ergebnis also dasselbe, wie wenn er in Pension wäre, was er ja seiner Aussage nach nicht will. Ein Widerspruch in sich, der meines Erachtens zu einem metaphorischen Kreisen im Kopf bis zur Erschöpfung führt.

Insgesamt wirkt er in der zweiten Feinanalyse in Bezug auf seine Depression sehr ausgeliefert. Der Zusammenhang Depression – Arbeit erscheint ihm eine Konstruktion der anderen, vor allem der Fachleute. Er selbst ist jedoch in der Deutung der Depressionserkrankung ohne Alternative. Außerdem scheint er sich hier abgeschoben zu fühlen von Kollegen, Schulverwaltung und auch von Ärzten, die ihm zur Anerkennung einer Behinderung geraten haben. Die Akzeptanz eines Zusammenhangs der Depressionsdiagnose mit seinem Beruf würde für den Biografen die Anerkennung eigenen Versagens bedeuten. Er müsste meines Erachtens einräumen sich aus unangemessenen Motiven für den falschen Beruf entschieden zu haben und so Verantwortung für seine depressive Erkrankung übernehmen. Eine solche Anerkennung hätte für den Biographen weitreichende Folgen, die nicht zuletzt mit Trauer über unerfüllte Wünsche an die eigene Biographie und mit Abschied vom bisherigen Selbstbild verbunden wäre.

3.3.4. Zusammenfassung

Durch den frühen Tod seines Vaters und die Tatsache, dass ältere männliche Geschwister sowie Onkel und Großväter im näheren Umfeld fehlten, mangelt es ihm an männlichen Vorbildern. Seine Mutter überträgt ihm früh ein hohes Maß

an Verantwortung und hat diesbezüglich sicherlich hohe Erwartungen. Eine männliches Vorbild im Zusammenhang mit den Eigenschaften: Verantwortung übernehmen, Grenzen setzen und verteidigen, Entscheidungsfähigkeit und Zielstrebigkeit, kann sie jedoch nicht geben.

So wirkt der Biograph insgesamt eher fremdbestimmt und ausgeliefert, sowohl in Bezug auf die ihm übertragene Verantwortung in seiner Kindheit, als auch im Zusammenhang mit der Entscheidung für den Beruf des Lehrers und in Bezug auf die Depression sowie den Stress an der Schule.

Obwohl die Berufswahl ein Mitschwimmen mit den Freunden ist und es sich eher um eine Bewegung von etwas weg handelt, nämlich der freien Wirtschaft, scheint er an seinem Beruf gefallen gefunden zu haben. Er wirkt wie ein engagierter, verantwortungsbewusster Lehrer, der sich nach einer eher oberflächlichen Berufsentscheidung in die Situation einfügt.

Trotzdem stresst ihn seine Tätigkeit. Hier scheint mir die Depression eine wichtige Funktion zu übernehmen. Tatsächlich wird ihn sein Beruf so sehr stressen, dass er nicht mehr arbeiten will und kann. Er könnte zwar in Rente gehen, aber Stress allein genügt ihm nicht als Grund, um das vor sich selbst und seinen Kollegen vertreten zu können. Er will durchhalten, weil das seinem Selbstbild eines guten Lehrers entspricht. Eine eher passive Verhaltensweise. Hier übernimmt die Depression eine wichtige Funktion: wegen einer depressiven Erkrankung in Pension zu gehen, ist für sein Selbstbild und für das Fremdbild im Kollegium akzeptabel und wird nicht sanktioniert. Nach einem engagierten, langen Arbeitsleben depressiv zu werden, weil die Tätigkeit so stressig und anstrengend ist, erscheint als guter Grund nicht mehr arbeiten zu können, auch gegen den eigenen Willen. Herr Bergmann kann sich so quasi durch die Depression in die Rente zwingen lassen.

Pointiert läßt sich meines Erachtens sagen: der Biograph steckt in einem Dilemma. Er kann wegen Stress nicht mehr weiter arbeiten und würde in seinen Augen das Gesicht verlieren, wenn er sich aufgrund des Stresses früh pensionieren lassen würde. Arbeitete er jedoch weiter, hielte er den Stress nicht aus. In dieser Situation mangelt es ihm an Entscheidungsfähigkeit, Zielstrebigkeit und der Fähigkeit Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. Diese Eigenschaften könnten ihm helfen, sich klar für die Pensionierung zu entscheiden und zu dieser Entscheidung vor seinen Kollegen zu stehen. So würde er dem Dilemma ein Ende setzen. Stattdessen hilft ihm die Depression als Krankheit für die er sich nicht verantwortlich fühlen muß und die in Lehrerkreisen eine akzeptierte Begründung für eine vorzeitige Pensionierung gibt, aus diesem Dilemma.

Möglicherweise ist Herr Bergmann in anderen Lebenszusammenhängen eher in der Lage Ziele zu setzen und Entscheidungen zu treffen, mir erscheint das aber eher unwahrscheinlich.

3.4 Zwischenresümee 1

Vergleicht man die biographischen Strukturen von Herrn Althoff und Herrn Bergmann so ergeben sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Themen Berufswahl, männliche Vorbilder und Depression. Beide haben früh ihren Vater verloren und hatten in der Familie wenig männliche Vorbilder. Beiden fehlt eine fundierte zielorientierte Entscheidung zur Berufswahl des Lehrers. Sie ziehen mit Freunden, die ihnen offenbar Orientierung geben.

Wichtigstes Unterschiedsmerkmal scheint mir die Depression und ihre Funktion zu sein. Bei Herrn Althoff hat sich die Depression zu einem beziehungsstragenden und bestimmenden Element in der Partnerschaft entwickelt, wohingegen sie bei Herrn Bergmann als Stellvertreter für Stress und als Vermeidung der Einbuße sozialen Ansehens zu sehen ist, um eine vorzeitige Pensionierung zu begründen.

Aufgrund der hohen Gemeinsamkeiten bei den im Rahmen dieser Untersuchung zentralen Themen in den Biographien wurde das Interview von Herrn Bergmann von mir nicht differenzierter ausgewertet.

Vielmehr war mir aufgefallen, dass es in beiden Biographien eine Entscheidung zur Berufswahl gab, die wenig mit der Sache zu tun hatte. Im Kapitel drei habe ich dargestellt, wie bei der gewählten Forschungsmethode die im Prozess auftauchenden Fragen das Vorgehen beeinflussen. Wie könnte es nach der Betrachtung dieser Interviews weiter gehen? Um die weitere Entwicklung des Forschungsvorhabens für den Leser nachvollziehbar werden zu lassen, füge ich an dieser Stelle Überlegungen ein, die ich über das weitere Vorgehen angestellt habe.

Die Zusammenhänge in den Biographien von Herrn Althoff und Herrn Bergmann erinnerten mich an die beiden biographischen Strukturen von Lehrern, die ich im Zuge meiner Diplomarbeit auswertete. (Betz, 2005) Hier handelte es sich bei beiden auch um eine wenig an der Sache orientierte, fundierte Entscheidung für diesen Beruf. Erstmals tauchten im Forschungsprozess Fragen auf wie: Welche Kriterien führen einen Menschen zu der Entscheidung für das Lehramt? Welche Persönlichkeitsstrukturen tragen zu einer mehr oder weniger bewußten Entscheidung bei? Welche biographischen Ereignisse beeinflussen die Wahl des Studiums auf Lehramt? Gibt es Zusammenhänge zwischen der Entscheidung und der Entwicklung einer Depression? Ich betrachtete daraufhin beide Interviews aus meiner Diplomarbeit noch einmal ausführlich unter dem Aspekt: Berufswahl und Depression.

Um die aufgeworfenen Fragen beantworten zu können und da sowohl die Berufsentscheidung, als auch die Entwicklung einer depressiven Erkrankung sehr vielschichtig sind, werde ich hier beide Interviews noch einmal ergebnisorientiert unter diesen Blickwinkeln darstellen.

3.5 Biographische Struktur Frau Conrad

Die Interviewauswertung von Frau Conrad wurde von mir ausführlich in meiner Diplomarbeit dargestellt. (vgl. Bettzieche, 2005) Ich fasse sie hier zusammen, soweit ich es für ein tiefergehendes Verständnis der Zusammenhänge von Biographie, Depression und Berufswahl für erforderlich halte.

3.5.1 Zu den biographischen Daten

Frau Conrad ist Jahrgang 1948. Ihr Vater war Angestellter der Stadtverwaltung in einer Kleinstadt des nördlichen Sauerlandes, die Mutter war Hausfrau. Die Biographin hat eine zwei Jahre jüngere Schwester und einen 9 Jahre jüngeren Bruder. Sie geht seinerzeit regulär zur Grundschule, anschließend zur Realschule und schließlich auf ein Gymnasium in einer 30 Km entfernten Stadt, zu dem sie täglich mit der Eisenbahn fährt. Direkt im Anschluß beginnt sie ihr Studium an der Pädagogischen Hochschule. 1969 folgt das erste Staatsexamen mit dem Referendariat und dem Zweiten Staatsexamen 1970. So ist sie mit 22 Jahren voll ausgebildete Lehrerin.

Ein Jahr später heiratet sie ihren Mann, den sie drei Jahre zuvor auf einer Studienreise kennen lernte. Kurz danach sterben die Schwiegereltern bei einem Unfall.

Drei Jahre später wechselt sie als Lehrerin an die Grundschule, an der sie als Kind auch 4 Jahre gewesen ist. Der Ehemann engagiert sich in der Kommunalpolitik. Im weiteren Verlauf ihres Lebens bekommt sie erst einen Sohn, später noch eine Tochter und muß die alte und kranke Mutter über einen langen Zeitraum pflegen. 1985 wird sie stellvertretende Schulleiterin, fünf Jahre später erhält sie die Schulleitung der Grundschule. 2003 treten erstmalig depressive Symptome auf, 2004 folgt die erste stationäre Behandlung.

3.5.2 Zum gelebten Leben

In der ausführlichen Analyse des gelebten Lebens zeichnet sich das Bild von einem Leben in dem Spannungsfeld zwischen Mutterdasein, Beruf und der Auseinandersetzung mit traditionell überlieferten Rollenbildern ab. In ihrer Stammfamilie bekommt Frau Conrad ein traditionelles Frauenbild vorgelebt, in dem die Frau ihre Lebensinhalte über ihr Dasein als Mutter erhält und berufliche Tätigkeiten für Frauen keine Rolle spielen. Entsprechend schwer muß es ihr fallen, ein eigenes Verständnis und ihr eigenes Bild einer berufstätigen Frau zu entwickeln. Die eigene Karriere zu gestalten und eigene Wünsche bezüglich einer beruflichen Laufbahn zu benennen, sind für sie sicherlich

Herausforderungen, fehlen ihr doch die Vorbilder.

Die Loslösung von den Eltern im Rahmen des Erwachsen werdens, erscheint schwierig, wenn sie wie vermutet mit alten Familientraditionen brechen muß. Vom Vater kann sie keine Unterstützung erwarten, dieser wird sie mit ihren Berufswünschen als Eindringling in eine Männerdomäne erleben. Die Mutter trägt vermutlich mit mangelnder Erfahrung in dem Feld Berufsfindung und Karriere auch nicht viel zur Entwicklung von Frau Conrad bei. Im Gegenteil, durch die Vereinbarung von beruflichen und privaten Anforderungen lebt die Biographin der Mutter etwas vor, was diese nicht geleistet hat. Möglicherweise verwirklicht sie sogar Träume, die die Mutter nie benennen, geschweige denn leben durfte.

Vermutlich muß die Biographin dann im Laufe ihres Lebens dem Vater immer wieder beweisen, dass sie zu Recht mit familiären Traditionen brach, indem sie herausragende Leistungen als Mutter und Lehrerin erbringt. Sie wird hierfür häufig deutlich über ihre Grenzen hinaus gehen, da sie mangels Vorbildern in ihrer Stammfamilie, keine Verhaltensmuster erlernt, mit diesen Grenzen im Berufsalltag und im Privatleben sinnvoll umzugehen. Immerhin schafft sie es auf dieser Grundlage bis zur Schulleitung, was die Spitze ihrer Karrieremöglichkeiten bedeutet. Dann jedoch, wird sie depressiv. Ist das Lebensziel, es dem Vater zu beweisen, nun erreicht und fehlen nun neue, eigene Ziele? Folgt nach der Spitze der Karriere die Erschöpfung, weil sie bis dahin permanent über ihre Grenzen ging?

In der Diplomarbeit fasse ich die Strukturhypothesen zum gelebten Leben wie folgt zusammen: "Das gelebte Leben der Biographin ist meines Erachtens geprägt durch den Versuch, ohne Vorbilder eine Frau zu sein, die berufstätig und Mutter ist. Unter dem Druck stehend, Leistung erbringen zu müssen, rang sie um ein ausgewogenes Dasein als gute Lehrerin und gute Mutter. Es gelang ihr nur teilweise, sich von den Vorstellungen ihrer Stammfamilie zu distanzieren, ihre Lebensthemen mit eigenen Inhalten zu füllen. In dem Umstand des Zurückziehens an ihren Geburtsort und der Tätigkeit in ihrer eigenen, alten Grundschule, findet sich eine bildhafte Parallele zu ihrer Unfähigkeit sich innerlich zu lösen. Sie scheint zwischen traditionellem und modernem Frauenbild zu schwanken, bis sie schließlich, als die Kinder aus dem Haus sind und sie in ihrer Berufstätigkeit alles erreicht hatte, sich völlig verausgabte und mit psychischer Erkrankung reagierte. Die beiden Themen: aus dem Frauenbild der Stammfamilie vorgegebene Mutterrolle und dem Vater beweisen zu müssen, auch Frauen können beruflich erfolgreich sein, waren abgearbeitet. Nun zeigte sich, dass sie eigene Lebensthemen oder Inhalte nicht entwickelt hatte. So scheint das eigentliche Thema ihres Lebens das der Loslösung von alten, traditionellen Bildern und Rollen und die Suche nach eigenem, nach Autonomie, zu sein." (Bettzieche, 2005. S.69)

3.5.3 Zum erzählten Leben

Der Vater erscheint beim Thema Eltern im erzählten Leben immer wieder patriarchalisch und autoritär, einem Verhalten, dem die Biographin seinerzeit nichts entgegen zu setzen hat. Sie schreibt es ihm zu, dass sie so hohe Ansprüche an sich selbst stellt, wodurch sie einerseits in der Lage ist, herausragende Leistungen zu erbringen, andererseits Gefahr laufe, sich zu überfordern. In der Auswertung wird außerdem sichtbar, dass sie sich dahinter vermutlich eher als schwach, hilflos, nicht wertgeschätzt und nicht-nein-sagen-könnend empfindet.

Die Mutter wird von ihr in der Situation mit dem Vater als nicht Rückhalt gebend dargestellt. Auch sie hat es schwer mit dem Vater. Sie sei ängstlich und habe versucht dies mit Perfektionismus zu kompensieren.

Auf diesem Hintergrund wird die Kindheit von der Biographin als schwer bezeichnet. Trotz der Schwierigkeiten mit dem Vater und der Mutter versucht sie dem gegenüber aber das Bild einer normalen, intakten Familie und einer schönen Kinderzeit zu vermitteln.

In Bezug auf ihren schulischen und beruflichen Werdegang stellt sich die Erzählung von Frau Conrad so dar, dass sie wiederholt an schweren Zeiten hängen bleibt, die in der Analyse der biographischen Daten nicht erkennbar waren. Ihr Vater hat hohe Ansprüche, sodaß sie schon früh unter dem Druck steht hohe Leistung zu erbringen. Die Biographin erzählt ausführlich wie sie mit guten Ergebnissen um die Anerkennung des Vaters kämpft. Ein traditionelles, möglicherweise Frauen stark abwertendes Bild seinerseits führt dazu, dass ihre Leistungen ihm nicht zu seiner Zufriedenheit reichen und von ihm nicht wertgeschätzt werden. Interventionen verschiedener Lehrer beim Vater sind nötig, damit sie auf das Gymnasium gehen kann. Für ihn ist das zunächst undenkbar. Die Situation wiederholt sich, als es darum geht, ob die junge Frau studieren darf. Auch hier intervenieren Lehrer für sie beim Vater, der schließlich dem Studium auf Lehramt an einer Grundschule als in seinen Augen einfachste Schulform zustimmt. Dass der Vater in beiden Fällen schließlich einlenkt liegt aber offenbar nicht an ihren Leistungen sondern daran, dass er in der Kleinstadt nicht sein Gesicht verlieren will.

Es folgte eine vergleichsweise schöne Zeit des Studierens, in der die Biographin nach anfänglichen Unsicherheiten den Abstand von zu Hause genießt. Nach sechs erfolgreichen Semestern schließt sie mit guten Ergebnissen ab.

In der Folge beschreibt sie ihre berufliche Tätigkeit als in allen Zeiten schwer. Sie hat immer viel gearbeitet und viel erreicht. Dabei scheint es so gewesen zu sein, dass sich die Biographin in einer Kombination von Leistungsorientierung und eigene Grenzen nicht kennend permanent überfordert. Eher das Engagement wahrnehmend und die guten Leistungen sehend wird dann die

Schulaufsichtsbehörde auf sie aufmerksam und bietet ihr die jeweiligen Beförderungen an. Die Biographin nimmt diese an. Ist es Pflichtgefühl? Kann sie der Ehre nicht widerstehen? Befriedigt die Anerkennung durch die Aufsichtsbehörde als autoritäre Instanz Wünsche, die der Vater nie beachtet hat? Ist sie mit ihrer bisherigen Biographie überhaupt in der Lage gewesen, nein zu einer Beförderung zu sagen?

Ich fasse in der Diplomarbeit das erzählte Leben zum schulischen und beruflichen Werdegang zusammen mit einer Kombination aus "ich hatte es schwer im Leben und: ich habe im Leben durch Leistung etwas erreicht" (Bettzieche, 2005, S128). Offen ist dabei jedoch, ob sie diese Leistungen in einem Feld erbringt, das ihr entspricht. Im Abschnitt über Entscheidungsfindung zeigt sich deutlich, dass sie in ihrer beruflichen Laufbahn stark von außen geprägt wird. Die Entscheidungen für ein Gymnasium und für ein Studium können bei dem Vater nur mit Hilfe anderer Menschen durchgesetzt werden. Auf die Wahl des Lehrerberufs und die Auswahl des Studienortes hat sie keinen Einfluss. Diese Entscheidungen trifft der Vater für sie. Auch die Beförderungen stellt sie so dar, als dass sie ihnen nicht aus dem Wege gehen kann. Im Interview erwähnt sie am Rande, dass sie eigentlich gerne Ärztin geworden wäre.

3.5.4 Zum erlebten Leben

Ich bin der Auffassung, dass sich im Laufe des Lebens von Frau Conrad immer wieder ein Prozess der Entscheidungsfindung, wie er von Vater und Mutter geprägt worden ist, in verschiedenen Lebensbereichen wiederholt.

Der leistungsorientierte Vater weckt in ihr den Leistungswillen. Anerkennung für gute Ergebnisse verwehrt er ihr jedoch, weshalb sie diesbezüglich auf andere Menschen wie zum Beispiel ihre Lehrer angewiesen ist. Die lebensprägenden Entscheidungen über schulische Laufbahn und Studium fällt er für sie, weder ihre Leistungen, noch ihre Bedürfnisse berücksichtigend. Sie erlebt sich als seinen Entscheidungen ausgeliefert.

Die Biographin erlebt ihre Mutter als unsicher und ängstlich, vor allem dem patriarchalischen Vater gegenüber. Letztere versucht durch Perfektionismus Stabilität, Sicherheit und Anerkennung von ihrem Ehemann zu bekommen. In Bezug auf die schulische und berufliche Laufbahn ist die Mutter der Biographin keine Hilfe. Frau Conrad erlebt sie als passiv. Damit vermittelt die Mutter der Biographin einerseits, dass Frauen hier kein Mitspracherecht haben, andererseits läßt sie ihre Tochter mit ihren Bedürfnissen und Wünschen allein, wenn der Vater darüber hinweggeht.

Auf dieser von den Eltern gelegten Grundlage kann die Biographin meiner Meinung nach nur wenig Selbständigkeit entwickeln. Einer hohen

Leistungsfähigkeit steht ein Fehlen von sozialen Kompetenzen gegenüber, die es ihr ermöglichen, von sich aus Impulse für ihr berufliches Fortkommen zu entwickeln. Stattdessen kommt sie in ihrer Karriere immer dann weiter, wenn Vorgesetzte auf sie aufmerksam werden und sie dann zum Beispiel von der Schulaufsichtsbehörde angesprochen wird.

Auch in ihrer Ehe hat sie eher eine passive Haltung eingenommen. Sie ist diejenige, die zu Beginn umworben wird. Er geht auf sie zu und die Beziehung entwickelt sich fließend ohne genau festzulegenden Anfangspunkt. Die Biographin kann nicht genau sagen, wann es mit ihm angefangen hat und welche Gründe sie seinerzeit hat, sich für eben diesen Mann zu entscheiden. Im Folgenden ist sie diejenige, die neben Haushalt und Familie berufstätig ist, er ist derjenige, der sich neben dem Beruf als Kommunalpolitiker profiliert und sich wenig zu Hause einbringt. So wird er von ihr auch als wenig „alltagstauglich“ titulierte, was sie z.B. durch Übernahme handwerklicher Tätigkeiten im Haus kompensiert, statt sich mit ihm auseinander zu setzen. Zwar ist es in ihrem Erleben eine gute Partnerschaft, die nach ihrer Aussage die Zeit des vielen Arbeitens und der Kindererziehung gut überstanden hat, wie intensiv die Beziehung in dieser Zeit aber tatsächlich ist, bleibt fraglich.

In der Diplomarbeit fasse ich die Strukturhypothesen zum erlebten Leben wie folgt zusammen: „Meines Erachtens werden bei der Biographin die mangelnden Fähigkeiten, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und anzumelden und das sich dahinter vermutlich verbergende schwache Selbstbewußtsein, durch die Anerkennung, die sie für ihre Leistungen erhält, überdeckt. Sie scheint sich als leistungsfähige, erfolgreiche Grundschulleiterin, Ehefrau und Mutter zu erleben, weiß aber nicht, ob die Rollen und ihre Art sie auszufüllen, ihren eigenen Bedürfnissen entsprechen.“ (Betzliche, 2005. S.160)

3.5.5 Zu den Feinanalysen

Aus den bisherigen Strukturhypothesen zu den verschiedenen Themen und Auswertungsschritten des Interviews ergibt sich meines Erachtens unter anderem ein ausgesprochen großes Autonomieproblem. Sie wirkt wie der Spielball männlicher Autoritäten. Frau Conrad ist zwar sehr leistungsfähig, aber orientierungslos. Sie kennt einen großen Teil ihrer eigenen Bedürfnisse und Grenzen nicht, was zum Leben eines autonomen, eigene Entscheidungen selbständig treffenden Menschen unabdingbar dazu gehört. Die Feinanalysen untermauern diese Sichtweise.

Aus der ersten Feinanalyse, die die Eingangssequenz des Interviews untersucht, ergibt sich eine Spannung die sich möglicherweise vom Vater auf die Biographin überträgt. Er kann aufgrund des Krieges seine beruflichen Träume Jura zu studieren nicht verwirklichen und wird Angestellter der Stadtverwaltung einer

Kleinstadt. Er kompensiert diesen Misstand mit hohen Leistungen. Dies spiegelt sich in der Biographin wider, die von ihrem Vater unter Druck gesetzt wird, große Leistungen zu bringen, der ihr es aber andererseits verwehrt, ihren Traum vom Beruf einer Ärztin zu verwirklichen. Hier hat der Vater offenbar eines seiner Lebensthemen weitergegeben.

In der zweiten Feinanalyse geht es um eine Situation, in der sie bereits Lehrerin ist. Der damalige Schulleiter taucht bei ihr an Heiligabend auf, um sie zum Antrag auf Beförderung zu bewegen. Sie wäre selbst nie auf die Idee gekommen, diesen Antrag zu stellen, willigt aber schließlich ein, unter der Prämisse, dass sie ihren Antrag sofort zurückziehen wird, wenn jemand anderes sich auf die gleiche Stelle bewirbt. In den Strukturhypothesen dieser Feinanalyse zeigt sich deutlich, dass ihr zu einem Ja oder Nein, auf die Anfrage, in jeglicher Hinsicht die sachlichen Argumente fehlen. Die gesamte Entscheidungsfindung spielt sich auf der Beziehungsebene ab.

Mit der Bedeutung der Beziehungsebenen für die Biographin beschäftigt sich die dritte Feinanalyse. Hier zeigt sich, wie wichtig es ihr ist, sich in einer guten und friedlichen Solidargemeinschaft zu bewegen.

Die vierte Feinanalyse behandelt eine Textstelle, die in ihrer Auswertung noch einmal untermauert, wie der Vater seine nicht gelebten Träume vom Studium an seine Tochter weitergibt, ohne ihr die Verwirklichung derselben überhaupt zuzutrauen, bzw. von sich aus zu ermöglichen.

Die Strukturhypothesen der Feinanalysen ergeben folgendes Bild: „Zusammenfassend läßt sich sagen, dass im Leben der Biographin offenbar die Delegation der Träume des Vaters an sie eine große Rolle spielen. Dieses ist ihr vermutlich bis heute nicht bewußt, so dass sie das Thema in ihren Erzählungen nicht benennt. Sie hat den hohen Leistungsdruck erlebt, den ihr Vater ausübte und erlebt dementsprechend heute noch, dass sie zu Autoritäten schlecht nein sagen kann. Die Beziehungsebene scheint hier immer wieder in sachliche Entscheidungen hinein zu spielen. An dieser Stelle steht es ihr meines Erachtens im Wege, dass sie durch den autoritären Vater wenig Möglichkeiten hatte, Autonomie zu erlangen. Es fällt ihr schwer sachlich begründete eigene Positionen zu beziehen und ihren eigenen beruflichen Werdegang bewußt zu gestalten.“ (Betzliche, 2005, S.191)

3.5.6 Zur Kontrastierung erzähltes Leben und erlebtes Leben

Die Biographin erzählt immer wieder von der Prägung durch ihren übermächtigen Vater. Sie muß viel Leistung erbringen, wofür sie keine Anerkennung bekommt. Sie stellt sich als Opfer seines Patriarchats dar. Andererseits präsentiert sie sich als erfolgreiche, kompetente Lehrerin, die auf

eine erfolgreiche, erfüllende berufliche Karriere zurückblicken kann, die in der Position der Schulleiterin ihren krönenden Abschluß findet. In Bezug auf ihre berufliche Tätigkeit kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich hinter dieser Präsentation eine tiefe Unsicherheit verbirgt. Vordergründig erscheinen die wesentlichen beruflichen Entscheidungen von ihr getroffen zu sein, bei näherer Betrachtung wirkt sie doch sehr fremdbestimmt. Natürlich sagt sie ja, wenn sie beispielsweise gefragt wird, ob sie Schulleiterin werden will, aber von sich aus hätte sie sich auf diese Position nicht beworben. Sie hat nie gelernt, autonome Entscheidungen zu treffen. Zunächst trifft der Vater die wesentlichen Entscheidungen für sie, später fehlen ihr die Strukturen. Es ist ihr verwehrt eigene Bedürfnisse, Gefühle und Grenzen anzumelden und so ist es ihr nicht möglich, im Laufe von Kindheit und Pubertät entsprechende Kompetenzen wahrzunehmen und einzubringen. Was sie bringen kann, sind gute Leistungen durch die später Vorgesetzte auf sie aufmerksam werden. Sie wird zweimal angefragt, ob sie sich nicht auf eine Beförderung bewerben will. Meines Erachtens läuft sie mit den hohen Leistungen immer noch der Anerkennung durch den Vater nach, die ihr in der Kindheit verwehrt ist. Ihr ganzes Leben ringt sie darum, bis zur Überforderung. So verbirgt sich hinter dem von Frau Conrad präsentierten Bild der fachlich kompetenten, erfolgreichen und anerkannten Lehrerin ein großer Mangel an sozialen Kompetenzen im Zusammenhang mit Entscheidungsfindung und Autonomie in Bezug auf ihre eigene Entwicklung.

Dieser Mangel an Orientierung und Autonomie, der sich in ihrem beruflichen Werdegang widerspiegelt, findet sich auch in anderen Lebenszusammenhängen wie zum Beispiel Partnerschaft, Kindererziehung oder Großeltern wieder. Insgesamt läßt sich die Kontrastierung des erzählten und des erlebten Lebens wie folgt zusammenfassen: "Sie präsentiert sich als gestandene, selbständige Frau, die durch das Verhalten ihres autoritären Vaters in ihrem beruflichen Werdegang stark geprägt worden ist. Sie arrangiert sich mit den Anforderungen des Lebens durch Leistung. Sie erlebt sich als Frau, die im Laufe ihres Lebens eine zeitgemäße Entwicklung vom vorgelebten Hausfrauendasein in die Doppelbelastung Arbeit und Erziehung durchlebt, ohne in der eigenen Kindheit und Jugend von ihren Eltern dafür die nötigen Basiskompetenzen erhalten zu haben und ohne in ihrem Ehemann die entsprechende Unterstützung zu finden.

In diesem Sinne kämpft sich die Biographin alleine, mit hoher Leistung und wenig eigener Orientierung durch ihr Leben." (Bettzieche, 2005, S. 200)

3.5.7 Beruf und Depression

Auf dem Hintergrund des Verhaltens des Vaters in der Kindheit und Jugend der Biographin in Bezug auf schulische und berufliche Entwicklung, ist es meiner Meinung nach naheliegend, dass sich eine depressive Erkrankung entwickelt. Sie leistet im Laufe ihres Lebens beruflich sehr viel, paßt sich in ihr Arbeitsumfeld

gut ein, bewegt sich aber in einem Feld, das ihr möglicherweise nicht entspricht. Darüber hinaus kennt sie ihre Bedürfnisse und Grenzen nicht. Defizite bezüglich der Wahrnehmung ihrer eigenen Wünsche, Gefühle und Ziele kompensiert sie, indem sie mit viel Leistung nach vorne drängt. Sie scheint sich ihr ganzes Leben lang maßlos zu überfordern und gegen Ende ihrer Berufslaufbahn auszubrennen und völlig erschöpft depressiv zu scheitern.

3.5.8 Pointierung und Typenbildung

Die Biographie von Frau Conrad lässt sich wie folgt typisieren: ihr "... fehlt der Entscheidungsprozess, für den Lehrerberuf. Ihr beruflicher Werdegang war ihr vorgegeben. In ihrer Kindheit und Jugend hatte sie wenig Möglichkeiten zu lernen, eigene Bedürfnisse und Wünsche wahrzunehmen, weil ihr dafür der Freiraum fehlte. Daraus entwickelte sich ein Mangel an Autonomie, im Sinne von: sie weiß nicht, was sie wirklich aus sich selbst heraus will. Auf dieser Basis beweist sie im Laufe ihres Lebens ihrem Vater und sich selbst, wozu Frauen, bzw. sie selbst exemplarisch, in der Lage sind und dass die Entscheidung zu studieren richtig war. Hierbei hilft ihr besonders die enorme Leistungsfähigkeit, die letzten Endes aber auch in die Überforderungssituation führt, aus der heraus sie eine Depression entwickelt." (Bettzieche, 2005, S. 353)

Ich bilde den Typus der "es sich und anderen Beweisenden". (Bettzieche, 2005, S. 343)

3.6 Biographische Struktur Herr Dornhoff

Auch die Interviewauswertung von Herrn Dornhoff wurde von mir ausführlich in meiner Diplomarbeit dargestellt. (vgl. Bettzieche, 2005) Ich fasse auch sie hier zusammen, soweit ich es für ein tiefergehendes Verständnis der Zusammenhänge von Biographie, Depression und Berufswahl für erforderlich halte.

3.6.1 Zu den biographischen Daten

Herr Dornhoff ist Jahrgang 1944. Sein Vater ist Oberstaatsanwalt. Die Mutter ist Sparkassenangestellte und Hausfrau.

Der Biograph hat drei Geschwister, eine 12 Jahre ältere Schwester, einen 11 Jahre älteren Bruder und eine weitere 3 Jahre ältere Schwester. Zu allen Dreien hat er keine intensive Beziehung. Er ist in der Kindheit eher das Nesthäkchen und erzählt im Interview wie ein Einzelkind, die Geschwister tauchen wenn überhaupt nur am Rande auf.

In der Analyse der Stammfamilie bilde ich die Hypothese, „dass der Biograph in eine scheinbar „heile Welt“ geboren wurde, behütet aufwuchs und unter den Geschwistern ohne große Konkurrenz war“ (Bettzieche, 2005, S.212). Er wird in einer sozial und materiell abgesicherten Familie aufgewachsen sein. Dies gibt ihm seinerzeit vermutlich wenig Gelegenheit zu lernen, mit Schwierigkeiten umzugehen und Lösungsstrategien für Probleme zu entwickeln.

Die biographischen Daten seines Lebens zeigen dann von Geburt an bis zum jungen Erwachsenenalter mehrere Situationen, in denen er die Kontrolle verliert. Als Kind leidet er an Hypoglykämie mit häufigen Komaanfällen, teilweise über mehrere Stunden, an deren Ende er in seinem Bett aufwacht, ohne zu wissen, wie er dort hin kommt.

Sein Vater stirbt plötzlich, als Herr Dornhoff 13 Jahre alt ist, die Mutter stirbt 6 Jahre später. Er muss alleine den Haushalt auflösen, die Geschwister, die mittlerweile alle ausgezogen waren, helfen nicht.

Er zieht in eigener Initiative in ein Schülerwohnheim in eine andere Stadt und schafft es, seine Schullaufbahn mit dem Abitur abzuschließen. Mit 24 beginnt er ein Architekturstudium, das er nach einem Semester abbricht, aus Mangel an künstlerischen und kreativen Fähigkeiten. Er beginnt ein Jurastudium, möglicherweise mit einem Orientierung gebenden Blick auf den Beruf des Vaters.

Mit 27 Jahren heiratet er. Drei Jahre später wird eine Tochter geboren.

Im Alter von 31 Jahren bricht er das immer noch nicht abgeschlossene Jurastudium ab. Herr Dornhoff wechselt an die Pädagogische Hochschule mit der Fächerkombination Mathematik und Werken. Es folgen mit 33 Jahren das erste und zwei Jahre später das zweite Staatsexamen als Lehrer für Sekundarstufe 1. Anschließend tritt er seine erste Stelle an und wechselt von dort mit 43 Jahren an die Realschule, an der er heute arbeitet.

Mit 58 Jahren erhält er ein Enkelkind, mit 60 wird er zum ersten Mal mit der Diagnose einer Depression stationär behandelt.

3.6.2 Zum gelebten Leben

In der Hypothesenbildung zum gelebten Leben zeigt sich unter anderem, dass Herr Dornhoff nach dem Tod seines Vaters vermutlich ein Grenzen setzender Widerpart fehlt. In der darauf folgenden Zeit, der Pubertät, in der es darum geht, ein eigenes männliches Profil zu entwickeln, fehlt der Vater als Vorbild. Der ältere Bruder ist vermutlich bereits aus dem Haus. Die Mutter hat es schwer mit ihm. Es wird vermutet, dass er sich mehr seinen Hobbys, dem Theaterspiel und

dem Fotografieren, sowie den Mädchen widmet, als seiner Schullaufbahn. Auch während des Studiums scheint es Schwierigkeiten zu geben. Zweimalig wechselt er den Studiengang, bis er sich schließlich mit 31 Jahren für den Lehrerberuf entscheidet.

Auf diesem Hintergrund komme ich zu dem Schluß, dass es dem Biographen nicht gelungen zu sein scheint, „einen eigenen, erwachsenen, klaren Willen bezüglich seiner Berufslaufbahn zu entwickeln. Ihm fehlten in diesem Zusammenhang vermutlich die Fähigkeiten eigene Bedürfnisse, Grenzen, Möglichkeiten und Interessen wahrzunehmen. Ursache könnte das Fehlen eines Grenzen setzenden Vaters in der Pubertät sein, an dem er in der Auseinandersetzung ein eigenes Profil hätte entwickeln können.“ (Betzliche, 2005 S.233) Darüber hinaus steht er unter dem Druck, verheiratet, mit einem Kind, endlich zur materiellen Sicherheit der Familie beitragen zu müssen. Dies entspricht vermutlich den Vorstellungen seiner Frau einerseits, andererseits auch dem Vorbild, das er durch seine Stammfamilie mitbekam. So erscheint die Entscheidung Lehrer zu werden eher als eine Notlösung, denn als erfüllter Berufswunsch.

Diese aus den biographischen Daten abgeleiteten Hypothesen in Bezug auf seine kindheitsbedingten Defizite der Orientierungslosigkeit und die Entscheidung für den Lehrerberuf werden durch die Hypothesenbildung zum erzählten Leben weiter untermauert.

3.6.3 Zum erzählten Leben

Bereits der Anfang seiner Erzählung stellt sich widersprüchlich dar. Der Biograph erzählt, er habe eine schöne Kindheit gehabt. Dann berichtet er jedoch von der lebensbedrohlichen Erkrankung und dem frühen Tod der Eltern. Schließlich ist er bereits im Alter von 19 Jahren auf sich alleine gestellt. Die Geschwister sind schon lange nicht mehr in Reichweite. Nach der Auswertung zum erzählten Leben, scheint er den damit verbundenen Gefühlen aus dem Weg gehen zu wollen. Die Krisen in seiner Biographie, die die Hypoglykämie und die beiden Tode der Eltern bilden, werden in ihrer Bedeutung als schicksalhafte Ereignisse kaum gewürdigt. Auch die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten in Bezug auf seine Entwicklung finden, wenn überhaupt, nur kurz Erwähnung. Die Bedeutung der durch die Hypoglykämie bedingten Komaanfälle, der damit verbundene Kontrollverlust, sowie die sich daraus für Herrn Dornhoff ergebenden Ängste, nehmen in der Transkription lediglich 2,5 Zeilen in Anspruch. Der Tod des Vaters wird lediglich als Faktum erwähnt. Mit ihm begründet der Biograph nachvollziehbar seine Schwierigkeiten während seiner Schulzeit indem er berichtet, wie sich seine Mutter über die schulischen Leistungen Sorgen macht. Vermutlich ist er von ihr schwer unter Kontrolle zu halten. Gefühle, die sich mit dem Verlust des Vaters verbinden, tauchen in der

Erzählung nicht auf. Den Tod der Mutter schließlich nutzt der Biograph, um sich mit seinen Kompetenzen darzustellen. Er beschreibt, wie er nach dem Schicksalsschlag sein Leben erfolgreich wieder unter Kontrolle bringt. Er organisiert die Haushaltsauflösung, den Umzug und schafft sogar das Abitur ohne Eltern.

Der Biograph benutzt alle drei Anlässe, um sich als kompetent, stark und schwierige Situationen meisternd zu präsentieren. Gefühle wie Trauer und Angst, die sich deutlich mit allen drei Situationen verbinden lassen, finden keine Erwähnung.

Der Biograph ist anschließend auf der Suche nach beruflichen Lebensinhalten. Er bringt zwei Studiengänge nicht zu Ende. Zunächst verläßt er sich sinnvoller Weise auf eigene handwerkliche und kreative Qualitäten. Im Architekturstudium scheitert er jedoch nach dem ersten Semester, da er den Anforderungen doch nicht genügt. Eine darin verborgene Kränkung übergeht er. Anschließend besinnt er sich auf die Familientradition, den Beruf des Vaters, und studiert Jura. Das Studium verschleppt er, vermutlich mangels echtem Interesse. Letztendlich wählt er das Studium zum Lehrer, was ihm von Freunden nahegelegt wird. Welche Bedeutungen die Abbrüche für ihn haben, welche Gefühle sie auslösen, findet keine Erwähnung. Er präsentiert eine Reihe von Fakten. Naheliegende Gefühle, wie zum Beispiel Orientierungslosigkeit, Selbstzweifel, Verlassenheits- und Versagensgefühle, tauchen in seiner Eingangserzählung auch nicht ansatzweise auf. Er präsentiert sich als Bewältiger dieser Krisen. Diese Entwicklung erscheint als abgeschlossenes, verarbeitetes Thema und seine vermutlich dahinter verborgenen Defizite, sich berufliche Ziele zu stecken und sie konsequent anzustreben, benennt er nicht.

3.6.4 Zum erlebten Leben

Die Hypothesenbildung zum erlebten Leben zeigt den Vater als einen dominanten, autoritären Patriarchen. Er hat in der Familie das Heft in der Hand, die Mutter spielt eine untergeordnete Rolle. Der Vater muss vom Biographen aber auch verantwortungsbewusst, Halt gebend und an klaren eigenen Werten orientiert erlebt worden sein. Außerdem verbirgt sich nach der Erzählung von Herrn Dornhoff dahinter ein verletzlicher Mensch, von dem der Biograph erst Jahre nach dessen Tod bemerkt, wieviel Halt und Orientierung er von ihm erhalten hat. Dem Biographen fehlt durch den frühen Tod des Vaters die Chance, in der Beziehung mit ihm, ein eigenes Selbstbild und Verständnis vom Mannsein, von eigenen Werten, Zielen und Idealen zu entwickeln und autonom zu werden.

An dieser Stelle taucht die Frage auf, ob der Biograph im Laufe seines Lebens ausreichend Autonomie erworben hat, ein selbst bestimmtes,

verantwortungsvolles Leben mit eigenen Werten und Zielen zu führen. Es sei die Hypothese erlaubt, dass er immer noch auf seinen Vater wartet, der ihn an die Hand nimmt. Braucht er ihn immer noch als Halt gebenden Orientierungspunkt? Wartet er immer noch, dass jemand ihm sagt, was richtig und was falsch ist?

Demgegenüber hat er die Mutter vermutlich als liebevolle Frau erlebt, die sich ihrem Ehemann unterordnet. Auf diesem Hintergrund ist sie dann, als der Vater stirbt, Herr Dornhoff nicht gewachsen. Es scheint sogar so gewesen zu sein, dass sie ihrerseits bei dem Sohn Halt und Unterstützung sucht. Mit dem Zwiespalt, die Ansprüche seiner Mutter zu befriedigen, für sie ein neuer Halt gebender Mann zu sein und dabei aber altersentsprechend sich zu reiben, Grenzen auszutesten, scheint mir der Biograph bis heute nicht seinen Frieden gefunden zu haben. Mit Sicherheit kann sie ihm keine so klare Orientierung geben wie der Vater. Sie kann den Widerpart, den der Vater für Herr Dornhoff war, nicht ersetzen. Hinzu kommt später der Tod der Mutter, wodurch der Biograph als erwachsener Mann nie die Gelegenheit hat, diese Thematik mit ihr zu klären. Ich bin der Auffassung, dass eine Klärung für eine Entwicklung zu einem autonomen, selbstbestimmten Leben, nach eigenen Werten, Zielen und Idealen mehr als hilfreich gewesen wäre.

Auf diesem Hintergrund hat der Biograph es schwer sich seinen Beruf auszusuchen. Nach zwei Studienabbrüchen wählt er letztendlich den Lehrerberuf mit einer unklaren Entscheidung und unter dem Druck endlich fertig werden zu müssen. Er fühlt sich in seinem Beruf zunächst trotzdem wohl und erlebt, dass er mit den Schülern gut umgehen kann. Er ist den Anforderungen gewachsen. Als es im Unterricht jedoch schwieriger wird führt er dies ausschließlich auf äußere Umstände zurück und erlebt sich weiterhin als gleichbleibend kompetent. Vermutlich veränderten sich damals auch die Anforderungen an ihn und statt sich diesen anzupassen, sich weiter zu entwickeln und selbst dazu zu lernen, verharrt er in einer passiv lamentierenden Haltung. Es gelingt ihm keineswegs seine eigene Haltung, seine eigenen Anteile an dieser Misere zu betrachten bzw. sich mit seinen eigenen Stärken und Schwächen in dieser Situation zu beschäftigen, um daraus zu lernen. Er ist sich seiner eigenen Defizite und Ressourcen nicht bewusst und kann so die Situation für sich nicht befriedigender gestalten. Dies erinnert an die Situation im Studium, in der er auch nicht in der Lage ist eigene Qualitäten und Defizite zu benennen, um auf dieser Grundlage eine befriedigende Berufswahl zu treffen.

Würde er sich dem Thema der eigener Stärken und Schwächen heute stellen, bedeutete dies möglicherweise die Erkenntnis, dass seine Berufswahl damals falsch war. Auf diesem Hintergrund muss er meines Erachtens immer noch die Ursachen außerhalb seiner selbst suchen und so mit der Situation genauso passiv und unreflektiert umgehen, wie seinerzeit mit der Entscheidung für das Studium an der Pädagogischen Hochschule. So erlebt er sich in den letzten Jahren an seinem Arbeitsplatz durch die schwieriger werdenden Umstände unter Druck

gesetzt und der Situation hilflos ausgeliefert. Eigenes Versagen, eigene Unentschlossenheit und seine geringe Selbsterkenntnis sind ihm nicht bewusst.

Als Fazit des erlebten Lebens in Bezug auf seine Berufswahl lässt sich meines Erachtens sagen, dass Herr Dornhoff obwohl er sich in der Situation damals sicherlich als Entscheidungsträger erlebt, die Entscheidung nicht in einer Art trifft, in der er hinterher sagen kann, es sei tatsächlich seine freie, autonome, in Ruhe überlegte Entscheidung gewesen. Die Berufswahl des Biographen ist seinerzeit sehr stark durch äußere Einflüsse und andere Personen bestimmt. Später als Lehrer, beginnt eine Zeit, die von ihm zunächst als schön und befriedigend erlebt wird. In zunehmendem Maße jedoch werden die Schüler schwieriger. Er verliert die Kontrolle über die Unterrichtssituation. Sowohl der Verlauf, als auch der Erfolg seines Unterrichtes entgleiten ihm. Er erlebt sich der Situation, die ja in seiner Wahrnehmung ausschließlich äußere Ursachen hat, ausgeliefert. Die Kontrolle über den Unterrichtsverlauf, die scheinbare Autonomie als Lehrer vor der Klasse, die er in den ersten Jahren hat, vergeht. Er verliert im Laufe der Jahre im Unterricht die Kontrolle, wie er den Kontrollverlust in anderen Lebensbereichen, besonders in der Kindheit, erlebt.

Es gibt in seiner Erzählung nur wenig Gegenbeispiele, in denen er erlebt, dass schwierige Situationen wieder in den Griff zu bekommen sind. Diese seltenen Fälle sind meistens dadurch gekennzeichnet, dass er zu deren Auflösung nicht viel beiträgt. Einzig in der Stabilisierungsphase nach dem Tod der Mutter, gelingt es ihm, sein Leben aktiv zu gestalten.

Auch in den anderen, zum erlebten Leben untersuchten Themen Vater, Mutter, lebensbedrohliche Erkrankung und Geschwister, taucht das Thema der mangelnden Autonomie auf. Es scheint, dass sie alle durch zahlreiche Beziehungsabbrüche oder mangelnde Kontrolle durch den Biographen gekennzeichnet sind. Wiederholt erlebt er, wie Beziehungen oder Situationen in einer von ihm nicht zu beeinflussenden Katastrophe enden. Dies hat vermutlich seine Art Beziehungen zu gestalten und zu leben, derart nachhaltig beeinflusst, dass er sie nur unter größter Vorsicht lebt, ständig mit einem Abbruch rechnend. In diesem Fall werden die Beziehungen vermutlich an mangelnder Tiefe leiden.

Auf diesem Hintergrund stelle ich in der Diplomarbeit die Hypothese auf, dass an dem Thema beruflicher Werdegang, zentrale, immer wieder auftauchende Themen zusammenlaufen. Es sind diese: seine mangelnde Kontrolle über sein Leben, seine Unfähigkeit sein Leben aktiv zu gestalten, mangelnde Autonomie Entscheidungen zu treffen und Schwierigkeiten in Beziehungen.

Er hat sich meiner Meinung nach zu diesem Beruf überreden lassen. Er hat sich vermutlich vor Aufnahme des entsprechenden Studiums wenig Gedanken über seine Stärken und Schwächen sowie seine Interessen und Motivation gemacht, Lehrer zu werden. Möglicherweise hätte er in diesem Fall festgestellt, dass er

aufgrund seiner Schwierigkeiten in Beziehungen zu diesem Beruf nur wenig geeignet sein könnte. Zunächst ist es ihm gelungen, den Unterricht zu seiner Zufriedenheit durchzuführen und den Anforderungen gerecht zu werden. In den letzten Jahren wird es dann für ihn zusehends schwieriger. In dieser Situation kann er vermutlich nicht wahrnehmen, welche seiner Defizite zu der immer schwieriger werdenden Situation beitragen. So hat er keine Chance sich durch Fortbildung, Therapie, Selbsterfahrung oder Supervision angemessen weiterzuentwickeln. Das Ergebnis ist dann das Entgleiten der gesamten beruflichen Situation, in der er sich als Versager fühlt. In Ermangelung einer Veränderungsperspektive reagiert er auf diese Entwicklung mit einer depressiven Erkrankung.

3.6.5 Zu den Feinanalysen

In der ersten Feinanalyse wurde der Beginn seiner Erzählung untersucht. Hier stellt der Biograph in einem kurzen Bogen seine Kindheit von Geburt bis zum 13. Lebensjahr dar. Der Vater und dessen Beruf, die Mutter in ihrer Rolle als Ehefrau, die Hypoglykämie des Biographen, sowie die Verlängerung der Grundschulzeit und der Tod des Vaters finden Erwähnung. Die Hypothesenbildungen deuten darauf hin, dass für den Biographen seinerzeit die Beziehung zum Vater als Orientierungsgeber eine besonders große Rolle spielt. Dieser ist der einzige, der hier als eigenständige Person auftaucht. Sowohl die Mutter, als auch Herr Dornhoff selbst finden nur im Zusammenhang und in Relation zum Vater Erwähnung. Dem Vater-Sohn Verhältnis wird hier eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Außerdem fällt auf, dass er in dieser Textstelle sachlich und distanziert berichtet. Gefühle werden nicht benannt, sind aber zwischen den Zeilen deutlich zu erkennen. Es entsteht der Eindruck, als hätte er eine Vielzahl von Emotionen aus dieser Zeit verdrängt.

Die zweite in einer Feinanalyse untersuchte Textstelle beschäftigt sich mit einer Situation, in der der Vater zur Bescherung an Weihnachten aufgrund eines Geschenkes weint. Im Zusammenhang mit dem Geschenk steht eine Schwester des Biographen, die der Vater verstößt, weil sie sich mit einem verheirateten Belgier einläßt. Gefühle der Härte des Vaters stehen hier gegen plötzlichen Kontrollverlust und das Aufbrechen seiner weichen Seite. Herr Dornhoff verdrängt hier in der Interviewsituation seine eigenen Gefühle, um seinen Vater respektvoll darstellen zu können. Hier geht es für den Biographen aber auch um den grundsätzlichen Umgang mit eigenen Gefühlen. Er ist dem Vater, der seine weichen Anteile in der Regel nicht zeigt, sehr ähnlich. Darüber hinaus scheint es auch die Unfähigkeit des Vaters zu sein, eigene Wertesysteme zu verändern, eigene Entscheidungen in Frage zu stellen und gegebenenfalls zu revidieren, die die beiden verbindet. Auch der Umgang mit falschen Entscheidungen ist in dieser Textsequenz Thema.

In der dritten Feinanalyse beschreibt der Biograph die immer schwieriger werdende Situation im Unterricht. Die Schüler hören nicht zu, wie er etwas erklärt und sind in der Folge nicht in der Lage, Fragen zu beantworten. Dabei versucht er respektvoll und sachlich über die Schüler zu sprechen und seine eigenen Gefühle dazu zu verbergen. Die Hypothesenbildung weist deutlich darauf hin, dass der Biograph die schwieriger werdenden Schüler für die Situation verantwortlich macht. Die Frage, ob es ihm möglicherweise nicht gelungen ist, seinen Unterricht der sich verändernden Situation anzupassen, stellt er nicht. Mittels einer präzisen Analyse der Situation sucht er nach Auswegen. Dabei betrachtet er jedoch ausschließlich Anteile, die mit ihm selbst nichts zu tun haben.

Der Biograph beschreibt in der vierten untersuchten Textstelle der Feinanalysen sein Verhältniss zu Frauen während er Pubertät. Er beschreibt sich hier als 13 jähriger "heißer Feger" mit vielen Gefühlen. Obwohl es sich hier sicherlich um durchweg positive Gefühle handelt, werden sie von ihm nicht explizit benannt. Denkbar wäre, dass es sich gemäß der Familientradition und der Erziehung die er erhalten hat nicht „gehört“ Gefühle in bestimmten Situationen oder zu fremden Personen, zu benennen. Dies könnte grundsätzlich erklären, warum er wenig Zugang zu eigenen Gefühlen hat.

Die Strukturhypothesen der durchgeführten Feinanalysen weisen dem Verhältnis Vater–Sohn eine besondere Bedeutung zu. Vermutlich gibt es auf der Basis der Familientradition in der Stammfamilie des Biographen eine klassische Rollenverteilung. Vieles deutet darauf hin, dass der Vater, solange er lebt, für den Biographen eine größere Bedeutung hat, als Mutter und Geschwister. Der frühe und plötzliche Tod des Vaters ist auf diesem Hintergrund ein besonders einschneidender Verlust. Bei der damals selbst haltlosen Mutter findet der Biograph keine Orientierung oder die Möglichkeit, seine Gefühle zu verarbeiten. Gemäß dem Vorbild seines Vaters in der Zeit, als dieser noch lebt, verdrängt er seine Gefühle und kann so den Tod des Vaters nicht angemessen verarbeiten. Er trauert diesem meines Erachtens heute noch nach und erhält ihn innerlich weiterhin als Orientierung gebendes Vorbild aufrecht. Aus dieser Situation ergibt sich ein fehlender Abnabelungsprozess und in der Folge ein Autonomieproblem, aufgrund dessen er sein bisheriges Leben nicht seinen eigenen Bedürfnissen entsprechend gestalten kann. Der Biograph hat in der Pubertät keine Gelegenheit in der Auseinandersetzung mit dem Vater eigene Wertmaßstäbe, Ziele und Ideale für sich zu entwickeln. In dieser Zeit werden eine ganze Reihe von Gefühlen der Wut und der Trauer verdrängt, die zur Entwicklung einer autonomen Persönlichkeit notwendig gewesen wären.

Wollte er über sein eigenes Verhalten, seinen Anteil an den Schwierigkeiten in der Unterrichtssituation, nachdenken, würde er sich vermutlich mit dem Abnabelungsprozess vom Vater und den damit einhergehenden Gefühlen beschäftigen müssen. Er jedoch verdrängt sie, worauf alle vier Feinanalysen

hinweisen.

3.6.6 Zur Kontrastierung des erzählten und des erlebten Lebens

In der Kontrastierung der erzählten und der erlebten Lebensgeschichte im Themenkomplex Schule, mit dem Biographen in der Rolle als Lehrer, wird die Situation im Unterricht von ihm als im Laufe der Jahre immer schwieriger werdend präsentiert. Es liegt nach Auffassung des Biographen an den schwieriger werdenden Schülern und der Schule als unflexibler Institution.

Diese Sichtweise auf die Ursachen mag sicherlich ihre Berechtigung haben. Sie entspricht vor allem dem Erleben des Biographen. Sie übergeht jedoch die Möglichkeit, dass er selbst, in den Jahren seiner beruflichen Tätigkeit, einerseits seine pädagogischen Kompetenzen, andererseits seine Persönlichkeit, bzw. den Zugang zu eigenen Gefühlen nicht weiterentwickelt hat. Die Schwierigkeiten entstehen meiner Meinung nach durch Defizite in seiner fachlichen Kompetenz und durch mangelnden Zugang zu eigenen, orientierungsgebenden Gefühlen. Diese Zusammenhänge scheinen dem Biographen nicht klar zu sein. Er kann nicht sehen, dass er zu den Ursachen selbst beiträgt, woraus sich für ihn notwendigerweise die Konsequenz ergibt, dass er die Situation nicht ändern kann. Er empfindet sich als handlungsunfähig und ausgeliefert.

Unter dem Druck endlich einen Berufsabschluss bekommen zu müssen, wählt der Biograph nach einer langen Phase der Orientierungslosigkeit und Suchens den Weg des geringsten Widerstandes und studiert auf Empfehlung von nahestehenden Freunden an der Pädagogischen Hochschule. Er präsentiert dies als eine gute Wahl. Ich bin jedoch der Auffassung, dass er sich lediglich verleiten lässt, Lehrer zu werden. Er wird sich damals eher als orientierungslos erlebt haben und wird dankbar über einen richtungsweisenden Rat gewesen sein. Er würde vermutlich heute diesen Entschluss im Nachhinein als Fehlentscheidung werten, könnte er sich auf eine differenzierte Betrachtung dieser Fragestellung einlassen. Jetzt erlebt er sich im Unterricht als unvollkommen, unflexibel, nicht ernst genommen, übergangen und übersehen. Dies widerspricht zutiefst seinem präsentierten Bild korrekt, sachlich, präzise und Probleme bewältigen könnend zu sein. Er erlebt, dass er dem von der Familientradition geprägten Bild eines Mannes, von dem er sich, was zumindest seine berufliche Tätigkeit betrifft, noch nicht gelöst hat, nicht entspricht. Er kann dem verinnerlichten Auftrag des Vaters, diesem traditionellen Bild gerecht zu werden, weder nachkommen, noch sich von ihm bewusst distanzieren. Statt sich von ihm zu lösen boykottiert er ihn durch die Entwicklung einer depressiven Erkrankung. Auf diesem Hintergrund wird ihm eine Weiterentwicklung unmöglich und er bleibt den äußeren Umständen ausgeliefert.

In der Kontrastierung der Diplomarbeit wird Herr Dornhoff pointiert als der “passiv Dahintreibende” (Betzliche, 2005, S.354) typisiert.

4. Forschungsphase 2

4.1 Berufsfindung

In der Auswertung des Interviews von Herrn Althoff war mir unter anderem aufgefallen, dass seine Entscheidung zum Lehramtsstudium wenig überlegt war. Er folgt Freunden, die diesen Studiengang ebenfalls wählten. Auch Herr Bergmann folgt seinen Freunden in das Lehrerstudium. Frau Conrad hat keine andere Wahl, ihr Vater gibt ihr keine andere Möglichkeit für ein Studium, als das zum Lehramt und sie hat nicht die Ressourcen sich dagegen durchzusetzen. Die Biographie von Herrn Dornhoff zeigt einen Menschen, der in Bezug auf seine Berufsentscheidung lange orientierungslos erscheint und dann auf Empfehlung von Freunden den Lehrerberuf wählt. Alle vier haben meines Erachtens eine wenig durchdachte Entscheidung für den Beruf des Lehrers und alle vier entwickeln im Laufe des Lebens eine Depression.

Bin ich durch Zufall auf vier Biographien gestoßen, die sowohl eine schwache Entscheidung für das Lehramt, als auch eine depressive Erkrankung aufweisen oder gibt es einen wie auch immer gearteten Zusammenhang? Alle vier sind nicht aus Überzeugung zu ihrem Beruf gekommen. Verbirgt sich dahinter ein Risikofaktor? Könnte es sein, dass Lehrer, die sich nicht genug Gedanken darüber machen, aus welchem Grund sie diesen Beruf wählen, im Laufe ihrer beruflichen Tätigkeit eher eine Depression entwickeln, als diejenigen, für die es ein Traumberuf ist? Diese und ähnliche Fragen führten dazu, sich an dieser Stelle mit der grundsätzlichen Thematik der Berufswahl auseinander zu setzen.

Ich werde mich in diesem Kapitel zunächst allgemein mit dem Thema Berufsfindung befassen. Es werden von mir drei Erklärungsmodelle aufgeführt und ihr allgemeiner Bezug zu Biographien hergestellt. Anschließend werde ich über die Vorstellungen der Studienanfänger für Lehramt im Zusammenhang mit ihrer Berufswahl und den Arbeitsbelastungen die sie erwarten schreiben, um schließlich eine Beziehung zu den vorliegenden vier Interviewauswertungen herzustellen.

4.1.1 Erklärungsmodelle zur Berufsfindung

Wie kommt ein Mensch zu einem bestimmten Beruf? Was bewegt ihn, sich für einen bestimmten Beruf zu entscheiden? Immerhin verbringen wir 70% unserer Lebenszeit mit arbeiten (vgl. Sosnowsky, 2007). Grund genug sich mit diesem Thema als Jugendlicher oder junger Erwachsener zu beschäftigen.

In der Regel sind es unsere Träume, Wünsche, Ziele und die damit verbundenen

Gefühle, die uns leiten. Unsere Fähigkeiten diese wahrzunehmen und zu artikulieren sind Voraussetzung dafür, unser Handeln zu unserem Besten auszurichten, Entscheidungen so zu treffen und umzusetzen, dass wir uns kurzfristig und auf Dauer wohl fühlen. (vgl. Greenberg, 2006, S.21 f.) Neben diesen inneren Faktoren gibt es darüber hinaus einen Rahmen, in dem Entscheidungsspielräume bestehen, die größer oder kleiner sein können. Es sind die äußeren Faktoren, von denen wir abhängig sind. Es können Menschen wie zum Beispiel Eltern, begrenzte finanzielle Mittel oder örtliche Gegebenheiten sein, die uns in unserer Entscheidung mehr oder weniger Spielraum geben.

Oliver Dimbath unterteilt die Gründe zur Berufswahl in die zeitlich rückwärts gerichteten Weil-Motive und die vorwärtsgewandten Um-zu-Motive. Weil-Motive suchen in der Erfahrungswelt der eigenen Vergangenheit nach Gründen für Entscheidungen, Um-zu-Motive fragen nach Möglichkeiten Selbstkonzepte in Zukunft entfalten zu können. (Dimbath, 2003)

Beck U. Brater M. und Wegener B. beschreiben in ihrem Beitrag "Berufswahl und Berufszuweisung" drei psychologische Ansätze zur Begründung der Berufswahl eines Menschen. (vgl. Beck, Brater u. Wegener, 1999, S.93f)

Nach dem eignungspsychologischen Ansatz prädestinieren individuelle Persönlichkeitsmerkmale und berufsrelevante Kompetenzen einen Menschen zu einem bestimmten Beruf. Es wird davon ausgegangen, dass spätere Berufszufriedenheit und Erfolge davon abhängig sind, ob ein Mensch sich aufgrund persönlicher Stärken und Schwächen in Persönlichkeitsstruktur und Handlungskompetenzen für einen bestimmten Beruf eignet. Dieser Ansatz ist heute die zentrale Grundlage für Berufsberatungen, die auf Eignungen und Neigungen des zu Beratenden aufbauen. Sie versuchen eine Berufswahl auf ein entsprechendes persönliches Profil zu gründen. "Die Berufswahl ist beschreibbar als die Aufgabe, in einem bewussten, rationalen Explorationsprozess die eigene Berufseignung und den ihr entsprechenden Optimalberuf herauszufinden. Richtig ist diese Wahl, wenn der in diesem Sinne am besten zum Einzelnen passende Beruf gefunden ist." (Beck, Brater u. Wegener, 1999 S. 96) Werden die eigenen Fertigkeiten falsch eingeschätzt, kommt es zu einer ungünstigen Berufswahl. In der Folge können die geforderten Leistungen unter Umständen nicht zur Zufriedenheit des Werk tätigen und seines Arbeitgebers erfüllt werden und der Betreffende läuft Gefahr, in seinem Beruf zu scheitern.

Der zweite, der tiefenpsychologische Ansatz, sucht eher nach Berufsbereichen, denn nach speziellen Berufsempfehlungen und geht hierfür von grundlegenden Persönlichkeitsmerkmalen, als der eignungspsychologische Ansatz, aus. Die in der Kindheit geprägten Grundeinstellungen, Interessen und Orientierungsweisen und die daraus resultierenden, zum großen Teil unbewussten Motive des Handelns, als Begründung einer Berufswahl werden herangezogen. (vgl. auch Roe, 1957, S. 212 – 217) Der richtige Beruf für einen Menschen ist demnach

derjenige, welcher es ihm erlaubt, möglichst viele bewusste oder unbewusste Bedürfnisse zu befriedigen. Der Job wird zu einem befriedigenden Beruf, wenn er die Möglichkeit bietet möglichst viel libidinöse Energie auf die Berufsarbeit zu verschieben. (vgl. auch Moser, 1963, S. 1-18) Auf diesem Hintergrund wird ein Scheitern im Beruf dann wahrscheinlich, wenn zum Zeitpunkt der Berufswahl bewusste und unbewusste Bedürfnisse falsch eingeschätzt wurden und dann in der Folge durch die berufliche Tätigkeit keine Befriedigung entsteht.

Der Selbstkonzeptansatz geht als dritter Ansatz auf D.H. Super zurück. (vgl. auch Super, 1963 u. 1970) Hierbei wird davon ausgegangen, dass der Mensch sich einen Beruf wählt, welcher es ihm ermöglicht, sein Selbstkonzept weitestgehend auszuleben. Jeder Mensch hat ein mehr oder weniger ausgeprägtes Bild davon, wie er ist und was er sein möchte, was er auslebt, wofür er steht und wie sich das in seiner Biographie entfalten kann. Es wird der Beruf danach ausgewählt, in wie weit seine psychosoziale Struktur die Verwirklichung des Selbstkonzeptes im Laufe des Lebens ermöglicht. (vgl. auch Nissen, Keddi u. Pfeil, 2003, S. 79ff) Nach diesem Ansatz sind Zufriedenheit im Beruf und das Verhalten als Berufstätiger stark davon abhängig, ob die entsprechenden Erwartungen zur Entfaltung des Selbstkonzeptes später im Beruf auch erfüllt werden. Eine befriedigende Berufswahl ist demnach direkt von einer ausreichenden Ich-Identität, einem klaren Selbstkonzept und einer gewissen Lebensplanung zum Zeitpunkt der Berufswahl abhängig. (vgl. Beck, Brater u. Wegener, 1999, S.102) Wurde der Beruf falsch ausgewählt, ermöglicht er es dem betreffenden Menschen später nicht, sein Selbstkonzept zu entfalten. Es kann dauerhafte Unzufriedenheit entstehen, weil der Berufstätige nicht so leben kann, wie er es sich vorgestellt hat.

Nach Beck, Brater und Wegener ist es aus Sicht aller drei Ansätze möglich, dass ein Mensch durch falsche Berufswahl im Laufe seiner Biographie in eine Sackgasse gerät und eine psychische Erkrankung entwickelt.

Den drei psychologischen Ansätzen steht der strukturorientierte Ansatz gegenüber, der soziale, ökonomische und politische Strukturen und die Entscheidungsspielräume, die sie geben, zugrunde legt. Er beschäftigt sich mit der Frage, wie der Betreffende in sein soziales Umfeld eingebettet ist und welche Möglichkeiten es ihm für seine Entscheidung gibt. Während die psychologischen Ansätze die Kriterien zur Berufswahl in der Persönlichkeit suchen, werden hier äußere Kriterien zu Grunde gelegt. Kann ein Studium nicht bezahlt werden oder erlaubt es eine Tradition nicht, dass eine Frau eine bestimmte Ausbildung erhält, kann der entsprechende Beruf nicht gewählt werden. (vgl. Nissen, Keddi u. Pfeil, 2003, S.121f)

Meiner Meinung nach stehen letztendlich die Erklärungsansätze gleichberechtigt nebeneinander. Subjektive und objektive Handlungsfähigkeit, bewusste und unbewusste Handlungsgründe, sowie äußere Einflussfaktoren bilden einen

lebendigen Wechselwirkungsprozess, in dem die Berufswahl stattfindet. Die Frage, welcher Beruf zu einem Menschen passt, führt bei einer richtigen Einschätzung aller drei Aspekte, das heißt nach dem eignungspsychologischen-, dem tiefenpsychologischen- und dem Selbstkonzeptansatz, zu einer richtigen Berufswahl. Ist auch der Rahmen, in dem der Betreffende sich bewegt, so ausgelegt, dass er diesen Beruf wählen kann, wird er den für ihn richtigen Beruf ergreifen und die Grundlage für ein befriedigendes Arbeitsleben ist gegeben. Kommt es zu einer falschen Berufswahl auf Grund von Fehleinschätzungen zur eigenen Persönlichkeit oder kann Derjenige den zu ihm passenden Beruf aufgrund der äußeren Bedingungen nicht wählen, steigt die Wahrscheinlichkeit zur Entwicklung einer psychischen Erkrankung im Laufe seiner Biographie. Das Risiko steigt außerdem, wenn die zweite Wahl des Berufswunsches aufgrund der äußeren Bedingungen auch nicht möglich war.

4.1.2 Berufsfindung als Prozess

Die Berufswahl ist keine Entscheidung, die punktuell am Ende der schulischen Laufbahn eines Menschen gefällt wird. Berufsfindungsprozesse sind kein Ergebnis kurzfristiger Überlegungen, ihnen liegen Entwicklungen zugrunde, die in frühester Kindheit beginnen. (vgl. Nissen, Keddi u. Pfeil, 2003, S.101) Nach dem tiefenpsychologischen Ansatz werden hier sogar die bestimmenden Merkmale der Berufswahl gelegt.

Untersuchungen bei 1000 Kindern ergaben, dass 84% bereits im Alter von sechs bis acht Jahren einen Berufswunsch haben. Dabei wurden 200 Berufe genannt. Diese waren insgesamt zunächst als Traumberufe zu bewerten, veränderten sich aber mit steigendem Alter zu realistischeren Perspektiven. Die Beschäftigung mit realistischen Berufswünschen beginnt dabei in einem Alter von 13 Jahren. Sieben von acht Schülern treffen ihre Wahl im letzten Schuljahr, bevor die Entscheidung gefällt werden muss und nehmen sich für konkrete Überlegungen ein Jahr Zeit. (vgl. Meixner, 2003, S. 102)

Die ersten Berufswünsche äußern Kinder bereits im Kindergartenalter. Diese ersten Vorstellungen werden von Stellungnahmen der Eltern, älteren Geschwistern oder anderen Verwandten, später auch von Lehrern und Freunden kommentiert. Das Kind erfährt Zustimmung oder Kritik und der Berufswahlprozess beginnt. (vgl. Grün, 2001) Hierbei ist die Familie der zentrale Bezugspunkt. Kohn und Schooler belegen in diesem Zusammenhang, dass die wichtigsten Einflussgrößen für Selbstvorstellungen der Berufstätigen die beruflichen Bedingungen bestimmend sind, welche in den sozialen Schichten vorherrschen. Hier wird von ihnen die Familie als zentraler Bezugspunkt hervorgehoben. Eltern haben einen bestimmten Horizont aufgrund ihres Bildungsgrades und ihrer beruflichen Qualifikation. Hinzu kommt ein von den Eltern gewünschtes Maß an Millieuadäquanz. Das Kind soll später in dem

Rahmen sozialisiert sein, wie die Eltern es sind und sie geben entsprechende Ratschläge, es sei denn das Kind soll nicht verwirklichte Träume der Eltern verwirklichen, im Sinne von: aus Dir soll mal was Besseres werden. Sie geben Ratschläge aufgrund ihrer eigenen Biographie. Es entsteht ein Entscheidungsrahmen, in dem das Kind einen Beruf wählen oder über den es sich bei genügender Ich-Stärke hinwegsetzen kann. (vgl. Kohn u. Schooler, 1981)

Aktuelle Untersuchungen zu diesem Thema liegen kaum vor. (vgl. Nissen, Keddi u. Pfeil, 2003, S. 103) Immerhin kann davon ausgegangen werden, dass ein Kind durch seine Eltern in mehrererlei Hinsicht beeinflusst wird. Letztere geben einen von ihrer eigenen Sozialisation abhängigen Rahmen vor, in dem sich das Kind entscheiden kann und sie geben ihm mehr oder weniger die Möglichkeit eigener Erfahrungen zur Ich-Entwicklung und -Stärkung, auf deren Grundlage es eine eigene Entscheidungsfähigkeit entwickelt. (vgl. Meixner, 1996)

Nach der Familie ist zum Thema Berufswahl die Schule die nächste bedeutende Einflussgröße in der Biographie eines Menschen. Auch hier finden sich wenig auf breiter Basis durchgeführte aktuelle empirische Untersuchungen. (vgl. Nissen, Keddi u. Pfeil, 2003, S. 109) In der Auswahl der Schule und der Absolvierung der Schullaufbahn spielen neben den Fähigkeiten des Kindes vor allem auch die Wertschätzung von Wissen und Leistungswillen durch die Eltern eine große Rolle. Sie schlagen sich in den Berufen der Eltern nieder und werden auf die Kinder übertragen. Auch hier kann die Angst der Eltern vor zu großer Milieudistanz des Kindes in der Schulauswahl eine erhebliche Rolle spielen. (vgl. Kohn u. Schooler, 1981, S.130) Meines Erachtens kommt hier auch noch die Sichtweise der Eltern auf ihr Kind und was sie ihm zutrauen hinzu. Außerdem spielt noch eine Rolle, ob sie eher dazu neigen, das Kind zu über- oder unterschätzen bzw. es in seinen eigenen Ansichten zu motivieren oder zu bremsen.

In die Zeit der Schule fallen bei vielen Kindern die ersten Erfahrungen mit der Arbeitswelt, sei es dass das Kind jobbt oder dass es im Rahmen der Schule ein Betriebspraktikum absolvieren muss. Hier kommt es häufig zu einer ersten Realitätsüberprüfung des eigenen Bildes über die Berufswelt. Eigene Vorstellungen werden zurechtgerückt. Die Freude am ersten selbstverdienten Geld in einem Job steht einer in der Form bisher nicht dagewesenen bedingungslosen Art von Pflichterfüllung gegenüber.

Viele Jugendliche nutzen gegen Ende ihrer Schulzeit die Möglichkeit der Berufsberatung durch die Arbeitsämter. Berufsberatungen werden vor allem von Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren genutzt. Neben der Horizonterweiterung über das Sichtfeld des eigenen Milieus und der Klärung zur Eignung für einen bestimmten Beruf im Sinne des eignungspsychologischen Ansatzes dient die Berufsberatung vor allem der Information über

Ausbildungsmöglichkeiten, sowie Aufstiegs-, Verdienst-, und Einstellungschancen. (Küllchen, H. 1997 S.198) Hier werden die konkreten Fragen nach den äußeren Bedingungen eines Berufes zu Ausbildungsplätzen, Studienplätzen und Arbeitsmarktchancen gestellt. (vgl. Beck, Brater, u. Wegener, 1999)

Nach Abschluss der Schullaufbahn wird die Entscheidung für eine Ausbildung bzw. ein Studium gewählt und damit auch die Berufswahl weitestgehend getroffen. In der anschließenden Ausbildung bzw. dem Studium unterliegt der junge Mensch dann einem ausgeprägten Selektions-, Qualifikations- und Sozialisationsprozess. Er beschäftigt sich weitestgehend mit dem Inhalt des zukünftigen Berufes, wobei im Studium häufig wenig Tätigkeitsbezug und Praxisferne herrscht. Das hat zur Folge, dass der Schritt in die berufliche Tätigkeit größer ist, als bei einem Ausbildungsberuf.

Allgemein wird meiner Meinung nach unterschätzt, dass der Prozess der Berufswahl mit der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit nicht abgeschlossen ist. Meiner Erfahrung als Supervisor, Kunst- und Psychotherapeut nach, entscheidet sich jeder Mensch immer wieder neu für seinen Beruf und seine Tätigkeit oder dagegen. (vgl. Ratschinski, 2009, S. 47) Es gibt vielerlei Möglichkeiten, in allen Berufssparten sich fortzubilden und weiter zu entwickeln. Auch der gänzliche Ausstieg aus einem Beruf mit der Option etwas völlig anderes zu tun, ist heutzutage nicht außergewöhnlich. Sicherlich grenzen die privaten Lebensumstände hier ein, aber für diese entscheidet sich ein Mensch auch, bewusst oder unbewusst. Im beruflichen Alltag und vor allem in beruflichen Krisen zeigt sich, ob die Berufswahl im Sinne der psychologischen Ansätze und dem strukturorientierten Ansatzes richtig war. Hatte ein junger Mensch im Sinne des strukturorientierten Ansatzes die Möglichkeit sich den passenden Beruf auszuwählen und gelingt es ihm mit seinen Fertigkeiten am Arbeitsplatz zu bestehen, ist es ihm möglich, seine mehr oder weniger tiefliegenden Bedürfnisse zu befriedigen und gelingt es das Selbstbild in die Tat umzusetzen, wird es leicht fallen, im Beruf erfolgreich zu sein, Freude an seiner Arbeit zu haben und sich täglich neu für den ergriffenen Beruf zu entscheiden. Ist eines davon nicht der Fall und fühlt sich derjenige mit seiner Tätigkeit nicht wohl, hat er die Möglichkeit sich bewusst anders zu entscheiden, sich durch Fort- und Weiterbildung aus seinem Beruf heraus und in einen neuen Beruf hinein zu entwickeln. Geschieht dies nicht, kann es sein, dass derjenige eine psychische Erkrankung entwickelt, sich sozusagen unbewusst gegen seine berufliche Tätigkeit entscheidet.

Eine Veränderung herbeizuführen ist jedoch nicht leicht. Menschen neigen dazu den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Eigene Gefühle werden aus Bequemlichkeit und Angst ignoriert oder unterdrückt. Man hat sich mit seinem Alltag eingerichtet und Veränderungen bringen immer unbekannte Gefahren mit sich. Die Beschäftigung mit eigenen negativen Gefühlen ist anstrengend und

ihnen gemäß zu handeln oft unbequem und angstbesetzt. (vgl. Bangert, 2002, S.121) Aber nur ein Einlassen auf die eigenen Gefühle und darauf die eigene Lebenssituation wahrzunehmen, beinhaltet die Möglichkeit der Veränderung. „Ein seelisch gesunder Mensch, der Freude am Leben, Lieben und Arbeiten hat, nutzt die Fähigkeit, eigene wahre Gefühlsreaktionen auf äußere Gegebenheiten zu erspüren, nimmt diese gefundene Reaktion ernst, vertraut sich selbst und versucht, dieses Gefühl zu verstehen und lotet Möglichkeiten aus, die sich daraus ergebenden Konsequenzen für das eigene Leben zu ziehen.“ (Müller, 1994, S.86)

4.1.3 Die Gründe zur Berufswahl von Lehrern

Zahlreiche ältere und neuere Studien belegen, dass viele Lehrer zu wenig über ihre zukünftige Tätigkeit nachdenken oder falsche Vorstellungen von der auszuübenden Tätigkeit haben, wenn sie sich für diesen Beruf entscheiden. 1996 beschreibt K. Ulich die Situation wie folgt: „Die Forschung hat gezeigt, dass die Entscheidung, besonders die Motivation für den Beruf, oft von unrealistischen Vorstellungen, von teilweise überzogenen Idealen geprägt ist, die mit der Berufswirklichkeit wenig in Einklang stehen (dazu trägt übrigens das Studium bei)“. (Ulich, 1996, S.10) Etwas später schreibt A. Kraft zum gleichen Thema: „Aber laut Umfragen haben viele den Beruf nicht gewählt, weil sie gern unterrichten und mit Kindern arbeiten, sondern wegen der Ferien, des Beamtenstatus, der Zeitflexibilität, eines vermeintlich leichten Studiums oder aus Liebe zu einem bestimmten Fach. Jetzt müssen sie sich mit einem Beruf herumschlagen, von dem sie ganz andere Vorstellungen hatten.“ (Kraft, 1999, S. 288) In seinem Buch „Wenn Lehrer nicht mehr Leben wollen“ beschreibt C. Bangert wie die Komplexität dieses Berufes und die daraus resultierenden Anforderungen vielen Lehrern zur Zeit ihrer Berufswahl und später während des Studiums nicht bewusst waren. Sie hatten keine Ahnung, was sie erwartet. Dementsprechend fallen die Gründe zur Berufsentscheidung bei Lehrern eher befremdlich aus. Bangert listet auf:

„Ich habe Kinder gern.

Ich wusste nach dem Abitur nicht, was ich machen soll. Da habe ich gedacht, ich studiere halt mal Lehramt.

Das ist ein toller Beruf. Man hat viele Ferien, die Nachmittage frei und ist zudem noch verbeamtet.

Mich fasziniert eben die Physik und die Mathematik. Das sind außerdem gute Unterrichtsfächer.“ (Bangert, 2002, S.114)

Der hinter dem letzten Argument versteckte Versuch, das eigene Hobby zum Beruf werden zu lassen, ist besonders oft bei Sportlehrern anzutreffen. Hier ist es sogar die häufigste Begründung zur Berufswahl. (vgl. Volkmann, 2008, S.133)

Hinzu kommt neben einer fragwürdigen Begründung zur Berufsentscheidung bei Lehrern oft noch das Problem des Perspektivenwechsels vom Schüler zum

Lehrer. Wer als Schüler oder später als Student über viele Jahre in Schule und Studium gesagt bekam, wie die Dinge sind, wessen Leistungen ständig bewertet wurden, wer nie die Arbeitswelt außerhalb der Bildungseinrichtungen erlebt hat, dem kann es leicht schwer fallen, selbstbestimmt und eigeninitiativ den eigenen beruflichen Werdegang zu gestalten. (vgl. Hericks, 2006)

4.1.4 Berufswahl Herr Althoff, Herr Bergmann, Frau Conrad, Herr Dornhoff

In der Auswertung zur biographischen Struktur von Herrn Althoff taucht die Hypothese auf, dass er gerne Fußballspieler geworden wäre. Diese mögliche erste Wahl des Berufes wäre möglicherweise nicht Millieukonform gewesen. Seine Eltern und Großeltern sind Handwerker, Arbeiter und Hausfrauen. Ist der Beruf des Fußballspielers zu unsicher, um ihn in diesem sozialen Umfeld zu ergreifen? Fehlt es dem Biographen an Ich-Identität, um sich dagegen zu stellen? Möglicherweise ist es so, dass er auf diesem Hintergrund nicht die Chance hat, seine erste Berufswahl zu ergreifen. Nach dem strukturorientierten Ansatz Grund genug psychisch zu erkranken.

Herr Althoff wird Lehrer, nachdem er nicht wissend, was er denn studieren soll, seiner Clique folgt. Durch diese Art der Entscheidung wird es ihm leicht an passenden Fertigkeiten im Sinne des eignungspsychologischen Ansatzes fehlen. Auch deutet die Art und Weise, wie er die Entscheidung begründet, nämlich als ein mit seinen Freunden ziehen, darauf hin, dass es ihm an Lebens- und Selbstkonzepten, die es zu verwirklichen gilt, fehlt. Diese Zusammenhänge weisen meiner Meinung nach deutlich auf eine Beziehung zwischen Depression und Berufswahl hin.

Bei Herrn Bergmann hat mit dem Studium der Betriebswirtschaft zunächst Familienkonform gehandelt. Entscheidet sich aber dann, auch im Rahmen seines Hintergrundes in der 68er Bewegung, gegen eine Tätigkeit in der freien Wirtschaft und folgt seinen Freunden in den Lehrerberuf. Nicht Berufung zum Lehrer führt ihn in diese Tätigkeit, sondern Abkehr von freier Wirtschaft, Kommerz und Marketing. Diese Entscheidung ist vor dem eignungspsychologischen Ansatz nicht nachvollziehbar, hat er doch nach seiner Eignung für diesen Beruf nicht gefragt. Nach der tiefenpsychologischen Herangehensweise kann vermutet werden, dass er auf der Suche nach männlichen Rollenvorbildern seinen Freunden folgt. Auch dies ist keine sachliche Entscheidung für eine bestimmte Tätigkeit in einem Beruf. Immerhin ist es eine Entscheidung gegen ein bestimmtes Selbstkonzept, die er hier trifft. Fraglich ist jedoch, ob das Lehrerdasein sein Selbstkonzept erfüllt.

Er scheint ein engagierter, verantwortungsbewusster Lehrer zu sein, der sich nach einer eher oberflächlichen Berufsentscheidung in seine Tätigkeit einfügt.

Trotzdem wird die Situation für ihn immer stressiger und er erkrankt depressiv. Auf dem Hintergrund aller drei Erklärungsansätze erscheint mir dies mehr als nachvollziehbar.

Bei Frau Conrad ist die Lage etwas anders. Mit ihrer Entscheidung zum Lehramtsstudium für die Grundschule werden die Möglichkeiten, die ihr Vater ihr lässt so weit wie möglich ausgereizt. Sie erreicht das in diesem Milieu maximal Erreichbare und schafft es erfolgreich bis zur Grundschulleitung aufzusteigen. Ihr gelingt es, die im Beruf geforderten Kompetenzen zu entfalten und einzubringen. Frau Conrad wird vorrangig depressiv, weil sie eigene Grenzen nicht kennt und sich permanent überfordert. In diesem Zusammenhang spielt die Suche nach Liebe und Anerkennung durch den Vater im Sinne des tiefenpsychologischen Ansatzes eine wichtige Rolle.

Darüber hinaus liegt der Fall vor, dass sie mangels genügender Entscheidungsspielräume im Sinne des strukturorientierten Ansatzes nur den Beruf der zweiten Wahl ergreifen konnte. Sie wäre gerne Ärztin geworden. So kann es ihr auch nicht gelingen, eigene Lebenskonzepte im Sinne des Selbstkonzeptansatzes zu verwirklichen. Ist das, neben der permanenten Überforderung, nicht schon Ursache genug für die Entwicklung einer Depression?

Die Biographie von Herrn Dornhoff zeigt, dass er im Milieu der Eltern (Oberstaatsanwalt und Sparkassenangestellte) bleibt. Hier scheinen mir die fehlende Ich-Identität im Sinne des Selbstkonzeptansatzes und fehlendes Wissen um eigene Bedürfnisse nach dem tiefenpsychologischen Ansatz die kritischen Punkte zu sein. Nicht wissend, was er werden will und wie er sich vorstellt sich in seinem zukünftiges Leben zu entfalten, schwimmt er nach einer langen Phase der Orientierungslosigkeit mit seinen Freunden in den Lehrerberuf. Im Alltag bemerkt er dann, dass ihm auch die notwendigen Fertigkeiten im Sinne des eignungspsychologischen Ansatzes fehlen. Die Entstehung einer depressiven Erkrankung ist mehr als naheliegend.

Meines Erachtens versäumt Herr Dornhoff es auch in besonderem Maße sich im Alltag immer wieder neu für seinen Beruf zu entscheiden. Dies äußert sich darin, dass er sich beruflich nicht weiterbildet. Wenn sich ein Mensch für seine Tätigkeit interessiert, will er auch neuere Entwicklungen nicht an sich vorbei gehen lassen. Er bildet sich fort. Hätte Herr Dornhoff ein tieferes Interesse an seiner Tätigkeit, würde er sich immer wieder auf ein Neues für seinen Beruf entscheiden, gestaltete er aktiv seine berufliche Entwicklung.

4.2 Zwischenresümee 2

Bei allen vieren von mir bisher untersuchten Fällen zeichnete sich nach der

Auswertung also eine wenig überlegte oder inhaltlich fundierte Entscheidung für den Lehrerberuf ab. Trotz unterschiedlicher Aspekte in den Biographien läßt sich das Entstehen der Depression durch eine schlechte oder falsche Berufswahl ableiten. Ein Zusammenhang ist bei allen bisher untersuchten Fällen naheliegend. Nun entsteht die Frage: was hat dieses erste Ergebnis für Auswirkungen auf das Forschungsprojekt, wie sollte es jetzt weiter gehen?

Ich entschied mich dafür, die noch nicht ausgewerteten, vorliegenden Interviews dahingehend zu durchsuchen, ob sich bei den Biographien eine befand, die trotz der Entstehung einer Depression eine durchdachte, sachlich fundierte Entscheidung in der Berufswahl mit sich brachte und auf wenig Stress am Arbeitsplatz hindeutete. Gab es einen Lehrer, der seinen Traumberuf ergriffen hatte, die Arbeit als entspannt betrachtete und trotzdem depressiv wurde?

Ich untersuchte unter diesem Aspekt zwei Interviews. Da es sich in diesem Fall um einen bestimmten Blickwinkel mit einer speziellen Fragestellung auf die Biographien handelte, konnte ich von der umfassend analysierenden bisherigen Forschungsmethode abweichen. Ich ging die Interviews gezielt unter der Fragestellung an: Wie kam es in der Biographie zur Berufsentscheidung? Unter dem Aspekt der verschiedenen Erklärungstheorien zur Berufswahl war dies eine vielschichtige Fragestellung. Hierzu wurden nach einer ersten Durchsicht der beiden Transkriptionen an den herausragenden Stellen mehrere Feinanalysen durchgeführt. Ich werde im Folgenden die beiden Fälle ergebnisorientiert darstellen.

4.3 Biographische Struktur Frau Ebbing

Dieses Interview wurde von mir ausgewählt, weil die Biographin berichtet hatte, es gäbe keinen schöneren Ort als die Schule. Dies sprach meines Erachtens für eine positive Einstellung zum Beruf und für wenig Stress am Arbeitsplatz.

Wichtige Leitfragen waren in diesem Fall: Wie kam es zur Entscheidung zum Lehrerberuf? Wie empfindet die Biographin ihre Tätigkeit als Lehrerin? Welche Rolle spielt die Depression in der Biographie?

4.3.1 Biographie

Frau Ebbing wird im Herbst 1958 geboren. Ihr Vater muß als 12 jähriges Kind nach dem Krieg schon früh zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, da der Großvater der Biographin in Gefangenschaft ist. Für ihn ist Bildung ein hohes Gut. Er selbst kann in den Nachkriegsjahren kein Abitur machen, arbeitet sich aber mit Intelligenz und Fleiß zum Leiter einer Versicherungsabteilung hoch. Auch für die Mutter bedeutet Bildung eine wichtige den Kindern zu vermittelnde

Lebensgrundlage. Sie selbst ist das einzige Kind ihrer Grundschulklasse, welches auf das Gymnasium gehen kann. Ihre Eltern ermöglichen ihr dies, auch gegen die Meinung der gesamten Verwandtschaft. Die Eltern sterben jedoch früh und die Mutter der Biographin kommt zu Verwandten, die ihr lediglich die mittlere Reife ermöglichen. Sie lehnen es ab weiter Schulgeld in die Ausbildung eines Mädchens zu stecken. Die Mutter wird Verwaltungsangestellte.

1982 erhält die Biographin einen Bruder, mit dem sie sich im Verlauf der Kindheit oft prügelt, außer wenn die Eltern nicht zu Hause sind. Als schönste Lebenssituation beschreibt sie im Interview die gemeinsame Kommunion von ihr und ihrem Bruder. Sie fühlt sich als Star ganz in Weiß und erlebt die Feier als ausgeprägte Wertschätzung ihrer Eltern für sie. Ihr Bruder mußte einen auch in seinen Augen häßlichen Anzug tragen.

Ihre Schulzeit stellt sie als problemlos dar. Sie hat sich in der Schule immer wohl gefühlt, gerne gelernt und gute Noten seien bei ihr eigentlich selbstverständlich. Ab Mitte der Sommerferien freut sie sich schon wieder auf die Schule. Sie ist so leistungsstark in der Schule, dass sie nach 12 Schuljahren Abitur machen könnte. Sie entschließt sich aber, dieses Angebot nicht wahrzunehmen, weil die Zeit in der Schule eine so schöne Zeit ist und sie in ihrer Clique bleiben will. Später erkennt sie, dass ihr Bild von der Schule nicht dem gängigen Durchschnitt entspricht. In ihrer Klasse war der Sohn des Schuldirektors. Sie vermutet, dass Letzterer in ihrer Klasse gezielt die besten Lehrer einsetzte. Auch wird ihr im Zusammenhang mit ihrer später diagnostizierten Depression deutlich, dass sie in ihrer Pubertät schon depressive Episoden gehabt haben muß.

Die Situation zu Hause in ihrer Kindheit beschreibt sie insgesamt als leistungsbetont und asketisch. So ist es nicht verwunderlich, dass ihr die Eltern ein Studium ermöglichen. Der Vater betrachtet eine gute Ausbildung als eine moderne Mitgift. Entgegen seinem Willen würde die Biographin gerne Kunst oder Architektur studieren. Er bringt sie von ihren Wünschen ab mit der Begründung, sie wolle als Architektin doch wohl nicht mit Bauarbeitern im Regen zusammen arbeiten und als Künstlerin sei das Geldverdienen zu unsicher. Er empfiehlt das Lehramtsstudium Kunst und ein anderes Fach ihrer Wahl. Sie folgt seinen Ratschlägen und wählt Englisch als zweites Fach aus.

Im Rahmen ihres Studiums geht sie 1981 für ein Jahr nach Liverpool. Danach beginnt ihre erste Partnerschaft mit dem späteren Ehemann, welchen sie schon aus der Zeit vor ihrem Engländeraufenthalt kennt. Sie beschreibt ihn als "Thronerbe" eines großen Landgutes, der aufgrund des großen zu erwartenden Erbes nicht lernen muß und nur einen Hauptschulabschluß hat. Mehr sei für ihn nicht nötig gewesen. Er gerät jedoch häufig mit seinem Vater aneinander, weshalb er sich immer wieder Arbeit suchen muß. Hierbei zeigten sich seine Intelligenz und seine Führungsqualitäten, er arbeitet sich immer wieder schnell in Führungspositionen.

Frau Ebbing geht nach eigenen Angaben problemlos durch ihr Studium, arbeitet nebenher und fühlt sich dabei oft überlastet. Es kommt zu depressiven Episoden, in deren Rahmen sie erstmals Antidepressiva einnimmt. Schließlich wird sie schwanger, schafft das erste Staatsexamen aber noch vor der Geburt des Kindes. Sie heiratet 1983 und bekommt einen Sohn. Das Referendariat bewältigt sie mit Hilfe einer Tagesmutter.

Ihr Mann findet derzeit in wechselnden Firmen Anstellungen. An Hausarbeit und Kindererziehung beteiligt er sich nicht. Immer wieder arbeitet er sich hoch, teilweise vom Lageristen zum Geschäftsführer, wird dann mit der Arbeit unzufrieden, gerät mit Mitarbeitern oder Vorgesetzten aneinander und kündigt schließlich. Dann muß die Biographin ihn massiv drängen, sich wieder eine neue Tätigkeit zu suchen. Schließlich arbeitet er im 3 Schichtdienst in einer Fabrik. In dieser Zeit zieht er häufig durch Kneipen und fängt Schlägereien an, wodurch sie sich als Referendarin am Gymnasium blamiert fühlt. Sie droht ihn zu verlassen.

Etwas später hat die Schwägerin eine schwierige Fehlgeburt. Es kommt bei der Biographin danach zeitnah erneut zu einer depressiven Episode. Sie nimmt wieder Medikamente und beginnt eine Gesprächstherapie.

Trotz schwieriger Arbeitsmarktlage und schlechter Verfassung gelingt es ihr nach erfolgreichem Abschluß des Referendariats mit Zulassung für die Sek II eine Stelle zu bekommen. Nach drei Jahren regulärer beruflicher Tätigkeit leidet sie an Durchfällen und ist insgesamt sehr kränklich. Sie hat Bindehautentzündungen, grippale Infekte und Migräne.

Ihr Mann beginnt unterdessen eine Ausbildung als Speditionskaufmann, wechselt jedoch häufig den Ausbildungsplatz. Es fällt ihm immer schwer, sich von Vorgesetzten etwas sagen zu lassen. Wieder muß die Biographin ihn immer aufs Neue drängen, sich Arbeit zu suchen. Darüber kommt es in der Paarbeziehung zu häufigen Streitigkeiten mit tätlichen Übergriffen durch den Ehemann. Schließlich reicht sie die Scheidung ein und schildert im Interview, wie er in dieser Zeit in einem Fall mit seinen 120 Kilo Gewicht durch eine geschlossene Tür nach ihr schlägt. Nach der Scheidung kommt es wieder zu einer depressiven Episode, wieder wird sie medikamentös behandelt und nimmt wieder an einer Gesprächstherapie teil. Zum ersten Mal wird ihre depressive Erkrankung als Winterdepression diagnostiziert. Außerdem entwickelt sie erstmalig Angstzustände.

1992 wird die Biographin verbeamtet mit der Bedingung, die Zulassung für Sek I nachzuholen, was nach ihrer Aussage problemlos gelingt. In der Folge lernt sie ihren zweiten Partner mit seinen zwei Kindern kennen. Dieser hat seine Kinder in der Regel an den Wochenenden bei sich. Frau Ebbing entwickelt eine ausgeprägte Wochenendmigräne. Sie muß im dunklen Raum flach liegen, erträgt keine Gerüche, keine Geräusche und leidet unter Nackenschmerzen.

1996 stirbt ihre Mutter an Krebs. Etwas später bewirbt sich die Biographin auf Beförderung zur Oberstudiendirektorin, obwohl sie ein Durchfallen durch die Prüfungen erwartet. Die Hospitationen im Unterricht werden immer im Oktober durchgeführt, wenn ihre depressive Episode beginnt. Am Geburtstag ihres Freundes ist sie schließlich so erschöpft, dass sie erstmalig in einer psychosomatischen Klinik stationär untergebracht werden muß. In den darauffolgenden Sommerferien geht sie zur Kur, kommt zur Ruhe und beginnt erstmalig über sich und ihr Leben intensiver nachzudenken. Sie bricht die Kur ab, weil sie sich deplaziert fühlt.

Im Winter 2000 bleibt die Winterdepression unerwartet aus. Sie hat nur leichte Panikattacken. Sie zieht sich am rechten Arm eine Verletzung zu und muß 2001 operiert werden. Im Rahmen der dazugehörigen Untersuchungen wird Morbus Crohn diagnostiziert. In dieser Zeit wird deutlich, dass ihr Freund manisch-depressiv und Alkoholiker ist, sowie vermutlich eine narzistische Persönlichkeitsstörung hat. Die Biographin trennt sich von ihm, es kommt zu mehreren Morbus Crohn Schüben. Etwas später finden die beiden wieder zusammen. Nach einem weiteren Jahr kommt es wieder zur Trennung, weil er zuviel Alkohol trinkt.

In der Zeit kauft sich Frau Ebbing trotz schlechter Verfassung, Belastung durch die Krankheit, diverser Krankenhausaufenthalte und Schwierigkeiten mit dem Freund eine sanierungsbedürftige Wohnung in ausgesprochen schlechtem Zustand, renoviert diese und zieht ein. Ihr Sohn, der mittlerweile in einer Lehre ist, zieht mit seiner Freundin zusammen.

Die Biographin entwickelt jetzt depressive Symptome in ungewohntem Ausmaß. Zunächst schläft sie viel, vor allem nach der Schule. Dann werden die Phasen, in denen sie schläft oder im Bett liegt länger. Sie kann sich auch in den Sommerferien nicht mehr regenerieren. Es kommt zu suizidalen Gedanken und Wünschen des tot Seins. Die körperlichen Erkrankungen kommen hinzu und schließlich kann sie nichtmehr unterrichten. Ärger mit Eltern, Schülern und KollegInnen führen nahe an eine Dienstaufsichtsbeschwerde, sodass die Schulleiterin ihr ein halbes Jahr Auszeit nahe legt.

2006 kommt es zur Aufnahme auf der Depressionsfachstation. Die Biographin profiliert sich hier dadurch, dass sie sehr aktiv ist, Mitpatienten zur Aktivität motiviert und zahlreiche Aufgaben wie gewohnheitsmäßig an sich reißt. Darüberhinaus entwickelt sie eine Mittlerfunktion, in der sie sich an das Stationspersonal wendet, wenn es anderen Patienten schlecht geht. Ihr Engagement geht so weit, dass sie von Mitpatienten gefragt wird, warum sie eigentlich in Behandlung sei. Dennoch kann sie sich zum Interviewzeitpunkt nicht vorstellen, zu arbeiten. Bei diesem Thema bekommt sie Angstzustände, obwohl es sie grundsätzlich nach wie vor in die Schule zurückzieht.

4.3.2 Erste analytische Annäherung an die Biographie

So wie die Biographin ihr Leben schildert, erscheint es mir als ein von Anbeginn an in die Depression steuernder Weg zu sein. Im Erzählteil tauchen außer der depressiven Erkrankung und der Schule kaum weitere Themen auf. Erst im Nachfrageteil geht es auch um andere Dinge. Diese Tatsache kann an dem Thema der durchgeführten Untersuchung oder an der aktuellen Verfassung der Biographin liegen. Schließlich ist sie depressiv und das Thema Schule ist das Thema, das sie derzeit am meisten bedrückt. Andererseits kann es aber auch möglich sein, dass ihr Leben bisher wenig andere Inhalte geboten hat oder das Frau Ebbing den Blick dafür verlor.

Mir scheint es, als sei die Schule in ihrer Kindheit ein sicherer Ort für sie geworden. Mit Intelligenz, guten Lehrern und einer lebendigen Clique hat sie in diesem System funktioniert. Demgegenüber ging es zu Hause asketisch und leistungsorientiert zu. Gute Noten waren selbstverständlich und so funktioniert sie dort unauffällig im Sinne der elterlichen Ziele. In ihrer Erzählung taucht wenig liebevolle, häusliche Wärme auf. Hinzu kommen die Krankheiten des Bruders, welche die Aufmerksamkeit der Eltern von ihr weg lenken.

Hierzu folgende Textstelle (S.17, Z1 - 32):

I: Sie **hatten** (3) ä:m (2) ((Papierrascheln (1)) gesagt es gab (1) keinen schöneren **Ort** als die **Schule** für Sie als Sie n **Kind** waren (2) könn Sie was **erzählen** ne Geschichte, wo das besonders **deutlich** wird? n **Erlebnis** wo=Sie gedacht haben ja es gibt **keinen** schöneren Ort als die **Schule** für mich?

B: (2) **nee** ist **kein** bestimmtes **Erlebnis** das war einfach diese **große Vorfreude**, /ja/ wenn nach den Sommerferien die Schule wieder **losging** ich hab immer (1) **intensiv zugehört** ich konnte gar nicht **genug hören** (1) ich war **still** im **Unterricht** aber es hat mich alles **interessiert** ich war da mit **Freunden** zusammen /m/ (1) in n **ersten** Jahren sowohl der Grundschule als auf m Gymnasium war=ich eher **unauffällig** nachher war=ich so auch wieder, so der Klassenclown /m/ hab immer so meine **Zuhörer** gehabt fühlte mich da pudelwohl /m/ zu **Hause** war=s ja so mit meinem **Bruder** 'pff' 'ham uns' eigentlich nur gekloppt (1) es war von meiner Seite zum großen Teil **Eifersucht** der war halt oft **krank** /ja/ und wurde von der Mutter **bevorzugt** vom Vater glaub=ich **auch** (1) und **da** jo da war=ich 'schon-', schon was **Besonderes** /m/ und=es hat- ist mir **leicht** gefallen ich hatte, **trotzdem** Erfolg und (1) **da** wurde der- ja zu Hause wurd=der auch nicht so richtig **wahrgenommen** ich=hab früher immer gesagt /ja/ der **Jürgen** kann n Pups lassen da wundert sich die **ganze** Welt (1) ich hatte gu- /ja/ ich hatte immer **gute** Noten dat war schon selbstverständlich, /ja/ und ä, wo mir das so **richtig** aufgefallen ist ist als=ich im, Studium war da ham=wir **Praktikum** gemacht (1) und da komm=ich da in **Attendorn** ((Schlucken)) in diese **Schule** rein (1) und grade ist **Pause** und=ich rieche so diese Mischung aus, **Bohnerwachs** und **Pausenbrot**, es war-, kriegt=ich **Gänsehaut** das fand=ich **so toll** wieder da zu sein /m/ das sind=also

*mehr so- so sinnliche Wahrnehmungen /m/ die- die da stark mit Gefühlen, verbunden sind es ist **nicht** ein bestimmtes Erlebnis /ja, m/ ich war=auch bei den **Lehrern** beliebt ich hab oft das Gefühl gehabt dass=ich meine Noten nicht verdient habe /m/ dass=ich da so ganz gut bedient wurde auch mit /ja/ (1) **ja** (1) war so voll meine **Welt** (1) ich will=nicht sagen dass- dass die Ferien nicht auch schön gewesen wären /ja/ meine Eltern die ham sich **sehr** viel Mühe gegeben /m/ ((Luftholen (1)) aber, es **war** halt auch **so** dass das zu **Hause** ganz **klar** das ist meine **Hauptaufgabe** (1) die Schule*

Die Biographin geht seinerzeit offenbar leidenschaftlich gerne zur Schule. Dieser Ort scheint im Vergleich zu ihrem zu Hause ein Refugium der Ruhe und Wertschätzung zu sein, ein sicherer Ort auf der Flucht vor dem Drama zu Hause. Die Eltern erscheinen in dieser Textstelle ungerecht, aber auch so, als gäben sie sich viel Mühe. Sie üben meines Erachtens deutlich Macht aus, sodass die Biographin wenig Möglichkeiten hatte, sich im familiären Millieu wirklich zu entfalten.

Möglicherweise blieb es ihr verwehrt, eigene Ziele und Grenzen kennen zu lernen. In der Schule ist sie die in ihrem Refugium angepaßt Funktionierende, die diesen Ort nicht gefährden will, zu Hause muß sie sich fügen. Sie neigt bereits damals dazu sich zu überfordern und entwickelt auf diesem Hintergrund erste depressive Anzeichen. Es fehlt an einem geschützten Rahmen, in dem sie herausfinden kann: Was will ich? Mit diesem Mangel scheint sie mir in der Folge ihrer Biographie einerseits in Familie, Schule oder auch später auf der Depressionsstation grenzenlos, ziellos und sich selbst überfordernd, andererseits aber auch gut funktionierend zu sein.

Hinzu kommt, dass Frau Ebbing durch ihre eigene Schulzeit ein unrealistisches Bild vom Lehrerberuf und seinem Tätigkeitsfeld entwickelt. Das wahre Leben an Schulen hat sie, durch die guten Lehrer, nie erlebt. So gibt es für sie keinen schöneren Ort als die Schule und sie ist die letzte Festung in der die Biographin funktioniert bevor alles zusammenbricht und sie sich 2006 in die stationäre Depressionsbehandlung begeben muß. Sie wird vermutlich keine leidenschaftliche Lehrerin sein. Wer seine Grenzen nicht kennt und keine Ziele hat, dem fehlt es an Anlässen, für die ein leidenschaftliches Engagement möglich wäre.

Auch verstellt der verklärte Blick auf die eigene Schulzeit die wenig fundierte Entscheidung zum Lehrerberuf, die ihr von dem Vater nahegelegt worden ist. Möglicherweise ist sie tatsächlich gerne Lehrerin, dann aber nicht aus Leidenschaft und nicht weil es ihren Wunschberuf darstellt, sondern eher weil Schule ihr sicherer Ort ist, den sie in ihrer Kindheit lieben lernt, womit sie meines Erachtens an diesem Punkt in einem kindlichen Entwicklungsstadium hängen bleibt.

Bemerkenswert an dieser Biographie erscheint mir auch, dass es in der Pubertät bereits erste Anzeichen für depressive Symptome gibt. Offenbar hat der Beruf als Lehrerin nicht direkt mit dem Ausbruch einer depressiven Erkrankung zu tun. Eher erscheint die Tätigkeit in der Schule ein stabilisierender Faktor zu sein. Demgegenüber ist der Entscheidungsprozess für den Beruf der Lehrerin doch deutlich durch depressiogene Persönlichkeitsstrukturen und Verhaltensweisen geprägt. Ziellosigkeit und Unkenntnis eigener Grenzen, sowie die Fähigkeit, sich in Situationen einzupassen und dann bis zur Erschöpfung gut zu funktionieren und die mangelnde Fähigkeit sich dem Vater zu widersetzen, passen in die Entwicklung einer Depression. So kann die Berufsentscheidung der Biographin als Warnsignal für eine sich entwickelnde depressive Grundstruktur gewertet werden.

4.3.3 Feinanalysen

Um diese Thesen zu untermauern wurden zwei Textstellen einer Feinanalyse unterzogen. Die erste Textstelle, die Eingangssequenz des Interviews, sollte das allgemein gezeichnete Bild von Frau Ebbing beleuchten, während die zweite Textstelle sich gezielt mit dem Zusammenhang Berufsentscheidung und Depression beschäftigt.

Feinanalyse Frau Ebbing 1

S.1, Z.13 – 20

1. ja ich fang=mal bei meinen Eltern an
2. ((Räuspfern (1)) /m/ ((Schnalzen)) mein Vater ä:m (1)
3. war zwölf, als der Krieg zu Ende war (1) und zu der Zeit ä,
4. war der Großvater in Gefangenschaft (1) so dass er sich, als,
5. ältester Sohn (1) schon früh für die Familie
6. verantwortlich fühlte, er ist damals zu der zeit ä-,
7. die Großmutter wohnte mit vier Kindern in Köln (1) war
8. teilweise im Steinbruch evakuiert zog dann (1) in
9. das alte Haus zurück war so=ne, Mietskaserne, und=ä
10. ist zu der Zeit dann schon bei nem Bäcker arbeiten gegangen /m/ weil,

Die Textstelle wird fortgeführt mit:

das brachte pro Tag an **Brot** mit Geld war ja nicht-, nicht viel zu **machen** ((Luftholen (1)) er hat **dann** ((Bewegung (1)) äm die Schule besucht (1) konnte aber ä, kein Abitur machen zu der Zeit er musste möglichst früh auch Geld verdienen /m/ der Vater war zwar inzwischen aus der Gefangenschaft **zurück** er-gekehrt er war, **Postbeamter** (1) 'was' zu der Zeit auch mit=m, kleinen Einkommen verbunden war (1) er hat dann (1) in der, **Firma**, meines **Onkels** angefangen der hatte Marmor Import **Export** (1) /m/ hatte dort zunächst die **Lohnbuchhaltung** gemacht (1) hat sich dann **weitergebildet**, bei ner

Versicherung gelernt,

Die Biografin beginnt mit ihrer Erzählung in einer Zeit der Krisen. Die Menschen kämpfen um ihr Überleben. Die Männer, die die Biografin erwähnt sind entweder in Gefangenschaft, was die Frage birgt, ob sie wiederkommen werden, oder werden schon als Kind zur Existenzsicherung herangezogen. Die Frauen werden evakuiert und müssen in Anbetracht der abwesenden Männer die Kinder alleine versorgen und gleichzeitig arbeiten um nicht zu verhungern.

Ich bin der Auffassung, dass sich hinter der Anfangserzählung der Familienauftrag verbirgt zu kämpfen. Alle kämpfen an ihrem Platz um ihr Überleben und es gibt dazu eine Familienregel die lautet: Versagen kommt nicht in Frage. Daraus ergibt sich ein hoher Erfolgsdruck und in dieser Textsequenz findet sich dementsprechend auch keine Niederlage. Dies stützt die Aussagen der Biographin an anderer Stelle über den Leistungsdruck in ihrer Familie, die erfolgreiche eigene Schulzeit und die erfolgreiche Tätigkeit als Lehrerin, bis sie aufgrund der Depression nicht mehr weiter arbeiten kann.

Auch scheint sich hier eine Lebensregel für Frauen zu verbergen: Frauen kommen in Krisen an ihr Potential, wenn Männer abwesend sind, bzw. Frauen brauchen keine Männer, auch nicht in Krisen. Auf dieser Grundlage kommt es im Laufe ihres Lebens immer wieder zu Situationen, in denen sie sich überfordert, und dabei weder einen Mann hat der sie entlastet, noch der sie darauf hinweist, dass sie ihre eigenen Grenzen überschreitet und kürzer treten muß.

Auffällig erscheint mir auch, wie distanziert die Biographin hier zunächst Fakten über ihre Eltern und Großeltern auflistet, Fakten zu existentiell bedrohlichen Fragestellungen. Deutet es sich hier bereits an, dass die Biographin wenig Zugang zu sich selbst hat? Versteckt sie sich mit ihren Gefühlen, Träumen und Wünschen hinter nüchternen Fakten? Sie scheint mir weit von sich entfernt, an keiner Stelle taucht eine Bewertung oder Einschätzung ihrerseits auf. Sie sagt nichts über sich, als habe sie keine eigenen Bilder oder Sichtweisen auf die erwähnten Menschen, geschweige denn Gefühle dazu.

Feinanalyse Frau Ebbing 2

S. 3, Z. 5 - 12

Der Text wird eingeleitet durch:

*mein Vater ja wir sollten jetzt mal diese ZVS (1) Formulare da ausfüllen und (1) ja ich **hatte** eher so (1) künstlerische Ideen, Architektin, oder ä, so Kunst **pur** studieren /m/ und da hat mein Vater mich von abgebracht der sagt, ((Schlucken)) als Architektin bist du mit den Bauarbeitern zusammen da musste=dich durchsetzen das=ist=als Frau, **schwierig** du bist bei jedem Wetter auf irgendwelchen Baustellen unterwegs /m m/ und es liegen Architekten genug auf der Straße wir hatten auch einen Bekanntenkreis der es immer schwer hatte,*

*Arbeit zu finden und ä der **auch** nicht mit den **großen** kreativen Projekten /m/ betraut wurde /m / sondern pff- ja irgendwelche, statischen Rechnungen da durchführte und wohl **überhaupt** nicht zufrieden war (1)*

Feinanalyse:

1. zum freien **Künstler** sagte er da
2. **kannste** kein **Geld** mit verdienen da
3. werden /m/ **wenige** nur so weit /m/ kommen
4. dass=sie davon leben können /m/ also
5. überleg dir dat du willst ja nicht
6. **abhängig** sein von irgend jemandem da hat=er auch
7. Recht mit und=dann=sagt=er (1) äm,
8. mach **Lehramt**, **Kunst** auf **Lehramt** und dann
9. **kannste** dir das andere Fach dazu **aussuchen** /m/ ((Luftholen (1)) ja
10. das hab=ich dann auch unter ((Ausatmen (1)) wirklich
11. **Heulen** und **Zähneklappern gemacht** (1) **Kunst** war völlig klar

Die Textstelle wird fortgeführt durch:

*in verschiedenen /m/ **Kombinationen** verschiedenen Universitätsstätte das ging damals ja alles über das ZVS Verfahren und /m/ ((Schlucken)) dann hab=ich also, mein Studium angefangen (1)*

Die Biographin schildert hier die Diskussion mit ihrem Vater, der sich in ihre Berufswahl einmischt. Sie will etwas künstlerisches, kreatives studieren, Architektur oder freie Kunst. Ist dies ein Versuch mehr Lebendigkeit in ihr Leben zu bekommen? Nimmt sie wahr, dass sie für sich und ihr Leben mehr Kreativität und Selbsta Ausdruck wünscht? Der Vater dagegen sieht die Notwendigkeit des Geldverdienens und scheint sie vor Bauarbeitern und Männern, die auf der Straße liegen, schützen zu müssen.

So wirkt der Vater sehr dominant und die Biographin kann sich nicht dagegen stellen. Sie geht nicht in die Auseinandersetzung und folgt seiner Forderung brav. Seine Intention, sie auf sichere materielle Füße zu stellen, paßt zu der ersten Feinanalyse, in der existentielle Sicherung durch Leistung eine große Rolle spielt. Dem Vater und damit der Familienregel folgend stellt sie sich nicht gegen ihn. Meines Erachtens setzt sie sich hier zuwenig und nicht erfolgreich für ihren eigenen Lebensraum ein. Waren ihr die möglichen Folgen nicht klar? Hatte sie zuwenig eigene Kraft ihm Widerstand zu leisten? Immerhin fehlt es ihr in der Familie sicherlich an gebahnten Wegen, sich gegen die Eltern zu entscheiden und so bleibt der eigene Traum unverwirklicht.

Über diese Kränkung durch den Vater, der diesen Lebensraum in ihr auch nicht wahrgenommen hat und der ihr im Laufe ihrer Entwicklung nicht die Orientierung gibt, eigene Gefühle und Ziele wahrzunehmen, redet die Biographin hier schnell hinweg. Dass sie diesen Träumen hinterher trauert ist nicht erkennbar. Auch Wut auf sich selbst oder den Vater wird nicht sichtbar.

Mögliche Wut auf die Mutter, die ihr keine weiblichen Strategien gegen männliche Dominanz mitgegeben hat und damit die Tochter indirekt hängen läßt, taucht auch nicht auf. Frau Ebbing beißt sich hier offenbar in der Erzählsituation mit Rationalität durch dieses in höchstem Maße emotional belastete Thema. Würde sie sich ihren Gefühlen stellen, müßte sie möglicherweise ihre Entscheidung Lehrerin zu werden als tragische Fehlentscheidung bewerten, eine Entscheidung, die ihr zwar die väterliche Anerkennung brachte, aber für ihr Leben eine fatale Fehlentscheidung war. Die Lehrerkarriere ist hier eine Notlösung, um der Auseinandersetzung mit dem Vater aus dem Wege zu gehen.

Gleichzeitig stecken in ihrem Verhalten in diesem Zusammenhang wieder Hinweise auf eine sich entwickelnde depressionsgefährdete Persönlichkeitsstruktur. Einerseits werden Gefühle nicht wahrgenommen, Gefühle die Energiespender und Motor für das eigene Leben sind, andererseits gehen Ziele verloren, die in schwierigen Lebensphasen Halt geben und durch das Leben ziehen können.

4.3.4 Zusammenfassung

Abschließend läßt sich meines Erachtens sagen, dass schon sehr früh in der Kindheit von Frau Ebbing die Wurzeln für eine depressive Erkrankung gelegt wurden. Die Leistungsorientierung in der Familie, die mit einer Nichtbeachtung der Leistung der Biographin einherging, forderte sie in höchstem Maße auf sehr gute Leistungen zu erbringen. Daraus ergeben sich zwei wichtige Konsequenzen. Zum einen wird Schule für sie zu einem sicheren Ort, an dem sie durch gute Lehrer und ihre Clique Wertschätzung und Beachtung erlebt, zum Anderen lernt sie eigene Gefühle und Ziele, die von den Vorstellungen ihrer familiären Umgebung abweichen und nicht geduldet werden, hinten anzustellen.

In dieser Kombination entscheidet sie sich dem Wunsch des Vaters folgend, zum Beruf der Lehrerin, in dem sie auch gut funktioniert. Ihre Träume von der beruflichen, künstlerischen Tätigkeit, von künstlerischer Entfaltung im Beruf, die auch eine Tätigkeit als Kunstlehrerin nicht ersetzen kann, weichen der Tätigkeit des Belehrens von Kindern.

Trotz dieses Entscheidungshintergrundes fügt sie sich an ihrem Arbeitsplatz gut ein. Mir erscheint dies aber weniger so zu sein, weil sie eine leidenschaftliche Lehrerin ist, als dass sie wieder an ihren sicheren Ort zurückkehrt.

Durch die häufige Überforderung in verschiedenen Lebenssituationen und ihre Ziellosigkeit kommt es schließlich zur Entwicklung einer Depression. Die Männer die sie sich aussucht, sind ihr keine Hilfe, eher eine zusätzliche Belastung, die man durch Trennung wieder los wird. Aber selbst wenn sie hilfreich hätten sein können, hätte die Biographin die Hilfe vermutlich nicht in

Anspruch genommen, dazu fehlen ihr die Verhaltensmuster.

Ich fasse pointiert zusammen:

Die Entscheidung für den Lehrerberuf ist in dieser Biographie als ein Symptom der depressiven Erkrankung zu sehen. Ursache ist eher häufige Überforderung in verschiedenen Lebenssituationen und die Ziellosigkeit der Biographin.

4.4 Biographische Struktur Frau Fiedler

Nach der Auswertung des Interviews von Frau Fiedler, die in ihrer Erzählung sehr viel über die Themen Depression, Krankheit und Schule erzählt hatte, suchte ich nun als Kontrast dazu ein Interview, das vom Biographen deutlich nicht in diese Richtung ausgerichtet ist. Ich fand es in dem Interview mit Frau Fiedler.

Die wichtigen Leitfragen in diesem Zusammenhang waren weiterhin: Welche Rolle spielt hier die Depression in der Biographie? Wie kommt es zur Entscheidung zum Lehrerberuf? Wie empfindet die Biographin ihre Tätigkeit als Lehrerin?

4.4.1 Biographie

Die Erzählung der Biographin ist insgesamt anekdotenhaft und weist im Erzählteil nur bei drei Ereignissen auf klar zuzuordnende Jahreszahlen hin. Sie wurde 1956 geboren, in eine Stammfamilie aus dem bäuerlichen Milieu.

Die Großmutter mütterlicherseits ist verwitwet, der Großvater im Krieg gefallen. Der Hof ist zerbombt und nicht mehr aufzubauen. Sie lebt davon, dass reichlich vorhandene Land an Siedlungsgesellschaften zu verkaufen. Die Großeltern väterlicherseits besitzen einen intakten Hof, in dem die Eltern von Frau Fiedler mit ihr zusammen leben. Ihr Vater ist Kraftfahrer, die Mutter hat eine Ausbildung zur Zahnarzhelferin abgebrochen und arbeitet in einer Fabrik.

Den Vater hat die Biographin früher angehimmelt. Heute sagt sie, werde ihr "speiübel". (Zitat Biographin) Sie könne seine Nähe körperlich nicht ertragen. Sexuelle Übergriffe ihr gegenüber werden von der Biographin vermutet, sie kann sich aber nicht daran erinnern. Er neigt zu Gewaltausbrüchen und Jähzorn, vor allem, wenn sie Widerworte gibt. Sie berichtet, wie sie in solchen Situationen ins Bad flüchtet und Angst hat, die Tür könnte von ihm eingeschlagen werden. Die im Haus lebende Großmutter, die als machthaberisch und herrschsüchtig dargestellt wird, bremst den Vater in der Regel um sie zu schützen.

Die Mutter der Biographin wird von Frau Fiedler in der Kindheit vor allem als häufig genervt erlebt. Sie muss viel arbeiten. Als sie heiratet, wird das

Dienstmädchen entlassen und fortan muss die Mutter für die Kostgänger kochen. Die Biographin berichtet, sie habe kein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter gehabt. Die tägliche Ohrfeige muß Standart gewesen sein. Als schwerere Maßnahme wird Frau Fiedler in den Schweinestall gesperrt, so wie die Mutter als Kind zur Strafe in ein Kellerloch gesperrt wurde.

Insgesamt muss in der Familie das Bild nach außen stimmen. Was in der Familie selbst geschieht, geht keinen etwas an. Probleme werden nicht geklärt, es gibt eine Tracht Prügel und damit ist die Angelegenheit erledigt.

Als die Biographin sechs Jahre alt ist, dies ist eine der erwähnten Jahresangaben, will die Mutter sich von ihrem Mann trennen und reist Schutz suchend zu ihrer eigenen Mutter. Diese schickt sie jedoch zurück.

1966, dies ist die zweite Jahresangabe im Erzählteil des Interviews, wird der Bruder der Biographin geboren.

Frau Fiedler geht problemlos durch die Grundschule und erhält eine Empfehlung für das Gymnasium. Ihre Eltern entscheiden zunächst dagegen, wollen sie nicht einmal zur Realschule lassen. Der Besuch der Realschule wird dann doch möglich, weil die Grundschullehrerin bei den Eltern interveniert. Nach der Mittleren Reife erhält Frau Fiedler die Zulassung zum Abitur. Sie soll nach dem Willen der Eltern jedoch eine Ausbildung zur Kindergärtnerin absolvieren. Die Verwandten setzen die Eltern unter Druck, die Tochter "bloß nicht Abitur machen zu lassen". (Zitat Biographin) Frau Fiedler kann sich jedoch durchsetzen, geht zum Gymnasium und erreicht das Abitur. Die Eltern sind stolz, weil ihre Tochter im Kreis der Verwandten diesen Abschluß als erste erreicht.

Kurz vor dem Abitur hat die Biographin ihren ersten Freund.

Ein Nachbar der Familie ist Lehrer für Sozialwissenschaften. Die Biographin kennt ihn auch als Lehrer von der Realschule und dem Gymnasium. Er leiht ihr regelmäßig Bücher. Auf Anraten der Eltern beginnt Frau Fiedler eine Ausbildung am Finanzamt, sieht in dem Nachbarn aber ein Vorbild und will gerne Jura oder Betriebswirtschaft studieren. Sie bewirbt sich heimlich auf einen Studienplatz und gibt als zweite Präferenz Lehramt für Mathematik und Sozialwissenschaften an. Da der NC für ihre erste Wahl zu hoch ist, erhält sie im Nachrückverfahren einen Studienplatz für Lehramt. Als ihre Studienpläne offenbar werden, erhöhen die Verwandtschaft und die Kollegen des Vaters den Druck, um die Eltern dazu zu bringen, die Tochter nicht studieren zu lassen. Der Nachbar stärkt jedoch die Biographin ihren Träumen treu zu bleiben. Schließlich schenkt der Vater ihr ein Auto, um sie von ihren Studienplänen abzubringen. Später stellt sich heraus, dass er das Geld dafür von ihrem Sparbuch genommen hat. Die Biographin läßt sich nicht abbringen und schreibt sich zum Studium ein. Als sie die Tätigkeit beim Finanzamt nach einer Zwischenprüfung kündigt, kommt es zu einer heftigen

Auseinandersetzung mit dem Vater in dessen Folge er sie aus dem Haus wirft.

Zunächst bekommt sie finanzielle Unterstützung von einem Mitstudenten aus wohlhabendem Hause, später erhält sie Bafög. Sie scheint im Studium gut vernetzt zu sein, wechselnde Studienkolleginnen und Freunde tauchen in ihrer Erzählung auf. Während das Verhältniss zur Mutter sich verbessert, wird das zum Vater immer schlechter. Frau Fiedler kommt weiterhin zu Familienfeiern und übernimmt Aufgaben wie Rasenmähen oder die Oma und den Bruder hüten, wenn die Eltern zu einer Party gehen wollen. In diesem Zusammenhang kommt es wiederholt zu Auseinandersetzung mit dem Vater. In einem Fall kommt er um Mitternacht extra nach Hause, um die Biographin, mittlerweile 23 Jahre alt, ins Bett zu schicken (dies ist die dritte Zeitangabe in ihrer Erzählung). Sie weigert sich, er schlägt sie. In einer anderen Situation treibt er sie durchs Haus, erwischt sie auf der Kellertreppe und beginnt sie zu würgen. Aus Gründen, die der Biographin unerklärlich bleiben, läßt er schließlich von ihr ab und sie überlebt die Situation.

In der Folge dieses Ereignisses verläßt die Mutter den Vater. Sie zieht mit der Biographin und dem Bruder in ein Haus, das Frau Fiedler von der Familie ihres damaligen Freundes mietet. Gleichzeitig hat die Biographin Examensprüfungen. Für die Biographin beginnt eine anstrengende Zeit in der Familie. Sie wird für den Bruder zu einer zweiten Mutter. Das Verhältnis zu ihm ist bis heute angespannt, obwohl nach Aussage der Biographin alle drei im Grunde zusammenhalten.

Dann outet sich ihr Freund als homosexuell. Er soll bis heute ihr bester Freund bleiben, aber für die Biographin ist es seinerzeit ein schwerer Schlag. Sie hat sich in seiner Familie, er lebt mit Bruder und Vater zusammen, sehr engagiert, die klassischen Frauenaufgaben übernommen und wird dies auch weiterhin tun. Ihre Tätigkeiten gehen vom Hemden bügeln bis zur Organisation von Familienfeierlichkeiten. Hier kommt es spätabends zu einer Vergewaltigung durch den Vater des Freundes, was sie Letzterem bis heute nicht erzählt hat. Danach hat die Biographin lange keine engere Beziehung zu Männern mehr. Später arbeitet sie die Situation während des Aufenthaltes in einer psychosomatischen Klinik auf.

In der darauf folgenden Beziehung gerät sie an einen "kleinen Mafiosi". (Zitat Biographin) Als sie dahinter kommt, will sie sich trennen, wird von ihm aber massiv bedroht. Schließlich kommt er in Haft und die Polizei sucht auch nach ihr. Sie stellt sich und da sie sich nichts zu Schulden hat kommen lassen, bleibt sie frei.

Ihr nächster Freund liegt ihr zu Füßen und will sie von Anfang an heiraten. Nach zwei Jahren eröffnet er ihr unvermittelt, dass er seit zwei Wochen mit einer anderen Frau zusammen wohnt. Es kommt zu einem hin und her von

Zusammensein mit reichlichem Schenken roter Rosen durch den Freund und Trennung, weil er doch bei der Anderen bleiben will. Im weiteren Verlauf wird die Biographin auf der Depressionsstation stationär aufgenommen.

Im gesamten Erzählteil spricht die Biographin nur am Rande von ihrem beruflichen Werdegang nach dem Studium. Auch hier fehlen Zeitangaben vollständig. Der Verlauf lässt sich durch die Informationen aus dem Nachfrageteil des Interviews dennoch in etwa rekonstruieren.

Ihr Examen fällt in die Zeit, als sie mit der Mutter und dem Bruder zusammenzieht. Nach dem Studium tritt sie ihr Referendariat an, was sie erfolgreich abschließt. Im Anschluß daran arbeitet sie neun Jahre an einer Berufsschule, davon sechs Jahre als Aushilfsangestellte Lehrerin. Sie hat eine dreiviertel Stelle mit herabgesetzter Eingangsbesoldung und Neunmonatsverträgen. Die Biographin klagt die Dauerstelle ein, welche sie auch erhält und die auf eine ganze Stelle heraufgesetzt wird. Mittlerweile ist sie ein halbes Jahr zu alt für eine Verbeamtung.

Von der Berufsschule wechselt sie an eine Gesamtschule, wo sie auch heute noch arbeitet. Sie verdient derzeit etwa 500€ weniger als gleichgestellte, verbeamtete Kollegen, Tendenz weiter steigend. Sie hat Sorge wegen ihrer Erkrankung entlassen zu werden.

Zeitlich parallel, vermutlich seit Beginn ihres Studiums oder des Referendariats, ist die Biographin politisch aktiv. Sie kandidiert für die Grüne Alternative Liste und spielt politisches Frauentheater. Diese Tätigkeiten muss sie jedoch nach und nach wegen Migräne aufgeben.

4.4.2 Erste analytische Annäherung an die Biographie

Zusammenfassend läßt sich meines Erachtens sagen, dass die Biographin zu den Menschen gehört, die versuchen ihr Leben in die Hand zu nehmen. Sie ist eine Macherin. Die belastenden Situationen in ihrer Biographie sind jedoch schwerwiegend. Von Kindheit an ist sie bis ins junge Erwachsenenalter immer wieder den aggressiven Ausbrüchen des Vaters ausgesetzt. Die Biographin widersetzt sich seinen beruflichen Plänen für sie erfolgreich. Während ihres Examens hilft sie der Mutter, sich zu trennen, organisiert ein gemeinsames mit ihr und dem Bruder zu bewohnendes Haus, einschließlich Renovierung und Umzug. Im Referendariat übernimmt sie weiterhin die Rolle der zweiten Mutter für ihren zehn Jahre jüngeren Bruder. Obwohl sich ihr Freund als schwul outet, behält sie in seiner Familie die Rolle der Frau im Hause. Sie geht dabei offenbar wiederholt über ihre Belastungsgrenzen, um die Probleme zu bewältigen, scheint aber auch Aufgaben zu suchen oder nicht loslassen zu können. Ihre Engagement in Politik und Theaterspiel deuten darauf hin, dass sie neben ihren persönlichen Problemen

auch grundsätzlich etwas in der Gesellschaft, vor allem für die Frauen, ändern will. Vermutlich übernimmt sie sich damit dauerhaft, entwickelt eine Migräne und dekompenziert schließlich depressiv.

In dieser Entwicklung entfaltet sie eine Reihe von Attributen die auf kraftvolles Handeln und Entscheidungsfreude hinweisen. Sie geht Probleme an, nimmt ihr Leben selbstbestimmt in die Hand, lässt sich auf Dauer nichts gefallen. Trotzdem kommt sie immer wieder in Situationen, in denen sie Männern, die ihr nichts Gutes wollen, ausgeliefert ist. Zunächst ihr Vater, den sie erst anhimmelt und dann mit zunehmender Horizonterweiterung in der Kindheit schließlich verabscheut. Er schlägt sie noch im jungen Erwachsenenalter und würgt sie fast zu Tode. Auch ihren Freund wegen Homosexualität zu verlieren, enthält ein Moment der Machtlosigkeit. Ihr nächster Freund hat sie fast ins Gefängnis gebracht und ihr derzeitiger Freund ist sprunghaft und kann sich nicht entscheiden, während sie auf ihn wartet.

Demgegenüber sind es aber auch immer wieder Männer, von denen sie Hilfe erhält. Zunächst der Nachbar, der ihr Bücher leiht und sie in ihrem Bestreben zu studieren bestärkt. Dann ihr Freund, der zwar später wegen Homosexualität die Beziehung beendet, ihr aber im Vorfeld eine erhebliche Stütze bei Wohnungssuche am Studienort, Organisation finanzieller Unterstützung und dem Auszug der Mutter ist. Auch nach Ende der Beziehung ist er es, der den Kontakt bis heute hält, sie immer wieder stützt und ein guter Freund geblieben ist.

Hinzu kommt noch die ambivalente Beziehung zu ihrem Bruder, die zwar angespannt ist, vermutlich weil sie sich ihm gegenüber als Mutter und nicht als Schwester aufführt, mit dem sie aber in Krisen zusammenhält. So scheint das Leben der Biographin durch die Beziehungen zu Männern auf die eine oder andere Art und Weise geprägt zu sein.

Was ihren Beruf als Lehrerin betrifft, tauchen weder im Erzählteil noch im Nachfrageteil Hinweise darauf auf, ob sie mit der Tätigkeit des Unterrichts zufrieden ist. Der Schulbesuch in ihrer Kindheit war möglicherweise eine Zuflucht vor dem Milieu zu Hause und gute Erfahrungen dort können zu der Wahl des Lehrerberufes beigetragen haben. Trotzdem bleibt er die zweite Wahl, wobei hier die Gründe für die Bevorzugung des Jura- oder Betriebswirtschaftsstudiums unklar bleiben. Auch ist ihrer Erzählung nicht zu entnehmen, wie sie zwei Studiengänge (Jura oder Betriebswirtschaft) als erste Wahl angeben kann. Eine Feinanalyse soll später etwas Licht in diese Fragestellung bringen.

Ihr deutlicher Hinweis auf die finanziellen Nachteile gegenüber Kollegen, die die gleiche Arbeit leisten, könnte darauf hinweisen, dass sie in Bezug auf ihre berufliche Tätigkeit sehr unzufrieden ist, aber aus Angst vor Entlassung nicht resignieren darf. Sie arbeitet offenbar in einem Umfeld, das dauerhaft ihre

Unzufriedenheit fördert, was jedoch keiner merken darf. Die Situation ähnelt meines Erachtens der familiären Situation in ihrer Kindheit, wo trotz der schlimmen Umstände die Fassade nach außen gehalten werden muss. So wiederholt sich eine Situation, der sie sich jetzt, da von dem Einkommen als Lehrerin abhängig, nicht mehr entziehen kann. Sie ist handlungsunfähig und ausgeliefert, ein Millieu, das auch zu einer depressiven Entwicklung beiträgt.

4.4.3 Feinanalysen

Zwei Feinanalysen sollen mehr Klarheit in die Themen Beziehungen zu Männern und Frauen sowie der Frage nach der Berufswahl bringen. Das Thema Depression wurde von mir an dieser Stelle zurückgestellt, da die Biographin es im Erzählteil nicht erwähnt.

Für die erste Feinanalyse wurde die Eingangssequenz ausgesucht, in der die Biographin von Vater und Mutter erzählt.

Feinanalyse Frau Fiedler 1

S.1. Z.7 - 14

Feinanalyse:

1. #okay#/gut/ \((Bewegung:)) (1) also vorweg
2. muss=ich sagen dass=ich\ so
3. kontinuierlich irgendwie mich auch nicht
4. erinnern kann sondern fast mehr nur
5. \((Rascheln:)) anekdotenhaft /m/ so ä\ mein Vater war
6. ungelernter **Kraft**fahrer /m/ meine Mutter hat ä
7. die Ausbildung zur Arzt- **Zahnarzt**helferin **abgebrochen** und in ner
8. **Fabrik** gearbeitet /m/ ä und im **Haus** lebten noch die Großeltern väterlicherseits /m/ (1) das=ä,
9. erste woran **ich** mich eigentlich erinnern kann ist
10. ne Situation ((Luftholen (1)) wo ich mit nem-, mit ner
11. **Blind**darmerkrankung ins **Krankenhaus** gekommen bin /m/ ((Luftholen (1))und=ä, ja

Die Textstelle wird fortgeführt durch:

*meine=Eltern waren zu **Besuch** (1) und erst fand- verschwand der **Vater** mit der Bemerkung er müsse noch eine **rauchen** (1) und dann verschwand die **Mutter** mit der Bemerkung sie müsse mal gucken wo der Vat- **Vater** bleibt und, keiner kam zurück /m/ (2) äm ((Schlucken)) (1)*

Zunächst erscheint auffällig, dass die Biographin bruchstückhaft erzählt. Es ist von Vater und Mutter die Rede und den Großeltern, bis sie schließlich zu einem Ereignis kommt, an das sie sich erinnern kann. Sie selbst sagt, sie könne sich nur

anekdotenhaft erinnern. Darf sie sich an die aufgezählten Personen nicht erinnern? Gibt es Erlebnisse, die nicht angerührt werden dürfen? Wurde sie von den Betreffenden schlecht behandelt? Es scheint, als würde die Biographin dunkle Stellen verdrängen. Sie beginnt mit diesen wichtigsten Personen, die sie geprägt haben, beschreibt aber keine Erlebnisse mit ihnen. Sie wirkt an dieser Stelle eher orientierungslos, um sich dann an dem ersten Ereignis, an das sie sich erinnern kann, festzuhalten. Es scheint keine inhaltlichen Verbindungen zwischen den erwähnten Personen zu geben, was die Vermutung nahelegt, dass es emotionale, unsichtbare Verknüpfungen gibt.

Ihr Okay, auf das Okay des Interviewers zu Beginn, spricht für ihren guten Willen, den Wunsch es richtig und gut zu machen. Gleichzeitig ist es eine Art sich zu sammeln, um dann geordnet und strukturiert beginnen zu können, was ihr aber nicht gelingt. Die zentralen Menschen ihrer Kindheit tauchen auf und sie verliert den Faden unmittelbar. Es könnte sein, dass sich dahinter ein Lebensgefühl verbirgt. Das Gefühl sich zu sammeln, es gut machen zu wollen und zu müssen, dann geordnet eine Situation anzugehen, aber schließlich doch zu scheitern, möglicherweise weil es nicht aufgearbeitete, negative Emotionen gibt. Erst beim Auftauchen einer Erkrankung, der Blinddarmentzündung, stabilisiert sie sich in ihrer Erzählung. Möglicherweise spielen Erkrankungen im Verlauf der Biographie diese Rolle des Auffangens und Stabilisierens.

Wird die Weiterführung des Textes in die Überlegungen miteinbezogen, ist die in der Erzählsituation stabilisierende Erinnerung ein Erlebnis, das in einer Katastrophe endet. Es wirkt als gäbe es kein Entrinnen vor schlechter Behandlung und verlassen werden. Beide Eltern wenden sich ab, reden sich heraus, sind unzuverlässig und lassen ihr Kind allein zurück. Die Biographin ist der Situation hilflos ausgeliefert. Darüberhinaus erlebt sie vermutlich exemplarisch, wie die Mutter dem Vater folgt. Er ist der Patriarch und geht als Leitfigur, der die Frau nachfolgt, voran.

Feinanalyse Frau Fiedler 2

S.11 Z.18 - 24

Die Textstelle wird eingeleitet durch:

*I: (1) ((Papierrascheln (1)) ja (1) **könn**=Sie sich ä- ((Husten (1)) könn=Sie die Situation erzählen (1) äm ((Papierrascheln (1)) in der Sie sich entschieden haben, Lehrerin zu werden*

Feinanalyse:

- 1. B: (3) ((Ausatmen (1)) (1) also, wie gesagt **eigentlich***
- 2. wollt=ich ja **Jura** studieren das war /m/ schon von*
- 3. zu Hause total **abgelehnt** worden (1) ä (1) ich hab=mich*
- 4. dann (1) **trotzdem**, ä **eingeschrieben** für **Jura** und*
- 5. in zweiter Präferenz fürs **Lehramt** und da*

6. in Jura so ein hoher **Numerus** war (1) hab=ich dann
7. im **Nachrückverfahren** die Stelle fürs Lehramt gekriegt und da
8. die auch zu Hause wer weiß wie dagegen m m
9. gewettert haben m m, war=ich=dann- war auch klar, dass
10. ich das **mache** und (1) wie gesagt

Die Textstelle wird fortgeführt durch:

*unterstützt ((kurzes Ausatmen)) von meinem **Freund** der ä (2) wirklich der mir die **Wohnung** in Münster besorgt hat der- mm ja der mir das **Gefühl**, gegeben hat ich lass dich da nicht im **Stich** und wenn du das dann **willst** dann **mach**, das doch (1) und=ä ((kurzes Ausatmen)) ja, dann war das irgendwo 'm' wirklich **alles** schon sorgsam vorbereitet (1)*

Zunächst einmal will die Biographin hier hoch hinaus, Jura studieren. Auf ihrem biographischen Hintergrund erscheint der Wunsch, in der Welt für mehr Gerechtigkeit sorgen zu wollen, naheliegend. Ihr Abiturdurchschnitt reicht jedoch nicht aus. Nach dem, was die Biographin im Erzählteil über ihre Eltern berichtet, halten diese ein Studium, für sie als Mädchen, nicht für sinnvoll. Auf dem Hintergrund des Numerus Clausus, könnte es aber sein, dass sie eine realistischere Einschätzung der Fähigkeiten ihrer Tochter haben und sehen, dass sie einem Studium vermutlich nicht gewachsen ist. Auf einem solchen Hintergrund raten sie ihr wohlwollend ab.

Es folgt in dieser Textsequenz die Darstellung einer kausalen Abfolge von Ereignissen und es wirkt so, als seien diese Zusammenhänge von selbst so gekommen. Die Biographin erscheint hier wie ausgeliefert. Sie versucht etwas und schafft es nicht. Ist sie dem Lauf der Dinge ausgeliefert? Überschätzt sie sich? Meines Erachtens versucht sie die große Revolution, erreicht aber nur die kleine Lösung, weil die erzielten Ergebnisse nicht gut genug sind. Sie suggeriert sich eine große eigene Leistung, Unabhängigkeit und Stärke, schafft die zweite Wahl aber nur durch die aktive Mitarbeit und Unterstützung eines Mannes, ihres Freundes. Er bahnt den Weg und sie folgt, während sie es dem Interviewer als eigene Leistung anbietet. Hätte sie das als Frau auch alleine geschafft? Spielt nicht der Freund, ein Mann, hier die entscheidende Rolle? Möglicherweise zeigt sich auch hier die Abhängigkeit von Männern beim Erreichen eigener Ziele. Alleine hätte sie es nicht geschafft.

Auch nutzt die Biographin diese Sequenz, um ihre Eltern negativ darzustellen. Diese haben gewettert und die Entscheidung für Jura abgelehnt, sich somit gegen die Biographin gestellt. Tatsächlich hat jedoch das nicht ausreichende Abitur dazu geführt, dass die Biographin nicht Jura studieren konnte. Sie schiebt den Eltern hier Verantwortung zu, die diese nicht haben. Hinzu kommt, dass die Biographin an keiner Stelle berichtet, dass sie im Laufe ihres Lebens nach alternativen Möglichkeiten gesucht hat, später noch ein Jurastudium zu absolvieren.

4.4.4. Zusammenfassung

Die Biographin fühlt sich sicherlich zu Recht von ihren Eltern, vor allem von ihrem Vater, schlecht behandelt. Unabhängig davon benutzt sie das Verhalten der Eltern aber auch. So werden fürsorgliche Interpretationen des Verhaltens der Eltern gar nicht erst in Betracht gezogen. Ich bin der Auffassung, dass die Biographin ihren Teil an Verantwortung für ihr Leben abschiebt. Dabei hebt sie die Größe der eigenen Leistungen hervor. Zwar erwähnt sie, dass sie Hilfe durch den Freund hatte, es scheint mir jedoch so, als folge sie einem gebahnten Weg, den er für sie geebnet hat. Sie entscheidet für sich das Lehrerstudium als zweite Wahl und er macht es möglich, ohne dass sie selbst wirklich Einfluß nimmt. Auch verharrt sie in diesem Beruf, denkt über ein berufsbegleitendes Studium nicht nach, obwohl das Anstellungsverhältnis über Jahre hinweg sehr unbefriedigend ist.

Hier wird möglicherweise auch eine verinnerlichte Grundstruktur sichtbar, wie Männer und Frauen sich zu verhalten haben. Männer gehen vor und ebnen Frauen den Weg. Frauen folgen nach. Männer sind die Macher und Frauen verharren eher, als dass sie selbst die Situation in die Hand nehmen. Immerhin scheint es einen Teil in der Biographin zu geben, der dagegen rebelliert, der sich widersetzt und auf die Barrikaden geht. Letztendlich scheitert sie aber immer wieder und stabilisiert sich wieder in einer Erkrankung. Die Biographin kommt zwischenzeitlich in die psychosomatische Klinik, hat Migräne und entwickelt eine Depression.

Der Lehrerberuf ist die zweite Wahl. Sie kann ihn nur ergreifen, weil ein Freund ihr den Weg ebnet. Die formalen Umstände ihrer Anstellung sind höchst unbefriedigend. Sie kämpft für bessere Verhältnisse, erreicht dies aber nur teilweise. Eine wirklich befriedigende Situation am Arbeitsplatz lässt sich nicht herstellen. Durch ein weiteres Studium Abhilfe zu schaffen erscheint nicht als Möglichkeit, sie verharrt in dieser Situation. Ob, unabhängig von dem schwierigen Rahmen, die Tätigkeit des Lehrens, das Stehen vor einer Klasse oder das Unterrichten ihr Freude bereitet, bleibt unklar.

Pointiert läßt sich meines Erachtens sagen, dass die Biographin insgesamt als Macherin erscheint, als die sie sich bei genauerem Hinsehen aber nicht entpuppt. Sie versucht ihr Leben immer wieder in die Hand zu nehmen, was ihr in Ansätzen auch gelingt. Langfristig entgleitet es ihr jedoch immer wieder. Es bedarf des Nachbarn, später des Lebensgefährten und Freundes, die ihr Halt geben und den Weg bahnen, sowie der Erkrankung, die ihr den Grund liefert sich Zeit zu nehmen und wieder zu stabilisieren.

4.5 Zwischenresümee 3

Ich war also wieder auf zwei Biographien gestossen, bei denen sich eine fragwürdige Entscheidung für den Beruf abzeichnete.

Zwar hatte Frau Ebbing den Lehrerberuf nur als zweite Wahl für sich vorgesehen ging aber selbst gerne zur Schule, hatte schöne Erinnerungen an die Zeit und hätte auf dieser Basis gute Voraussetzungen für ein zufriedenstellendes Arbeitsleben. Im Sinne des tiefenpsychologischen Ansatzes läßt sich sogar sagen, dass die Schule als sicherer Ort ein stabilisierender Faktor in ihrem Leben sein könnte.

Aber die Lehrerkarriere muß hier als eine Notlösung betrachtet werden, um dem Konflikt mit dem Vater aus dem Weg zu gehen. Sie hätte gerne einen kreativeren Beruf ergriffen. Die Berufswahl entspricht damit nicht ihrem Selbstkonzept und auch nach dem eignungspsychologischen Ansatz ist die Entscheidung fragwürdig. Auf dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung in ihrem Leben kann die Entscheidung bestenfalls als Warnsignal für eine sich entwickelnde depressive Grundstruktur gewertet werden.

Obwohl der Lehrerberuf bei Frau Fiedler auch nur die zweite Wahl ist und die guten Erfahrungen der Biographin in ihrer eigenen Schulzeit auch hier die Berufsentscheidung begründet haben können, muß die Lage hier anders bewertet werden. Der Biographin fehlt der Numerus Clausus zum Jurastudium, deshalb kann sie ihren größten Berufswunsch nicht erfüllen. Die Wahl der Lehrerin ist die zweite Wahl und welche Gründe nach dem eignungspsychologischen Ansatz für diese Entscheidung sprechen bleibt unklar.

Auch ist sie als nichtverbeamtete Kollegin mit weniger Geld für die gleiche Arbeit einer dauernden Abwertung ausgesetzt, die die positive, in der eigenen Schulzeit gelegte Basis, zunichte macht. Trotz der unbefriedigenden Situation bildet sie sich nicht weiter oder sattelt mit einem berufs begleitenden Studium um. Sie verharrt über Jahre hinweg, obwohl die Situation unbefriedigend ist. Diese Zusammenhänge können sowohl als depressiogene Faktoren, als auch als Symptome gesehen werden.

Bei beiden Biographien tauchte die Frage auf: war die fragwürdige Entscheidung für den Beruf des Lehrers Ursache oder Symptom einer depressiven Entwicklung? Sind die Zusammenhänge kausal oder synchron? Auf diesem Hintergrund stellte ich Überlegungen an, wie es mit meinem Forschungsprojekt weiter gehen sollte.

Eine Untersuchung weiterer ähnlicher Fälle schien mir wenig vielversprechend. Bemerkenswerte, neue Erkenntnisse waren nicht zu erwarten. Eine Möglichkeit wäre gewesen sich mit anderen Berufsgruppen zu beschäftigen unter dem

Aspekt, ob eine Zusammenhang zwischen Berufswahl und dem Ausbrechen einer Depression besteht. Ich entschied mich gegen diese Variante, da sie das Forschungsfeld Lehramt verlassen hätte. Eine andere Möglichkeit wäre gewesen, sich mit Lehrern zu befassen, die im Laufe ihrer Berufslaufbahn nicht depressiv erkranken. Auch gegen diese Variante entschied ich mich, das sie das Forschungsfeld Depression verlassen hätte. Mich interessierte am ehesten eine Biographie, die eine sachlich fundierte Entscheidung für den Lehrerberuf aufweisen konnte und trotzdem die Entstehung einer Depression mit sich brachte. Dieser nächste Schritt würde mich sowohl im Forschungsfeld Lehrer, als auch beim Thema Depression halten.

Ich wurde bei den von mir durchgeführten Interviews fündig bei einer Lehrerin, die schon als kleines Mädchen immer nur Lehrerin werden wollte.

Um dieser andersartigen Bewertung der eigenen Berufswahl und ihrer Auswirkung auf die Biographie gerecht werden zu können, entschied ich mich dafür, zur ausführlichen Auswertungsmethode zurückzukehren.

4.6 Biographische Struktur Frau Gerres

Dieses Interview wurde von mir zur ausführlichen Auswertung ausgewählt, da die Biographin nach ihrer Meinung als Lehrerin in ihrem Traumberuf tätig ist.

4.6.1 Hintergründe, Kontaktaufnahme und Interviewsituation

Der Kontakt zu Frau Gerres kommt zustande, als sie zu einer meiner kunsttherapeutischen Malgruppen in der Klinik angemeldet wird. Bereits in der ersten Sitzung zeigt sich, wie aufgeschlossen sie dieser Therapieform gegenüber steht und wie vorbildlich sie mitarbeitet. Ich wende mich an den zuständigen Psychologen und frage, ob ich sie als Lehrerin um ein Interview für meine Forschungsarbeit bitten könne. Es bedarf einer Rückfrage beim Chefarzt, der sofort zustimmt und so kann ich Frau Gerres im Anschluss an die zweite Kunsttherapiesitzung ansprechen, ob sie bereit ist, sich für ein biographisch-narratives Interview zur Verfügung zu stellen. Ich erläutere kurz mein Vorhaben, und was sie erwartet.

Die erste Reaktion von Frau Gerres ist folgende Bemerkung: “Die Depression hat aber nichts mit der Schule zu tun.” Die Biographin ist sehr aufgeschlossen, gerne zur Mitarbeit bereit und hatte keine weiteren Fragen. Wir verabreden einen Termin ein paar Tage später im Atelier, das ihr durch die Kunsttherapiesitzungen bereits bekannt ist. Sie kommt pünktlich, ich erkläre ihr noch einmal kurz das Verfahren und stelle dann die Eingangsfrage.

Im Anschluss an das Interview, nach Abschalten des Aufnahmegerätes, fragt Frau Gerres noch einmal nach dem Thema der Arbeit. Ich stelle dieses zum wiederholten Male kurz dar, woraufhin sie noch einmal ausführlich erzählt, wie gerne sie ihre Arbeit als Lehrerin ausübt, dass ihr manchmal der Unterricht schwer fällt, was aber keine grundsätzliche Ablehnung sei und dass sie, wenn die Hauptschule nicht aufgelöst worden wäre, dort auch gerne weiter unterrichtet hätte.

4.6.1.1 Strukturhypothesen

Frau Gerres präsentiert sich bereits vor der Frage nach einer Interviewteilnahme im kunsttherapeutischen Setting als gewissenhaft, interessiert und aufgeschlossen. Sie arbeitet mit, wie man es von einer "guten" Patientin erwarten kann. Dies lässt sich so interpretieren, dass sie sich bereits hier in den ersten Kontakten wie eine gute Schülerin, die artig das tut, was der Lehrer ihr sagt, verhält. Ich als hierarchisch höher angesehener Therapeut, werde einem Lehrer gleichgestellt, dem die Schülerin ohne kritische Fragen oder Widerreden ordentlich Folge leistet. Möglicherweise steckt aber auch ein gesellschaftsspezifisches Thema dahinter, nach dem Frauen Männern kritiklos zu folgen haben. Letzten Endes könnte es aber einfach auch sein, dass sie aufgrund ihrer Erkrankung, unter der sie sehr leidet, hoch motiviert ist, durch eine Therapie endlich Genesung zu finden.

Auf diesem Hintergrund wird es in der Auswertung von besonderer Bedeutung sein, auf ausgewogene, nicht zu einseitige Hypothesierungen zu achten, wenn Textsequenzen zu den Themen Hierarchien und Beziehungen zu Männern interpretiert werden. Außerdem muss in Betracht gezogen werden, dass sie Dinge in einer Art und Weise darstellt, von denen sie meint, dass sie mir als männlichem Therapeuten gefallen oder meinen Erwartungen entsprechen würden.

Mit der spontanen Bemerkung: "Die Depression hat aber nichts mit der Schule zu tun." scheint mir die Biographin im Vorhinein bestimmte Interpretationsmöglichkeiten ihrer Erzählung unterbinden zu wollen. Es hört sich an, als solle der Interviewer auf keinen Fall in diese Richtung hypothesieren. Möglicherweise ahnt sie, dass ein erfahrener Therapeut selbstverständlich in diese Richtung denkt, was natürlich erst recht geschieht, wenn eine solche Bemerkung spontan auftaucht. Auch ihre Ausführungen im Anschluss an das Interview legen die Vermutung nahe, dass sie eine bestimmte Interpretation nahe legen will. Vermutlich geht es darum, mit dieser Äußerung, einen wie auch immer gearteten Sachverhalt, der nicht offenbar werden darf, zu schützen.

In der Auswertung muss demnach besonders darauf geachtet werden, wie sie die von ihr vermuteten Ursachen der Depression, ihr Zurechtkommen an der Schule

und ihre Entscheidung zum Lehrerberuf präsentiert.

4.6.2 Biographische Datenanalyse

4.6.2.1 Familiengeschichte

Biographische Daten – familiäre Herkunft

Großeltern väterlicherseits:

Großvater: Geburts- und Todesdatum unbekannt, verstorben vor Geburt der Biographin, Pächter in der Landwirtschaft, nördliches Sauerland

Großmutter: Geburtsdatum unbekannt, arbeitete ebenfalls in der Landwirtschaft

Eheschließung: Datum unbekannt

Kinder: 12 – 13 Kinder, viele starben an Tuberkulose, Platz des Vaters in der Geschwisterfolge unbekannt

Großeltern mütterlicherseits:

Großvater: *1898, Arbeiter, bei Arbeitsunfall ein Auge verloren

Großmutter: *1899, Hausfrau und Putzstelle

Eheschließung: Datum unbekannt

Kinder: Mutter der Biographin

Eltern:

Vater: *1914, kaufmännischer Angestellter im östlichen Ruhrgebiet

Mutter: *1923, Verkäuferin

Eheschließung: Datum unbekannt

Kinder: *1954, Biographin

Biographische Datenanalyse – Familiengeschichte Stammfamilie

Der Großvater väterlicherseits hat sicherlich ein arbeitsreiches Leben. Pächter in der Landwirtschaft im nördlichen Sauerland zu sein, bedeutet viel Arbeit, Abhängigkeit vom guten Willen der Großgrundbesitzer, vom Wetter und den entsprechenden Ernteerträgen. Er wird religiös und streng erzogen sein.

Die Großmutter väterlicherseits muss bei 12 – 13 Kindern in der Zeit, in der die Mutter der Biographin ein Kind ist, ständig schwanger gewesen sein. Die Zahl der Kinder spricht für enge Wohnverhältnisse und eine strenge Erziehung, die die Kinder unter Kontrolle hält. Zur damaligen Zeit und bei den damaligen Verhältnissen, war der frühe Tod von Kindern an der Tagesordnung. Alle Familienmitglieder müssen sich häufig mit diesem Thema auseinandersetzen. Die Frau als “ständig Gebärende” ist vermutlich dem Mann untergeordnet und wird sich eher bedürfnislos in ihr Schicksal fügen. Auch eine tiefe Religiosität und strenger Katholizismus mit seinem Verhütungsverbot lässt sich aus diesen

Zusammenhängen ableiten. Alternativ kann die Hypothese aufgestellt werden, dass sie mit viel Organisationstalent und Durchsetzungsvermögen die Matriarchin im Hause ist.

Diesem ländlich bäuerlichem Milieu der Großeltern väterlicherseits steht das Milieu der Arbeiter im Ruhrgebiet, aus dem die Großeltern mütterlicherseits stammen, gegenüber. Der Großvater arbeitet in einer nicht näher bezeichneten Fabrik. Er hat möglicherweise keine Ausbildung und schon früh als Arbeiter ungelernt dort angefangen, was nicht unüblich ist. Möglicherweise entstammt er einer Familie mit wenig finanziellem Spielraum, so dass er früh für sich selbst sorgen oder seinen Beitrag zum Familieneinkommen leisten muss. Auch könnte es sein, dass er früh seine finanzielle Unabhängigkeit sucht. Eine andere Möglichkeit ist, dass er eine Ausbildung abgeschlossen hat, die entsprechende Tätigkeit aber nicht aufnimmt, weil ihm die Arbeit in der Fabrik attraktiver erscheint. Er gehört zum Proletariat, hat möglicherweise auch großdeutsche Reichsfantasien, mit denen er sich als einfacher Arbeiter aufwerten kann. Alternativ wäre es denkbar, dass sich der Großvater zu der seinerzeit sehr starken, linken Arbeiterbewegung hingezogen fühlt.

Der Verlust eines Auges ist bei den damaligen Sicherheitsvorkehrungen nicht ungewöhnlich. Möglicherweise kann er seine Arbeit danach nur noch begrenzt oder nicht mehr ausführen. Dies könnte ein Grund für knapper werdende finanzielle Ressourcen in der Familie sein, mit der Konsequenz, dass die Großmutter der Biographin hinzuverdienen muss.

Möglicherweise ist es auf diesem Hintergrund bei einem Kind geblieben. Weitere Kinder sind eine zu große finanzielle Belastung. Denkbar ist auch, dass sie den Wunsch hat, als moderne Frau beruflich tätig zu sein. Vielleicht gibt es auch medizinische Gründe, die weitere Schwangerschaften verhindern. Mit ihrer Tätigkeit als Putzfrau hat sie vermutlich Zugang zu besseren Kreisen, die sich eine Putzfrau leisten können. So kann die Familie mit einem Kind gewollt modern oder ungewollt klein geblieben sein. In ersterem Fall spricht dies für eine in Arbeiterkreisen zu dieser Zeit ungewöhnlich emanzipierten Frau, im anderen Fall für eine von vielen Verwandten und Freunden bemitleidete Situation.

Der Vater der Biographin ist in einem Milieu aufgewachsen, welches durch den Kampf ums Überleben gekennzeichnet ist. Die Zahl der Kinder, von denen viele früh sterben, die möglicherweise hohe Konkurrenz unter den Kindern und die Tatsache, dass sein Vater Pächter in der Landwirtschaft ist, sprechen dafür. Möglicherweise hat die hohe Sterberate bei den Kindern aber auch zu einem besonderen Zusammenhalt untereinander geführt. Insgesamt kann meines Erachtens jedoch davon ausgegangen werden, dass Weichheit in diesem Milieu nicht zählt und die Kinder früh erwachsen werden müssen. Es wird selbstverständlich sein, dass sie schon früh in der Landwirtschaft mitarbeiten.

Der Vater wächst in der Zeit des Mangels nach dem ersten Weltkrieg auf. Mit seiner Berufswahl wendet er sich, möglicherweise bewusst, vom Hof des Vaters und der bäuerlichen Gesellschaft ab. Er begibt sich mit dem Beruf des kaufmännischen Angestellten in eine Abhängigkeit eines Arbeitgebers, ähnlich der des Vaters von den Großgrundbesitzern. Im Unterschied zu diesem hat er jedoch eine Tätigkeit, in der die Hände nicht schmutzig werden, die Arbeitszeit klar geregelt ist und das Einkommen, vergleichsweise verlässlich ist.

Sicherlich hat die Zeit des Nationalsozialismus seine Jugend geprägt. Im dritten Reich hängt er vielleicht großdeutschen Phantasien nach, die als Soldat im Krieg und später nach der Kapitulation zerschlagen werden. Er wird wie die meisten Deutschen in der Zeit nach dem Krieg und zur Zeit der Geburt der Biographin nach vorne schauen und sich wenig mit dieser Vergangenheit beschäftigen.

Die Mutter der Biographin entstammt der Arbeiterklasse und ist vermutlich das "Prinzesschen" in ihrer Stammfamilie. Sie wird Verkäuferin und bleibt damit in den Kreisen, in denen sie groß geworden ist. Sie ist deutlich jünger als ihr Mann, den sie vielleicht am Arbeitsplatz kennen gelernt hat. Sie wird erst spät schwanger. Dem Geburtsdatum der Biographin nach, könnte ihr Mann nach dem Krieg in Gefangenschaft sein. Durch die Tätigkeit als Verkäuferin trägt die Mutter zum Familieneinkommen bei, obwohl das bei der Tätigkeit des Ehemannes, der in der damaligen Zeit einen sicheren Arbeitsplatz hat und vermutlich genug Geld für eine dreiköpfige Familie verdient, nicht nötig ist. Entweder zeigt sie sich als fortschrittliche Frau, die mit ihrem Einkommen zusätzlichen Spielraum in die Familie bringt oder es gab ungewöhnlich große Ausgaben.

Die Biographin wird hineingeboren in ein Milieu des Aufbruchs und des beginnenden Wohlstandes. Der wirtschaftliche Wiederaufbau nach dem Krieg trägt erste Früchte, es geht voran. Die materielle Sicherheit ist durch die gesicherte berufliche Tätigkeit der Eltern gegeben, wenn auch nicht im Überfluss. Die Eltern schauen nach vorne. Straffe Konventionen und moralische Werte spielen in der Familie vermutlich eine große Rolle. Die Geburt der Tochter trägt zur Herstellung der Normalität in der Nachkriegszeit bei und lenkt von der Geschichte des Vaters, aber auch der Mutter im dritten Reich und im Krieg ab. Sowohl die Eltern, als auch die Großeltern mütterlicherseits schauen auf die Biographin.

4.6.2.2 Lebensgeschichte

Biographische Daten - Lebensgeschichte

1954	<i>Geburt der Biographin</i>
------	------------------------------

1955	<i>Geburt der Schwester, die Schwester schläft im Kinderbett der Biographin, die Biographin schläft bei den Eltern im Ehebett, kurz danach Tod der Großmutter väterlicherseits</i>
1959	<i>Umzug, Biographin erhält ein eigenes Kinderzimmer</i>
1960	<i>Grundschule Einschulung</i>
1962	<i>bester Schulfreund der Biographin kommt in die Sonderschule</i>
1964	<i>Einschulung Gymnasium</i>
1968	<i>Bayernurlaub, Mutter hat Herzprobleme</i>
1968/69 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Biographin lernt in der Tanzschule einen Mann kennen, erste Paarbeziehung</i>
1971	<i>Klassenfahrt, auf der Fahrt lernt Biographin einen anderen Mann kennen, Sie beendet die Beziehung mit dem Mann aus der Tanzschule</i>
1972	<i>Herzoperation der Mutter, Tod Großvater mütterlicherseits, Biographin fällt im Abitur durch die Mathematik Prüfung, Abitur dann mit Nachprüfung bestanden, Beginn Studium Mathematik, Biologie, Textilgestaltung für Lehramt Grundschule</i>
1975	<i>Standesamtliche Hochzeit, Prüfung Textilgestaltung mit Note 1, Mathematikprüfung durchgefallen, dann nachgeholt, Abschluss Studium</i>
1976	<i>Lehramtsanwärterjahr in einer Grundschule, kirchliche Hochzeit, gemeinsame Wohnung in einer Großstadt im östlichen Ruhrgebiet, gibt Nachhilfe und arbeitet in einer Registratur</i>
1977	<i>Examensarbeit mit 4 bestanden, Arbeit an einer Hauptschule mit 18 Stunden, gibt weiter Nachhilfe</i>
1978 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Verbeamtung, volle Stelle</i>
1983	<i>Der Ehemann schließt sein Referendariat als Lehrer ab,</i>

	<i>erhält aber keine Stelle, arbeitet als Verkäufer bei einem Autohändler, Geburt der Tochter, Biographin arbeitet weiter</i>
1985	<i>Geburt des Sohnes, Hauskauf in einer anderen Stadt des östlichen Ruhrgebietes, neue Arbeitsstelle für Biographin</i>
1986	<i>Einzug, Mutterschutz, anschließend Wiederaufnahme der beruflichen Tätigkeit, Rheumaerkrankung des Vaters</i>
1988	<i>Tod des Vaters, Biographin hat nachts erstmalig Herzsrasen, Angst vor Herzinfarkt, Bluthochdruck, Notarzt muß kommen</i>
1989	<i>Die Hauptschule an der die Biographin arbeitet, wird geschlossen, die Biographin wird an eine Grundschule versetzt.</i>
1991	<i>Mutter wird wegen Herzproblemen operiert, 6 Wochen täglicher Besuch im Krankenhaus, Biographin erhält vom Hausarzt Betablocker, zweite Herzoperation der Mutter, ein Jahr Abordnung an eine andere Grundschule, Tod der Mutter</i>
1992	<i>Tod Großmutter mütterlicherseits, Einschulung des Sohnes, ihr Ehemann hat eine auffällige Alkoholfahne</i>
1993 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Eskalation der häuslichen Situation mit dem betrunkenen Ehemann, Biographin überlegt in ein Frauenhaus zu gehen, Schwierigkeiten an der Schule nach einem Wechsel der Schulleitung, Biographin läßt sich versetzen an eine andere Grundschule</i>
2001 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Erste Gesprächstherapie, Ehemann verliert den Arbeitsplatz wegen Alkoholmissbrauch</i>
2002	<i>Türkeiurlaub, im Anschluß 6 Wochen krank, in dieser Zeit entdeckt sie einen Knoten in der Brust, ambulante Entfernung einer Zyste</i>

2002	<i>Verdacht auf Unterleibskrebs, Behandlung mit einer Chemotherapie, Entfernung der Eierstöcke, die Gebärmutter kann wegen Verwachsungen nicht entfernt werden, Hormonbehandlung</i>
2002	<i>Weitere Untersuchungen ergeben einen Tumor unbekannter Herkunft, nach anfänglichen Verdachten werden Magentumore und Knochenkrebs ausgeschlossen, ein Tumor wird nicht gefunden trotz hoher Tumormarker</i>
2003	<i>Starke Schmerzmittel, diverse Klinikaufenthalte, Schwerbehinderung, gegen den Rat des Hausarztes und der Gynäkologin setzt die Biographin die Hormone ab</i>
2003	<i>Die Tumormarker gehen deutlich zurück, große Konfrontation und Auseinandersetzung mit dem Ehemann, Biographin arbeitet wieder voll</i>
2004 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Heftige Auseinandersetzungen mit dem alkoholisierten Ehemann, Biographin schaltet mehrfach die Polizei ein, Biographin zieht aus dem Schlafzimmer zu ihrer Tochter in den Keller ins Kinderzimmer</i>
2005 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Sohn zieht zu seiner Freundin, Ehemann zieht zu seinen Eltern, Tochter zieht nach 10 Tagen Psychiatrieaufenthalt in eine eigene Wohnung</i>
2005 (vom Autor geschätzte Zeitangabe)	<i>Der Ehemann zieht in den Keller, gemeinsamer Urlaub mit dem Ehemann auf Mallorca, Biographin zieht zur Tochter</i>
2005	<i>Biographin schaltet einen Anwalt ein, um den Ehemann des Hauses zu verweisen, erster stationärer Aufenthalt der Biographin in einer psychiatrischen Klinik wegen Depression</i>

An dieser Stelle folgt im Forschungsprozess die ausführliche Hypothesenbildung, von der lediglich die Ergebnisse im Folgenden vorgestellt werden.

Biographische Datenanalyse - Lebensgeschichte

Aufgrund der Hypothesenbildung zeichnet sich folgendes Bild der

Lebensgeschichte:

Die Biographin kommt durch eine normale Geburt zur Welt. Ein Jahr später wird ihre Schwester geboren, woraufhin die Biographin bis etwa zum 5. Lebensjahr im Ehebett der Eltern schläft. Ein Jahr später wird sie eingeschult. Erste außerfamiliäre Kontakte entstehen, besonders zu einem Jungen ihrer Klasse, der zwei Jahre nach der Einschulung die Grundschule verlässt und in die Sonderschule geschickt wird. Sie besucht nach dem Schulwechsel das Gymnasium.

Als die Biographin 14 Jahre alt ist, treten bei ihrer Mutter erste Herzprobleme auf, die im weiteren Verlauf der Biographie immer wieder Thema werden. Etwa zur gleichen Zeit lernt die Biographin in der Tanzschule einen Mann kennen, der ihr erster fester Freund wird. Gut zwei Jahre später trifft sie ihren späteren Ehemann auf einer Klassenfahrt nach London, verliebt sich in ihn und trennt sich von ihrem Tanzschulpartner.

Zur Zeit ihres Abiturs wird die Mutter am Herzen operiert. Die Biographin fällt in der Mathematikprüfung durch, besteht aber in der Nachprüfung und nimmt ihr Studium in den Fächern Mathematik, Biologie und Textilgestaltung für das Lehramt Grundschule auf. Beim Studienabschluss fällt sie wieder durch die Mathematikprüfung und besteht auch hier erst in der Nachprüfung. Im gleichen Jahr heiratet sie standesamtlich.

Ein Jahr später folgt die kirchliche Hochzeit. Das Paar nimmt sich eine gemeinsame Wohnung. Die Biographin beginnt ihr Lehramtsanwärterjahr, gibt nebenbei Nachhilfe und arbeitet in einer Registratur. Schließlich beendet sie ihre Ausbildung mit dem Staatsexamen, für die Examensarbeit erhält sie eine Vier. Anschließend nimmt sie ihre Arbeit mit 18 Stunden an einer Hauptschule auf und gibt nebenher weiter Nachhilfe. Nach einem Jahr wird sie verbeamtet und erhält eine volle Stelle.

Fünf Jahre danach schließt ihr Ehemann sein Referendariat als Lehrer ab, findet aber keine Stelle und arbeitet fortan als Verkäufer bei einem Autohändler. Im gleichen Jahr wird die Tochter geboren. Zwei Jahre später folgt der Sohn, es wird ein Haus gekauft und in eine andere Stadt gezogen. Die Biographin wechselt an eine andere Schule und geht in den Mutterschutz.

Zwei Jahre später stirbt der Vater der Biographin. Sie hat erstmalig nachts Herzrasen, Angst und Bluthochdruck. Der Notarzt muss kommen. Etwas später wird die Hauptschule, an der Frau Gerres arbeitet, geschlossen und sie wechselt an eine Grundschule. Nach weiteren zwei Jahren wird die Mutter mehrfach am Herzen operiert und stirbt schließlich. Die Biographin erhält vom Hausarzt erstmalig Betablocker. Gleichzeitig wird sie für ein Jahr an eine andere Grundschule versetzt.

Dann wird der Sohn eingeschult. Frau Gerres fällt während der Einschulungsveranstaltung die Alkoholflasche ihres Mannes auf. Ein Jahr später eskaliert die häusliche Situation erstmalig mit dem betrunkenen Ehemann. Die Biographin überlegt, in ein Frauenhaus zu gehen. Gleichzeitig treten Schwierigkeiten an ihrem Arbeitsplatz nach einem Wechsel der Schulleitung auf. Sie lässt sich an eine andere Schule versetzen.

Das nächste Datum liegt 8 Jahre später. Der Ehemann verliert seinen Arbeitsplatz wegen Alkoholmissbrauchs und die Biographin beginnt eine erste Gesprächstherapie. Es folgt ein gemeinsamer Urlaub in der Türkei, in dessen Anschluss die Biographin 6 Wochen krank geschrieben wird. In dieser Zeit entdeckt sie einen Knoten in ihrer Brust. Die Zyste wird ambulant entfernt. Es entsteht der Verdacht auf Unterleibskrebs. Sie unterzieht sich einer Chemotherapie, die Eierstöcke werden entfernt, die Gebärmutter kann wegen Verwachsungen nicht entfernt werden. Es folgt eine Hormonbehandlung. Weitere Untersuchungen im Anschluss ergeben hohe Tumormarker, ein Tumor ist jedoch nicht zu finden. Die Biographin erhält starke Schmerzmittel, muß sich diverser Klinikaufenthalte unterziehen und erhält die Anerkennung einer Schwerbehinderung. Dann setzt sie gegen den Rat von Hausarzt und Gynäkologin die Hormone ab, die Tumormarker gehen deutlich zurück.

Danach arbeitet die Biographin wieder voll. Außerdem kommt es weiterhin zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem alkoholisierten Ehemann. Die Biographin schaltet mehrfach die Polizei ein und zieht schließlich zu ihrer Tochter in das Kinderzimmer im Keller des Hauses. Etwas später zieht der Sohn aus und auch die Tochter verläßt nach 10 Tagen Psychiatrieaufenthalt die elterliche Wohnung. Schließlich geht der Ehemann zu seinen Eltern und die Biographin zieht wieder in den oberen Teil des Hauses. Dann kehrt der Ehegatte zurück und zieht in den Keller des Hauses.

Es folgt ein gemeinsamer Urlaub der Eheleute auf Mallorca, nach dem die Biographin zu ihrer Tochter zieht. Sie schaltet einen Anwalt ein, um den Ehemann des Hauses zu verweisen. Anschließend begibt sie sich in stationäre psychiatrische Behandlung mit der Diagnose Depression.

Wenn man die biographischen Daten und die Hypothesenbildung betrachtet, zeichnen sich vor allem drei Themenbereiche ab, die von problematischen, biographischen Strukturierungen abgeleitet sind. Zunächst einmal fällt das Thema Beziehungen zu Männern auf. Neben der Beziehung zum Vater begegnet die Biographin als erstes in der Grundschulzeit einem Jungen, freundet sich an, wird dann aber durch äußere Umstände gegen ihren Willen wieder getrennt. Es folgt einige Jahre später die Beziehung zum Tanzschulpartner, die sicherlich von den Eltern befürwortet wird. Von ihm trennt sie sich zugunsten ihres späteren Ehepartners in einer ungewöhnlichen Situation, weit ab der Eltern. Handelt es sich hier um einen Versuch eigene Wege zu gehen? Ist es eine erste Rebellion

gegen elterliche Maßstäbe? Ist die Rebellion der Grund, sich neu zu verlieben oder ist es der Mann, der sie reizte? Mit Sicherheit erscheint der Mann auf Dauer nicht als Glücksgriff. Im Verlauf der Biographie enttäuscht er die Biographin, sowohl beruflich als auch als Lebenspartner, so dass die Frage auftaucht, warum sie sich nicht früher trennt.

Sie hat sich mit diesem Mann viel zugemutet und ihn lange ausgehalten, genauso wie sie in anderen Lebensbereichen dazu neigt, sich zuviel zuzumuten und zu überlasten. Damit sind wir beim zweiten großen Lebensthema, der Überlastung. Sie nimmt im Jahr 1976 ihre Arbeit auf, gibt Nachhilfe und arbeitet in einer Registratur. Sie ist 22 Jahre alt, frisch verheiratet und man sollte meinen, sie würde ihre Zeit mit anderen Dingen, gemeinsam mit ihrem Ehemann, verbringen. Die Biographin scheint deutliche Signale nicht wahrzunehmen. Sie fällt mehrfach durch Mathematikprüfungen und bleibt dennoch bei diesem Unterrichtsfach. Ihr Examen besteht sie nur mit der Note Vier. Ist die Note so schlecht, weil sie eine Mathematikschwäche hat? Bringt sie zuwenig Interesse für das Fach mit? Hat sie in der Zeit zuviel anderes im Kopf?

Nachdem sie beruflich dennoch ihren Platz gefunden hat, taucht in Ihrem Leben als drittes großes Thema die eigene, teilweise lebensbedrohliche Krankheit auf. Obwohl durch die Herzprobleme der Mutter auf die Möglichkeit einer eigenen Herzerkrankung vorbereitet, trifft es sie dennoch unvermittelt in einer Nacht, einige Zeit nach dem Tod des Vaters. Sie hat Herzrasen und Angstzustände. Nach dem Tod der Mutter und den Eskalationen mit dem Ehemann im eigenen Haus, wird bei ihr schließlich Krebs diagnostiziert und die Biographin scheint in der Folge um ihr Leben zu kämpfen. Es taucht die Frage auf, welche biographischen Folgen dieser Kampf um ihr Überleben hat. Nachdem er gewonnen ist, kommt es zu erneuten Krisen mit dem Ehemann, in einem noch nicht dagewesenen Ausmaß. Nach einigem hin und her zieht sie aus, übergibt die Regelung der Scheidung an einen Anwalt, wird depressiv und muss stationär behandelt werden.

Auf diesem Hintergrund ist die Lebensgeschichte von Frau Gerres meines Erachtens geprägt durch das zentrale Spannungsfeld: Beziehungen zu Männern – eigener Krankheit – Überlastung.

4.6.2.3 Strukturhypothesen zum gelebten Leben

Setzt man die biographischen Daten der Stammfamilie und die Daten zur Biographie von Frau Gerres miteinander in Verbindung, entsteht das Bild von einer Stammfamilie, die nach Autonomie strebt und einer Biographin, in der dieses Thema weiterlebt.

In der großelterlichen Familie väterlicherseits ist Abhängigkeit ein sehr zentrales

Thema. Sie sind Pächter und damit sowohl vom Wetter, als auch vom guten Willen der Großgrundbesitzer abhängig. Die Frau ist dem Mann untergeordnet, die Kinder müssen früh mitarbeiten. Hinzu kommt für den Vater der Biographin die hohe Zahl an Geschwistern, unter denen er sich behaupten muss. In der großelterlichen Familie mütterlicherseits ist das Thema Autonomie nicht so offensichtlich. Zwar werden hier auf den ersten Blick möglicherweise emanzipatorische Ansätze gelebt indem die Frau arbeiten geht, dies geschieht jedoch vermutlich nicht ganz freiwillig in Anbetracht der Tatsache, dass der Ehemann durch das eine fehlende Auge nur eingeschränkt oder garnicht arbeiten gehen kann. Die Familie ist sicherlich auf das Einkommen der Frau angewiesen.

Die Biographin wird hineingeboren in ein Milieu, in dem die materiellen Verhältnisse stabil sind. Die Eltern schauen nach vorne in eine gute Zukunft. Es ist die Zeit des Aufbruchs und des beginnenden Wohlstandes. In der Familie herrschen vermutlich straffe Konventionen und hohe moralische Werte. Eigenständiges Denken und Handeln sind dabei möglicherweise keine von den Eltern vermittelten Tugenden. Alle Familienmitglieder müssen funktionieren, um den Wohlstand zu sichern. Der Vater, der sich mit seiner Berufswahl besonders stark von seiner Stammfamilie abgrenzen will, wird vermutlich dafür gesorgt haben, dass alle Familienmitglieder in geordneten Bahnen leben. Hat sich aus diesem Milieu bei der Biographin das Thema der Abhängigkeit von Beziehungen zu Männern entwickelt? Ist es ihr nicht möglich, in diesem Umfeld zu lernen, eigene Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen, zu vertreten und Ziele zu entwickeln? Sind die Herzprobleme der Mutter ein Zeichen dafür, dass auch sie keine eigenen Wege gehen konnte und unter der Situation zu Hause leidet? Es entsteht das Bild eines autoritären Vaters, der den Frauen in der Familie wenig Freiraum läßt und einer Mutter, die ihrer Tochter kein Werkzeug zu eigener Autonomie mitgeben kann.

Mit diesen Wurzeln funktioniert die Biographin fast 50 Jahre lang, bis sie schließlich durch schwere körperliche Erkrankungen nicht mehr anders kann, als sich ihrem Lebensthema, der Autonomie, zu stellen. Dann jedoch wird sie depressiv.

4.6.3 Text- und thematische Feldanalyse

4.6.3.1 Mögliche Präsentationsinteressen

Aufgrund der biographischen Datenanalyse werden nun Hypothesen über mögliche Präsentationsinteressen der Biographin gebildet. Wie könnte sie sich präsentieren wollen? Was an ihrer Person und an ihrer Biographie wird sie voraussichtlich in den Vordergrund stellen?

4.6.3.1.1 Beziehungen zu Männern

Die Biographin wird vermutlich versuchen, sich als angepasste, in die Situation einfügende, aktive Ehefrau mit hohen moralischen Ansprüchen an sich selbst darzustellen. Sie wird hervorheben, dass sie fürsorglich und ergeben für ihren Mann sorgt. Dass er beruflich und als Lebenspartner versagt und schließlich zum Alkoholiker wird, ließ sich für sie vorher nicht absehen. Es wird ihr vermutlich wichtig sein, zu betonen, dass sie so etwas nicht ahnen konnte und dass sie mit Treue und Durchhaltevermögen alles versucht hat, seinen Abstieg zu verhindern.

4.6.3.1.2 Krankheit

Auch in Bezug auf die Erkrankung der Mutter und auf ihre eigene Krebserkrankung wird die Biographin vermutlich zeigen, dass sie gewissenhaft alles getan hat, um sowohl für die Mutter, als auch später für sich, selbst zu sorgen. Dass sie in Bezug auf ihre eigene Erkrankung zunächst möglicherweise ihren Ärzten zu sehr vertraute, wird sie wahrscheinlich weniger erwähnen, widerspricht dies doch ihrer Sorgfalt. Dass sie letzten Endes ihre lebensbedrohliche Erkrankung auf eigene Initiative hin in den Griff bekommen hat, wird sie sicherlich hervorheben, um ihre Selbstfürsorge und Autonomie zu betonen.

4.6.3.1.3 Überlastung

Dass ihre Selbstfürsorge insgesamt eher zu kurz kommt, zeigt sich darin, dass sie immer wieder dazu neigt, sich zu überlasten, bis sie schließlich depressiv erkrankt. Es ist zu vermuten, dass sie diesen Umstand in ihrer Selbstpräsentation hinten anstellt. Sie wird ihn bagatellisieren oder ganz übergehen. Möglicherweise wird sie aber auch hervorheben, dass es die Rolle der Frau mit sich bringt, sich zu überlasten und leiden zu müssen.

4.6.3.2 Thematische Felder und Textsorten

Im Folgenden werden die thematischen Felder und Textsorten der einzelnen Textsegmente aus der Eingangserzählung dargestellt. Sie sind das Ergebnis der ausführlichen Analyse.

Die thematischen Felder zeigen, welche hypothetischen Selbstaussagen die Biographin in dem jeweiligen Textabschnitt über sich trifft, bzw. wie sie sich präsentiert. Die Bestimmung der Textsorten aus der Eingangserzählung benennt, in welcher Form der Biograph erzählt: Bericht, Beschreibung, Argumentation,

Narration. Anschließend wird hypothetisch untersucht, zu welchem Zweck sie, unter Bezug auf die Selbstpräsentation, eine bestimmte Textsorte gewählt haben könnte.

	Inhalt	Thematisches Feld	Textsorte	Hypothese
1	Geburtsdatum und Alter der Eltern bei der Geburt - Geburt der Biographin 1954 - Vater 40 Jahre - Mutter 31 Jahre	<i>Ich hatte einen guten Start.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Keine emotionale Annäherung an die Inhalte</i>
2	Wohnumfeld zur Geburt - kleine Wohnung	<i>Ich bin normal.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Will glaubhaft erscheinen</i>
3	Geburt der Schwester	<i>Ich habe mich früh unterordnen müssen.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Distanziert sich von Emotionen</i>
4	Zeit, in der die Schwester Kleinkind ist - Biographin schläft zunächst im Kinderbett im elterlichen Schlafzimmer - Biographin schläft dann bei den Eltern im Bett, da Schwester das Kinderbett bezieht - Schwester macht den Platz im Schlafzimmer der Eltern streitig - Biographin häufig bei der Großmutter	<i>Ich war im Weg. Ich musste mich behaupten. Ich habe mich erfolgreich durchgesetzt.</i>	<i>Beschreibung</i>	<i>Annäherung an die mit der Situation verbundenen Emotionen</i>
5	Eifersucht auf die Schwester - Eltern erzählen die Geschichte, in der	<i>Ich war eine ganz Schlimme.</i>	<i>Beschreibung</i>	<i>Stark emotional besetztes Thema, will Emotionen aber nicht zeigen,</i>

	<i>die Biographin der Schwester fast den Finger abgebissen hat</i>			<i>was ihr nicht ganz gelingt</i>
6	Angst die Schwester könnte aus dem Fenster fallen - Kinder schauen aus dem Fenster - Biographin sichert die Schwester am Pullover - Angst, jemand könnte aus dem Fenster fallen, hat die Biographin heute noch	<i>Ich kann Verantwortung übernehmen. Ich bin verantwortlich für meine Schwester. Ich wurde früh überfordert.</i>	<i>Narration</i>	<i>Ist nah an Angst</i>
7	Umzug an neuen Wohnort - Umzug bringt eigenes Kinderzimmer	<i>Ich bin in einer normalen Familie groß geworden.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Stabilisiert sich nach Emotionalisierung in der letzten Sequenz</i>
8	Besuch des Kindergartens - Biographin kommt in einen kirchlichen Kindergarten - Erzieherinnen tragen Häubchen	<i>Ich hatte eine normale Kindheit.</i>	<i>Beschreibung / Bericht</i>	<i>Versichert sich selbst der faktischen Umstände</i>
9	Biographin ist ein braves Kind - andere bekommen eine Ohrfeige, sie nicht	<i>Ich war immer brav und habe es nicht verdient, dass ich jetzt krank bin.</i>	<i>Argumentation</i>	<i>Muss ihr jetziges Wesen erklären / begründen</i>
10	Freund kommt in die Sonderschule - 2. Schuljahr kommt Spielkamerad in die Sonderschule - das tat ihr Leid - Abschiedsszene im	<i>Ich musste stark sein. Ich habe früh gelernt, wie hart das Leben sein kann.</i>	<i>Bericht / Narration</i>	<i>Starke Gefühle in Bezug auf die Abschiedsszene im Regen</i>

	<i>Regen</i>			
11	Aufnahmeprüfung zum Gymnasium - Deutschkenntnisse lassen zu wünschen übrig - Vater zur Kur, dadurch ist zuhause alles anders	<i>Ich bin nicht nur gut. Ich weiß nicht, was ich von meinem Vater halten soll. Ich kann schwierige Situationen bewältigen.</i>	<i>Beschreibung</i>	<i>Spiegelt Ambivalenz in Bezug auf Leistungsbereitschaft und Defizite, sowie positive und negative Gefühle zur Abwesenheit des Vaters</i>
12	Erste Zeit im Gymnasium - Biographin ist eine angepasste Schülerin - Respekt vor Autoritäten, vielleicht sogar Angst davor - weiß nicht mehr viel von der Schulzeit	<i>Ich will respektiert werden, wie ich andere auch respektiere. Ich bin reflektionsfähig. Ich bin normal.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Distanziert sich von ihrer Angst</i>
13	Erste Freundin am Gymnasium - erste Freundin am Gymnasium passt den Eltern nicht - dörfliche Verstrickungen des Vaters als vermutete Ursache für eigene Probleme - später keinen Kontakt mehr zur Freundin	<i>Ich bin Opfer meines Vaters. Ich bin Opfer meiner Mutter.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Hält ihre Wut im Zaum</i>
14	Zweite Freundin vom Gymnasium - zweite Freundin vom Gymnasium wird von den Eltern auch nicht gerne gesehen - Freundschaft hält bis an die PH	<i>Ich lass mir nicht alles von meinen Eltern nehmen.</i>	<i>Bericht</i>	<i>Muss die Freundschaften rechtfertigen</i>

	- dort noch weitere lose Freundschaften zu Frauen			
15	Biographin ist bis zum Abitur eine unscheinbare Schülerin - Biographin ist unscheinbar - hätte gerne mehr dazugehört - Eltern sind Schuld	Ich war eine Außenseiterin. Ich habe darunter gelitten. Ich wurde von meinen Eltern unterdrückt.	Bericht / Narration	Versucht damit ihr Weltbild / Selbstbild objektiv zu begründen
16	Mann auf Klassenfahrt nach London kennengelernt - Klassenfahrt nach London - andere deutsche Gruppe im Museum getroffen und verabredet - in der Gruppe war ihr späterer Ehemann	Ich kann auch Beziehung gestalten. Ich kann auch aus mir heraus gehen.	Narration / Bericht	Gute Gefühle durch Erinnerung an diese Zeit, schlechte Gefühle, weil der Mann nicht gehalten hat, was sie sich damals von ihm versprach
17	Eltern finden Freundschaft zu früh	Ich habe mich emanzipiert.	Beschreibung	Bewertung der Eltern ist ihr egal
18	Tanzschulenbekannntschaft - Biographin hat eine mehrjährige Tanzschulbekenntschaft - trifft ihn einmal in der Woche - verlässt den Mann aus der Tanzschule für ihren späteren Ehemann	Ich hatte nicht nur einen Mann. Ich habe auch etwas Attraktives.	Bericht	Verdrängt heutige Unzufriedenheit mit der damaligen Entscheidung
19	Krankheit der Mutter - Herzerkrankung	Ich bin sprunghaft. Ich bin im	Bericht	Emotionale Distanzierung von der Krankheit der

<i>der Mutter - Biographin beschreibt ihren Erzählstil als sprunghaft</i>	<i>Abwehrkampf. Ich bin lebendig.</i>		<i>Mutter</i>
---	---	--	---------------

An dieser Stelle des Interviews endet die Eingangssequenz unvermittelt. Die Biographin bricht ab, weil sie sich selbst als sprunghaft in ihrer Erzählung empfindet. Sie entschuldigt sich dafür, was eine die Biographin entlastende, kurze Intervention durch den Interviewer auslöst, worauf hin Frau Gerres wieder den Einstieg in ihre Erzählung findet.

4.6.3.3 Strukturhypothesen des erzählten Lebens

4.6.3.3.1 Kindheit

In Bezug auf ihre Kindheit präsentiert sich die Biographin zunächst als angepasst und unscheinbar. Sie versucht, eine normale Kindheit zu vermitteln, in der sie ein normales Mädchen ist. Immer wieder hebt sie die Normalität dieser Zeit und der Lebensumstände hervor.

Sie schläft zunächst im Kinderbett im elterlichen Schlafzimmer. Dann wird die Schwester geboren. Auf den ersten Blick ein normaler Vorgang, der jedoch zur Folge hat, dass die Biographin ihr eigenes Bett hergeben muss und einen von ihr als geringer bewerteten Platz im Bett ihrer Eltern erhält. Sie wird von der Schwester verdrängt, Konkurrenz entsteht. Bemerkenswert an dieser Stelle ist, dass die Biographin diese Umstände ausführlich erwähnt. Immerhin ist sie zur Geburt der Schwester erst ein Jahr alt und kann sich wohl kaum an diese Zeit erinnern. Mit fünf Jahren wird eine neue Wohnung bezogen, Frau Gerres bekommt ein eigenes Zimmer. In ihrer Erinnerung kann die Zeit des Schlafens im elterlichen Bett nicht vorhanden sein. Trotzdem ist dieser Umstand für sie erwähnenswert. Will sie sich als die Benachteiligte und als Opfer der Umstände präsentieren? Geht es ihr darum, gleich zu Anfang indirekt ein schlechtes Licht auf die Eltern zu werfen?

Frau Gerres nutzt die Gelegenheit, in ihrer Erzählung im Folgenden eine rebellische Seite zu zeigen. Sie hat der Schwester fast einen Finger abgebissen. Kurz darauf schafft sie jedoch im Verlauf des Interviews einen Gegenpol, indem sie berichtet, sie habe auf die Schwester aufpassen müssen und sie vor einem Sturz aus dem Fenster bewahrt. Die Biographin präsentiert sich hier im Gegensatz zur rebellischen Seite als fürsorglich, verantwortungsbewußt und hilfsbereit. Darf sie die rebellische Seite nicht so stehen lassen? Gehört es sich nicht für ein anständiges Mädchen, auch mal rebellisch zu sein? Sie versucht in

der Selbstpräsentation einen Spagat zwischen: ich lasse nicht alles mit mir machen einerseits und ich bin brav, normal und verantwortungsbewußt andererseits, wobei Letzteres in der Präsentation überwiegt.

Ihre Schulzeit nutzt die Biographin, um sich als gut und für das Leben gewappnet zu zeigen. Es gibt Krisen, wie der Verlust des Freundes zur Zeit des Wechsels auf das Gymnasium und die Position der Außenseiterin in der Klasse. Außerdem erwähnt sie, sie sei von den Eltern unterdrückt worden, habe es aber geschafft, sich aus dieser Unterdrückung zu befreien und die Krisen zu bewältigen.

Insgesamt pendelt sie in der Selbstpräsentation zum Thema Kindheit zwischen: "Ich bin das arme Opfer" und "Ich bin die Rebellin, die sich Respekt verschafft."

4.6.3.3.2 Eltern

Die Eltern werden von ihr als wenig fürsorglich dargestellt. Immer wieder erwähnt die Biographin, sie sei schlecht behandelt worden, wobei es ihr aber an konkreten Beispielen mangelt. So berichtet sie auch von einer Entlastung der Familie bei Abwesenheit des Vaters und von seinen dörflichen Verstrickungen. Damit weist sie auf eine schwierige Alltagssituation hin, wird jedoch nicht konkret.

Dass Verhalten des Vaters ruft bei ihr unterschiedliche Gefühle hervor. Einerseits erscheint sie als leidendes Opfer, andererseits scheint auch eine gewisse Faszination von ihm auszugehen. Wenn der Vater da ist, ist zu Hause mehr los. Sie nutzt diesen Themenbereich aber insgesamt eher, um sich als Opfer der Eltern zu präsentieren.

Mit ihrer ersten engeren Freundin am Gymnasium waren die Eltern nicht einverstanden, wohinter sie die erwähnten dörflichen Verstrickungen des Vaters vermutet. Eine zweite Freundin wurde von den Eltern ebenso nicht gerne gesehen. In Bezug auf den späteren Ehemann sind die Eltern skeptisch, weil sie diese Beziehung zu früh finden. Einzig die Tanzschulbekanntschaft davor scheint ihnen angemessen. Die Biographin präsentiert ihre Eltern hier als kritisch. Sie haben ihr das Leben in Bezug auf Freundschaften schwer gemacht. Die Biographin selbst zeigt sich hier zunächst wieder als Opfer, das dann mit der Wahl des Ehemannes autonom wird. Männer werden von ihr meines Erachtens als Chance für ein Abenteuer gesehen und bieten die Möglichkeit, sich von den Eltern abzugrenzen.

Unklar lässt die Biographin in diesem Zusammenhang, wieviel berechnete Fürsorge der Eltern, hinter deren Bewertung der freundschaftlichen Beziehungen liegt. Immerhin ist es möglich, dass es die Biographin im Sinne einer Rebellion gegen die Eltern besonders zu Menschen hinzieht, die in ihrem Lebensstil für die

Eltern inakzeptabel sind. Das in den Augen der Biographin intollerante Verhalten der Eltern könnte sie dann in ihrer Wahl von unkonventionellen Menschen bestärken. Es wirkt wie ein vergeblicher Versuch der Biographin, den Interviewer glauben zu machen, es gelänge ihr, in Bezug auf die Eltern autonom zu werden und sich zu befreien.

Dem eher rebellischen Verhalten in der Wahl der Freunde und Freundinnen steht ihre Fürsorge in Bezug auf die kranke Mutter gegenüber. Sie versorgt die Mutter, obwohl diese sie schlecht behandelt hat. Es zeigen sich wieder die zwei Seiten ihrer Präsentation.

Ich fasse das zentrale Präsentationsinteresse zum Thema Eltern zusammen: „Ich hatte es schwer mit meinen Eltern.“

4.6.3.3 Beziehungen zu Männern

Interessant in diesem Zusammenhang erscheint die Tatsache, dass die Biographin ihren Vater in dem Rahmen erwähnt, in dem sie von ihren Schwierigkeiten mit den Eltern, ausgelöst durch ihre freundschaftlichen Beziehungen, berichtet. Möglicherweise ist der Vater hier der Tonangebende. In der Darstellung der Biographin scheint es, als sei er bei ihrer Auswahl von Freunden und Freundinnen schwer zufrieden zu stellen. Die Biographin präsentiert sich hier als stark vom Vater dominiert und seinem guten Willen ausgesetzt.

Dass die Intolleranz der Eltern, bzw. des Vaters, ihre Auswahl des Ehemannes stark beeinflusst haben könnte, wurde bereits erwähnt. Sie nutzt die Gelegenheit eines Auslandsaufenthaltes, um weit ab der Eltern, frei von deren Einfluss, einen Partner auszuwählen, der ihnen nicht gefällt und geht eine Beziehung ein, die die Eltern für zu früh halten. Auf diesem Hintergrund hat die Tanzschulbekanntschaft vorher offenbar keine große Bedeutung. Männer scheinen für die Biographin nur interessant zu sein, wenn sie ein Abenteuer versprechen, erst recht, wenn sie von den Eltern nicht gewollt sind. Sie sind ein Weg, um von den Eltern fort zu kommen, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln und zu zeigen, dass man anders ist, als die Eltern es wünschen. Einerseits zeigt die Biographin sich hier vordergründig als aktiv Beziehungen gestaltend, sie versucht sich als emanzipiert, selbstbewußt und in ihrer Entscheidung frei darzustellen. Andererseits scheint es, als ob die Rebellion gegen den Vater die Wahl des Lebenspartners mehr bestimmt hat, als die Biographin es sich eingestehen will. Hat dieser Umstand ihr Leben in Beziehungen zu Männern geprägt? Sind Rebellion und krisenhafte Verstrickungen ein zentrales, beziehungstragendes Element im Kontakt zu Männern?

Ihr zentrales Präsentationsinteresse im Zusammenhang mit dem Thema Beziehungen zu Männern könnte demnach sein: „Im Laufe der Zeit habe ich mich emanzipiert.“

4.6.3.3.4 Beziehungen zu Frauen

Während der Vater Erwähnung findet, wenn es um Krisen geht, taucht die Mutter nur im Zusammenhang mit Krankheit auf. Ersteres ist der Rahmen, in dem die Biographin rebelliert, letzteres ist der Bereich, in dem sie sich fürsorglich kümmert. Die Mutter findet nur am Ende der Eingangserzählung Erwähnung, im Zusammenhang mit ihrer Herzerkrankung. Nach einer Bemerkung über ihr sprunghaftes Reden bricht die Biographin die Eingangserzählung ab. Sie präsentiert sich hier als fürsorglich und solidarisch unter Frauen. Gleichzeitig scheint sie sich von der Mutter emotional zu distanzieren. Vielleicht wirft sie ihr unterschwellig vor, nicht gegen den Vater rebelliert zu haben.

Die Beziehungen zu den Freundinnen sind nicht von Dauer. Krankheit wird zu einem beziehungstragenden Element zwischen Frauen. Verbirgt sich dahinter eine Charakterisierung, was Männer und Frauen betrifft? Zeigt sich hier ein Rollenverständnis der Biographin über Männer, bzw. Frauen, das sich in Bezug auf ihr Verhalten generalisieren lässt? Sind Probleme im einen und Krankheiten im anderen Fall zentrale Beziehungsträger?

Frau Gerres präsentiert sich hier mit: "Ich war meiner Mutter eine gute Tochter" und "Ich bin frauensolidarisch."

4.6.3.3.5 Schulischer Werdegang

In den Textsequenzen, in denen der schulische Werdegang erwähnt wird, spielen die Leistungen der Biographin keine Rolle. Diesbezüglich scheint der Verlauf ihrer Schullaufbahn unauffällig gewesen zu sein. In den Ausführungen geht es in diesem Zusammenhang im Wesentlichen um die eingegangenen Beziehungen. Die Biographin beschreibt, wie vereinzelte Freundschaften abbrechen oder länger halten und dass sie eine Außenseiterin gewesen sei.

Sie präsentiert sich hier vorwiegend mit: "Ich hatte es in Beziehungen schwer." und "Leistung war kein Thema."

4.6.3.3.6 Abschließende Strukturhypothesen zur Text- und thematischen Feldanalyse

Insgesamt ist das Hauptthema der Eingangserzählung das Verhalten der Biographin in Beziehungen. Sie präsentiert sich als Beziehungsmenschen, dessen Leben sich im und um die Gestaltung und das Verbot von Beziehungen entwickelt. Bei den einzelnen Themen stellt sich das wie folgt dar:

Das zentrale Präsentationsinteresse zum Thema Kindheit ist: “Ich bin das arme Opfer” und “Ich bin die Rebellin, die sich Respekt verschafft.” Ihr Präsentationsinteresse zum Thema Eltern lässt sich zusammenfassen mit: “Ich hatte es schwer mit meinen Eltern.” Ihre Selbstpräsentation in Bezug auf ihre Beziehungen zu Männern ist. “Im Laufe der Zeit habe ich mich emanzipiert.” Zum Thema Beziehungen zu Frauen präsentiert sie sich mit: “Ich war meiner Mutter eine gute Tochter” und “Ich bin frauensolidarisch.” Ihr vorrangiges Präsentationsinteresse zum Thema schulischer Werdegang lässt sich wie folgt pointieren: “Ich hatte es in Beziehungen schwer.” und “Leistung war kein Thema.”

Insgesamt lässt sich ihr Präsentationsinteresse weiter reduzieren auf die drei Kernaussagen: “Früher war ich das Opfer, aber im Laufe der Zeit habe ich mich emanzipiert.” - “Ich kann mich in Beziehungen behaupten, wenn es sein muss, bin ich eine Rebellin.” - “Ich bin fürsorglich und frauensolidarisch.”

4.6.4 Rekonstruktion der Fallgeschichte

Aus den Strukturhypothesen des erzählten Lebens ergeben sich die zentralen Themen für die Rekonstruktion der Fallgeschichte. Das Thema “Ehemann” lässt sich aus dem Kapitel 5.6.3.3.3 “Beziehungen zu Männern” und die Themen “Mutter” und “eigene Krankheit” lassen sich aus dem Kapitel 5.6.3.3.4 “Beziehungen zu Frauen” ableiten. Darüberhinaus ist für die Forschungsarbeit das Thema “beruflicher Werdegang” von Interesse.

4.6.4.1 Erlebtes Leben Ehemann

1. Textstelle:

*sind wir auf ne Klassenfahrt nach **London** gefahren ((tiefes Luftholen und Schnalzen (2)) und haben in einem Museum eine **andere** Gruppe (1) Jugendlicher getroffen **auch** aus Deu- ((Poltern (1)) tschland (1) und ham uns für den nächsten Tag **verabredet** (1) u:nd darunter war mein Mann (1) /m/ und den hab ich also wie gesagt **einundsiebzig** dann im September (1) in London kennen gelernt /mhm/ neunzehnhundert**fünfund**siebzig hab ich dann- (1) 'ja m, kommt noch-' vielleicht=no-, **auch** noch vorher-, hab=ich kennen gelernt gut /m/ **u:nd** äm (1) ja das war, 'für' meine **Eltern** (1) nicht unbedingt ((Aufpochen (1)), so- (1) ja vielleicht=n=bisschen **früh** /mhm/ ä:m, man muss vielleicht **auch** noch sagen davor hatt=ich **auch**=n Freund aber nicht-, 'ja' /m/ (1) halt so ne, \ ((Bewegung:)) **Tanz**schulenbekauntschaft\ /m/ mit dem=ich mich aber so regelmäßig, einmal in der Woche sicherlich noch, eineinhalb Jahre getroffen habe, ä **vor** dieser Zeit also /ja/ ich denke mal- wann bin=ich in die **Tanz**schule gekommen? achtundsechzig neunundsechzig (1) un hab=dann mit dem **Schluss** gemacht als ich meinen **Mann** kennen*

2. Textstelle:

bin ich dann schwanger geworden mit unserer ersten **Tochter** /m/ ((Luftholen (1)) ä:m mein **Mann** war zu der \((Papierraschelm:)) Zeit im Referendariat (1) ä:m (1)\ dann (3) wollte **ich** nach der Geburt unserer Tochter eigentlich mit **halber** Stundenzahl arbeiten /ja/ und mein Mann wollte dann **weiter** arbeiten /ja/ (1) äm mein Mann hat dann das Referendariat **beendet** kriegte aber (1) keine Stelle mehr als **Lehrer** weil da schon /ja/ der Lehrer**überschuss** da war (1) dann hat e:r- (1) dann hab **ich** wieder- ä, bin ich wieder auf, 'volle Stundenzahl? gegangen', und mein **Mann** (1) hat dann, ab und an mal so **Vertretungs**, stunden, geben **können** ((Bewegung (1)) /ja/ aber auch **nur** für (1) n halbes- 'Dreivierteljahr' /ja/ während **der** Zeit hat mein **Schwiegervater** der inzwischen- (1) 'ja v-', **arbeitslos** war oder in **Frührente** gehen wollte /ja/ ä:, auf unsere **Tochter** aufgepasst /ja/ (1) ä:m das hat=er aber nach m Jahr dann stillschweigend **ingeschrä-**, **stellt** und wir mussten uns, hoterdipolter ne, **Kinderfrau** suchen /ja m/ ham dann unsere Putzfrau als Kinderfrau genommen /ah ja/ ((Luftholen (1)) ja mein **Mann** hat ((hörbares Ausatmen (1)) dann ja keine Stelle mehr **gehabt** (1) u:nd, suchte dann **Arbeit** und, ich hab dann irgendwann ne Stellenanzeige gesehen bei-, 'm', damals da- ä:m Mercedes **Benz**, /ja/ wo eine, ä:: Stelle als **Nachwuchsverkäufer** gesucht **wurde** und mein Mann hatte eigentlich immer Interesse an Autos **gezeigt** \((Bewegung:)) (1) und hat=sich dann\ auf diese Stelle **beworben** hat die auch **bekommen** und hat da, ein Jahr ne Ausbildung als, ä, Nachwuchsfachkäufer gemacht /aha/ (1) ä während **der** Zeit bin=ich dann wieder halbe Stundenzahl arbeiten gegangen, /ja/ (1) ä, meine **Eltern** sind währen der Zeit, ä:m (1) ((Schmalzen)) an-, ich hatte also n **Stundenplan** ich hatte einen Tag in der Woche **frei** als ich noch an ner Hauptschule war, /ja/ einen **langen** Tag und den Rest relativ **kurz** an den kurzen Tagen ä:, ist dann- hat dann unsere **Kinderfrau** auf die, Verena aufgepasst, und an dem langen Tag sind immer meine Eltern aus Eneppetal angereist und ham auf das, /ja/ Kind aufgepasst das klappte /ja/ auch **hervorragend** auch wenn sie mal **krank** war oder so hatt=ich also **immer** meine Eltern im Rücken, die, **immer** was /m/ für mich gemacht haben /m/ wir sind auch **mit** denen, teilweise in **Urlaub** gefahren /m/, ä:m (1) ja, dann **hat** mein Mann diese Ausbildung **gemacht** (1) w-, w- **wollte** dann aber als Verkäufer nicht so **arbeiten** das hat=er **festgestellt** hat dann eine Stelle angeboten gekriegt auch in **Dortmund**, ganz nah an unserer Wohnung eben, **war** diese ver- /ja/ Mercedes Vertretung und=hat **dort** ne Stelle angeboten bekommen als **Abteilungsleiter** /ja/ (1) kam **da** aber **überhaupt** nicht mit klar, weil das-, weil=er erst mal nicht so viel Ahnung **hatte**- haben **konnte** /ja/ war ganz **klar** und, die Mitarbeiter das so nicht akzeptierten (1) ä: das ist dann a-, auch, **schief** gegangen aber, **wie** lange das jetzt gedauert hat das kann=ich gar nicht mehr so sagen

3. Textstelle:

während meine **Schwiegereltern** eigentlich sehr **eiskalt** sind meine /m/ Schwiegermutter- ((Bewegung (1)) **überhaupt** keine Liebe **geben** kann ((Schlucken)) meine Schwiegereltern auch, beide **sehr** sehr egoistisch sind /ja/

'die=hatten' also ne ziemlich **große** Wohnung ((Luftholen (1)) ä:m (1) 'm' (1) die bestand aus zwei **riesengroßen** Wohnzimmern einem **großen** Schlafzimmer einer **großen** Küche, und über den Flur abgeteilt ein **winzigkleines** Kinderzimmer wo drei, \((Bewegung:)) Kinder\, 'schlafen mussten' (1) /m/ ((Luftholen (1)) das war **so**, **gegensätzlich** (1) zu (2) **meinen** Eltern dass=ich das also (1) überhaupt **nie** verstehen konnte und=ich **wollte** einfach meinen Mann da **rausholen** ((Bewegung (1)) 'ich'-, ich konnte /m/ das **nicht** ertragen das fand=ich **so** '**schrecklich**' /m, m/ ich **denke** dass meine v- Eltern auch viele Fehler gemacht haben aber die mach ich -, hab=ich **auch** gemacht bei meinen Kindern aber=ich denke, **grundsätzlich** meine Eltern haben mich **geliebt** /m/ die **wollten** dass=es **mir** gut geht /ja/ die wollten das **Beste** für mich /ja m/ und äm, ham=s (1) m- mit Sicherheit nicht mit den richtigen Mitteln gemacht /ja/ aber=das ist einfach jetzt nicht nur weil sie **tot** sind oder=sondern-, das is=st, ne Sache die kann=man (1) entschuldigen /m/ aber bei meinen Schwiegereltern denk=ich kann man so ne, **Kaltherrigkeit** und so=n Egoismus 'den kann=ich nicht entschuldigen /m/ das kann=ich nicht' ((Bewegung:)) (1) /m/ ((Luftholen (1)) und ich **denke** dass mein Va-, ä mein **Mann** sich, **sehr** in die (1) Richtung meines Schwiegervaters entwickelt /m/ (1) den **hat** er zwar immer, **gehasst** und=er fand (1) **alles** ganz schrecklich was der tat ((Luftholen (1)) (1) abe:r wenn=ich ihn **heute** so sehe (1) auch **wie** er (2) **immer**, mit unsern Kindern 'nnn' (1) je **mehr** der Alkohol ins Spiel kam- ((Luftholen (1)) ich würde sagen der ging hinterher mit unsern Kindern genau so um wie sein Vater mit ihm 'umgegangen /ja/ ist' also, ((Luftholen (1)) **sehr** bestimmend (1) **sehr** verletzend (1) ja **immer** so, **ich-**, was **ich** euch Gutes tue ich verdiene für **euch** ich gebe euch **das** und wenn=ihr **mich** nicht hättet hättet ihr das alles nicht, /m/ ((Luftholen (1)) und **so** ist im Moment auch 'seine **Grundeinstellung** heute **zu** uns ' /m/ (1) ((Schlucken)) ja ich würd **sagen** seit dem Tod meiner **Mutter** (1) **ging**=es eigentlich immer, 'weiter bergab

4. Textstelle:

mein Mann sollte den, nächsten Tag dann' in die **Klinik** ((Luftholen (1)) ä, unser Sohn war **wieder** bei seiner Freundin- ich bin ins **Bett** gegangen nachts um **Vier**, alles taghell beleuchtet 'im ganzen Haus' irgendein **Rumoren** bei meinem Sohn im Zimmer bin ich **reingegangen** hat mein Mann da gesessen wollte ihm den, **Computer** irgendwie dem-, mm- **demontieren-** irgendwas abmontieren ich=hab=da ja nicht so viel **Ahnung** von ((Luftholen (1)) ä:m, und **erzählte** wieder es wär=ja alles schließlich aus seinem-, von **seinem** Geld gekauft und er hätte das Sagen und **und** und und und **und-** dann=hab=ich=ihm=den-, ((Aufpochen (1)) das Ding aus der **Hand** gerissen ((Luftholen (1)) bin **runter** gelaufen wirklich nur im **Nachthemd-** barfuß, mein Mann **hinterher**, da hab=ich dann **doch** n bisschen Angst gekriegt bin **rausgelaufen** (1) merkte aber=gleichzeitig dass er jetzt die Tür zumachen- wollte **abschließen-** bin=ich wieder **rein** ((Luftholen (1)) ä:m (1) ja dann stand da ne Flasche **Sprudel** dann hab=ich ihm die übern Kopf geschüttet (1) dann ist er die Treppe runtergelaufen hat sich-, ist **gefallen** (1) kam **blutend** \((Rascheln:)) wieder raus hat das Blut,

bei **mir** abgeschmiert-\ überall abgeschmiert ((Luftholen (1)) hab=ich=**wieder** meinen Sohn angerufen bin **wieder** nachts losgefahren hab meinen **Sohn** geholt ((Luftholen (1)) dann hat mein Mann inzwischen die Polizei gerufen (1) ((Schmalzen)) ä:m, als wir **wiederkamen** hat=er wirklich das Blut- wir haben weiße Fliesen- überall verteilt ((Geräusch (1)) wollt=ich anfangen zu **wischen** so doof wie=ich bin da sagt=er nein das seien alles **Beweismittel**- die Polizei **käm** ja schließlich gleich dann hat=er, der Polizei gesagt (1) ä: (1) er wollte, **Strafanzeige** 'gegen mich stellen wegen Körperverletzung' ((Luftholen (1)) \ ((ausatmend:)) **ja**:\ dann, hat, die Polizei ihn aber- (1) **wollte** ihn eigentlich **mitnehmen** \((Bewegung:)) aber wenn man\, n Betrunkenen **mitnimmt** muss man mindestens zwölf Stunden auf der Wache behalten weil=das nachts vier **Uhr** war mein Mann aber nächsten Tag um acht Uhr den Termin den Termin in der Klinik hatte ham sie dann gesagt er sollte in=ner Garage übernachten ((Luftholen (1))

5. Textstelle:

inzwischen hat=er ne **Wohnung** gefunden ist in eine Wohnung /m/ gezogen, hat aber, kaum **Möbel** (1) /m/, ä:m (2) ja (1) **in**=er Garage **hat**=er wieder getrunken das **wissen** unsere Kinder weil die irgendwann, sich die Garage **angeguckt** haben /m/ ((Luftholen (1)) (1) mein **Sohn** meint er trinkt im Moment **nicht** ich weiß=es nicht (2) ist mir eigentlich auch egal (2) ja, nachdem=ich hier in=ner Klinik wirklich (2) **mich wieder** gefunden hab- ne nicht **wiedergefunden**- **mich** erst mal gefunden habe (1) ((Luftholen (1)) **weiß** dass=ich selbst über mein Leben bestimme (1) ((Luftholen (1)) weiß dass=ich mir meine Gefühle und Bedürfnisse erlauben kann, /m/ (2) **Mitpatienten** hab der sich so=n bisschen, um mich kümmert mit dem=ich viel unternehme /m/, wo=ich eigentlich jetzt wirklich **merke** wie=ich leben kann-, und dass=ich **leben** kann- überhaupt leben kann, **will**=ich meinen Mann nicht zurück haben-, 'ich will=es nicht' /m/ ich **will**=es nicht ((Luftholen (1)) /m/ ich bin aber **immer** noch mit gemischten Gefühlen ins **Haus** gegangen hab wirklich- meine Tochter musste **vorgehn** jedes **Zimmer** aufmachen, /m/ **gucken** ob=er **da** ist, ((Luftholen (1)) dann bin=ich **rein** hab meine Sachen (1) **gepackt** hab **meistens** auch was vergessen und=bin rausgestürzt /m/, letzten \((Bewegung:)) **Sonnt**-, **Samstag**, bin=ich s **erste** Mal ins Haus gegangen-, meine Tochter will also **zurück** ziehen wenn=ich ins Haus gehe\ ((Luftholen (1)), hab in **Ruhe** alles, eingepackt wir haben **geguckt** was wir ändern können, wir haben also **Pläne** gemacht ich bin **ganz** lange im Haus geblieben, und **Sonntag** hab=ich gesagt weißt du was? du rust-, **rufst** jetzt den **Papa** an (1) am **Samstag** treffen wir uns alle in deiner Wohnung, und **dann** möcht=ich mit ihm (1) **besprechen** wie das mit=m **Haus** mit den Finanzen 'weiter geht' (1) /m/ (1) und, **das** brauch=ich auch (1) und=ich **werde** also (1) m- mit ihm **abklären** dass=ich **nur** über dieses Thema spreche (1) /m/ und nicht über irgendwelche **Gefühle** und sonstiges ich denke hab=ich, wirklich nu=den Schlussstrich gezogen und, da ko- /m/ **muss** jetzt erst was von ihm kommen, /m/ und **sobald** er das nicht respektiert, werde ich die Wohnung verlassen, /m/ aber das **brauch**=ich jetzt für mich (1) /m/ (1) 'das ist eigentlich=auch' \ ((schmunzelnd:)) das Ende (2)\

Textstellen aus dem Interview: S.2, Z.25 – 39, S.5, Z.22 – S.6, Z.9, S.14, Z.13 – 42, S.26, Z.11 – 38, S.33, Z.5 – 34

In der ersten Textsequenz schildert Frau Gerres die Situation, in der sie ihren späteren Ehemann das erste Mal trifft. Erstaunlicherweise wird die Situation aber nur über die Umstände geschildert. Sie zählt Jahreszahlen auf und erwähnt die Klassenfahrt nach London, sowie die Kritik der Eltern. Ort, Zeit und Widerstand gegen Vater und Mutter scheinen für Sie das Bezeichnende an dieser Situation gewesen zu sein. Was sie damals für den Mann empfindet, wie sie ihn erlebt, wird von ihr nicht erzählt. Die Schlüsselszene des Beziehungsbeginns wird von ihr ausgespart, von Liebe ist keine Rede. Vermutlich stehen in ihrem Erleben die Distanz zu den Eltern, der außergewöhnliche Ort und die Umstände der Klassenfahrt, die in der Regel eher aufregend sind, im Vordergrund. So tritt die Beziehung zu dem späteren Ehemann in den Hintergrund. Auch über den Tanzpartner sagt sie nicht viel. Es scheint über einen gewissen Zeitraum für sie beide Männer zu geben, was ihr meines Erachtens im Rückblick peinlich ist, sie wirkt befangen.

Sie erlebt im Rückblick, dass ihre Eltern, die eher dem Tanzpartner gegenüber aufgeschlossen erscheinen, Recht behalten. Er wäre vermutlich der bessere Lebenspartner gewesen.

In der zweiten Textstelle beschreibt die Biographin, wie sie ihre Eltern sowohl damals als auch heute als große Stütze erlebt. Sie stehen bereit und werden aktiv, wo sie gebraucht werden. Ihr Vater macht aus seinem Leben zwischen Arbeitslosigkeit und Frührente sogar mehr, als ihr Ehemann. Letzterer bereitet nur Probleme und sie engagiert sich, um diese auszugleichen. Vor der Geburt der Tochter scheint sie sich auch noch gerne darum zu kümmern. Sie erlebt sich als engagiert, ihn in Arbeit zu bringen und entlastet ihn durch Rechtfertigungen, die allgemeine Arbeitsplatzsituation sei so schwierig gewesen. Sie erlebt ihn als durch die äußere Situation entlastet. Es scheint, als wolle sie den Mann nicht schlecht machen, möglicherweise um nicht als die Dumme da zu stehen, die mit so einem Mann zusammen war. Sie begrenzt ihr Erleben auf seine Hilflosigkeit der Situation gegenüber. Er kann nicht, sie hält die Fahne in der Familie hoch und wird von ihren Eltern unterstützt, damals wie heute.

In der Rückschau müsste die Biographin meines Erachtens auch viel Wut, Enttäuschung und Resignation sich selbst und dem Manne gegenüber erleben. Derartige Gefühle gehen jedoch in der nüchternen Ablaufbeschreibung unter.

In der Situation, die die Biographin in der dritten Textstelle beschreibt, scheint sie sich als Retterin erlebt zu haben. Im Vordergrund steht ihre Rolle als der rettende Engel, der den hilflosen Mann von den teuflischen Schwiegereltern wegholt. Dabei wird ihre Beschreibung der Schwiegereltern zu einer Karrikatur, die vermutlich mit den tatsächlichen Menschen nur wenig Gemeinsamkeiten

aufweist. Erst später wird deutlich, dass sich der Ehemann in den Augen der Biographin von seinem Vater nur wenig unterscheidet oder sich später dahingehend entwickelt hat. Sie erlebt ihn als patriarchisch und ignorant. Unklar bleibt, ob sie zu Beginn der Beziehung zu naiv war oder ob er sich im Laufe der Zeit so entwickelt hat.

Auch in dieser Textsequenz ist von Liebe keine Rede, damals wie heute. Sie scheint für die Biographin keine Rolle zu spielen oder sie nimmt sie nicht wahr. Nur zwischen den Zeilen ist ihre aktuelle Wut zu spüren. Sie bremst ihre Gefühle aus und erlebt sich als nüchtern, klar und überlegen. Im Rückblick reflektiert sie eigenes Verhalten nicht, sie bleibt Beobachterin und Managerin in dem Szenario.

Das in der vierten Situation beschriebene Erleben der Biographin ist aktiver. Sie wehrt sich. Sie erlebt sich als ängstlich, schwach und unterlegen. Sie kämpft jedoch trotzdem, allerdings nicht für sich selbst sondern für ihren Sohn. Dabei geht sie nicht aktiv zum Angriff über, sie bleibt bis auf die Sequenz mit der Wasserflasche in der Verteidigung. Gleichzeitig erlebt sie sich seinen Bedürfnissen letztendlich ausgeliefert. Die Polizisten können ihn nicht mitnehmen, weil er dann am nächsten Tage seinen Termin in der Klinik nicht wahrnehmen kann. Die Übernachtung des Mannes in der Garage bleibt eine für die Biographin unsichere Notlösung.

Im Rückblick erzählt sie nichts über die damalige Aufregung und Wut in der Situation. Sie erlebt den Ehemann als derart gemein, dass er ihr etwas anhängen will. Bei ihr reicht die Wut gerade, ihm Sprudel über seinen Kopf zu gießen. Es scheint ihr bis heute nicht klar zu sein, wie wenig sie sich letzten Endes gewehrt hat und dass sie es nicht für sich, sondern für ihren Sohn tat. Sie erlebt es als ein erstes sich Aufbäumen und Wehren ihrerseits.

In der fünften Textsequenz beschreibt die Biographin beobachtend und reflektierend die derzeitige Situation. Sie erlebt ihre Ehe als gescheitert. Sie erwartet immer noch etwas von ihrem Mann, was er ihr bisher nicht geben kann, sie aber dringend braucht. Meines Erachtens ist dies vor allem Liebe. Sie taucht in ihrer Erzählung an keiner Stelle auf. Auch in Zusammenhang mit dem Patienten tauchen keine Gefühle auf. Gefühle ihrerseits werden ebenso nicht erwähnt. Es bleibt unklar, ob sie sie nicht erlebt oder ob sie sie dem Interviewer nicht schildern möchte.

Der neue Mann soll ihr helfen, über die Situation hinweg zu kommen. Sie erlebt sich als hilflos. Sie braucht einen Mann, um die Trennung vom alten Partner zu vollziehen. Interessant erscheint mir hier auch die Parallele zum Beginn der Partnerschaft, als sie sich für zwei Männer gleichzeitig interessierte. Sie erlebt sich möglicherweise als alleine nicht klar kommend. Sie kann sich sehr für andere Menschen engagieren. Fähigkeiten, um für sich selbst zu sorgen, sind aber nur wenig vorhanden und müssen erst entwickelt werden.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Ich bin der Auffassung die Biographin erlebt wenig eigene Gefühle. Diese sollen durch den Ehemann kommen. Der fließende Übergang vom Tanzpartner zum Ehepartner läßt ihr keine Zeit, alleine zu leben, sich über sich selbst klar zu werden. Im Nachhinein erlebt sie sich als zu jung für die Beziehung, wohinter möglicherweise das Vermissen einer Zeit zur Selbstfindung ohne Partner steht. Sie benutzt den Ehemann, um sich von ihren Eltern abzunabeln. Eigene Werte oder Lebenspläne, um sich abzugrenzen und als Individuum zu profilieren, entwickelt sie nicht. So gelangt sie von einer Abhängigkeit in die andere. Gleichzeitig erlebt sie sich als mit beiden Beinen im Leben stehend. Sie managed ihre Familie, organisiert Arbeit für den Ehepartner und bezieht geschickt ihre eigenen Eltern mit ein, damit ihr Leben funktioniert. Sie erlebt sich als Krisen immer wieder bewältigend. Meines Erachtens scheinen die Erfahrungen von Erfolg bei der Bewältigung aber bei ihr nicht im Inneren anzukommen.

Sie scheint für Ziele zu arbeiten, die nicht ihren grundlegenden Bedürfnissen entsprechen. Die Biographin reagiert nur auf die durch die Schuld der anderen entstandenen Defizite, Autonomie und Selbstbestimmung tauchen nicht auf. Eine Zielorientierung aus sich selbst heraus ist nicht erkennbar. Sie wirkt immer wieder als Opfer ihres Ehemannes oder der Situation. Sie nimmt die Dinge dann in die Hand, gibt sich viel Mühe, aber es bringt letzten Endes weder ein zufrieden stellendes Ergebnis noch eine Erfahrung, mit der sie sich selbst und ihre Gefühle wahrnehmen könnte. So ist sie am Schluss nicht unabhängiger als zu Beginn ihrer Partnerschaft. Sie benötigt wieder einen Mann, der ihr Halt und Orientierung gibt.

4.6.4.2 Erlebtes Leben Mutter

1. Textstelle:

*meine Mutter war also (1) **herzkrank** weil sie **wahrscheinlich**, ä: in ihrer **Jugend** oder in ihrer Kindheit mal ne Mandelentzündung hatte die nicht **ausgeheilt** war /ja/, das hat man aber eigentlich **nie** so, **bemerkt**, /ja/ und wir **sind-** ((leises Ausatmen (1)) 'ich denk da war=ich' **vierzehn** das muss so **achtundsechzig** dann gewesen sein, ä:m, m (1) wir=sin=immer in Bayern in **Urlaub** gewesen und /m/, ä meine Mutter ist **nie** mit so in- (1) ins Wasser gegangen wenn=wir=mal Schwimmen waren und=dann hatten-, hatte **ich** ihr- oder vielleicht auch meine Schwester aber, ich hab=s **mir** angezogen eigentlich- gesagt kauf dir doch **auch** mal n Badeanzug geh mal mit uns ins Wasser das hat=sie dann auch **getan** (1) und **nach** diesem (1) **Badeurlaub** sag=ich jetzt mal, ä:m, \ ((Papierrascheln:)) **stärker** am Herzen\ erkrankt und, /m/ **schob** das dann auf diese, **kalten** \((Bewegung:)) Gewässer (1)\, die hat dann, m **mehrfach** im **Krankenhaus** gelegen ä:, **kann** mich auch dran erinnern da- wir hatten damals noch kein **Telefon**, wenn die=dann nachts solche (1) Herzattacken **bekam**, /ja/*

weckte mein **Vater**, 'm' ich würd sagen **mich** aber vielleicht auch meine Schwester das weiß ich jetzt nicht so genau, und ich blieb dann **bei** ihr (1) ä mein Vater ging dann in die **Nachbarschaft**, zum **Telefon** und rief=n Arzt und=ich /ja/ weiß dass ich damals ne unheimliche Angst hatte sie stirbt oder ((I. schnauft (1)) es passiert irgendwas /m/ (1) und während **dieser** Zeit äm, als sie dann im **Krankenhaus** lag hab **ich**, auch den **Haushalt** immer geführt war da unheimlich /ja/ **stolz** drauf=ich=kriegte auch **Geld** zur Verfügung gestellt /ja/ wo ich also, mit **wirtschaften** konnte sag=ich mal also /ja/ also **Essen** kaufen und so **weiter** (1) hab dann meine Mutter auch im **Krankenhaus** immer noch besucht fuhr dann mit=m Bus also nach der /ja/ Schule ins **Krankenhaus** wir hatten damals auch n recht **weiten Schulweg** (1) **danach** bin ich aber noch ins **Krankenhaus** /ja/ gefahren, äm auf dem **Zimmer** meiner Mutter wo- m- pff- **lag** eine ältere **Dame** ä, die dann auch noch **Aufträge** **mir** erteilte die ich **nach** ma- \ ((Bewegung:)) der Schule **auch** noch, ä machte\

2. Textstelle:

ich **weiß** auch noch- wir waren ja dabei als er **starb**, ich wusste so\ ((Aufpochen:))**fort**\ ich muss mich jetzt um meine **Mutter** kümmern, /ja/ ((Luft holen (1)) ich hab zu der Zeit **immer** mit den Ärzten gesprochen das war einfach meine **Aufgabe** da fühl=ich mich für **verantwortlich** (1) und ich weiß auch noch **ganz-** am letzten Tag /ja/ dass meine Mutter sagte **frag** mal (1) ob=es denn jetzt wohl zu **Ende** geht und=das /ja/ hab=ich **alles-** (1) /ja/, 'ja-' wie=ne Maschine sag=ich mal /ja/, **meistern** können /ja/ (1) un=hab dann eben als mein Vater **tot** war mich sofort um meine **Mutter** gekümmert hab gesagt ((kurzes Luft schnappen)) die, hat=s auch am **Herzen** die hat das und **das** die muss /ja/ doch jetzt **Beruhigungstabletten** kriegen und **und-**, hab auch auf=m Zimmer noch alle **Sachen** zusammengepackt bin=mit meiner **Mutter**, mit allen nach **Hause** gefahren, hab alle **Verwandten** noch angerufen hab der **Nachbarschaft** Bescheid gesagt also (1) **wirklich** so (1) **funktioniert**

3. Textstelle:

u:nd ((Ausatmen (1)) den **Freitag** bevor meine Mutter **starb-** (1) 'ach, ich muss noch=n bisschen-' ((Luft holen (1)) also wir=wollten (1) meine Mutter an einem Sonntag besuchen, den **Freitag** \((Bewegung:)) vor diesem **Sonntag** (1) hab=ich **sehr** intensiv über, diese Abordnung **nachgedacht** (1) hab aber **gleichzeitig** gedacht (1)\ ich müsste meine **Mutter** anrufen ich-, eigentlich hatt=ich auch so vom **Gefühl** her ich müsste **hin**fahren /m/, ich weiß nicht warum (1) ä:, aber den Tag drauf der **Samstag** war das, **Schulfest** bei meiner **Tochter** an=der Schule und ich musste, n **Salat** dafür machen /ja/ (1) hatte also auch noch so im Kopf du musst noch dafür **einkaufen** was machst=du mit der **Schule**? wie kriegst=du das geregelt? ä n Sonntag willst=du aber auch **fahren** also hab=ich eigentlich, das ganze Wochenende **verplant** gehabt (1) und hab=mich (1)\ an dem Freitag sehr intensiv, mit **mir** auseinander gesetzt /m/ was **ich** machen sollte (1) ((Luft holen (1)) **samstagmorgens**, um halb sieben (1) unsere Kinder hatten uns **geweckt** die **lagen** **mit** bei uns im Bett ging das **Telefon** (1) 'mein Mann geht **dran**, wir hatten

also auch im **Schlafzimmer** n Telefon- mein Mann ging **dran**' ((Luftholen (1)) ich hörte nur wie=er sagt **nein** ich bin der Sch-, **ja** ich bin der **Schwiegersohn** und dann ging=er mit dem Telefon nach **unten**, und=ich bin hinter**hergelaufen** und kriegte dann 'mit, dass meine Mutter verstorben war (1) ((Luftholen (1)) ja', und da hab=ich zwar so etwas **geweint** (1) hab aber=dann **gleichzeitig**-, mein Mann sagte wir müssen /m/ aber dann in die **Klinik** fahren (1) un=da=hat-, **ich** mir-hab=ich nur noch-, nee hab=ich ge- meinen **Mann** gebeten meine **Schwester** anzurufen (1) ((holt kurz schnaufend Luft)) **ich** hab (1) versucht (1) ne **Cousine** anzurufen (1) ((schluckt kurz)) die das dann der Verwandtschaft mitteilen sollte (1) habe ich nicht nur versucht hab=s auch **getan** ((Luftholen (1)), \ ((ausatmend:)) ja:\ dann, hab ich-, ham wir die **Schwiegereltern** angerufen (1) die mit, beiden Kindern dann (2) ä:: auf das **Schulfest** gingen, /m/ ((Schnalzen)) 'ä:m' (1) heute **wunder** ich mich dass ich nicht noch den **Salat** 'fertig gemacht hab' /m/ das hab=ich aber **nicht** getan (1)

Textstellen aus dem Interview: S.2, Z.46 – S.3, Z.22, S.8, Z.14 – 27, S.12, Z.9 – 37

In der Situation der ersten Textsequenz erlebt sich Frau Gerres auf verschiedenste Art und Weise im Zusammenhang mit Verantwortung, Schuld und Angst. Zunächst einmal ist klar, dass die Kinder für die Herzprobleme der Mutter keine Verantwortung tragen, haben diese doch vermutlich ihre Ursache in einer verschleppten Mandelentzündung. Trotzdem liegt es nahe, dass die Kinder damals ein Gefühl von Schuld an den Herzschwierigkeiten der Mutter haben. Diese Schuldgefühle werden im Alltag sehr präsent gewesen sein, muss die Mutter doch ständig geschont werden, soll die Katastrophe sich nicht noch einmal wiederholen. So wird die Biographin geprägt von einer Erkrankung, die nicht ihre ist.

Hier kommt es der Biographin vermutlich gelegen, dass sie in den Zeiten, in denen es der Mutter schlecht geht und sie sich ins Krankenhaus begeben muss, die Haushaltsführung übernehmen kann. Einerseits erscheint sie als die Hauptleidtragende, wenn der Vater zum Nachbarn geht, um zu telefonieren. Sie ist diejenige, die geweckt wird, um aufzupassen und hat in der abwartenden Haltung ohne den Vater sicherlich große Angst. Andererseits wird sie gleichzeitig die tragende Stütze im Familiensystem, indem sie die Rolle der Hausfrau und gegenüber der Schwester auch die Mutterrolle übernimmt. Angst, Aktivität und Verantwortung verbinden sich. Die Macht und die Angst in der Rolle als Hausfrau und Mutter sind das Erbe der Biographin aus dieser Situation.

Heute scheint Frau Gerres die damalige Situation zu bedauern, es wirkt, als sei ein Stück Kindheit verloren gegangen. Andererseits sieht sie, dass sie daraus viel gelernt hat. Die Aufgaben der Mutter erfolgreich übernehmen und das Management eines Haushaltes und die in sie gesetzten Erwartungen des Vaters zu erfüllen, ist für sie ein Grund, stolz zu sein. Unabhängig davon hat Frau

Gerres gelernt, dass in Gefahrensituationen ein Krankenhausaufenthalt Sicherheit gibt, auch im Rückblick.

In der zweiten Textsequenz beschreibt die Biographin ihr Erleben vom Tod des Vaters. Diese Textstelle ist bestimmt von den Dingen, die die Biographin erledigt. Sie funktioniert gut und meistert damit die Situation, worauf sie damals sicherlich stolz ist. Ob man sie in diesem Zusammenhang als Meisterin bezeichnen kann, ist jedoch fraglich. Meistern einer Situation setzt kreatives Handeln voraus. Ein Meister ist an der Spitze hat etwas zu sagen und lehrt seine Gesellen und Lehrlinge. Die Biographin muss jedoch andere bitten, der Mutter Tabletten zur Beruhigung zu geben, sie kann es nicht selbst tun. Meines Erachtens funktioniert die Biographin hier eher automatisch, was mir nicht ungewöhnlich erscheint, verhalten sich Menschen in Grenzsituationen doch häufig so. Der Zusammenbruch kommt später.

Unabhängig davon stellt sich die Situation jedoch so dar, dass die Biographin wieder ungewollt Verantwortung übernimmt, weil andere krank sind. Dieser Umstand scheint ihr zu helfen, das eigene Leid über den Tod des Vaters nicht wahrzunehmen.

Im Rückblick scheint die Biographin die Situation zu nutzen, um zu zeigen, dass sie funktioniert. Sie hat an alles gedacht. Der Tod des Vaters wirkt hier wie eine bestandene Prüfung erlebt worden zu sein. Wenn der Vater stirbt, schafft es die Biographin, ihre Mutter am Leben zu halten. Gleichzeitig ist sie erschrocken über ihr eigenes gutes Funktionieren. Unabhängig davon, lernt sie, dass in Gefahrensituationen Tabletten helfen, zu überstehen, auch im Rückblick.

In der dritten Textsequenz erlebt sich die Biographin wieder als funktionierend. Nur kurz überkommen sie die Tränen, dann handelt sie wieder gewohnt souverän. Dieses Mal agiert sie jedoch anders. Sie hat einen gut durchgeplanten Tag, der ihr durch den Tod der Mutter durcheinandergebracht wird. Unterschwellige Aggressionen scheinen meines Erachtens durch ihre Erzählung. Der Ehemann will sie zunächst schützen und geht weg, um zu telefonieren. Sie ahnt die Katastrophe und dass ihr etwas vorenthalten werden soll. Plötzlich ist der Tagesplan der Biographin nicht mehr durchzuführen. Kurz weint sie und gerät aus der Bahn. Daraufhin hilft ihr der Ehemann mit der Aussage, sie müssten jetzt in die Klinik fahren, wieder dahingehend, dass sie sich fängt und funktioniert. Gleichzeitig wird er auf diese Weise die Arbeit los. Sie verteilt die Verantwortung für den Ablauf des Tagesplans auf andere Schultern und organisiert um. Hier zeigt sich, dass sie zwischen dem Tod des Vaters und der Mutter viel gelernt hat. Sie ist zur Meisterin geworden, kurzerhand wird der Tag umstrukturiert, Aufgaben delegiert und damit Verantwortung abgegeben. Das Telefon im Schlafzimmer spricht darüber hinaus für eine umsichtige, gute Vorbereitung auf die Situation und eine gute Vernetzung mit der Mutter im Vorfeld.

Heute erlebt die Biographin noch immer die Irritation durch die Situation. Die Erzählung vom den Tod des Vaters ist fließend, bei der Textstelle über den Tod der Mutter gerät sie mehrfach ins Stocken. Bereits am Anfang bricht sie zunächst wieder ab, geht in der Biographie zurück und scheint im übertragenen Sinne Anlauf nehmen zu müssen, um die Erzählsituation bewältigen zu können. Das Stottern im letzten Viertel interpretiere ich dahingehend, dass es ihr nach wie vor schwer fällt, Verantwortung abzugeben, bzw. zuzugeben, dass sie sie abgeben muß. Es scheint ihr im Rückblick nicht zu passen, dass sie die Situation nicht alleine bewältigen kann.

Darüber hinaus scheint die Biographin über die Jahre mit einem gewissen Maß an Ironie ihr Schicksals akzeptiert zu haben. Dies wird meiner Meinung nach in der Art und Weise deutlich, wie sie den Organisationsplan der Tage beschreibt. Die Besuche bei der Mutter hatten einen festen Platz und fallen plötzlich weg. Zwischen den Zeilen lässt sich auch deutlich die Frage lesen, warum die Mutter ausgerechnet an diesem Tag sterben muss, an dem doch so viel zu tun ist, ob die Mutter damit nicht noch hätte warten können. Auch aus ihrer Bemerkung über den Salat am Ende der Textsequenz, lässt sich ein gewisses Maß an Selbstironie ableiten. Die Fähigkeit zur Ironie ist möglicherweise aus der Verarbeitung vieler Schicksalsschläge oder auch durch die bereits hinter sich gebrachten Therapien im Zusammenhang mit ihren verschiedenen Erkrankungen entstanden.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Insgesamt erlebt sich die Biographin im Zusammenhang mit ihrer Mutter als Krisen durch Aktivität bewältigend. Sie übersteht die schwierigen Situationen, indem sie organisiert und handelt, bis alles wieder in geregelten Bahnen verläuft. Sollte Frau Gerres einmal aus der Fassung geraten, bringt ihr Ehemann sie wieder in die Spur. Im Extremfall sind Männer, Tabletten oder Krankenhausaufenthalte hilfreich, um wieder zur normalen Funktionsweise zurück zu finden.

In allen drei Textstellen tauchen Telefone auf. Sind sie Sinnbilder für die permanente Möglichkeit jemand anderes um Hilfe rufen zu können? Ist die Biographin wirklich eine Meisterin für schwierige Situationen? Sind die Telefone mit ihren Schnüren Symbole der Abhängigkeit im Sinne von nicht abgetrennten Nabelschnüren? Immerhin scheint die Verbindung zur Mutter als eine existenziell wichtige erlebt zu werden. Die Mutter ist eher die Orientierungsgeberin als der Vater.

Die Ironie im letzten Satz der dritten Textstelle spricht für eine deutliche Entwicklung und Distanz zur Situation damals. Offenbar hat sich die Biographin von dem Aktionismus weg entwickelt. Darüber hinaus scheint es mir so, als bedauere es die Biographin nicht mehr, um die Mutter nur wenig geweint zu haben.

4.6.4.3 Erlebtes Leben eigene Krankheit

1. Textsequenz:

dann- (2) das muss **irgendwann Himmelfahrt** oder Fronleichnam gewesen sein hat,te **ich** mir dann, mit meinem Mann und mit Bekannten mal, erlaubt- (1) meine Schwiegereltern haben dann auf die **Kinder aufgepasst** ((Luft holen (1)) irgend=n- (1) n **Jazzkonzert** oder was=s, an ner **hohen Sieburg** zu besuchen das **weiß=ich** /m/ noch ((Luft holen (1)), und als wir nachts, nach **Hause** kamen eigentlich war=s n sehr schöner **Abend**, hab=ich geschlafen wurd nachts wach mit **Herzrasen** wer weiß wie ((Luft holen (1)) mein Mann hat dann=n **Notarzt** gerufen (1) ich bin wirklich **raus** gelaufen unsere Gasse entlang hab immer gedacht **jeden Moment kippst du um**, kriegst=n **Herzinfarkt** hab **nur** gedacht wo **kommt** der Notarzt? ((Luft holen (1)) der hat mir dann=ne **Beruhigungsspritze** gegeben (1) n=nächsten Tag bin ich zu meinem **Hausarzt**, u:nd der hat mir dann (1) 'Betablocker verschrieben' /ja/ (1) wei:l, der **Blutdruck** unheimlich hoch war (1) ä.: ne Herzfrequenz von, 'weiß=ich nicht' hundertzwanzig hundertdreißig hatte auch immer \((Bewegung:)) das Gefühl so **Aus**setzer zwischen zu haben ((Luft holen (1)) **hab** das aber auch auf die ganze Situation mit meinem **Vater** geschoben /m/ **war=s** sicherlich auch /m/ (1) u:nd (1) mein Vater kam dann=noch ins **Krankenhaus**

2. Textsequenz:

ja dann kann=ich mich noch an **eine** Situation erinnern (1) 'mm' wo wir bei meinem **Schwager-**, meiner Schwägerin eingeladen waren- das war n ganz heißer **Sommertag** (1) ((Luft holen (1)) **und**, ich hatte dann irgend n **Rock** an ich weiß sss, noch genau **welchen-** mein Mann fand ihn zu, **durchsichtig** und hat mich dann au- hi- als wir zu Hause waren, oder auch schon auf dem **Weg** nach Hause, **geschimpft** wie ich so **rumlaufen könnte** und, er wollte nie wieder was mit mir zu tun haben ((Luft holen (1)) 'und dann irgendwann weiß=ich, das konnt ich nicht **aushalten** dass er diese' /m/ **Distanz** hatte zu mir und auch gar kein-, mich nicht=mehr- mit mir gesprochen hab und=da hab=ich ihm=mal=gesagt ja ich würd mich dafür **entschuldigen** würd ich auch nie wieder **tun** so ungefähr ((Luft holen (1)) und=der=hat /m/ mich dann wirklich, fast ne Woche **schmoren lassen** und=ich hab **immer** wieder- und=es **reichte** nicht wenn=ich mich nur entschuldigte und /ja m/ ich bin **wirklich** glaub=ich, zu Kreuze gekrochen 'anders kann man=das nicht mehr nennen und' ((Luft holen (1)) ich **glaub** dass zu **dem** Zeitpunkt, ich auch irgendwo aufgehört=hab zu leben ich **weiß** /ja/ i-, m, **nicht** ob es wirklich der Zeitpunkt war ich **kann** mich nur erinnern das war **nach** dem Tod meiner Mutter dass=ich irgendwann mal im Bett lag und eigentlich **Angst** hatte zu sterben ((Luft holen (1)) /m/ aber=dann hab=ich gedacht eigentlich **bist** du schon tot du-, 'mm' du **guckst** so von **oben** herab aber \((Bewegung:)) irgendwie\ du bist **tot**, /m/ 'dich- /m/ n- du ex-' du **lebst** nicht mehr ((Luft holen (1)) **ja** und=dann hab=ich ((hörbares Ausatmen (1)) ä:m, auch immer, **Angst** gehabt wirklich zu \((Bewegung:)) **sterben**\ an **Krebs** zu erkranken- **Brustkrebs** war so mein **großer-** /m/ weiß=ich- meine=große **Wahnvorst-** oder

Angstvorstellung immer, das wird=dir vielleicht mal passieren und als=ich=dann vierzig wurde (1) ((I. hustet (1)) war wirklich=so die Angst ziemlich groß

3. Textstelle:

und=ich weiß auch noch wir sind Essen gegangen ich hatte Schmerzen und immer nur Durchfall es war mir also, /m/ fürchterlich schlecht, wir ham=ham=aber=das Auto auch da unten noch abgegeben (1) dann, ist mein Mann zurück gefahren mit dem andern Auto ((Luftholen (1)) ä:m (1) ja dann, bin ich, die- in der Woche drauf ä zur Ärztin dann ist die, ä, Zyste entfernt worden mit so=m, Vakuumverfahren, ä am-, auch nur ne ä örtliche Betäubung auch in der Prak- /ja/ oder in=ner Klinik also war /ja/ in=ner Praxis ambulant ((Luftholen (1)) (1) ja: das war sehr unangenehm und, äm, dann musste ich ne Woche später zur Kontrolle ich hatte aber immer diesen Durchfall ich konnte schon wirklich überhaupt nichts mehr essen ich hatte auch meine F-, ä Ärztin gefragt ich hatte auch fürchterlich abgenommen, hab dann wirklich nur noch, Kartoffeln gestampft mit Wasser gegessen es- ich- es war so ganz ganz schrecklich ((Luftholen (1)) und in der Nacht bevor ich zur Kontrolle musste (1) hatt=ich ganz fürchterliche Rücken 'schmerzen', ((Schnalzen (1)) \((Bewegung:)) die in den Bauch reinzogen\ da dacht=ich och das ist bestimmt ne Blasenentzündung aber wenn=du morgen bei der Gynäkologin bist sagst=du ihr das mal dann brauchst du wenigstens nicht zum Hauts-, Hautarzt ((Luftholen (1)) ich hatte auch so das Gefühl ich hatte Fieber und, /ja/ Schmerzen und=dann hab=ich, meiner Gynäkologin das gesagt das war, der, Freitag vor Pfingsten ((Luftholen (1)) und die machte dann Ultraschall und sagte a da ist=aber irgendwas was da nicht hingehört ich nehm Ihnen mal Blut ab hab=ich mir aber überhaupt nichts bei gedacht die hat mir Blut abgenommen, es war Pfingsten Dienstag sollt=ich wiederkommen 'nach Pfingsten', dienstags hat mein Mann- weil der=ja=auch, gar nicht mehr arbeitete mich hingbracht ((Luftholen (1)) ich komm nichtsahnend in die Praxis so=rein und=dann sagt sie Frau Gerres Ihre Tumormaker sind sehr hoch das könnte sein dass das, was 'Bösartiges is=ss' es könnte also, 'Unterleibskrebs sein' ((I.: 'pfff')), /m/ ((Luftholen (1)) ja, da brach für mich ne Welt zusammen (1) ich will nicht sterben- ich will nicht sterben ich hab überhaupt noch nicht gelebt 'hab=ich da gesagt' /ja/ (1) ((Luftholen (1)) ja (1) alles Weitere sollte dann irgend ne Stationsärztin noch mit mir besprechen glaub=ich- aber das kann=ich auch nicht mehr so genau- ich \((Bewegung:)) weiß nur noch dass=ich runter gegangen bin mein Mann rauchte draußen ich hab gesagt komm bitte sofort rein /ja/ es ist was ganz Schreckliches, ich hab Unterleibskrebs obwohl=das ja noch gar nicht feststand /ja/, äm (1) der war auch ziemlich geschockt dann sind wir noch hoch dann ham die mir nur erklärt welche weiteren, Behandlungen, nötig sind (2) ((Luftholen (1)) ja und=ich=glaub ich hab das jetzt, ziemlich verdrängt also meine Krankheit hab=ich eigentlich ziemlich verdrängt

4. Textstelle:

dann ä:m (1) ist die u- ä, **umgestellt** worden die ä, Therapie dann, wurd=s- m ja so ne allgemeine Therapie gemacht die auch auf **Unterleibskrebs** oder **Brustkrebs** ä:, **war** es stand-, bestand die **Gefahr** dass=ich die **Haare** verlieren würde so **fünzig** zu **fünzig** ((Luftholen (1)) ich hab **immer** gehofft ich **verliere** die **nicht** und hab auch immer so schon- (1) ja (1) so **Übungen** gemacht, bin **in** mich gegangen hab- meine **Ärztin** hat das **sehr** sehr gut **mitverfolgt** immer mir auch so die **Tumorzellen** **vorgestellt** wie das **ist** und mit denen gesprochen und- ((Luftholen (1)) eigentlich so wie=s /m/ jetzt auch bei der **Körpertherapie** heute ist /ja m/ ((Luftholen (1)) u:nd ä:m, mir sind wirklich die Haare **nicht** ausgegangen 'und', nur es änderte sich (1) **nichts**, die Therapie war **leicht** ((Luftholen (1)) ich bin auch jede Woche einmal nach **Essen** **gefahren** (1) und nach, ä:m- (1) ja **drei** oder=vier- das 'weiß=ich jetzt nicht mehr so genau' doch=n- (1) 'nach-, nach'**drei** Therapien, hatte sich also **nichts** geändert es wurd=nicht **mehr**- es d- a- \((Bewegung:)) **verschlechterte** /ja/ sich nicht /ja/ aber es **verbesserte** sich /ja/ auch nichts ((Luftholen (1)) **und**, das war kurz vor **Weinachten**, und=**dann** hab ich mir so in meinem Inneren überlegt ja- (1) ich hatte=mir also die **Krebszellen** als ä (2) ja **Käfer** vorgestellt /ja/ die irgendwelche **Waffen** haben und **mich** bekämpfen (1) und ich=hab immer den **Käfern** gesagt geht aus- (1) geht- **legt** die **Waffen** ab und geht raus weil=ich /m/ hatte so=n Buch gelesen das hatte mein /m/ Sohn mir über die Freundin zukommen lassen ((Luftholen (1)) und=**dann** hab=ich irgendwann gesagt ja aber wenn die die **Waffen** in meinem Körper lassen kann das auch nicht funktionieren und=dann /m/ hab ich versucht die **Waffen** **aus** meinem Körper heraus (1) zu **kriegen**, **und**, mein **Arzt** in Essen war im Urlaub und=ich, bin zu einer (1) andern **Ärztin** gekommen und=die, sagte sollen wir nicht mal **testen** (1) **ob** diese, K- ä Tumorzellen auf, ä Hormone reagieren? /m/ und=das **taten** die (1) /m/ und ich **nahm** ja **Hormone** /ja/ ((Luftholen (1)) und dann sagte **sie** mir ich würd Ihnen raten die Hormone **ganz** **weg** zu lassen (1) /ja/ und=dann hab=ich mit meinem **Arzt** gesprochen und mit meiner Gynäkologin die=ham gesagt Sie **fallen** in ein **tiefes Loch** lassen Sie die auf **keinen** Fall weg /ja/ ((Luftholen (1)) und=da hab=ich das erste Mal den Mut gehabt mich 'dagegen zu stellen' /ja/ hab die Hormone **weggelassen**, **hab** mit **mir** gearbeitet-, also die **Waffen** **aus** meinem Körper **raus** ((Luftholen (1)) und **nach** Weihnachten- ich hab=am zwölften Januar Geburtstag- (1) hab=ich- (1) n- hatten- war noch mal ne **Blutentnahme** vorher ich hab am **zwölften** Januar genau auf meinem=Geburtstag in Essen angerufen und da waren (1) die Tumormaker **über** die Hälfte gesunken und die andern /aha/ waren nur noch zu einem Drittel 'da', ((Luftholen (1)) ich **hätte** eigentlich **Freudenschreie** machen müssen /ja/ aber, es hat mich, **gefremt** aber es-, 'm weiß=ich nicht'- ich hatte zu viel **Angst** ((Luftholen (1)) **mich** zu **freuen** (1) ich, wusste ja nicht wie geht=s weiter, /m/ und von, **da** an, sind die, wirklich jedes Mal gefallen

Textstellen aus dem Interview: S.7, Z.40 – S.8, Z.5, S. 15, Z.45 – S.16, Z.19, S.18, Z.40 – S.19, Z.26, S. 21, Z.18 – S.22, Z.7

In der ersten Textsequenz erlebt sich die Biographin der beschriebenen Situation als ausgeliefert. Es gibt keine sichtbaren Ursachen für ihr Herzrasen. Sie reagiert mit Aktion, obwohl die Symptome Ruhe erfordern. Sie riskiert aktiv eine Verschlechterung der Situation. Möglicherweise handelt es sich um den Hilferuf einer völlig überlasteten Frau. Die Beruhigungsspritze des Notarztes könnte darauf hindeuten, dass er als Ursache psychische Probleme sieht, die Frau Gerres in der Situation nicht in Betracht zu ziehen scheint. Der Hausarzt schätzt die Situation anders ein und behandelt sie mit Betablockern aufgrund einer Hypertonie.

Erst im Rückblick sieht die Biographin einen Zusammenhang zwischen ihrem eigenen Erlebnis und der Erkrankung des Vaters. Dabei bleibt sie jedoch oberflächlich. Immerhin hat sie sich hier endlich einmal etwas gegönnt. Sie geht zu einer Veranstaltung, auf die sie Lust hat, reagiert dann aber Nachts mit Herzrasen. Es ist möglich, hier einen Zusammenhang zu sehen, zu ihrer nach dem Vater orientierten Berufswahl. In diesem Fall handelt es sich um einen von ihrem Unterbewußtsein ausgebremsen Versuch, eigene Wege zu gehen.

In der zweiten Textpassage äußert die Biographin Gedanken darüber, wie es zu ihrer Angst kam. Sie erlebt sich hier dem Manne ausgeliefert. Er akzeptiert weder ihre Art, sich zu kleiden, noch ihre Art, sich zu entschuldigen und bestraft sie mit Nichtbeachtung. In dieser Situation taucht ihr Gefühl auf, tot zu sein. Sie ist schockiert, im Schockzustand, so schockiert, dass sie sich als tot erlebt. Ohne Männer erlebt sie sich als tot.

Dass sie in diesem Zusammenhang den Tod der Mutter erwähnt, könnte darauf hinweisen, dass sie in der Mutter eine Leidensgenossin oder eine verständnisvolle Stütze hat. Meines Erachtens hilft ihr die Mutter das neben dem respektlosen Ehemann deutlich werdende Defizit an Autonomie zu kompensieren. Aus dem Gefühl, tot zu sein, entwickelt sich dann später eine Angst vor tödlicher Erkrankung und die Angst zu sterben. Die Biographin erlebt hier vermutlich die Erstarkung eines wie auch immer gearteten Lebenswillens, benennt das aber an dieser Stelle nicht.

Im Rückblick scheint sie über die geschilderte Situation immer noch entsetzt. Sowohl über den Mann, der etwas tat, was sie als unmoralisch empfindet, als auch über sich selbst, dass sie es sich hat gefallen lassen.

Auch in der Situation der dritten Textsequenz erlebt sich die Biographin als ausgeliefert. Sie wird nichts ahnend von den Problemen überrascht. Obwohl durch die Zyste Krebs als Diagnose für die Unterleibsbeschwerden im Raum gestanden haben muss, hat sie sie nicht in Betracht gezogen. Sie hat die Dinge offenbar nicht gründlich im Blick und erlebt nun, wie Befürchtungen, an Krebs zu erkranken, plötzlich wahr werden. In dieser Situation zeigt sich wie sie von ihrem Ehemann Aufmerksamkeit, vielleicht sogar Respekt oder Wertschätzung

erhält. Immerhin wendet er sich ihr zu, allerdings für Umstände, die sie nicht verursacht hat.

Außerdem spürt sie ihren eigenen Lebenswillen. In der Formulierung “Ich will nicht sterben, ich habe überhaupt noch nicht gelebt,” steckt mehr. Sie wertet ihre bisherige Lebensleistung ab im Sinne eines nicht für sich, aus eigenen Motiven und eigenem Antrieb gelebten Lebens. Sie erlebt ihr bisheriges Leben als nicht selbstbestimmt. Es mangelt an Autonomie in ihren Entscheidungen. Hier müsste sie offenbar sowohl die Wahl des Ehemannes, als auch die Wahl des Berufes in Frage stellen, was sie aber nicht tut.

Insgesamt erlebt sie sich damals als der körperlichen Erkrankung ausgeliefert. Sie leidet sehr und wirft die Frage nach ihrem Lebenssinn auf. Einen Zusammenhang zwischen der körperlichen Erkrankung und ihrer psychischen Verfassung stellt sie seinerzeit jedoch nicht her, was bis heute so geblieben ist. Auch im Rückblick erlebt sie sich der körperlichen Situation damals ausgeliefert. Eine mögliche psychische Komponente der Krebserkrankung wird von ihr bis heute nicht angenommen und kann damit auch nicht reflektiert werden.

In dem in der vierten Textsequenz beschriebenen Zusammenhang erlebt sich die Biographin die Krebserkrankung zum ersten Mal aktiv angehend. Dies geschieht gegen den Rat der Ärzte ihres Vertrauens. Zwar ist ihr zu der Vorgehensweise von anderen Fachleuten geraten worden, aber immerhin wird sie aktiv. Es scheint mir wie ein erster Schritt in die Selbständigkeit, ein später Schritt in Prozesse, die eigentlich in die Zeit der Pubertät gehören, ein Schritt, den sie hier in Anbetracht einer lebensbedrohlichen Erkrankung vollzieht. Dabei nimmt in ihrer Schilderung das Besprechen der Krebszellen einen weiten Raum ein, was darauf hin deutet, dass sie dies als erfolgreiches Vorgehen erlebt hat. Das Absetzen der Hormone als Auslöser für die Veränderung wird von der Biographin meines Erachtens als zweitrangig gesehen.

Das Auftauchen des Sohnes, der ihr Anstöße gibt und sie unterstützt, erscheint mir in diesem Zusammenhang auch wichtig. Wieder erlebt sie sich als abhängig von einem Mann. Er ist der Auslöser dafür, dass sie die Initiative gegen ihre Krebszellen ergreifen kann. Dass sie selbst Literaturrecherche betreibt, wird von ihr nicht erwähnt und findet vermutlich auch nicht statt, obwohl das bei einer Lehrerin, die sich täglich mit Wissen beschäftigt, nicht so abwegig erscheint.

Im Rückblick erlebt sie sich als erfolgreich im Kampf gegen den Krebs und den Haarausfall. Die Bedeutung dieses Erlebens als Schritt in einem Nachreifungsprozess und die Bedeutung der Hilfe durch den Sohn bleiben ihr verschlossen.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Insgesamt erlebt sich die Biographin ihrer Erkrankung gegenüber als hilflos ausgeliefert. Sie kämpft zunächst nicht. Auch scheint sie in Bezug auf ihre Erkrankung weitestgehend organische Zusammenhänge zu sehen. Psychische Hintergründe ihrer Krebserkrankung werden eher oberflächlich betrachtet und nicht weiter vertieft. Das ändert sich auch nicht im Rückblick, was zu erwarten wäre, da die Biographin zur Zeit des Interviews in einer psychiatrischen Klinik in Behandlung ist, in der gerade psychische Zusammenhänge im Vordergrund stehen.

Die verschiedenen Erkrankungen bringen Frau Gerres immer wieder an existenzielle Themen. In erster Linie steht hier das Gefühl, das eigene Leben nicht zu leben oder gelebt zu haben, wohinter sich eine tiefe Selbstwertproblematik verbirgt. Diese äußert sich in den Themen: Berufswahl, Abhängigkeit von Männern, Wahl des Ehemannes und der Abhängigkeit von der Mutter. Die Bedeutungszusammenhänge werden von der Biographin aber nicht hergestellt, da sie die Dinge nur oberflächlich betrachtet. Eine tiefer gehende Betrachtung bleibt aus und so fällt es schwer, Änderungsmöglichkeiten zu entwickeln. Sie muss in ihrem Erleben der Hilflosigkeit stecken bleiben. Erst im Kampf gegen den Krebs wagt sie mit Hilfe ihres Sohnes und mit Rückendeckung von Fachleuten erste zaghafte Schritte in Richtung Selbständigkeit und sieht sich erfolgreich.

Bemerkenswert erscheint mir an dieser Stelle auch noch einmal, dass sie im Rückblick auch mögliche Zusammenhänge zu ihrer Lebenssituation und ihrer Persönlichkeitsstruktur nicht wahrnimmt oder erlebt, obwohl sie zur Zeit des Interviews in einer psychiatrischen Klinik stationär behandelt wird. Sie müsste genau hier ihren Fokus haben. Ihre Struktur, den Dingen nicht auf den Grund zu gehen, und in ihrer Hilflosigkeit, Verantwortung nicht zu übernehmen, scheint sehr tief zu sitzen.

4.6.4.4 Erlebtes Leben beruflicher Werdegang

1. Textstelle:

doch dann=im, Apr-, ä im- im Juli oder wann Abitur machen (1) /m/ ä:m (1) bin, durch die Matheprüfung gefallen, /m/ ä:m obwohl=ich eigentlich in Mathe immer recht gut war aber=da sch- hatte Lehrerwechsel statt gefunden, wo die \ ((Bewegung:)) ganze Klasse nicht mit klar kam\ ich auch nicht und ich denke auch jetzt im, Rückblick einfach, die ganze Situation meine Mutter im Krankenhaus die Angst um sie, hat das sicherlich noch ä:, /ja/, auch bewirkt, /ja/ weiß=ich nicht hab ich damals nicht so gesehen, hab dann ne Nachprüfung gemacht u:nd ä, hab die bestanden und bin dann anschließend angefangen zu studieren, und zwar Mathe und \((schmunzelnd:)), Biologie\ und Textilgestaltung

/m ja/, ä in **Hagen** (2) hab dann dort sechs Semester **studiert** (2) u:nd hab dann (2) die **Prüfung** gemacht ä:, in Textilgestaltung was mein Wahl
((Bewegung:))fach\ war hab die Arbeit auch mit **Eins** geschrieben 'die Prüfung glaub=ich mit (1) Einskommafünf oder was bestanden' bin=aber in Mathe wieder durchgefallen hab dann **wieder** in Mathe /m/ ne Nachprüfung gemacht, hab die **auch** bestanden (1) und bin dann zum, ersten (1) **zweiten** **sechundsiebzig** ins, **Lehramtsanwärterjahr** /m/ gegangen,

2. Textstelle:

das war auch mein **Vater** eigentlich ((Luftholen (1)) mein **Vater** ist also: ä:m, aus m

Elternhaus mit sehr vielen **Kindern** die Eltern /m/ waren-, hatten n Bauernhof und=es war nicht viel **Geld** da, und mein Vater konnte, das Abitur **nur** machen weil, er, ä:, n Stipendium für=gute- **gute** Schüler gekriegt hat und er=hatte **gesagt** wenn er jetzt ä:, **reichere** Eltern gehabt hätte wär er **Lehrer** geworden, und=ich glaub da ist /m/ schon **in** mir so, der **Wunsch** entstanden Lehrerin zu werden, ((Schlucken)) aber ich hab **hinterher** auch immer gedacht ((Luftholen (1)) ja so (2) mit=meiner **Schwester** hab=ich geübt ich hatte **Nachhilfeschüler** (1) ä:m, ja das **kann** ich gut (1) /m/ (1) so ändern was erklären an, deren was **beibringen** die **Geduld** dafür zu haben (1) das war eigentlich so (1) **hinterher** mein Ausschlag aber, der, **Wunsch** war eben schon (1) eigentlich in ner **Kindheit** da

3. Textstelle:

'ja, ansonsten dann, hab=ich Referendariat gemacht'\ (1) ((ploppt leise mit der Zunge im hohlen Mundraum)), ja hab dann im=m März, **siebenundsiebzig** die **Prüfung** gemacht /m/ ä:m (1) wo=ich etwas, unglücklich über meine zweite Examensarbeit war, /m/ ä die=ich dann nur mit, **vier** bestanden hab, hab mich dann aber auch, **nicht gewehrt** ich weiß noch wirklich, wie **heute** /m/ die Situation ((Luftholen (1)) ä:m ich hab dann einfach (1) als=ich die Zensur hörte schweigend den, Raum verlassen /ja/ (1) ä::mm, 'ja' (1) hab **Jahre** später-, ((Bewegung (1)) 'das ist' noch **gar** nicht so ganz lange her eine (1) auf einer **Fortbildung** (1) ä eine getroffen die **auch** im Referendariat \((Bewegung:)) in Giffelsberg war und\ /m/ dann ham=wir uns über (1) unsere, **Mentorin** unterhalten das ist aber wirklich erst, pff 'sechundneunzig siebundunneunzig gewesen', ä:m, die also **gleiche** Erfahrungen gemacht hat auch die erste Arbeit so **gut** und die zweite **so** schlecht und=dann ham wir uns wirklich ausgetauscht **über** diese Mentorin, un=da hab=ich eigentlich gemerkt wie das, **immer** noch in mir gearbeitet hat, /aha/ dass=ich damals einfach so **stillschweigend** gegangen bin un=mich, /ja/ **nicht** gewehrt habe /ja/ ((Luftholen (1)) ja aber es war damals eigentlich kein-, es war **egal** wie so ne Prüfung ablegte,

4. Textstelle:

dann bin ich siebenundsiebzig, ä:m (1) an der **Hauptschule** angefangen ich=hatte eigentlich die Ausbildung für die **Grundschule** gemacht, /ja/ also, aber

wir haben die alte Ausbildung Grund **und** Hauptschule und /ja/ damals **gab** es an der Grundschule keine (1) **Stellen** mehr für Lehrer sondern /m/ ich bin an die **Hauptschule** gekommen war **totunglücklich** hab mir das eigentlich auch gar nicht vorstellen können (1) hab aber dann das **Glück** gehabt n fünftes **Schuljahr** zu kriegen /m/ (2) m was eigentlich auch ganz gut geklappt hat (1) ä: bin nur mit- (1) als Angestellte mit achtzehn Stunden angefangen, /m/ hab dann noch viel Nachhilfeunterricht \((Bewegung:)) neben**bei**\ gemacht /m/ und bin ein Jahr später ins Beamtenverhältnis übernommen worden 'auch mit voller Stundenzahl', /m/, hab dann (1) m mich recht **wohl** gefühlt an der Hauptschule /ja/ hab dort auch ä:, zwei (1) Mal-, also \((Bewegung:)) zwei **Jahrgänge** durchgeführt vom fünften bis zum zehnten\ **Schuljahr** /ja/ ((Luftholen (1)) hab in meinem- (1) **bin** dann in- ä-, als=ich das, **zweite** Mal das zehnte Schuljahr hatt- **hab** eigentlich auch immer die **E** Kurse gehabt und die 10b das heißt also die **besseren** Schüler /ja/ bin da=auch (1) recht **gut** mit klar gekommen

5. Textstelle:

neunundachtzig, als meine Tochter **eingeschult wurde** (2) ä:, bin ich, zur, **Grundschule** versetzt worden, /m/ weil die **Hauptschule** ((Luftholen (1)) ä:, sollte, **zumachen** weil damals ä:, **viele** Hauptschulen geschlossen wurden es waren **Gesamtschulen** ä, entstanden und viele Hauptschulen machten **zu** ((Luftholen (1)) und da=ich ja die **Ausbildung** eigentlich für die **Grundschule** auch (1) **gemacht** hab /ja/ also mein, ä Lehramtsanwärter ja auch in der **Grundschule** gemacht hab gab=s für mehrere Kollegen die Möglichkeit an eine **Grundschule** zu wechseln das hab=ich dann auch /m/ getan /m/ ((Luftholen (1))\ und **hab**, ä: n zehntes Schuljahr wie gesagt **abgegeben** und=hab /m/ dann=n **erstes** Schuljahr übernommen (1) /m/ ((Luftholen (1)) zu **der** Zeit kam aber auch meine **Tochter** in die Schule von daher viel mir das nicht ganz so **schwer** und=ich bin auch an ein, nettes Kollegium geraten an einen **sehr** sehr lieben /ja/, **Rektor** der mir geholfen hat u:nd ä, ich weiß als=ich mich dort **vorstellte** gab=s Pflaumenkuchen in=ner **Pause** mit Sa:hne und \((I. lächelt:)) ich wurd so lieb empfangen\ also so dass mir das **ganz** /ja/ ganz leicht gefallen ist /m/ eigentlich es war zwar viel **Arbeit** aber ich hab=s **gerne** getan /ja/ (1) und eben auch immer im Hintergrund meine **Tochter**, und die Lehrerin meiner Tochter hat mir auch immer sehr viel, /ja/ Arbeitsmaterial 'zur Verfügung gestellt' (1) 'ä' ((Räuspern (1)), ja:, 'wie bin=ich da jetzt drauf **gekommen**?' ((leises Lächeln (2))

I:

ist nicht so wichtig

B: (1) ä:m (2) ((leises Seufzen (1))

I: (1) Sie waren vorher bei Ihrer Mutter

B: (1) **ach**

ja, #einundneunzig **genau-** genau#

I: **#da ist die in die Kur-#**

B: **genau** ja deshalb bin=ich da auch gesprungen (1) und äm, neunzehnhunderte**inundneunzig** da war=ich also zwei Jahre an der,

Grundschule gewesen ((Luftholen (1)) ä:m (1) war ein Lehrer übrig an der Schule, /m/ un=es sollte eine **Abordnung** geben, Abordnung heißt man muss für **ein** Jahr an eine andere **Schule** bestellt-, behält aber als **Stamm**schule diese Schule wo man **vorher** war und=hat auch die **Chance** /m/ wieder an die Schule zurückzukehren /m/ (1) ä: für diese, Abordnung kam **ich**, und noch eine, Kollegin, ((I. schnauft (1)) in Frage weil wir beide das zweite Schuljahr hatten und man, wechselt nicht gerne so nach=m **ersten** oder nach=m **dritten** /m/ Schuljahr /m/, ((Schlucken)) und die k- ä Kollegen des vierten Schuljahrs hatten **Religion** die waren also **unabkömmlich** an der Schule ((Luftholen (1)) **ja** und=ich hab jetzt **überlegt** was **machste** (1) lässt dich **abordnen** lässt dich nicht **abordnen**

6. Textstelle:

((Bewegung (1)) äm, ich hatte (1) zwischenzeitlich auch noch mal die **Grundschule** gewechselt ich bin also **nach** meiner **Abordnung** wieder an die **alte** Schule /ja/ **zurück** (1) äm, hab da auch noch (1) **ein** Jahr, recht gut verlebt dann, ging unser, Rektor in (1) **Ruhestand** und wir kriegten eine sehr dynamische- ((Luftholen (1)) ä:, **Schulleiterin** die, die Karriereleiter /m/ noch weiter **hochsteigen** wollte und, ä, es war, ein **ganz** schreckliches Arbeiten ((Luftholen (1)) äm, nur noch **Intriegengeschiede** und äm (1) **ganz** unzufriedenes **Arbeitsklima**, /ja/ **Arbeit ohne** Ende es war fürchterlich /m/ ((Luftholen (1)) und=dann hab=ich mich, ä freiwillig versetzten lassen zu ner anderen Grundschule an=der=ich auch heute noch bin 'wo=ich=eigentlich=auch' \ ((Bewegung:)) sehr zufrieden\ bin ((Luftholen (1)) ä:m (2) tja dass ich **das** geschafft hab wundert mich heute noch \((schmunzelnd:)) so=ne- (1) freiwillige **Versetzung**\ /ja/ ((Luftholen (1)) ä:m, hab da auch so=n **bisschen** äm (1) ja, **Kontakte** genutzt um, /ja/ **das** über die Bühne zu kriegen also wirklich **da** /ja/ hab=ich was für mich selbst getan /ja/ also das=ss 'so ne', **seh**=ich **heute** so

Textstellen aus dem Interview: S.3, Z.35 – 50, S.35, Z.13 – 24, S.4, Z. 23 – 40, S.5, Z.5 – 20, S.11, Z.23 – S.12, Z.9, S.17, Z.39 – S.18 Z.3

Frau Gerres erlebt sich in der ersten Textstelle nach meiner Einschätzung als mit ihrer Leistungsfähigkeit verkannt. Das Erbringen der Leistung erscheint ihr durch die Krankheit der Mutter und durch den Lehrerwechsel erschwert zu sein. In sofern begründet sie ihr Durchfallen in Mathematik ausschließlich durch äußere Faktoren und Autoritätspersonen, von denen sie sich als abhängig erlebt. Sie selbst übernimmt keine Verantwortung für das erzielte Ergebnis. Frau Gerres wird sich als leistungsfähig, hartnäckig und engagiert erlebt haben, wobei ihre Leistung verkannt wird. Das muß sie damals sehr kränken. In diesem Sinne erscheint die Wahl von Mathematik als Studienfach als ein Glauben an die eigene Leistungsfähigkeit oder als eine damalige Rebellion gegen das Urteil der Autoritäten.

Im Rückblick von heute scheint sie immer noch gekränkt über die

Mathematikensuren zu sein, aber es schwingt aus der zeitlichen Distanz ein gewisser Stolz mit, es dennoch geschafft zu haben.

Die zweite Textsequenz zeigt meiner Meinung nach, dass sich Frau Gerres zur Zeit der Berufswahl als für den Lehrerberuf geeignet erlebt. Sie beschreibt eigene Fähigkeiten, die sie ihrer Auffassung nach für diese Tätigkeit prädestinieren. In ihrer Wahrnehmung sieht sie sich offenbar als ein Naturtalent für den Beruf der Lehrerin. So wird sie es damals erlebt haben und so sieht sie es offenbar auch heute noch. Sie ist eine gute Lehrerin, weil sie geduldig ist und gut erklären kann.

Die Wahl des Lehrerberufes erscheint mir als ein Versuch, mehr Nähe zu ihrem Vater zu bekommen. Sie erfüllt den Wunsch, den der Vater für sich selbst hatte, im Sinne eines familiären Auftrages. Diesem extrinsischen Auftrag folgend, hat sie vermutlich frühzeitig entsprechende Kompetenzen entwickelt, die es ihr dann ermöglichen, auch eine intrinsische Begründung für ihre Berufswahl zu finden. Im Rückblick scheint sie diese Einschätzung zu ahnen, bringt es aber nicht auf den Punkt. Möglicherweise müsste sie sich eingestehen, dass ihre berufliche Entwicklung darauf ausgerichtet war und ist, ihrem Vater zu gefallen.

In der dritten Textpassage beschreibt Frau Gerres eine Situation, die sie damals zutiefst enttäuscht haben muss. Sie erlebte sich meines Erachtens schlecht behandelt und unterbewertet. Sie muss schockiert gewesen sein und sich wütend und wehrlos gefühlt haben. Im Nachhinein scheint sie die Wichtigkeit der Prüfung zu bagatellisieren, um diese Gefühle nicht aufkommen zu lassen. Dass sie damit auch ihre eigene Leistung entwertet und die kampflose Hinnahme der schlechten Zensur begründet, scheint ihr nicht klar zu sein. Sie erlebt sich als die Gekränkte, die von Autoritäten schlecht behandelt wurde.

Heute im Rückblick ist sie froh, dass es anderen auch so ergangen ist und entlastet sich dadurch. Darüber hinaus bemerkt sie aber, ausgelöst durch den Kontakt zu einer Leidensgenossin, wie die damaligen Gefühle immer noch in ihr weiterleben. Dabei bleibt sie bei der Bagatellisierung der Angelegenheit, vermutlich, um eigene Entscheidungen und Verhaltensweisen nicht in Frage stellen zu müssen.

Die Darstellung in der vierten Textsequenz deutet darauf hin, dass sich Frau Gerres in der dort beschriebenen Zeit ausgeliefert erlebt. Ihr Ziel war immer, Grundschullehrerin zu werden und nun kann sie nur an einer Hauptschule unterrichten. Ein Traum zerplatzt. Zunächst traut sie sich die Bewältigung der Situation nicht zu, sie hat Angst vor der Disziplinlosigkeit der Schüler. Schließlich schafft sie es doch, an der Schule zu bestehen. Sie erlebt, wie sie sich mit der Situation arrangieren kann, wie sie sich flexibel einfügt, eine gute Hauptschullehrerin wird und dann viele Jahre erfolgreich tätig ist.

Im Rückblick sieht sie vor allem, wie es ihr gelungen ist, trotz der Zweifel und

Ängste in einem Feld klar zu kommen, das sie sich nicht zutraute und in das sie ursprünglich nicht hinein will. Sie sieht sich als durch äußere Umstände hineingezwungen, dann aber die Schwierigkeiten angehend und meisternd.

Der in der fünften Textstelle beschriebene Wechsel an die Grundschule scheint für sie wie der Gang ins Paradies zu sein. Alle sind lieb zu ihr und heißen sie willkommen. Frau Gerres scheint hier ein großes Bedürfnis nach Harmonie und respektvollem Umgang miteinander wahrzunehmen. Die Übernahme einer Tätigkeit an der Grundschule wirkt wie eine Erlösung. Hier wird sie unterstützt, wertgeschätzt und respektvoll behandelt, auch wenn sie noch Hilfe in Anspruch nehmen muss. Auch im Rückblick ist es für sie eine schöne Erfahrung, an die sie noch heute gerne zurückdenkt.

Die kurz danach folgende Abordnung in eine andere Schule muss auf diesem Hintergrund sehr hart für sie sein. Sie ist den Umständen ausgeliefert und sieht keine Möglichkeit einer Alternative. Sie scheint sich so hilflos zu fühlen, dass sie nicht einmal in Betracht zieht zu widersprechen oder wenigstens ihren Unmut kund zu tun.

In dieser Textsequenz wird deutlich, wie für Frau Gerres äußere Bedingungen als Auslöser für Veränderungen wahrnimmt. Diese können zu ihrem Vorteil oder Nachteil sein. Sie arbeitet mehrere Jahre an der Hauptschule, ohne aktiv zu werden und sich woanders hin zu bewerben. Sie arrangiert sich mit der Situation. Der vorherige Wechsel an die Grundschule ist fremdbestimmt und bringt Erleichterung und Verbesserung, ist aber nicht von Dauer. Sie wird abgeordnet und protestiert nicht. Auch hier fügt sie sich in die Situation, versucht diese als gegeben hinzunehmen und sich zu arrangieren. Frau Gerres scheint den Vorgang nicht als Aggression gegen sich zu erleben. Sie wehrt sich nicht, ergreift sogar Partei für den Aggressor indem sie für ihn den Vorgang rechtfertigt, sodass es zu einer Art Identifikation mit ihm kommt. Frau Gerres erlebt sich einerseits als ausgeliefert und ergeben, andererseits aber auch als sehr anpassungsfähig.

In der sechsten Textsequenz beschreibt die Biographin eine Zeit, in der sie sich offenbar zunächst als der Situation ausgeliefert erlebt. Mit der neuen Rektorin verändert sich die Situation schlagartig. Das Karrierestreben der Direktorin wird von ihr als rücksichtslos und verwerflich bewertet. Wieder erlebt Frau Gerres sich ausgeliefert, in diesem Fall belässt sie es jedoch nicht dabei. Sie ergreift die Initiative, benutzt Methoden, die ihr unlauter, in diesem Fall aber gerechtfertigt, erscheinen und wechselt die Schule. Der respektlose Umgang mit ihr veranlaßt sie, die Initiative zu ergreifen und für ihr eigenes Wohl zu sorgen. Sie erlebt sich schließlich einerseits als potent und handlungsfähig, andererseits als verwerfliche Methoden benutzend.

Im Rückblick ist sie noch immer stolz auf ihre Leistung. Sie hat gelernt, für sich zu sorgen und kann es immer noch nicht glauben.

Zusammenfassende Strukturhypothesen

Ein Thema, das sich durch die Berufsbiographie von Frau Gerres zieht, ist die Abhängigkeit von äußeren Umständen in ihrem Leben, auf die sie keinen Einfluss zu haben scheint. Immer wieder erlebt sie sich als ausgeliefert, besonders, wenn die Entwicklung zu ihrem Nachteil ist. Sie selbst scheint harmoniebedürftig und konfliktscheu zu sein. Statt sich gegen die Entwicklungen zu stellen oder wenigstens zu protestieren, rebelliert sie meines Erachtens indirekt. Sie fällt in Mathematik durch und studiert dann Mathematik. Sie will nicht zur Hauptschule, führt jedoch zwei Klassen bis zum 10. Schuljahr, hält tapfer durch, ohne sich woanders zu bewerben. Erst die letzte Veränderung ihres Arbeitsplatzes wird durch ihre Initiative begründet, wobei die Wege, die sie geht, ihr unlauter erscheinen. Möglicherweise gerechtfertigt durch das Karrierestreben der neuen Rektorin, gelingt es ihr hier, sich nicht einzufügen, für sich zu sorgen und die äußeren Umstände aktiv mitzugestalten.

Die Wahl ihres Berufes erlebt die Biographin als logische Konsequenz aus der Tatsache, dass ihr Vater Lehrer werden wollte und ihren eigenen Fähigkeiten, die sie früh entwickelt und die sie zum Lehrerberuf prädestinieren. Der Erfolg als Lehrerin unterstützt sie in der Auffassung, dass die Wahl richtig ist. Die Situation kann aber auch anders interpretiert werden. In dieser Variante erfüllt sie mit ihrer Wahl den nicht erfüllten eigenen Berufswunsch des Vaters, im Sinne eines Familienauftrages. Sie folgt einer äußeren Gegebenheit, möglicherweise um mehr positiv besetzte Aufmerksamkeit und Nähe zum Vater zu erhalten. Die Biographin fügt sich in die Situation ein und entwickelt dann die entsprechenden Fähigkeiten, ähnlich wie sie sich in ihrem späteren Leben, zum Beispiel in den Jahren an der Hauptschule, in schwierigen Situationen einfügt und anpaßt. Die Wahl des Berufes erscheint dann in einem etwas anderen Licht. Erlebt sich die Biographin im ersten Fall in der Berufswahl eher selbstbestimmt und gut für sich sorgend, zieht die zweite Variante ein Verhaltensmuster, dem eher ein Einfügen in die Situation als Struktur zugrunde liegt. Letzteres wiederholt sich dann mehrfach in der Berufsbiographie.

4.6.4.5 Zusammenfassende Strukturhypothesen zum erlebten Leben

In der Analyse zum Thema Ehemann steht meines Erachtens im Zentrum die Hypothese, dass die Biographin sich einerseits als mit beiden Beinen im Leben stehend erlebt, andererseits jedoch ohne einen Partner oder ihre Eltern nicht zurecht kommt. Sie hatte nie eine Zeit der Selbstfindung, um eigene Werte und Lebenspläne entwickeln zu können. Dieses Defizit nimmt sie nicht wahr. Statt dessen erlebt sie sich als ihr Leben trotz zahlreicher Krisen erfolgreich managend, was auch von dem Umstand der Abhängigkeit von der Anwesenheit eines Mannes in ihrem Leben ablenkt.

Des Weiteren scheint mir bemerkenswert, wie wenig das Thema Liebe in ihren Ausführungen auftaucht. Positive Gefühle für den Ehemann spielen auch nicht ansatzweise oder zwischen den Zeilen eine Rolle. Sie scheinen verdrängt oder nicht vorhanden zu sein. Es liegt der Verdacht nahe, die Biographin habe den Ehemann mehr gewählt und geheiratet, um gegen ihre Eltern zu rebellieren, als dass es ihr um den Mann selbst als Lebenspartner ging. Gefühle von Wut und Trauer ihrem Mann gegenüber tauchen zwar in ihren Erzählungen auf, bleiben aber verhalten. Sie bremst ihre Gefühle aus und erlebt sich im Zusammenhang mit ihrem Partner als nüchtern, klar und überlegen.

Ihre Mutter erlebt die Biographin als häufig lebensbedrohlich krank. Ständig muss auf sie Rücksicht genommen werden. Außerdem war sie eine existenziell wichtige Person als Orientierungsgeberin für die Biographin. Sie fehlt ihr und sie hätte gerne mehr um sie geweint.

In diesem Zusammenhang erlebt sich die Biographin als schwierige Lebenssituationen bewältigend. Sie organisiert und handelt, bis die Probleme gelöst sind. Auch hier spielen Gefühle eine untergeordnete Rolle. Sollte die Biographin einmal die Fassung verlieren, hat sie ihren Ehemann, der ihr wieder in die Spur hilft, bis sie wieder funktioniert.

Ähnlich der Mutter, erlebt sich die Biographin ihren eigenen Erkrankungen zunächst hilflos ausgeliefert. Erst später sieht sie sich als erfolgreich gegen den Krebs angehend. Bei diesem Themenbereich wird jedoch auch deutlich, wie wenig Gedanken sie sich über die Hintergründe macht. Die Verbindung der Abhängigkeit von Männern, der Abhängigkeit von der Mutter und die Berufswahl in Zusammenhang mit ihrer Erkrankung, bleiben ihr unerschlossen. Die Themen lassen sich mit der Erkrankung durch das Gefühl, ein eigenes Leben nicht zu leben oder gelebt zu haben, verbinden, wohinter sich eine tiefe Selbstwertproblematik verbirgt.

In Bezug auf ihre Berufsbiographie erlebt sich die Biographin immer wieder als den äußeren Umständen hilflos ausgeliefert, was sich erst in späteren Jahren ändert. Sie scheint sich harmoniebedürftig, konfliktscheu in Situationen einzufügen und letztere weitestgehend auszuhalten. Diesen Hintergrund nicht durchschauend sieht sie sich als kompetent und für den Beruf geeignet. Tatsächlich hat sie aber keine andere Wahl, fehlen ihr doch die Verhaltensmuster, um eine Veränderung herbei zu führen. Dementsprechend fügt sie sich bei ihrer Berufsentscheidung in den Familienauftrag. Es mangelt ihr an Kompetenz und innerem Gespür, sich aufgrund eigener Wünsche und Bedürfnisse anders zu entscheiden.

Sieht man die vier untersuchten Lebensbereiche Ehemann, Mutter, eigene Erkrankung und beruflicher Werdegang, ergibt sich das Bild eines erlebten Lebens, das geprägt ist von der Art und Weise, wie sie mit schwierigen

Lebenssituationen umgeht. Funktionieren und managen stehen hier als Bewältigungsstrategie im Vordergrund. Es gibt jedoch zwei Ausnahmen: die eigene Erkrankung und bestimmte Situationen am Arbeitsplatz. Hier ist die Biographin zwar zunächst hilflos ausgeliefert, in den späteren Jahren ihres Lebens gelingt es ihr jedoch in Ansätzen und mit fremder Hilfe, Dinge in die Hand zu nehmen und Veränderungen herbei zu führen.

Ihren ersten Berufswunsch beschreibt die Biographin als vom Vater induziert. Hier scheinen mir alle Themen zusammen zu fließen. Möglicherweise handelt es sich um eine Verbindung, die negativ auf ihre Gesundheit Einfluss nimmt. Ihr erster Krankheitsfall mit Herzrasen tritt auf, als der Vater krank ist. Braucht ihr Herz nicht mehr zu schlagen, wenn der Vater stirbt? Erlischt dann der Familienauftrag des Vaters und ihr Lebenssinn ist verloren? Später, als ihr Krebs diagnostiziert wird, empfindet sie sich als tot. Hat sie bisher funktioniert wie eine Maschine, die nicht lebt?

Immerhin gelingt es ihr schließlich, sich gegen den Krebs aufzulehnen und erfolgreich zu kämpfen. Eine tiefergehende Aufarbeitung der aufgetauchten Fragen fehlt jedoch. Sie geht zum Alltagsgeschäft über, ähnlich wie nach der erfolgreichen Wegbewerbung von der schwierigen Schuldirektorin. Erlebt sie nach diesen Erfolgen eine Leere, die sie depressiv werden lässt und die durch Aktionismus verdrängt werden muss?

Drei Feinanalysen sollen Antworten auf diese Fragen ermöglichen.

4.6.5 Feinanalysen

Die im folgenden durchgeführten Feinanalysen wurden ausgewählt, um die Strukturhypothesen der zentralen Themen des letzten Kapitels weiter zu differenzieren.

4.6.5.1 Feinanalyse 1

Textstelle: S.1 Zeile 5-19

Die Textstelle wird eingeleitet durch die Eingangsfrage des Interviewers:
*Erzählen Sie mir bitte Ihre, Familien und Lebensgeschichte (1) ich mach mirn paar Notizen, vielleicht stell ich nachher noch n paar **Fragen** (1) Sie haben so viel Zeit wie Sie brauchen \((Möbel wird verschoben:)) ()*

1. (1) ja=ich, wurde am XXX neunzehnhundertvierund\((Poltern:)) **fünf**zig,
2. in, XXX geboren, ich war das erste **Kind** (1) meine Mutter, war
3. zu dem Zeitpunkt-, jetzt muss=ich rechnen, \((Bewegung:)), ä:, 'm' dreiß- (1)

- einunddreißig ja-, wurde einunddreißig mein Vater, wurde*
4. *in diesem Jahr-, in dem Jahr als=ich geboren wurde vierzig (1) ä:m, ((Schnalzen (1)))*
 5. *wir wohnten, 'in', XXX in einer (1) Wo:hnung die aus, einem Badezimmer einem Schlafzimmer und einer Küche bestand (1) ä:m sechzehn Monate später wurd*
 6. *– FH meine, Schwester geboren /mhm/, ä.: (1) die*
 7. *ein Siebenmonatskind war ((Schlucken (1))) /m/ u:nd ä: in die Klinik nach XXX kam (1) an die*
 8. *Zeit kann=ich mich natürlich nicht mehr so erinnern (1) äm aus Erzählungen weiß=ich dass*
 9. *ich zu der Zeit (1) viel bei meiner Großmutter war, /m/ woran ich mich*
 10. *erkin-, erin- ä, erinnern kann is: äm ein,*
 11. *Kinderbett im Schlafzimmer meiner Eltern wo ich, wohl /m/ geschlafen haben muss aber was, später*
 12. *meine, Schwester bezogen hat und=ich dann im Bett meiner Eltern geschlafen hab ((Luftholen (1))) /m/ als=ich, f=fünf*
 13. *und- ä mir wurde also sp- erzählt ich hätte: aus Eifersucht*
 14. *meiner=Schwester fast den Finger abgebissen*
 15. *((I. lacht etwas (1))), /m/ aber=das=sind Erzählungen, /ja, mhm/ und ä*

Weiterer Textverlauf:

ich kann mich so an die, ersten Jahre da in XXX wenig erinnern manchmal-, wir ham aus=m Fenster geguckt weiß=ich noch und=ich hab, meiner \ ((Bewegung:)) Schwester oft so, am Pullover gezogen fall da nicht raus\ und=das /m/ hab=ich auch heute noch dass, wenn jemand sich weit aus=m Fenster beugt dass mir wirklich so, ja alles hier \((Bewegung:)) hoch zieht

Strukturhypothesen

Der hier untersuchte Text ist die Eingangssequenz des Interviews. Er ist bestimmt von den Themen Konkurrenz und Solidarität unter Frauen. Männer spielen hier keine Rolle.

Die Biographin ist zunächst die einzige Tochter, die Prinzessin. Die Position kippt, als die Schwester geboren wird. Die Biographin wird von ihr verdrängt und zu einem Störfaktor für die Eltern. Zwar wird Sexualität in diesem Zusammenhang nicht direkt erwähnt, aber die Tochter im Ehebett wird das Eheleben mit Sicherheit beeinträchtigt haben. Die beengten Lebensverhältnisse ließen den Eltern jedoch keine andere Wahl.

Darüber hinaus bedurfte die Schwester als Siebenmonatskind ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit der Eltern, worunter die Biographin gelitten haben muss. Auch hier zeigt sich ein Mangel an Möglichkeiten und Spielraum seitens der Eltern, der dadurch kompensiert wird, dass die Biographin häufig bei der Großmutter

untergebracht wird. Hieraus mag eine enge Bindung an die Oma gewachsen sein, aber die Biographin hatte sicherlich auch Gefühle des Verstoßenseins.

Auf diesem Hintergrund entwickelt die Biographin eine Aggression gegen die kleinere Schwester. In ihrer Erzählung unterdrückt die Biographin diese Gefühle. Sie gerät ins Stocken, bevor sie die Details zu dem Versuch des Fingerabbeissens erzählen kann. Die Wut sucht sich trotz Hemmung ihren Weg und kommt um so massiver hervor. Diese Aggression scheint mir von der Biographin nicht ernst genommen zu werden. Sie entzieht sich auf diesem Wege der Verantwortung für ihr eigenes Handeln. Zwar kann sie die Eifersucht von damals nicht differenziert wahrnehmen, weil sie seinerzeit noch zu klein ist, aber die Konkurrenz unter den Schwestern und die Sorge der Eltern und damit ihre Aufmerksamkeit auf die Kleinere, wird geblieben sein. Sie muss sich meines Erachtens in späteren Situationen wiederfinden, an die sich die Biographin erinnern kann. Erwähnt werden solche Erfahrungen jedoch nicht.

Die Biographin scheint aufgrund der verdeckten Aggressionen Schuldgefühle gegenüber der Schwester zu verspüren. Deshalb entlastet sie sich in der Interviewsituation im Nachhinein, indem sie im weiteren Textverlauf eine Geschichte erzählt, in der sie die Schwester beschützt.

Im Hinblick auf die später entwickelte depressive Erkrankung der Biographin sind die Aggressionshemmung und die Schuldgefühle von Bedeutung. Beide können zur Entstehung einer Depression beitragen.

Dass in den Zusammenhängen der Eingangssequenz keine Männer auftauchen, könnte sich darin begründen, dass diese in Familie und Stammfamilie wenig mit der Kindererziehung und der Versorgung der Kleinkinder zu tun hatten. Dies war die Domäne der Frauen, Männer gingen arbeiten. Es besteht die Möglichkeit, dass die Biographin insgesamt in Bezug auf tragende Beziehungen, eher auf Frauen ausgerichtet ist, bzw. dass diese früh gemachten Erfahrungen sie darauf ausrichteten.

4.6.5.2 Feinanalyse 2

Textstelle: S.35 Zeile 13-24

Der Text wird eingeleitet durch die Frage des Interviewers:

***Könn** Sie mir die Situation erzählen in der=Sie sich entschieden haben **Lehrerin** zu werden?*

1. 'm, mm' ((Schnalzen)) das war auch mein
2. **Vater** eigentlich ((Luftholen (1)) mein **Vater** ist also: ä:m, aus
3. m **Elternhaus** mit sehr vielen **Kindern** die Eltern /m/ waren-, hatten

4. *n Bauernhof und=es war nicht viel **Geld** da, und*
5. *mein Vater konnte, das Abitur **nur** machen weil, er, ä:, n*
6. *Stipendium für=gute- **gute** Schüler gekriegt hat und er=hatte gesagt*
7. *wenn er jetzt ä:, **reichere** Eltern gehabt hätte wär*
8. *er **Lehrer** geworden, und=ich glaub da ist /m/ schon*
9. *in mir so, der **Wunsch** entstanden Lehrerin zu werden, ((Schlucken)) aber*
10. *ich hab **hinterher** auch immer gedacht ((Luftholen (1)) ja so (2)*
11. *mit=meiner **Schwester** hab=ich geübt ich hatte **Nachhilfes**chüler (1) ä:m, ja das*
12. ***kann** ich gut (1) /m/ (1) so andern was erklären an,deren was **beibringen** die*
13. ***Geduld** dafür zu haben (1) das war eigentlich so (1) **hinterher** mein*
14. *Ausschlag aber, der, **Wunsch** war eben schon (1) eigentlich in ner **Kindheit** da*

Im Interview folgt an dieser Stelle eine Frage des Interviewers zu einem anderen Themenkomplex.

Strukturhypothesen

In dieser Textsequenz begründet die Biographin ihre Entscheidung zum Lehrerberuf. Der Vater spielt hier die wichtigere Rolle, die Mutter bleibt außen vor.

Die überdeutliche Hervorhebung ihrer Qualitäten als Nachhilfelehrerin könnte darauf hinweisen, dass die Biographin den Interviewer beeindrucken will. Sie begründet hier inhaltlich die nach dem Abitur getroffene Berufsentscheidung. Dass Frau Gerres schon als kleines Kind Lehrerin für ihre Schwester spielt und ihr später Nachhilfe gibt, könnte aber auch geschehen sein, um dem Vater zu gefallen. Dabei hat sie dann die entsprechenden Fähigkeiten entwickelt, welche stolz präsentiert werden. Es scheint ihr darum zu gehen, dass der Zuhörer diese Zusammenhänge auch sicher wahrnimmt. Lenkt sie hier davon ab, dass ihre Qualitäten gerade nicht die entscheidenden Argumente für die Berufswahl sind? Ist der eindringliche Wunsch aus der Kindheit Lehrerin zu werden entstanden, weil dort Kompetenzen veranlagt waren oder ging es darum Nähe und Anerkennung vom Vater zu erhalten? Wird ihr erster Satz in dieser Textpassage alleine betrachtet (“*das war auch mein Vater*”), hört es sich so an, als ginge es um Schuld. Trägt der Vater Schuld daran, dass sie Lehrerin geworden ist?

Die Biographin würde dann die Verantwortung für ihre Berufswahl dem Vater zuschieben. Im Grunde wirkt sie nachhaltig unsicher, als ob sie dieser Gedanke immer wieder quälen würde. Will sie das Versäumnis des Vaters kompensieren, bzw. ist das ihr Familienauftrag? Der Wunsch nach Nähe in der Kindheit spornt sie an, es ihm zu zeigen. Will sie das Leid des Vaters aufarbeiten, der aufgrund seiner schweren Ausgangslage seine Träume nicht erfüllen konnte, indem sie letztere erfüllt? Oder macht sie es dem Vater zum Vorwurf, es nicht geschafft zu

haben? Will sie es ihm zeigen? Die Familie der Biographin hat seinerzeit vermutlich nur sehr begrenzte finanzielle Mittel ähnlich dem Vater in seiner eigenen Kindheit und Jugend. Die Biographin zeigt, dass es trotzdem möglich ist Lehrerin zu werden. Anfänglich wirkt sie gegenüber dem Vater klein und schwach. Mit ihrer beruflichen Karriere zeigt sie ihm jedoch, dass es sehr wohl möglich ist und übertrifft ihn damit.

Zwischen diesen Zusammenhängen schwingen auch heftige Vorwürfe mit. Wäre der Vater Lehrer geworden, müsste die Biographin nicht einem Familienauftrag folgen. Dann wäre sie frei gewesen zu tun, was sie will. Statt sich diesen möglichen Zusammenhängen zu stellen und zu sehen, dass sie heute die Entscheidung im Nachhinein für falsch einstufen und bereuen müsste, schluckt sie sowohl eigene Bedürfnisse, als auch Aggressionen gegen den Vater hinunter (s. Textsequenz Zeile 9). Eher scheint es so, als würde sie ihn sogar für seine nicht erfüllten Träume bedauern. So drückt sie sich vor der Übernahme von Verantwortung für ihre Entscheidung, in dem sie sie hoch stilisiert.

4.6.5.3 Feinanalyse 3

Textstelle: S.19, Z.2 – Z.17

Der Text wird eingeleitet durch:

dann **musste** ich ne Woche später zur **Kontrolle** ich hatte aber **immer** diesen **Durchfall** ich konnte schon wirklich **überhaupt** nichts mehr essen ich hatte auch meine F-, ä **Ärztin** gefragt ich hatte auch fürchterlich abgenommen, hab dann wirklich nur noch, **Kartoffeln gestampft** mit Wasser gegessen es- ich- es war so **ganz** ganz schrecklich ((Luftholen (1)) und in der **Nacht** bevor ich zur **Kontrolle** musste (1) hatt=ich **ganz** fürchterliche Rücken'schmerzen', ((Schnalzen (1)) \ ((Bewegung:)) die in den **Bauch** reinzogen\

1. da dacht=ich och
2. das ist bestimmt ne **Blasenentzündung** aber wenn=du morgen bei der Gynäkologin bist
3. **sagst**=du ihr das mal dann brauchst du wenigstens nicht zum Hauts-, **Hautarzt** ((Luftholen (1))
4. ich **hatte** auch so das Gefühl ich hatte **Fieber** und, /ja/ **Schmerzen** und
5. =dann hab=ich, meiner Gynäkologin das gesagt das war,
6. der, Freitag vor Pfingsten ((Luftholen (1)) **und die** machte dann **Ultraschall** und sagte a
7. da **ist**=aber irgendwas was da nicht **hingehört** ich nehm Ihnen mal **Blut** ab hab=ich
8. mir aber **überhaupt** nichts bei gedacht die hat mir **Blut** abgenommen, es war
9. Pfingsten Dienstag sollt=ich wiederkommen 'nach Pfingsten', **dienstags** hat mein

10. Mann- weil der=ja=auch, gar nicht mehr arbeitete mich
 11. **hingebacht** ((Luftholen (1)) ich komm **nichtsahnend** in die Praxis so=rein und=dann
 12. sagt sie Frau Gerres Ihre **Tumormaker** sind **sehr hoch** das **könnte sein** dass das,
 13. was 'Bösartiges is=ss' es könnte also, 'Unterleibskrebs sein' ((I.: 'pfff')), /m/ ((Luftholen (1)) **ja**,
 14. da **brach** für mich ne **Welt** zusammen (1) ich **will** nicht sterben-
 15. ich **will** nicht sterben ich hab überhaupt noch nicht **gelebt** '

Weiterer Textverlauf:

hab=ich da gesagt' /ja/ (1) ((Luftholen (1)) **ja** (1) alles Weitere sollte dann irgend ne Stationsärztin noch mit mir besprechen glaub=ich- aber das kann=ich auch nicht mehr so genau- ich \((Bewegung:)) **weiß** nur noch dass=ich **runter** gegangen bin mein Mann **rauchte** draußen

Strukturhypothesen

Die ausführliche Hypothesenbildung ergibt den deutlichen Hinweis darauf, dass es in dieser Textsequenz vor allem um nicht gelebtes Leben, verdrängte Gefühle und die Art und Weise, wie diese sich dann ihren Weg bahnen, geht.

Ich bin der Meinung, dass die Biographin ihre Gefühle hier nicht ernst nimmt. Vermutlich nimmt sie sie weitestgehend nicht einmal wahr. Ihre Erzählung deutet darauf hin, dass sie nichts ahnend in die Situation hineingeraten ist. Sie vertraut der Gynäkologin und ihrem eigenen Körper so sehr, dass sie nicht auf den Gedanken kommt, es könnte etwas Schlimmes sein. Sie bagatellisiert die Symptome, bis eine Autorität sie auf die Tatsachen stößt. Auf diesem Weg verdrängt sie ihre Ängste und Aggressionen. Bahnen sich hier Gefühle ihren Weg in körperliche Beschwerden, weil sie sonst nicht wahrgenommen werden? Zeigt sich hier eine Grundstruktur, die die Biographin in anderen Lebenszusammenhängen ähnlich an den Tag legt?

Die Biographin scheint nicht wahrgenommen zu haben, was mit ihr los ist, weder physisch, noch psychisch. Einerseits schockiert sie dann die Diagnose, andererseits auch die in diesem Zusammenhang für sie überraschend auftauchende Erkenntnis: sie habe noch nicht gelebt. Sie zieht ein vernichtendes Fazit über ihr Leben.

Im übertragenen Sinne könnte man so weit gehen zu sagen, dass die Krebszellen ihr vorleben, wie maßloses, rücksichtsloses Leben aussieht. Vermutlich hat die Biographin sich zeitlebens hinten angestellt. Sie nahm sich zurück, hat funktioniert und so ihren Platz gefunden. Sie war für ihre Umgebung wichtig und wenn sie nicht mehr da ist, so ihr Bild, ist die Welt zu Ende. Die Biographin lebt meines Erachtens, aus Rücksicht auf andere, nicht ihr eigenes Leben. Selbst

wenn sie es wollte, könnte sie es nicht, müsste sie doch ihre Gefühle als Orientierungsgeber wahrnehmen, was nicht der Fall ist. So wirft die Krebsdiagnose existenzielle Fragen auf, wie sie der Biographin noch nicht begegnet sind und deutet deutlich auf Defizite im eigenen Lebens- und Selbstkonzept hin.

4.6.6 Kontrastierung der erzählten und der erlebten Lebensgeschichte

4.6.6.1 Kindheit

In den Stammfamilien väterlicher- und mütterlicherseits wird viel gearbeitet. Die Familie des Vaters lebt unter ärmlichen Verhältnissen, bis dahin, dass von einem Kampf ums Überleben gesprochen werden kann. Auch die Familie, in die Frau Gerres hineingeboren wird, hat zunächst nur knappe finanzielle Ressourcen, erst später tritt eine Besserung ein. Die Biographin erlebt, dass man mit Geld sorgfältig umgehen muss und dass man nichts geschenkt bekommt. Vermutlich wird ihr eine klassisch, konservative Rollenverteilung vorgelebt, in der die zurückhaltende Mutter dem autoritären Vater untergeordnet ist.

Zunächst erlebt sich die Biographin hier als Prinzessin, die dann von der Schwester vom Thron gestoßen wird. Sie entwickelt sich zu einem stillen Mädchen, das ihre in der erlebten Konkurrenz begründeten Aggressionen gegenüber der Schwester, bis auf wenige eruptive Ausnahmen, weitestgehend unterdrückt und zeigt ihr gegenüber eher eine fürsorgliche Seite. In ihrem Erleben wird sie von den Eltern und in der Schule weitestgehend nicht beachtet, außer sie freundet sich mit anderen Mädchen an, die den Eltern nicht gefallen. Hier erlebt sie einerseits, dass sie von den Eltern wahrgenommen wird und andererseits, dass sie es den Eltern nicht Recht machen kann.

Zum Thema Kindheit präsentiert sich die Biographin insgesamt zweiseitig. Zum einen versucht sie, das Bild einer normalen Kindheit zu zeigen. Sie stellt sich in weiten Teilen als angepasst und unscheinbar dar. Sie wirkt brav, normal und später gegenüber ihrer Schwester verantwortungsbewusst. Sie vermittelt den Eindruck einer weitestgehend akzeptablen Kindheit. Andererseits erzählt sie, wie sie durch ihre Schwester zum Opfer und vom Sockel gestoßen wurde und wie sie versucht, Rache zu üben. Auch stellt sie es in weiten Teilen so dar, als seien die Eltern wenig fürsorglich und als habe sie es mit ihnen in der Kindheit sehr schwer. Darin begründet sie die Entwicklung ihrer rebellischen und kämpferischen Seite.

Zusammenfassend läßt sich sagen, dass der Biographin in diesem Themenfeld die versuchte Darstellung einer Normalität, nicht gelingt. Sie möchte eine normale Kindheit präsentieren, scheint aber in Schule und Familie so weit im Abseits gestanden zu haben, dass es als auffällig angesehen werden muss.

Möglicherweise hat sie in der Kindheit versucht, durch angepasstes Gefallen die Aufmerksamkeit der Eltern zu erlangen, z.B. indem sie für die Schwester sorgt und ihr unter anderem Nachhilfe gibt. Da dieser Weg nicht zum Erfolg führt und sie entdeckt, wie sie mit ungewöhnlichen Freundschaften den Blick von Vater und Mutter auf sich lenken kann, entwickelt sie eine rebellische Seite ihren Eltern gegenüber. Sie hat entdeckt, womit sie sie treffen kann. Gleichzeitig ist dies ein Weg, eigene verdeckte Aggressionen gegenüber der Schwester und den Eltern zu kanalisieren.

4.6.6.2 Berufswahl - schulischer Werdegang

Die Schulzeit nimmt einen insgesamt normalen Verlauf. Sie erlebt sich als eher stille Schülerin, die von Eltern und Lehrern wenig beachtet ihren Weg geht. Die Biographin bringt ihre Leistungen, bis auf Mathematik. Dort scheint sie besonders gefährdet, schafft Versetzungen nur durch Nachprüfungen. Bemerkenswert ist, dass sie trotzdem Mathematik als Unterrichtsfach für ihren Beruf auswählt und dabei bleibt. Es erstaunt also nicht, dass sie ihr Staatsexamen nur mit Vier besteht. Es scheint ihr über viele Jahre nicht klar gewesen zu sein, dass sie für dieses Fach offenbar ungeeignet ist. Zwar hat sie sich in der Zeit des Staatsexamens zuviel außerhalb der Schule zugemutet, was die schlechte Bewertung leicht erklärt, aber das Problem zeichnete sich bereits am Gymnasium ab. Stattdessen erlebt sie sich bei diesem Thema als zielstrebig, motiviert und kämpferisch.

Schwierige Arbeitssituationen nach aufoktroierten Versetzungen weiß sie zu meistern. Als Berufstätige geht sie gerne zur Schule und erlebt sich als eine gute Lehrerin. Nur schwere Erkrankungen können sie vom Arbeiten abhalten. Erst spät in ihrer Berufslaufbahn kommt es zu einer von ihr initiierten Versetzung, weil sie der Situation nicht gewachsen ist. Hier erlebt sie, dass sie eigene Bedürfnisse ernst nehmen und für sich sorgen kann.

Ihre Schulzeit und ihren beruflichen Werdegang nutzt die Biographin, um sich als stark für das Leben zu präsentieren. Gute Leistungen zu erbringen ist in allen Zusammenhängen keine Frage, außer in Mathematik und dort liegt es nicht an ihr. In ihrer Sichtweise führen hier die jeweiligen Umstände zu Fehleinschätzungen von Autoritäten. In diesem Feld ist sie ihrer Meinung nach leistungsstark ihren Weg gegangen.

Hinter dem Meistern und Zurechtkommen in schwierigen Arbeitssituationen verbirgt sich meiner Meinung nach jedoch die Inkompetenz, eigene Bedürfnisse und Grenzen zu spüren, um auf der Basis grundlegende Veränderungen herbeiführen zu können. Sie fragt nicht danach, ob ihr die Umstände gut tun, sie beachtet nicht, ob sie etwas über die Maßen belastet und es einer Veränderung bedarf. Sie kann nicht wahrnehmen, ob sie sich unter den gegebenen

Bedingungen wohl fühlt. Die Biographin bleibt in der Situation, gibt nicht auf, eigene Grenzen spielen keine Rolle, sie lässt sich nicht unterkriegen. Das wirkt dann zielstrebig, für den Beruf geeignet und so, als liebe sie ihre Arbeit, was möglicherweise tatsächlich der Fall ist. Auf dieser Basis und mit der Begründung, sie habe Spaß an diesem Beruf und sei dafür geeignet, weil sie ja in der Kindheit schon ihrer Schwester Nachhilfe gab, lebt die Biographin etwas, was dem Vater nie gelungen ist. Sie ist Lehrerin.

4.6.6.3 Frauen - Mutter

Die Mutter entwickelt eine Herzerkrankung, die eine permanente Bedrohung für die Familie bedeutet, kann doch jederzeit eine Katastrophe passieren. In diesem Zusammenhang erlebt sich die Biographin als besonders fürsorglich, verantwortungsbewusst und als Tochter gut funktionierend. Die Beziehung zwischen ihr und der Mutter ist vor allem durch diese Erkrankung geprägt. Wird der familiäre Hintergrund mit einbezogen, entsteht meines Erachtens ein Bild von einer Mutter, die neben ihrem Manne nicht zum Zuge kommt und darüber herzkrank wird, ähnlich, wie es die Biographin später bei sich selbst erlebt. Frauen müssen leiden und dieses Leid aushalten. Die Biographin ist hier die Helferin, kann aber das dahinter liegende Problem nicht lösen. Es bleibt bei einer symptomatischen Hilfe. So zeichnet sich hier eine starke Frauensolidarität ab, ein Zusammenhalten, aber auch ein Verharren im Leiden. Sie erlebt nicht, wie die Mutter in dieser Situation gegen ihre Rolle und gegen ihren Mann rebelliert und erhält dementsprechend auch nicht das Werkzeug für eigene Autonomie zu kämpfen.

Die Biographin präsentiert sich in diesen Zusammenhängen als verantwortungsbewusst und zuverlässig. Sie sorgt für ihre kranke Mutter bis an ihre eigenen Grenzen und darüber hinausgehend. Frauen sind solidarisch und sorgen untereinander für sich in schweren Zeiten und in diesem Sinne war sie ihrer Mutter eine gute Tochter.

Krankheit wird hier zum zentralen, beziehungstragenden Element zwischen Frauen, sie steht im Vordergrund und wird von der Biographin immer wieder hervorgehoben. Bei kritischer Betrachtung verbirgt sich hinter der Fürsorglichkeit jedoch ein Defizit an Autonomiebestrebungen. Diesbezüglich hat die Mutter ihrer Tochter kein Handwerkszeug mit auf den Lebensweg gegeben. Meines Erachtens kämpft die Biographin in ihrer eigenen Ehe einen Kampf um Autonomie und Emanzipation, den die Mutter nie geführt hat.

4.6.6.4 Männer - Ehemann

Die von der Biographin geschilderten Erfahrungen mit Männern sind sehr

unterschiedlich. In der Situation, als ihr Freund die Grundschule verlassen muss, um zur Sonderschule zu gehen, erlebt sie sich als hilflos und allein gelassen. Sie kann nichts dagegen tun und niemand kann ihr helfen. In ihrer Freundschaft zu dem Tanzschulpartner findet sie Akzeptanz und Unterstützung von ihren Eltern. Sie erlebt, dass es möglich ist, es ihnen Recht zu machen. Der dann von ihr später gewählte Lebenspartner ist im Gegenteil den Eltern ein Dorn im Auge. Sie weiß, wie sie es den Eltern Recht machen könnte, entscheidet sich aber dagegen. Sie erlebt sich als Rebellin, die ihren Weg geht. Später zeigt sich, dass die Eltern mit ihren Bedenken doch Recht hatten. Der Ehemann entpuppt sich in Beziehung auf berufliche Entwicklung und Partnerschaft als Nieter. Nachdem die Biographin ihr Staatsexamen ablegt, studiert er noch fünf weitere Jahre bis zum gleichen Abschluss. Er findet dann keine Arbeitsstelle und muss bei einem Autohändler anfangen. Die Biographin erlebt hier einen Mann, der seinen Weg nicht geht, während sie selbst sich mit viel Arbeit ablenkt und in der Familie für die materielle Sicherheit sorgt. In dem Jahr nach der Hochzeit ist sie gleichzeitig als Lehramtsanwärterin tätig, gibt Nachhilfe und arbeitet in einer Registratur. Sie erlebt sich als leistungsfähig, aber auch möglichen Konflikten mit dem Ehemann ausweichend. Er wird zum Alkoholiker und verliert schließlich seine Arbeitsstelle. Gleichzeitig wird er für die Biographin zu Hause zu einer Bedrohung. Sie scheint hier viel auszuhalten und immer wieder zu versuchen, die Beziehung zu retten. Mehrere gemeinsame Urlaube sollen offenbar dazu dienen, die Ehe zu kitten, was aber nicht gelingt. Die Biographin erlebt sich hier als nicht locker lassend, nicht aufgebend und leistungsfähig.

Auf diesem Hintergrund erzählt sie von der Intolleranz ihrer Eltern gegenüber verschiedenen, außerfamiliären Beziehungen, vor allem gegenüber dem späteren Ehemann. Dieser Umstand habe ihre Entscheidung für ihn sehr beeinflusst. Sie präsentiert sich in diesem Themenkreis als die Rebellin, die sich von ihren Eltern unabhängig entscheidet. Gleichzeitig muß sie im Nachhinein aber auch zugeben, dass ihre Entscheidung falsch war. Die Fehlentscheidung wird von ihr überspielt, indem sie erzählt, wie sie die Probleme in der Ehe bewältigt hat. Sie nutzt das Thema, um sich als kämpferisch, leistungsstark an ihre Grenzen gehend und damit nach langem Kampf mit dem Mann und um die Beziehung als erfolgreich zu präsentieren.

Meines Erachtens hat sich die Biographin in ihrer Ehe durchaus zu einem weiten Teil emanzipiert. Es ist jedoch ein Kampf zwischen dem Erhalt der Beziehung und einer Behauptung vor sich selbst und vor den Eltern. Sie kämpft um die Richtigkeit der Entscheidung für diesen Ehemann gegen den Rat von Vater und Mutter. So zieht sich der Kampf in die Länge, denn nur wenn sie sagen kann, sie habe alles gegeben, ist eine Niederlage vor sich selbst und den Eltern akzeptabel. Nur dann kann sie vor sich selbst und den Eltern sagen: es hat nicht an mir gelegen. Beziehungen zu Männern sind weitestgehend durch heftige Auseinandersetzungen geprägt und so sind ihre Erzählungen in weiten Teilen bei aller Bedrohlichkeit in den jeweiligen Situationen auch abenteuerlich und

filmreif. Auf eine verquere Art scheinen Probleme und heftige Krisen zu einer tiefen Beziehung zu Männern dazu zu gehören und so können diese Auseinandersetzungen durchaus als beziehungstragend gewertet werden. Trotzdem gelingt es der Biographin, sich schließlich aus ihrer Ehe zu lösen, vermutlich zu spät. Sie geht zu lange, zu weit über ihre Grenzen und ihre Kräfte hinaus. Es erscheint nahe liegend, dass sie schließlich psychisch und physisch dekompenziert.

4.6.6.5 Eigene Erkrankung

Seit dem Tod des Vaters leidet sie unter Herzrasen, Angst und Bluthochdruck. Sie erlebt sich als ausgeliefert. Nach einem Urlaub mit dem alkoholsüchtigen Ehemann wird die Biographin krank geschrieben und entdeckt in der Zeit einen Knoten in der Brust. Es ist eine Zyste, die entfernt wird. Im Rahmen der Diagnostik entsteht der Verdacht auf Unterleibskrebs, sie unterzieht sich einer Chemotherapie, die Eierstöcke werden entfernt. Eine Hormonbehandlung und diverse Klinikaufenthalte bleiben ohne Erfolg. Sie wird als schwerbehindert eingestuft. Schließlich setzt sie in Eigeninitiative die Hormone ab, die Tumormarker gehen zurück und sie kann wieder voll arbeiten. Die Biographin erlebt hier zunächst, wie sie der Krankheit ausgeliefert ist und wird schicksalhaft auf existenzielle Fragen gestoßen, die sie sich nie gestellt hat: Wofür lebe ich? Habe ich schon gelebt? Ihr empfinden ist: Ich bin doch schon tot und das will ich nicht. Daraufhin ergreift sie die Initiative und es gelingt ihr, die Krankheitsphase zu bewältigen. Auch in ihrer Ehe scheint sie die Dinge danach anders anzugehen. Die Biographin wird aktiv und es gelingt ihr nach vielem Hin und Her, sich von ihrem Ehemann zu trennen. Sie erlebt sich als die Dinge in die Hand nehmend und für sich sorgend, zehrt sich dabei jedoch so auf, dass sie schließlich erschöpft depressiv erkrankt.

Auch im Themenfeld eigene Erkrankung präsentiert sich die Biographin als Opfer, dass sich emanzipiert hat. Sie war zunächst Angst, Herzrasen, Bluthochdruck und Krebserkrankung ausgeliefert und hat sich dann vor allem in Bezug auf den Krebs eigene Wege gehend aus dem Desaster herausgearbeitet. Die in diesem Prozess auftauchenden existentiellen Fragen hat die Biographin ihrer Meinung nach ernst genommen und präsentiert sich auch hier den Herausforderungen stellend und sie bewältigend. In der Präsentation der Biographin hat sie auch hier gelernt, für sich zu sorgen, hat bis zur Erschöpfung gekämpft und sich auf diesem Wege emanzipiert.

Insgesamt entsteht bei diesem Thema meines Erachtens das Bild einer Frau, die sich auf Dauer permanent überfordert und funktioniert, woraufhin sie auf verschiedene Arten erkrankt. Die Biographin versteht vor allem die Diagnose Krebs als deutliches Signal, in ihrem Leben Veränderungen vorzunehmen, was ihr auch in einigen Teilen gelingt. Vor allem in Bezug auf ihren Ehemann

emanzipiert sie sich mit der Trennung deutlich. Wie weit diese Emanzipation jedoch tatsächlich geht, ob sie die dahinter liegenden Themen in Bezug auf die Rebellion gegen die Eltern, ihre grundsätzliche Art der Beziehungsgestaltung zu Männern und die Beziehung zu ihrer dem Ehemann ergebenen Mutter erfasst, erscheint mir sehr fragwürdig. Am Schluss ist die Biographin depressiv und erschöpft.

4.6.7 Pointierung und Typenbildung

Ein wesentliches Merkmal in den Kontrastierungen scheint mir eine Ambivalenz zu sein. Auf der einen Seite ist die Biographin angepasst, folgsam, funktionierend, auf der anderen rebellisch, kämpferisch, das Abenteuer suchend.

Auf diesem Hintergrund lassen sich die Kontrastierungen des erzählten und des erlebten Lebens pointiert zusammenfassen:

Mit der Wahl ihres Berufes folgt die Biographin dem Familienauftrag. Als Lehrerin verwirklicht sie, was der Vater nie geschafft hat.

Mit der Wahl ihres Ehemannes rebelliert sie. Als Ehefrau kämpft sie um ihre Ehe und die Richtigkeit ihrer Entscheidung. Als sie sich von ihrem Ehemann trennt verwirklicht sie, was die Mutter nie erreichte. Bei diesem Thema ist Abenteuer das beziehungstragende Element.

Als gute Tochter funktioniert sie in dem beziehungstragenden Themenbereich Krankheit.

In diesem Sinne arbeitet Frau Gerres ohne Rücksicht auf sich selbst immer noch die Lebensthemen ihrer Eltern ab. Ich bilde den Typus der "nicht ermüdenden Kämpferin im Auftrag der Eltern"

5. Abschluß

5.1 Ergebnis

Die Untersuchung gliederte sich bisher entsprechend der Auswertung der biographischen Interviews. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Strukturhypothesen pointiert zusammengefasst und einander, nach den für diese Arbeit relevanten Themenbereichen geordnet, gegenübergestellt.

5.1.1 Frage der Berufswahl

Herr Althoff folgt mit seiner Studienaushwahl der Clique, in der er sich wohlfühlt. Das Ziel, Lehrer zu werden, ist zweitrangig, er möchte dazugehören. Möglicherweise wäre er gerne Fußballer geworden.

Auch Herrn Bergmann fehlt eine zielorientierte Entscheidung für den Lehrerberuf. Er studiert zunächst Betriebswirtschaft, kann sich aber als 68er dann doch nicht vorstellen, in diesem Beruf zu arbeiten, und wird, wie auch seine ihm Orientierung gebenden Freunde, über einen Aufbaustudiengang zum Lehrer. Die Entscheidung führt ihn von etwas weg, ist vermeidend und nicht zielführend.

Bei Frau Conrad trifft alleine der Vater die Entscheidungen über die schulische Laufbahn und das Studium seiner Tochter. In seinen Augen kann sie froh sein, überhaupt studieren zu dürfen. Hätte sie die Wahl gehabt, wäre sie gerne Kinderärztin oder Psychologin geworden. Ihre Abiturnoten hätten dazu gereicht.

Herr Dornhoff entscheidet sich nach zwei abgebrochenen Studiengängen (Architektur und Jura) auf Druck seiner Frau, nach der Geburt der ersten Tochter, für ein Lehramtsstudium. Sie will, dass er endlich Geld verdient und dieser Studiengang ist eine schnelle Lösung.

Frau Ebbing träumt von einer Karriere in einem künstlerisch, kreativen Beruf, zum Beispiel als Architektin, folgt aber dem Wunsch des Vaters und wird Kunstlehrerin. Dass die Tätigkeit der Lehrerin vorrangig das Unterrichten von Kindern und nicht eigenes künstlerisches Schaffen bedeutet, wird nicht berücksichtigt.

Bei Frau Fiedler reicht der NC nicht für ein Studium in den von ihr bevorzugten Fächern Jura oder Betriebswirtschaft. So wird die Entscheidung zum Lehramtsstudium zu einer zweiten Wahl. Insgesamt macht sie, obwohl eindeutig die Abiturleistungen nicht gereicht hätten, die Eltern für die Berufswahl verantwortlich.

Frau Gerres entscheidet sich bewusst für den Lehrerberuf, weil es schon immer ihr Wunsch ist. Sie folgt damit einem nicht ausgesprochenen Familienauftrag des Vaters. Die Umstände sind ihr nicht klar.

Insgesamt ist die Berufswahl in den untersuchten Biographien wenig autonom und nicht zielorientiert. Häufig handelt es sich um eine zweite Wahl, eine Notlösung oder eine vermeintlich einfache und schnelle Lösung aus Gründen, die mit der Tätigkeit als Lehrer nichts zu tun haben. Oft verbirgt sich dahinter eine Ziellosigkeit des Betreffenden. Oft ist die Entscheidung, offen oder verdeckt, fremdbestimmt durch die Väter. Selbst wenn die Entscheidung selbstbestimmt ist, mangelt es in der Regel an der Übernahme von Eigenverantwortung.

5.1.2 Umgang mit eigenen Grenzen und der Belastung am Arbeitsplatz

Herr Althoff gehört zu den Menschen, die eigene Grenzen nicht erkennen und sich daher häufig übernehmen, ohne es zu registrieren. Er besteht schwierige Prüfungen trotz einer Depression. Er benennt die Überforderungen in der Schule als Ursache für seine Depression, neigt aber dazu, sich nicht nur am Arbeitsplatz permanent zu überfordern. Die Depression wird so schwer, dass sie ihn vollkommen außer Gefecht setzt und zur Ruhe zwingt.

Auch bei Herrn Bergmann mangelt es an den Fähigkeiten, eigene Grenzen und Bedürfnisse wahrzunehmen. Er ist insgesamt entscheidungsunfähig und wenig zielorientiert. Er sieht sich als verantwortungsbewussten Lehrer, der seiner Tätigkeit gerne nachgeht und den Belastungen der Schule gewachsen ist. Dahinter verbirgt sich jedoch ein hoher, verdrängter Stresspegel und der Wunsch, zu dieser Berufsgruppe dazu zu gehören, wofür er die hohen Belastungen aushalten muss.

Frau Conrad lebt mit einem hohen Maß an Erwartungen, die erfüllt werden müssen. Dabei geht sie in vielen Lebensbereichen permanent über ihre Grenzen hinweg. Eigene Träume, Wünsche und Gefühle werden verdrängt, um Leistung zu erbringen. Auf dieser Basis ist sie eine angesehene, erfolgreiche Lehrerin und Schulleiterin, die für Beförderungen vom Schulamt angefragt wird und die vordergründig Freude an ihrem Beruf hat.

Besonders Herrn Dornhoff fehlten in der Pubertät Grenzen setzende Eltern. Es fällt ihm später schwer, aus sich heraus eigene Wege zu gehen. Er schlägt über die Stränge, auch im Studium. Als Lehrer ist er von sich überzeugt und viele Jahre erfolgreich. Mit zunehmendem Alter erlebt er sich im Unterricht jedoch als unvollkommen, unflexibel, nicht ernst genommen und übergangen. Die Verantwortung für diese Umstände schiebt er auf schwieriger werdende Schüler.

Als Kind muss Frau Ebbing funktionieren, sie darf nicht widersprechen, muss

viel leisten und lernt so eigene Grenzen nicht wahr zu nehmen oder zu beachten. Auf diesem Hintergrund überfordert sie sich permanent in vielen Lebensbereichen, so auch am Arbeitsplatz

Auch Frau Fiedler fällt es schwer, eigene Bedürfnisse wahr zu nehmen und Grenzen zu setzen. In der Kindheit leidet sie unter drastischen, gewalttätigen Strafmaßnahmen der Eltern. Sie entwickelt sich auf diesem Hintergrund oberflächlich gesehen zu einer Macherin, die das Leben angeht, auch in der Schule. Bei eingehender Betrachtung jedoch scheint es, als entglitten ihr immer schwierige Lebenssituationen. Auch bleibt dahinter unklar, ob sie Freude und Befriedigung im Unterrichten findet.

Frau Gerres geht auch über eigene Bedürfnisse und Grenzen hinweg, weil sie sie nicht wahrnimmt. An ihrem Arbeitsplatz besteht sie weitestgehend, indem sie sich die berufliche Situation und ihre Berufswahl schön redet.

Bei diesem Thema bilden sich auf verschiedensten Hintergründen Gemeinsamkeiten heraus, die auch auf einen Mangel an Autonomie hinweisen. Ein durchgängiges Thema ist die fehlende Fähigkeit, eigene Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen. Darauf gründet sich häufig ein Mangel an Entscheidungsfähigkeit und Zielstrebigkeit. Hinzu kommt eine Neigung, sich auf dieser Grundlage zu überfordern. Ein Fehlen von Selbstkritik führt dann zu einer Unfähigkeit, die Situation zu verändern. Freude an der Tätigkeit als Lehrer taucht in allen Biographien nur selten auf und wenn doch, erscheint sie fragwürdig.

5.1.3 Eltern als Vorbilder

Bei Herrn Althoff fehlen in der Pubertät vor allem männliche Vorbilder in der Familie. Der Vater stirbt, als Herr Althoff 14 Jahre alt ist. Es gibt zwei Onkel, von denen er sich jedoch bewusst distanziert. Ältere Brüder, die als Vorbild hätten dienen können, gibt es nicht. Mutter und Oma prägen die Art seiner Beziehungsgestaltung zu Frauen über Leid und Schmerz.

Auch bei Herrn Bergmann stirbt der Vater früh, Herr Bergmann ist zu diesem Zeitpunkt drei Jahre alt. Auch hier fehlen Geschwister sowie Onkel oder Großväter im näheren Umfeld. Es mangelt auch hier während der Kindheit und Jugend an männlichen Vorbildern in der Familie. Er muss früh Verantwortung übernehmen und erlebt so, dass Frauen einerseits ohne Männer im Leben nicht bestehen, andererseits, dass Männer sich den von Frauen auf sie übertragenen Aufgaben auch nicht entziehen können.

Frau Conrad erfährt am Vorbild ihrer Eltern, dass Männer entscheiden und Frauen folgen. Ihr Vater ist ein Patriarch, der weitestgehend das Familienleben bestimmt, die Mutter hat sich diesen Gegebenheiten unterzuordnen.

Herr Dornhoff ist 13 Jahre alt, als sein Vater stirbt. Zwar hat er einen älteren Bruder, der Abstand beträgt jedoch 11 Jahre und so empfindet Herr Dornhoff sich als Einzelkind. Er hat in der Phase der Pubertät keine männlichen Vorbilder. Bis dahin erlebte er den Vater als Patriarchen, dem sich die Mutter unterzuordnen hat.

Bei Frau Ebbing leben die Eltern vor, dass sich bei Frauen in Krisen ihr Potential offenbart, vor allem, wenn Männer abwesend sind. Frauen brauchen keine Männer, auch nicht in Krisen. Trotzdem erlebt Frau Ebbing, dass sie sich dem Vater nicht widersetzen kann und erfährt diesbezüglich auch keine Unterstützung durch die Mutter.

Frau Fiedler hat ihren Vater zunächst angehimmelt, heute verabscheut sie ihn. Die Eltern leben ihr vor, dass Männer vorgehen und Frauen nachfolgen. Männer haben die Macht, bei einem der aggressiven Ausbrüche des Vaters kommt Frau Fiedler fast zu Tode. Die Mutter arbeitet viel und ist hart, die Biographin wird häufig mit drastischen Maßnahmen bestraft. Hilfreiche Männer existieren nur außerhalb der Familie.

Die Erfahrung von Frau Gerres mit ihren Eltern geht dahin, dass Krankheit und Fürsorge die beziehungstragenden Elemente zwischen Frauen sind, während bei Beziehungen zu Männern Abenteuer und Krisen im Vordergrund stehen. Männer gehen gestaltend nach vorne, nur wenn sie weg sind, herrscht Ruhe. Frauen verharren und leiden.

Die Biographien sind insgesamt in Bezug auf Männer dahingehend ausgeprägt, dass Väter entweder früh sterben oder als Patriarchen ihren Weg gehen, ohne Rücksicht auf Verluste. Männer gehen aktiv nach vorne und lassen sich von Frauen nicht hemmen. Frauen dagegen halten eher aus, leiden, ordnen sich den Männern unter. Sie gestalten Beziehungen über Krankheit und folgen den Männern nach, falls diese nicht verstorben oder abwesend sind. Nur selten ist von selbständigen Frauen die Rede.

5.1.4 Rolle der Depression

Die Depression tritt bei Herrn Althoff im Wechsel mit Phasen großer Aktivität auf. Sie bremst ihn immer wieder in Situationen, in denen er sich überfordert. Gleichzeitig ist sie ein Instrument, die Ehefrau an sich zu binden, leidet er doch unter einer großen Verunsicherung und Angst, verlassen zu werden.

Bei Herrn Bergmann ist die Depression einerseits als Hilfsmittel zur Vermeidung der Einbuße sozialen Ansehens, andererseits Begründung einer vorzeitigen Pensionierung zu sehen. Sie wird sozusagen als salonfähige Ursache vorgeschoben. Dahinter steht Stress und Überforderung als tatsächlicher Grund,

der aber als wenig allgemein anerkannt erscheint und dem Selbstkonzept des Herrn Bergmann widerspricht.

Die Depression von Frau Conrad ist als deutliches Zeichen von Erschöpfung nach langjähriger Überschreitung der Leistungsgrenzen zu sehen.

Herr Dornhoff ist im beruflichen Umfeld in eine Situation geraten, in der er sich handlungsunfähig fühlt. Er kann dem verinnerlichten Auftrag des Vaters und dem überlieferten traditionellen Rollenbild nicht mehr gerecht werden. Die Depression schützt ihn davor, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, und sich mit diesen Themen zu beschäftigen.

Frau Ebbing weist eine depressive Grundstruktur auf, die bereits in der Pubertät sichtbar wird. Die Leistungsorientierung in der Stammfamilie in Kombination mit zuwenig Aufmerksamkeit durch die Eltern kann hier als Auslöser gesehen werden.

In der Biographie von Frau Fiedler tritt die Depression immer wieder in Zusammenhängen auf, in denen die Biographin Zeit und einen Grund braucht, um sich nach einer Krise zu stabilisieren. Da Frau Fiedler dazu neigt, sich pausenlos zu überfordern, und sich die Zeiten zur Regeneration nicht selbst zu gönnen, hat die depressive Erkrankung hier eine wichtige Funktion.

Frau Gerres muss sich bis zur Erschöpfung engagieren, damit klar ist, sie hat alles für ihre Ehe getan. So kämpft sie gewissermaßen vor ihren Eltern um die Richtigkeit ihrer Entscheidung für den Ehemann. Er trägt die Schuld, dass die Ehe gescheitert ist. Auch sie geht weit über ihre Belastungsgrenzen hinweg.

Insgesamt entsteht ein Bild von Menschen, die auf sehr unterschiedlichen Hintergründen eine Depression entwickeln. Sie erscheint als Werkzeug, um Akzeptanz zu erhalten, Beziehung zu gestalten, Partner zu binden oder als Mittel um Lebensthemen auszuweichen, die Klärung erfordern. Außerdem tritt sie bei Menschen, die nicht für Phasen der Regeneration in ihrem Leben sorgen, als Bremse nach permanenter Leistungsüberforderung auf. Wird bei diesem Thema nach Gemeinsamkeiten gesucht, kann die Depression als Flucht aus einer nicht ertragbaren Realität gesehen werden.

5.1.5 Pointierung

Insgesamt sind die Biographien stark beeinflusst von einem Mangel an Fähigkeiten, eigene Bedürfnisse wahrzunehmen und entsprechende Grenzen zu setzen. Auf diesem Hintergrund baut eine inhaltlich eher wenig fundierte Berufswahl auf, für die häufig keine Verantwortung übernommen wird. In vielen der untersuchten Biographien mangelt es an männlichen Vorbildern. Sind Väter

anwesend, handelt es sich häufig um Patriarchen. Weibliche Vorbilder halten aus, leiden und ordnen sich den Männern unter. Sie gestalten Beziehungen eher über Krankheit und folgen ihren Männern. Auf dieser Basis taucht Depression in unterschiedlichster Weise als Werkzeug auf und sei es, um im Leben der Biographen für eine Ruhephase zu sorgen.

Auf diesem Hintergrund lässt sich zusammenfassend sagen: die hier untersuchten Lehrer leiden vor allem unter einem Autonomieproblem, das sich besonders in der Berufswahl äußert.

5.2. Abschließendes Resumee

Das abschließende Resumee beschäftigt sich mit einer kritischen Betrachtung der vorliegenden Arbeit, dem weiteren Forschungsbedarf und der Frage: welche Bedeutung es hat, wenn die untersuchten Lehrerbiographien deutlich auf ein Autonomieproblem hinweisen?

5.2.1 Kritik der Arbeit und Forschungsbedarf

Was ist eine richtige und was eine falsche Entscheidung? Ist eine Entscheidung falsch, weil sie einem Familienauftrag folgt? Ist eine Entscheidung richtig, wenn die finanziellen Spielräume einer Familie nicht mehr Möglichkeiten gaben, als das Lehramtsstudium? Wie begründet ein Mensch, was er tut und wann kann man sagen: es ist seine autonom getroffene Entscheidung? Wäre die Depression bei den Lehrern, die sich für dieses Forschungsprojekt zur Verfügung gestellt haben, ausgeblieben, wäre ihre Berufswahl anders ausgefallen?

Nach der vorliegenden Studie gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen Berufswahl, Autonomie und Depression. Ob die Verbindungen kausal im Sinne von Ursache – Wirkung oder Auslöser – Symptom sind, oder ob die Phänomene synchron auftreten, bleibt in dieser Forschungsarbeit offen. Hier öffnet sich das erste Feld zur weiteren Forschung. Mögliche Fragestellungen könnten sein: Ist die Depression entstanden durch eine Berufswahl aufgrund mangelnder Autonomie? Verstärkt das Feld Schule, welches durch die Berufswahl angesteuert wird, einen latenten Mangel an Autonomie, woraufhin eine Depression entsteht? Liegt der Depression eine andere grundsätzliche Persönlichkeitsstruktur zugrunde, die symptomatisch in der Berufswahl oder einem Autonomieproblem sichtbar wird? Ist die Wahl des Lehrerberufes ein Warnsignal: Hier könnten depressiogene Persönlichkeitsanteile vorliegen?

Interessant wären meines Erachtens auch Untersuchungen anderer Berufsgruppen einerseits und andererseits von Lehrern, die bis zum regulären Pensionsalter berufstätig waren. Wie steht es hier um die Themen Berufswahl, Autonomie und

Depression?

Weiterer Forschungsbedarf besteht darin, zu untersuchen, wie sich Depression und ein Mangel an Autonomie auf die Lehrtätigkeit und die Schüler auswirken. Vorausgehend sollte meines Erachtens die Frage geklärt werden, ob Lehrer, die nicht depressiv erkranken, auch an einem Autonomieproblem leiden, nur weniger ausgeprägt. Dieser Forschungsbedarf erscheint mir besonders dringend. Wie in den einleitenden Gedanken beschrieben, haben die Lehrer einen ausgeprägten Einfluss auf alle Menschen unserer Gesellschaft. Das Ausmaß eines negativen Einflusses auf die Autonomie der Schüler könnte fatal sein.

Schließlich ergibt sich weiterer Forschungsbedarf aus der Tatsache, dass bereits vor 100 Jahren Lehrer in besonderem Maße an psychischen Erkrankungen im Allgemeinen und an Depression im Besonderen litten. Warum hat sich an diesem Phänomen nichts geändert? Schule ist nicht mehr die gleiche wie vor 100 Jahren. Haben Lehrer sich nicht geändert? Sind Lehrer veränderungsresistenter als Mitglieder anderer Berufsgruppen?

5.2.2 Handlungsbedarf

Mangelnde Entscheidungsgrundlagen für die Berufswahl, Probleme mit der eigenen Autonomie sind Ergebnisse der Persönlichkeitsentwicklung. Bei letzterer versagt die Ausbildung unserer Lehrer. Weder findet diesbezüglich eine sorgfältige Auswahl vor Studienbeginn statt, noch ist sie Teil des Studiengangs. (vgl. Schaarschmidt u. Kieschke, 2007, S. 152) Eine fundierte Selbsterfahrung zur Verbesserung der Persönlichkeits- und Sozialkompetenzen fehlt. „An den Universitäten werden zukünftige Lehrer zwar zu Experten ihres Faches ausgebildet, aber eben leider nicht zu guten Lehrern.“ (vgl. Bangert, 2002, S.119)

Eine mangelhafte Entscheidungsgrundlage für die Tätigkeit als Lehrer hat fatale Konsequenzen, handelt es sich doch um ein sehr anspruchsvolles Tätigkeitsfeld. Die Folgen einer Fehlentscheidung trägt nicht nur derjenige selbst, sondern auch die hohe Zahl an Schülern, die durch das Lehrerverhalten geprägt werden.

Uwe Scharschmitt sieht im Beruf des Lehrers sogar einen der schwierigsten Berufe überhaupt. (Schaarschmitt, 2005, S.153) Fehlt es an Autonomie zur freien Entscheidung, mangelt es daran, im eigenen Tun einen Sinn zu sehen. Wer sich eher fremdbestimmt oder unüberlegt für den Lehrerberuf entscheidet, wird schwerlicher einen Sinn für sich in der Tätigkeit sehen und Befriedigung finden. Wer seine Entscheidung auf Begeisterung und Liebe zum Unterrichten gründet, hat hier bessere Chancen. Der Mensch versucht ein sinnvolles Leben zu leben. Den Sinn muss er ihm selbst geben. (Willi, 2007, S.71) Wer aus selbstbestimmten Gründen zum Lehrer wird, den wird die Sinnhaftigkeit seiner Entscheidung auch in Krisen im Sinne Frankls weiterziehen. (s.o. Kap. 2.3)

Wenn einem Lehrer dieser Sinn fehlt, wird er gerade in diesem Berufsfeld, in dem Krisen vorprogrammiert sind, nicht bestehen.

Ein Fazit der Potsdamer Studie war, dass dieser Beruf eine große Motivation und ein hohes Maß an sozialen Kompetenzen erfordert. Hierzu empfiehlt Scharschmitt, die Eingangsvoraussetzungen diesbezüglich durch Eignungstests zu verbessern und im Studium diesbezüglich besser auf den Beruf vorzubereiten. (Schaarschmitt, 2005, S.153) Scharschmitt setzt dabei vor allem auf Selbstselektion durch Eignungstests.⁵

Ich bin der Meinung, dass Eignungstests jedoch bei weitem nicht ausreichen. Wer sich aufgrund eines Mangels an Autonomie zum Lehramtsstudium entscheidet, wird sich darüber in der Regel nicht im Klaren sein. Ein Test kann nicht in die erforderliche Tiefe gehen, um diese sehr individuellen Zusammenhänge differenziert aufzuzeigen. Die vorliegende Studie belegt, wie differenziert eine Biographie betrachtet werden muss, um auch hinter einer Wunschentscheidung, wie bei Frau Gerres, ein Autonomieproblem zu entdecken. Eignungstests können hier eine Vorauswahl sein, entscheidend muss aber eine ausführliche Selbsterfahrung zum Thema Berufswahl im Vorfeld des Studienbeginns stattfinden.

Zwingend erforderlich ist dann eine weitere Begleitung der Studierenden mit Selbsterfahrung und Ausbildungssupervision zur Erweiterung der beruflichen Handlungskompetenzen und zur Begründung ihrer Berufswahl. In anderen Berufen, die intensive Beziehungsarbeit mit sich bringen, sind Selbsterfahrung und Supervision selbstverständlich. Klinische Psychologen beispielsweise, die eine Verhaltenstherapieausbildung durchlaufen, um eine Kassenanerkennung zu erhalten, müssen weitreichende Selbsterfahrungs- und Supervisionsnachweise erbringen. Auch die verschiedenen Ausbildungsgänge der künstlerischen Therapien weisen einen hohen Anteil an Selbsterfahrungsstunden auf. Angehende Psychiater lernen in Balintgruppen, eigenes Handeln zu reflektieren. Diese Berufsgruppen sind bei gleicher Belastung besser vorbereitet, als Lehrer. Hier müssen sich die Studiengänge zum Lehramt angleichen.

Des Weiteren ist eine bessere Aufklärung der angehenden Studierenden, was sie später im Beruf erwartet, erforderlich, damit sie ihre Berufswahl fundiert treffen können. „Die Forschung hat gezeigt, dass die Entscheidung, besonders die Motivation für den Beruf oft von unrealistischen Vorstellungen, von teilweise überzogenen Idealen geprägt ist, die mit der Berufswirklichkeit wenig in Einklang stehen (dazu trägt übrigens das Studium bei)“ (Ulich, 1996, S.10) Hierzu auch das Schulministerium NRW auf seiner aktuellen Internetpräsentation: „Der Lehrerberuf setzt die Freude an der Zusammenarbeit mit jungen Menschen voraus. Lehrerinnen und Lehrer müssen begeistern können

5 Den interessierten Lesern seien an dieser Stelle empfohlen: Sieland 2000, Mayr 2001 und www.cct-austria.at/index.php.

- und sie müssen das Ziel verfolgen, mit großem Engagement zur Persönlichkeitsentwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler beizutragen. Wer andere fördern möchte, muss Interesse an der Entwicklung des eigenen Fähigkeitsprofils haben. Das schließt die Bereitschaft ein, fachliche, kommunikative und soziale Kompetenzen ständig weiterzuentwickeln. Organisatorische Kompetenzen sind ebenso gefragt wie die Fähigkeit zum selbstständigen, gruppenorientierten und reflektierten Lernen und Arbeiten.“ (www.schulministerium.nrw.de)

Eine weiteres Thema ist der Wechsel vom Schüler- zum Lehrerdasein. Die Entwicklung von Autonomie ist eng verbunden mit dem Erwachsenwerden. Hier macht es sich bemerkbar, dass Lehrer die Institution Schule nie verlassen, im Gegensatz zu Psychologen, Ärzten und anderen Therapeuten. Ein Teil des Prozesses zur Autonomiewerdung ist es, alte Rahmen zu verlassen und neue, eigene Wege zu gehen. Lehrern, die nie die Schule verlassen haben, fällt der Perspektivwechsel besonders schwer. (vgl. Hericks, 2006) Ein vorgeschriebenes (dann nicht mehr) freiwilliges soziales Jahr, könnte Abhilfe schaffen. Desweiteren wäre es sinnvoll, für jeden Lehrer in den Schulen ein Büro einzurichten und acht Stunden Arbeitszeit mit Anwesenheitspflicht in der Schule einzuführen. Für die Lehrer kämen dann zum Unterricht in den Schulen dort auch die vorbereitenden Tätigkeiten hinzu, was eine Rollenveränderung vom Schüler zum Lehrer unterstützen würde. Mancher Lehrer mag zu Hause immer noch an dem Schreibtisch sitzen, an dem er als Student schon saß. Diese Veränderung würde auch einen klareren, stressfreieren Feierabend für Lehrer mit sich bringen und wäre obendrein abgesehen von den Investitionskosten kostenneutral.

5.2.3 Schlussgedanken

Ein Autonomieproblem lässt sich nur lösen, wenn der Betreffende dieses erkennt und sich entscheidet, in Zukunft die Verantwortung für sich und sein Handeln zu übernehmen. Autonomie heißt, selbstbestimmt agieren. Sollte das einem Lehrer schwer fallen, ist die Entwicklung einer Depression leicht möglich. Wer sich hilflos fühlt und eher passiv verhält, wird in diesem Beruf seine Schwierigkeiten bekommen. Hierzu noch einmal die Theoretiker über Entstehungstheorien der Depression: „Die grundlegende Annahme der Theorie der gelernten Hilflosigkeit besteht darin, dass ein Individuum seine Passivität und das Gefühl, nicht handeln und sein eigenes Leben nicht steuern zu können, durch unangenehme Erfahrungen und Traumata gelernt hat, die es erfolglos zu überwinden versuchte. Das dadurch entstehende Gefühl der Hilflosigkeit führt zu Depression“ (Davison u. Neale, 2002, S. 315).

Verantwortung für sich und sein Leben zu übernehmen und eine autonome Entscheidung für den Lehrerberuf zu treffen ist der Schlüssel, der die untersuchten Biographien verbindet. Und zwar in dem Sinne, als dass er bei

keiner Biographie vorliegt. Viele Lehrer neigen nur allzuleicht dazu, alle Schwierigkeiten auf Schüler, Eltern oder Ministerien zu schieben. Damit werden sie abhängig und handlungsunfähig. Der von R. Miller in dem Buch „Sich in der Schule wohlfühlen“ beschriebene Weg geht in die andere Richtung. „Die Verantwortung für mein Wohlfühlen trage ich selbst, und ich kann sie nicht auf die Schule, auf die Kolleg/innen, auf den Schulleiter, auf die Behörden, auf die Bürokratie abwälzen. [...] Lange Zeit wollte ich die Ursachen von Schwierigkeiten und Störungen beseitigen und deshalb andere verändern, damit alles stimmig werden sollte: Die anderen müssen in mein Puzzle passen, nicht umgekehrt! Ich habe inzwischen gelernt, dass letztlich nur ich mich ändern kann. [...] ich möchte nicht im 'Wartezimmer des Lebens' sitzen und warten, bis 'es' schon wieder wird oder bis 'es' besser geht, sondern ich möchte für mich – und dadurch auch für andere – etwas tun. Das ist eine, das ist meine Chance.“ (Miller, 1992, S.15)

Was ist das Ergebnis dieser Arbeit? Sie ist das Protokoll einer Suchbewegung. Diese Suchbewegung begann ohne Eingangsfrage und endet nun mit einer Frage, die sich jeder angehende Lehrer vor Studienbeginn und später im Beruf immer wieder stellen sollte: Warum will ich Lehrer sein? Meine dringende Empfehlung geht dahin, diese Frage genauestens zu betrachten und sich die Antwort nicht zu leicht zu machen. Ein einfaches: „es war schon immer mein Wunsch“ reicht nicht aus. Die Frage ist: Was ist meine Motivation? Was ist es genau, das mich dazu bringt diesen Beruf auszuwählen? Was treibt mich wirklich an? Wie autonom ist diese Entscheidung zustande gekommen? Über welche Eigenschaften und Kompetenzen verfüge ich, die mir beim Unterrichten von Kindern hilfreich sein können? Welche Alternativen gibt es und warum wähle ich diese nicht?

Das Ergebnis der Arbeit lässt sich weiter pointieren: Wenn Sie werter Leser Lehrer werden wollen, erscheint es nach dieser Untersuchung für Sie von besonderer Wichtigkeit, sich die Zeit zu nehmen, Rat zu holen und genau zu überlegen: Wie kommt es bei mir zu diesem Wunsch?

Die Arbeit ist hier abgeschlossen, der hermeneutische Forschungsprozess geht weiter, bei denjenigen, die sich nun mit dieser Frage beschäftigen.

6. Anhang

6.1 Literaturverzeichnis

- Bangert, C. (2002) Wenn Lehrer nicht mehr leben wollen, Depressionen verstehen, vorbeugen, überwinden. Berlin: Tenea Verlag
- Barth, A.R. (1997) Burnout bei Lehrern. Göttingen: Hogrefe
- Baumann, U. und Perrez, M. (Hrg) (2005) Lehrbuch klinische Psychologie und Psychotherapie. Bern: Huber
- Bayerisches Staatsministerium, (2007) Prognose zum Lehrerbedarf in Bayern, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus: München
- Beck, A. (1974) The development of depression: a cognitive model. In: Friedman, R.J., Katz, M.M. The psychology of depression. New York: Wiley
- Beck, A. (1976) Cognitive therapy and the emotional disorders. New York: International University Press
- Beck, A. et al. (1996) Kognitive Therapie der Depression. Weinheim: Psychologie Verlags Union
- Beck U. Brater M. u. Wegener B. Berufswahl und Berufszuweisung, in Lange U, Harney K, Rahn S, Stachowski H. (Hrg) (1999) Studienbuch berufliche Sozialisation – theoretische Grundlagen und empirische Befunde zu Etappen der beruflichen Sozialisation. Bad Heilbronn/OBB: Julius Klinkhardt
- Bettzieche, P. (2005) Lebensgeschichtliche Dimensionen depressiver Erkrankungen bei LehrerInnen. Diplomarbeit zum Erwerb des akademischen Grades Diplom Supervisor, Kassel
- Bergmann, J.R. (1988) Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. 3Bde. In: Was ist Ethnomethodologie? (ed Bergmann, J.R.) 22-25. Hagen: Fernuniversität
- Blömeke, S. (2005) Das Lehrerbild in den Printmedien. Inhaltsanalyse von "Spiegel"- und "Focus"-Berichten seit 1990. In: Die Deutsche Schule 97
- Brucks, U. (1998) Arbeitspsychologie personenbezogener Dienstleistungen. Bern: Huber
- Comer, R.J. (2008) Klinische Psychologie. Heidelberg/Berlin: Spektrum akademischer Verlag
- Davison, G., Neale, J., Hautzinger, M. (2007) Klinische Psychologie. Weinheim - Basel: Beltz
- Deppermann, A. (2001) Gespräche analysieren. Opladen: Leske u. Budrich
- Deppermann, A. (2008) Gespräche analysieren, Eine Einführung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Dilling, H., Mombour, W., Schmidt, M.H., Schulte-Markwort, E. (2004) Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Bern/Göttingen/Toronto/Seattle: Verlag Hans Huber
- Dimbath, O. (2003) Entscheidungen in der individualisierten Gesellschaft – Eine empirische Untersuchung zur Berufswahl der fortgeschrittenen

- Moderne. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag
- Dorsemagen, C. Lacroix, P. u. Krause A. (2007) Arbeitszeit an Schulen: Welches Modell passt in unsere Zeit? Kriterien zur Gestaltung schulischer Arbeitsbedingungen. In: Rothland, M. Hrg (2007) Belastungen und Beanspruchungen im Lehrerberuf. Wiesbaden: verlag für Sozialwissenschaften
 - Fischer-Rosenthal, W. (1996) Strukturelle Analyse biographischer Texte. In: Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren (eds Brähler, E. u. Adler, C.). Gießen: Psychosozial Verlag
 - Fischer-Rosenthal, W. und Rosenthal, G. (1997) Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler R. und Homer, A. (Hrg) Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen: Leske u. Budrich
 - Fischer-Rosenthal, W. (2000) Was bringt die Biographieforschung der Transformationsforschung? In: Politische Biographien und sozialer Wandel (eds Miethe, I. u. Roth, S.). Giessen: Psychosozial Verlag 27-39
 - Fischer-Rosenthal, W. und Rosenthal, G. (2004) Analyse narrativ-biographischer Interviews. In: U. Flick, E. v. Kardorff, I. Steinke (Hrg) Qualitative Forschung (2004) Hamburg: Rowohlt
 - Fischer, W. u. Goblirsch, M. (2004) Fallrekonstruktion und Intervention in der sozialen Arbeit. In: Psychosozial, Heft II Nr. 96, 71-90
 - Flick, U. (2004) Qualitative Sozialforschung. Hamburg: Rowohlt
 - Frankl, V. (2008) Trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager, München: dtv
 - Gebauer, G. u. Wulf, C. (1992) Mimesis: Kultur, Kunst, Gesellschaft, Reinbeck: Rowohlt
 - Glaser, B. u. Strauss, A. Grounded Theory. (2005) Strategien qualitativer Forschung, Bern: Huber
 - Glaser, B. u. Strauss, A. (1967) The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research, 8. Auflage 1999, Chicago: Aldine Pub
 - Goblirsch, M. (2000) Gesellschaftliche, generationelle und familiäre Konstruktion biografischer Strukturen. Diplomarbeit zum Erwerb des akademischen Grades Diplom Sozialarbeiterin. Kassel
 - Goblirsch, M (2005) Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung, Eine retold story aus der Jugendhilfe. Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (ISSN 1617-1837) Ausgabe 6 (www.gespraechsforschung-ozs.de)
 - Goblirsch, M. (2010) Biographien verhaltensschwieriger Jugendlicher und ihrer Mütter. Mehrgenerationale Fallrekonstruktionen und narrativ-biografische Diagnostik in Forschung und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
 - Greenberg, L.S. (2006) Emotionsfokussierte Therapie. Tübingen: dgvt-Verlag
 - Grün, S. 2001 Wahrnehmung der Berufswelt durch Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Diplomarbeit an der Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Arbeitsverwaltung. Mannheim
 - Hagemann, W. (2003) Burnout bei Lehrern. München: Beck

- Hautzinger, M. (2000) Kognitive Verhaltenstherapie bei Depressionen. Weinheim, Beltz
- Heinz W.R, (1995) Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Weinheim und München: Juventa
- Heinz W.R, (1995) Arbeit, Beruf und Lebenslauf. Weinheim und München: Juventa
- Hericks U. (2006) Professionalisierung als Entwicklungsaufgabe. Rekonstruktion zur Berufseinstiegsphase von Lehrerinnen und Lehrern. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Hermanns, H. (1995) Narratives Interview. In: U. Flick, E.v. Kardoff, H. Keupp, L. v. Rosenstiel u. S.Wolff (Hrg) Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Psychologie Verlagsunion, 182-185
- Hillert, A. u. Schmitz, E. (Hrg) (2004) Psychosomatische Erkrankungen bei Lehrerinnen und Lehrern. Ursachen, Konzepte, Prävention, therapeutische Ansätze. Stuttgart: Schattauer
- Hillert, A. (2006) Das Anti-Burnout-Buch für Lehrer. München: Kösel
- Hillert, A. Psychische und Psychosomatische Erkrankungen von Lehrern. In Rothland M. (Hrg) (2007) Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf - Modelle, Befunde, Interventionen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Kaempf, S. u. Krause, A. (2004) Gefährdungsbeurteilungen zur Analyse psychischer Belastungen am Arbeitsplatz Schule. In: Bungard, W. Koop, B. Liebig, C. (Hrg) Psychologie und Wirtschaft leben – aktuelle Themen der Wirtschaftspsychologie in Forschung und Praxis. München: Rainer Hampp, 314 - 319
- Klein, H. u. Stettes, O. (2009) Reform der Lehrerbefähigung: Effizienzpotenziale leistungsgerechter Arbeitsbedingungen. Köln: iwD
- Krause, A. u. Dorseman, C. (2007) Ergebnisse der Lehrerbefähigungsforschung: Orientierung im Forschungsdschungel. In: Rothland, M. Hrg (2007) Belastungen und Beanspruchungen im Lehrerberuf. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Kultusministerkonferenz (KMK) (2000) Aufgaben von Lehrerinnen und Lehrern heute – Fachleute für das Lernen. Gemeinsame Erklärung des Präsidenten der Kultusministerkonferenz und der Vorsitzenden der Bildungs- und Lehrergewerkschaften sowie ihrer Spitzenorganisationen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 05.10.2000
- Kohli, M. u. Robert, G (Hrg) (1984) Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler
- Kohn, M.L. u. Schooler, C. (1981) Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung. Stuttgart: Klett-Cotta
- Kraft, A. (1999). Das Bedürfnis nach Hilfe ist groß. Stern. 48, 288-289
- Krüger, H. u. Marotzki, W. (Hrg) (1994) Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske u. Budrich
- Küllchen, H. (1997) Zwischen Bildungserfolg und Karriereskepsis – Zur Berufsfindung junger Frauen mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Interessen. Bielefeld: Kleine

- Labov, W. u. Waletzky, J. (1973) Mündliche Versionen persönlicher Verfahren. In: Literaturwissenschaft und Linguistik. Eine Auswahl. Texte zur Theorie der Literaturwissenschaft (ed Ihwe, J.) 78-126. Frankfurt/Main; Athenäum
- Lange U, Harney K, Rahn S, Stachowski H. (Hrg) (1999) Studienbuch berufliche Sozialisation – theoretische Grundlagen und empirische Befunde zu Etappen der beruflichen Sozialisation. Bad Heilbronn/OBB: Julius Klinkhardt
- Lucius-Hoehne, G. u. Deppermann, A. (2004) Rekonstruktion narrativer Identität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Mayr, J. (2001) Ein Lehrerstudium beginnen? Selbsterkundungs-Verfahren als Entscheidungshilfe. Journal für LehrerInnenbildung, 2. Jahrgang, 40-49, Innsbruck: Studienverlag
- Meixner, Jürgen (1996): Traumberuf oder Alptraum Beruf? Von den kindlichen Identifikationsmustern zur Berufswahl Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Schober, Karen; Gaworek, Maria (Hrg) (1995): Berufswahl. Sozialisations- und Selektionsprozesse an der ersten Schwelle. Dokumentation eines Workshops des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut und dem Bundesinstitut für Berufsbildung, 13.-14. Juli 1995 in Nürnberg, Nürnberg: Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 202
- Meixner, J. in Nissen, U. Keddi, B. Pfeil, P. (2003) Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen – Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske u. Budrich
- Miller, R. (1992) Sich in der Schule wohlfühlen, Wege für Lehrerinnen und Lehrer zur Entlastung im Schulalltag. Weinheim: Beltz
- Mößle, T. u.a. (2006) Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe 3, 295 – 309
- Moser U. (1963) Zur psychoanalytischen Theorie der Berufswahl, Sublimierung, Identifizierung und berufliche Identität. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie 22 (1963) S. 1-18
- Müller, E.H. (1994) Ausgebrannt – Wege aus der Burnout-Krise. Freiburg im Breisgau: Herder
- Nissen, U. Keddi, B. Pfeil, P. (2003) Berufsfindungsprozesse von Mädchen und jungen Frauen – Erklärungsansätze und empirische Befunde. Opladen: Leske u. Budrich
- Nydahl, O. (2006) Vom Reichtum des Geistes – Buddhistische Inspirationen. München: Knaur
- Oevermann, U. (1979) Die Methodologie einer objektiven Hermeneutik und ihr allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften (ed Soeffner, H.G.) 352-434. Stuttgart: Metzler

- Oevermann, U. (1995) Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. In: Jung und Müller-Doohm (Hrg.) Wirklichkeit im Deutungsprozeß, Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Oevermann, U. (1996) Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik. Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Frankfurt a. M.: MS
- Peterson, C. u. Seligman, M.E.P. (1984) Causal explanations as a risk factor for depression: Theory and evidence. *Psychological Review*, 91, 347-374
- Pockrand, B. (2005) Grenzgänge im Angesicht des Todes. Kassel: University press
- Ratschinski, G. (2009) Selbstkonzept und Berufswahl. Münster: Waxmann
- Reichertz, J. (2004) Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie. In: U. Flick, E. v. Kardorff, I. Steinke (Hrg) *Qualitative Forschung (2004)* Hamburg: Rowohlt
- Richstein, K. (2009) *Aus den Wolken*. Kassel, University Press
- Riemann, G. (1987) Das Fremdwerden der eigenen Biographie, narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten. München: Fink
- Ricoeur, P. (1988) *Zeit und Erzählung*. München: Fink
- Roe A. (1957) Early Determinants of Vocational Choice. In: *Journal of Counseling Psychology* 4. 212 – 217
- Rose, U. (2005) Von der Bedarfsanalyse zur Evaluationsforschung: Über den gebrauch empirisch gestützter Entscheidungshilfen zur Förderung der Lehrer*gesundheit. In: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (Hrg), Tagungsbericht TB 141. Bremerhafen: Wirtschaftsverlag NM, 7-22
- Rosenthal, G. (1995) Erlebte und erzählte Lebensgeschichte, Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen. Frankfurt: Campus
- Rothland, M. Hrg (2007) *Belastungen und Beanspruchungen im Lehrerberuf*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Rothland, M. u. Terhart, E. (2007) *Beruf: Lehrer – Arbeitsplatz: Schule, Charakteristika der Arbeitstätigkeit und Bedingungen der Berufssituation*. In: Rothland, M. (Hrg) (2007) *Belastungen und Beanspruchungen im Lehrerberuf*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Sacks, H. (1984) Notes on Methodology. In *Structures of social action* (eds Atkinson, J.W. u. Heritage, J.) 21-27. Cambridge: Cambridge University Press
- Schaarschmitt, U. (2005) *Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes*. Weinheim u. Basel, Beltz
- Schaarschmidt, U. u. Kieschke, U. (2007). *Beanspruchungsmuster im Lehrerberuf. Ergebnisse und Schlussfolgerungen aus der Potsdamer Studie*. In: Rothland M. (Hrg) (2007) *Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf - Modelle, Befunde, Interventionen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Schmitz, E. (2004) *Burnout: befunde, Modelle und Grenzen eines populären*

- Konzepts. In: Hillert, A. Schmitz, E. (Hrg) Psychosomatische Erkrankungen bei Lehrerinnen und Lehrern, Stuttgart: Schattauer
- Schönwälder, H.G. (1997) Dimensionen der Belastung im Lehrerberuf. In: Buchen, S. u.a. (Hrg) Jahrbuch für Lehrerforschung, Band 1. Weinheim: Juventa, 179 – 202
 - Schütze, F. (1975) Sprache, soziologische gesehen. München: Fink
 - Schütze, F. (1976) Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrg): Kommunikative Sozialforschung. München: Fink, 159-260
 - Schütze, F. (1977) Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld. Universität Bielefeld
 - Schütze, F. (1983) Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis, 3, 283-293
 - Schütze, F. (1989) Das narrative interview in Interaktionsfeldstudien. Hagen: Fernuniversität
 - Schütze, F. (1994) Das Paradoxe in Felix' Leben als Ausdruck eines “wilden” Wandlungsprozesses. In: Koller, H.Ch. u. Kokemohr, R. (Hrg) Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse, 13-60. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
 - Sieland, B. (2000) Wer lehren will, der Prüfe sich. Plädoyer für einen BerufstÜV für Pädagogen. Erziehung und Wissenschaft, 9, S.2
 - Soeffner, H.G (2004) Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: U. Flick, E. v. Kardorff, I. Steinke (Hrg) Qualitative Forschung (2004) Hamburg: Rowohlt
 - Sosnowsky N. Burnout – Kritische Diskussion eines vielseitigen Phänomens, in Rothland M. (Hrg) (2007) Belastung und Beanspruchung im Lehrerberuf - Modelle, Befunde, Interventionen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
 - Spitzer, M. (2005) Vorsicht Bildschirm! Stuttgart: Klett
 - Strauss, A.L. u. Corbin, J. (1997) Grounded Theory in practice. Thousand Oaks u.a.: Sage Publikation
 - Super, D.H. (1963) The Definition and Measurement of early Career Behavior. In: Personal and Guidance Journal 41. 775 – 780
 - Super, D.H. (1970) Career development. In: Davitz J.R. Ball, S. (Hrg) Psychology of the Educational Process. 428 – 475
 - Thöne, GEW Pressemitteilung, Trotz PISA und Co.: Länder stellen viel zu wenig Lehrkräfte ein, 23.11.2007
 - Tsaung, M.T., Taylor, L., Faraone, S.V. (2004) An overview of the genetics of psychotic mood disorders. Journal Psychiatry Research, 38, 3-15
 - Ulich, K. (1996) Beruf Lehrer/in. Arbeitsbelastungen, Beziehungskonflikte, Zufriedenheit. Weinheim: Belz
 - Volkmann, V. (2008) Biographisches Wissen von Lehrerinnen und Lehrern, Der Einfluss lebensgeschichtlicher Erfahrungen auf berufliches Handeln und Deuten im Fach Sport. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag und VS

Verlag für Sozialwissenschaften

- v. Scheid, J. (2008) Das Drama der Hochbegabten, München: Piper
- v. Foerster, H. Pörksen, B. (2008) Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Heidelberg: Carl Auer
- Wayne, A.J. u. Youngs, P. (2006) Die Art der Ausbildung von Lehrern und die Lerngewinne ihrer Schüler. Eine Übersicht über die aktuelle empirische Forschung. In: Allemann-Ghionda, C. u. Terhart, E. (Hrg) Kompetenzen und Kompetenzentwicklung von Lehrerinnen und Lehrern: Ausbildung und Beruf. 51 Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz, 71-96
- Weber, A. (1998) Sozialmedizinische Evaluation gesundheitsbedingter Frühpensionierungen von Beamten des Freistaates Bayern. Stuttgart: Gentner
- Weber, A. (2004) Frühinvalidität im Lehrerberuf: sozial- und arbeitsmedizinische Aspekte. In: Der berufliche Bildungsweg. 1/2004 Verband der Lehrerinnen und Lehrer an Berufskollegs in NRW, Düsseldorf
- Weber, A. (2004) Krankheitsbedingte Frühpensionierungen von Lehrkräften, in Hillert A. u. Schmitz, E. (Hrg). Psychosomatische Erkrankungen bei Lehrerinnen und Lehrern. Stuttgart: Schattauer,
- Willi, J. (2007) Wendepunkte im Lebenslauf, Stuttgart: Clett-Kotta

6.2 Weitere Quellen

- Ammon, S. (1998) Das narrative Interview und seine forschungstheoretische Einordnung im Rahmen der Kontroverse quantitative versus qualitative Sozialforschung. <http://chappa.piranho.de/intervie.html>
- www.studis-online.de/Studienfuehrer/lehramt.php (2009)
- www.Beratungsatelier.de (2010)
- Kultusministerium Bayern: www.km.bayern.de/km/lehrerbildung (2009)
- cdl.niedersachsen.de/blob/images/C19157539_L20.pdf (2009)
- Schulministerium NRW:
www.schulministerium.nrw.de/ZBL/Wege/Lehramtsstudium/index.html (2009)
- Kultusministerium NRW:
www.schulministerium.nrw.de (2010)
- Kultusministerium Niedersachsen:
Www.mk.niedersachsen.de/master.jsp?C=26562&I=579&L020 (2009)
- www.schulministerium.nrw.de/ZBL/Wege/Lehramtsstudium/index.html (2009)

6.3 Legende zu den Transkriptionen

Für die Transkription der zitierten Interviewausschnitte ist hier angegeben die Legende zu den Transkriptionszeichen. Es wird grundsätzlich nach der hörbaren Gestalt transkribiert und nicht nach den Regeln der Grammatik. Es soll so wenig wie möglich geglättet oder „verbessert“ werden.

I: = Interviewer

B: = Biograph

XXX Ortsangabe zensiert aus Datenschutzgründen

nein	betont
Nein	laut
viel-	Abbruch
`nein`	leise
()	Inhalt der Äußerung ist unverständlich, Länge der Klammern weist auf Länge der Dauer der Äußerung hin
(sagte er)	unsichere Transkription
Ja=so=also	schneller Anschluß
/hm/	Rezeptionssignal des Interviewers
Ja #so war# #nein ich#	gleichzeitiges Sprechen ab „so“

7. Danksagung

*Was ist eine Welle ohne die Strömungen unter und ohne die Winde über ihr?
Nichts! Es würde sie nicht geben.*

Ich möchte diese Arbeit damit beschließen, mich bei den Menschen zu bedanken, ohne die sie nicht möglich gewesen wäre.

Ich danke Prof. Dr. Wolfram Fischer, meinem Doktorvater, für die intensive, großzügige und kritische Unterstützung, sowie die Ermutigung weiterzumachen. Manches Mal bin ich mit Zweifeln und frustriert zu Gesprächen mit ihm gefahren und voller Elan zurückgekehrt. Danke!

Ich bedanke mich auch bei Frau Prof. Dr. Karin Lackner für die kurzfristige Übernahme des zweiten Gutachtens trotz prall gefülltem Terminkalender.

Ein besonderer Dank geht an die Lehrerinnen und Lehrer, die sich zur Verfügung gestellt haben, dass sie mir vertrauten und ich die Interviews mit ihnen führen konnte. Ihre Erzählungen sind der Stoff, aus dem diese Arbeit ist.

Ein weiterer Dank geht an Markus Dierkes und Dr. Karl Richstein für unendliche Stunden des Hypothesisierens, viele Stunden des Diskutierens und einige Stunden leckeren Essens, sowie an das Doktorandenkolloquium im FB Sozialwesen der Uni-Kassel für kritische und ermutigende Beiträge.

Danke auch an Ulrich Apolte für das Korrekturlesen und an die Mitglieder meiner Kontrollsupervisionsgruppe, die mich immer wieder zu dem Projekt ermutigt haben.

Nicht vergessen möchte ich meine Kolleginnen und Kollegen, meine Vorgesetzten, sowie meine Freundinnen und Freunde und meinen Schwager Roland Lutz, welche in vielen Kleinigkeiten mit Geduld, Rat und Tat, nicht immer bewusst, aber dennoch sehr wirksam, viele kleine Beiträge geleistet haben.

Die besonderen Plätze am Ende der Danksagung gehören drei Frauen. Ich bedanke mich bei meinen großartigen Töchtern Anne Lotta und Clara Bettzieche für ihre Unterstützung beim Entstehen dieser Arbeit, für ihre Nachsicht mit einem öfter innerlich und äußerlich abwesenden Vater, ihr Verständnis und besonders für ihr Lachen, das mich nach Stunden der Klausur immer wieder in der Familie willkommen hieß.

Zum Abschluss geht mein Dank an meine wunderbare Frau, Verena Bettzieche. Ich danke ihr für kritische Diskussionen, ermutigende Anmerkungen, Korrekturlesen und "Rückendeckung". Ohne ihre Ermutigung und Geduld, sowie ihre vielfältige Unterstützung, wäre das gesamte Projekt auch nicht im Ansatz möglich gewesen.

Danke Euch allen!

Peter Bettzieche
Sommer 2010

„Wahre Entwicklung geschieht nicht in der Komfortzone.“
(Nydahl, 2006 S.46)

Seit 1993 erreichen nur durchschnittlich 7% aller Lehrer die Regelaltersgrenze. Der Anteil vorzeitiger Pensionierungen aufgrund von Erkrankungen liegt zwischen 50 und 60%, wobei der gesundheitlich begründete Berufsausstieg durchschnittlich 10 Jahre vor der Regelaltersgrenze liegt. Von den krankheitsbedingten Frühpensionierungen entfallen 52% auf psychische Störungen. Im Vordergrund stehen Depressionen (36%), sowie somatoforme Störungen, Anpassungsstörungen und Burnout. Demgegenüber findet sich die Depression berufsübergreifend in der Bevölkerung nur bei 5–10%. Diese erschreckenden Zahlen sind Aufforderung genug das Feld zu beforschen. Was geschieht in dieser Berufsgruppe?

Peter Bettzieche stellt in seiner Arbeit einen Zusammenhang her zwischen dem Ausbruch einer Depression und der Berufswahl betroffener Lehrer. Hierzu wurden mehrere Biographien ausführlich untersucht.

- Was hat später depressiv erkrankte Lehrer in früheren Jahren dazu bewogen, sich für diesen Beruf zu entscheiden?
- Wie haben welche Persönlichkeitsstrukturen den Berufswahlprozess der betroffenen Lehrer beeinflusst?
- Lassen sich biographische Faktoren im Zusammenhang mit dem Berufswahlprozess ableiten, die einer späteren Erkrankung vorbeugen?

Die Studie erweitert die moderne Lehrerforschung, welche sich vornehmlich mit der Ausbildungs- und Arbeitsplatzsituation von Lehrern beschäftigt, um das nicht zu unterschätzende Element der tieferliegenden Gründe für die Berufswahl.



Peter Bettzieche, geb. 1959, Dipl. Supervisor, Dipl. Kunsttherapeut und Psychotherapeut (HPG) verfügt über langjährige ambulante und stationäre Erfahrung mit depressiv erkrankten Lehrern. Er ist mit eigener Praxis sowohl als Psychotherapeut und Supervisor, als auch als Kunsttherapeut in Iserlohn tätig. Darüberhinaus arbeitet er als Dozent für verschiedene Weiterbildungsinstitute.